Tokai
Die Dame mit den Meeraugen

Digitized by Google
Original from PENN STATE

THE
PENNSYLVANIA
STATE UNIVERSITY
LIBRARY

✦

In memory of
Professor Robert H. Lowie,
Anthropologist.

2889

Digitized by Google

Original from
PENN STATE

Digitized by Google

Original from
PENN STATE

Digitized by Google

Original from
PENN STATE

Digitized by Google

Original from
PENN STATE

Maurus Jókai.

Digitized by Google

Original from
PENN STATE

Die
Dame mit den Meeraugen.

Roman in drei Bänden

von

Maurus Jókai.

Herausgegeben und mit einer Charakteristik des Verfassers versehen

von

Oskar von Krücken.

Mit dem Bildnis des Verfassers.

Leipzig

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Digitized by Google

Original from PENN STATE

914.511
J671
G1870

Digitized by Google

Original from
PENN STATE

Maurus Jókai.

Eine Charakterskizze.

Auf der unermeßlichen, von den heißen Sonnenstrahlen versengten Pußta bietet sich dem Auge des Wanderers nirgends ein Ruhepunkt dar. So weit das Auge reicht, kein Haus, kein Baum, kein Strauch, nichts als Weidetriften, bedeckt von eigentümlichem, bräunlichgrünem Grase. Nirgends Bewegung, kein Ton wird laut, weit und breit tiefe, geheimnisvolle, überwältigende Stille. Müde, suchend irrt das Auge umher — plötzlich leuchtet es freudig auf. In unmittelbarer Anschaulichkeit erblickt es eine Stadt voll prunkender Paläste, hochragender Türme und schlanker Minarets inmitten üppiger, märchenhaft schöner Gärten; zwischen den Palastreihen wälzt ein silberglänzender Fluß seine erfrischenden Wellen und über demselben lustwandeln auf hochgewölbten, luftigen Brücken schöne, festlich geputzte Menschen. Der erschöpfte Wanderer beschleunigt seine Schritte und eilt in fliegender Hast dem erquickenden Bilde zu; allein je mehr er eilt, desto mehr scheint es sich zu entfernen, bis es endlich am Horizonte ganz zerrinnt. Es war die déli-báb, die neckische Fee der Pußta, die Fata Morgana, die ihr Spiel mit ihm getrieben.

Eine solche déli-báb ist die Jókaische Muse. Aus dem nervenzerrüttenden Leben führt sie uns hinaus in das wundersame Land der Phantasie, wo uns die berauschenden Düfte seltener Blumen umwehen, der Anblick nie geahnter Pracht und Herrlichkeit erquickt und der erfrischende Hauch eines urwüchsigen und kräftig pulsierenden Lebens stärkend wie ein Stahlbad durchströmt. Dabei trägt diese Muse echt magyarisches Gepräge; denn was Jókai erzählt, ist von ungarischem Geiste durchtränkt; seine Gedanken, seine Anschauungen, seine Sprache sind spezifisch ungarisch, sind aus der Tiefe der Volksseele hervorgeholt. Und in diesem Umstande liegt der Grund seiner so großartigen Volkstümlichkeit, wie sie in gleicher Weise wohl keinem Schriftsteller der Welt zu teil wurde. Von der Hütte des armen

451775

Digitized by Google

Original from PENN STATE

Bauers bis hinauf zu dem Palaste des reichen, mächtigen Magnaten ist er überall heimisch, jedem einzelnen teuer als die Verkörperung des ungarischen Volksgeistes.

In nimmer müder, rastloser Thätigkeit schrieb Jókai in einem nun schon siebenundvierzig Jahre umfassenden Zeitraume mehr als dreihundert Bände Romane und außerdem mehrere Bände Gedichte, Theaterstücke und Geschichtswerke. So fabelhaft dies klingt, erscheint es noch unbegreiflicher, wenn man bedenkt, wieviel Zeit ihm seine Stellung als Abgeordneter (er ist einer der bestrickendsten Redner), als Chefredakteur des „Nemzet", einer großen, zweimal täglich erscheinenden politischen Zeitung, als Redakteur der ungarischen Ausgabe der „Österreichisch-ungarischen Monarchie in Wort und Bild" und noch zahlreiche andere Ämter und Würden rauben. Dabei gebietet Jókai über eine so verblüffende Fülle des Stoffes, daß er, um diesen aufzuarbeiten, nach seinen eigenen Worten, noch weitere vierzig Jahre brauchte; und seine schier unerschöpfliche Phantasie scheint nach jedem neugeschaffenen Werke, gleich Antäus, so oft er die Erde berührte, doppelte Kraft zu gewinnen.

Es ist wahr, er hat auch einen Mitarbeiter: nämlich das Publikum selbst. Denn was nur an charakteristischen Daten und Einfällen im Laufe der Tagesgeschichte sich ergiebt, das senden ihm von allen Seiten unbekannte Freunde und Verehrer zu. Wo immer er im Lande hinkommt, bringt man ihm die Sagen und Geschichten entgegen, die sich an die Gegend knüpfen. Altertumsforscher, Historiker machen ihn auf romantische Episoden aufmerksam, welche mit geschichtlichen Ereignissen verknüpft sind und führen ihn auf die Spur rätselhafter, geheimnisvoller Gestalten; so daß er sagen kann: die ganze Nation arbeite mit ihm. Wohl ist es wahr, daß sich diese Mitarbeiterschaft nur auf die Anregung reduziert; da erhält der Dichter einen Accord, eine Endkatastrophe, und muß nun dazu den vorhergegangenen Roman erfinden; allein sie illustriert am besten seine Volkstümlichkeit und sein tiefes Wurzeln im Nationalcharakter.

Jókai arbeitet fabelhaft schnell. Wenn er sich an den Schreibtisch setzt, hat er den ganzen Roman im Kopfe schon fertig ausgearbeitet, bis auf den geringsten Dialog, und bringt vom selben täglich fast zwei Druckbogen ohne Streichung oder Korrektur zu Papier.

Digitized by Google Original from PENN STATE

Hat ihn die eine Arbeit ermüdet, so nimmt er zur Erholung eine andere vor.

Jókais Stoffgebiet näher zu erörtern, würde den Rahmen einer Skizze weit überschreiten, denn es umfaßt alles und jedes, was das Leben darbietet; allein in den meisten seiner Werke ist ein charakteristisches Merkmal unverkennbar: seine Vorliebe für das Seltsame, Absonderliche, Außerordentliche. Von diesem Hange läßt er sich oft zu dem Fehler verleiten, den Boden des Natürlichen zu verlassen, so daß über das reale Leben in seinen Werken mitunter das phantastische, spukhafte Element die Oberhand gewinnt. Die angeborene Lust des Magyaren am Fabulieren bricht sich dann inmitten des künstlerischen Schaffens des Dichters Bahn und seine Phantasie reißt ihn mit sich fort in das Land der Märchen. Jedoch was wiegt dieser Fehler neben der Summe von glänzenden Eigenschaften, durch die uns der geniale Dichter gefesselt hält!

Nur wenige Romanciers verstehen die Kunst, das Interesse des Lesers aufs äußerste zu spannen in dem Maße wie er. Durch stets neue ungeahnte Verwickelungen wird da der Leser in Atem gehalten, und vermag das Werk nicht früher aus der Haud zu legen, bevor er es nicht bis zur letzten Zeile zu Ende gelesen hat. Und noch eine kostbare Gabe hat Jókai vor den bedeutendsten Dichtern der Gegenwart voraus: den köstlichen Humor, in welchen er seine Gestalten taucht.

In neuester Zeit indessen ist der Meister unter die Naturalisten gegangen. Seine jüngsten Werke sind Spiegelbilder der Wirklichkeit. Allein obwohl er hier bis in die tiefsten Tiefen der menschlichen Gesellschaft hinabdringt, bleibt seine Sprache dennoch immer vornehm und edel und auch seine lebenswahr geschilderten Gestalten sind nicht wie bei den meisten Anhängern der naturalistischen Schule abstoßend und anwidernd, sondern Menschen, wie sie wirklich leben, mit guten und schlechten Eigenschaften, und unserem Empfinden nahegerückt durch den sonnigen Humor, mit welchem er abstoßende Härten mildert. Wir empfinden ihre Leiden, Kämpfe und Bitternisse mit und ihre Erfolge und Freuden erfüllen auch unser Herz mit einem freudigen Gefühle.

Zu den interessantesten Schöpfungen Jókais gehört der vorliegende Roman: „Die Dame mit den Meeraugen“. Interessant nicht nur durch die geschätzten Vorzüge des Dichters, die in diesem

Digitized by Google Original from PENN STATE

Werke voll zur Geltung gelangen, sondern auch durch den Umstand, daß es der Roman des eigenen Lebens ist, den er hier veröffentlicht.

Jókai, der in der Vollkraft seines Schaffens steht, ist einer der liebenswürdigsten und bescheidensten Menschen. In seinem Benehmen ist er einfach und offen, und liebt auch bei anderen eine gerade, ehrliche Sprache, die ihm als Merkmal der Männlichkeit gilt; was ihn jedoch sehr bald in Harnisch bringen kann, das ist ein ihm gespendetes Lob. Er selbst äußert sich darüber wie folgt:

„Das Lob bringt den selbstbewußten Dichter in Zorn. Er ist kein Student, den man wegen seiner Verse belobt und weiß recht gut, daß er erobern kann; sage es ihm nicht. Bist du eine Frau, so reiche ihm eine Blume, bist du ein Mann, so drücke ihm die Hand, aber sage ihm ja nicht, daß sein Gedicht schön gewesen, denn das verbittert ihn."

Nun denn, so drücken wir ihm huldigend die Hand.

Oskar v. Krücken.

Digitized by Google
Original from PENN STATE

Die Dame mit den Meeraugen.

Erſter Band.

Erſtes Kapitel.

Das Meerauge. Monſieur Galifard. Der erſte Nadelſtich.

Niemals habe ich ſolche Wunderaugen geſehen. Und doch traf ich in meinem Leben mit vielen ſchönen Augen zuſammen. Ich könnte darüber eine ganze Aſtronomie ſchreiben. Die Augen jener Frau aber waren ſo mannigfach wie der Wechſel in ihrer Gefühlswelt. Darum nenne ich ſie Meeraugen.

Von welcher Beſchaffenheit iſt denn das Meerauge? Von der Bergkuppe geſehen, iſt es hellgrün; es liegt zur Hälfte im Schatten der Baumſtämme an der jenſeitigen Berglehne, aus der anderen Hälfte ſtrahlt uns der Widerſchein der Sonne entgegen: es iſt wie ein friſches, frohes Lachen. Ein andermal, wenn eine Briſe ſeine Fläche kräuſelt, wird es tiefgrün, dann braun, dann ſchwarz: es wirft die Farbe der Wolken zurück, Blitze ſcheinen aus ihm emporzuſchießen. Wenn die Nacht ſich niederſenkt, dann erglänzen in ſeinem ſchwarzen Spiegel die zahlloſen Sterne; ein Schimmer huſcht von Zeit zu Zeit über die Fläche hinweg, ein Waſſervogel zieht eine lange Silberfurche: es iſt das umgekehrte Paradies. Zwiſchen dem Gleis zweier hochragender Berge taucht der Vollmond auf: mit einem Schlage wird das ganze Meerauge in flüſſiges Gold umgezaubert; weiße Nebelſchleier ſchweben über ihm, allerlei Geſpenſterformen annehmend; die Wellen beginnen ohne jeden Grund zu tanzen; große Lichtringe breiten ſich von der Mitte aus, immer einer den andern vor ſich her drängend; jetzt verſchwindet der Mond wieder hinter der Berg-

Digitized by Google
Original from PENN STATE

wand, die ganze Spiegelfläche in lichte Bläue getaucht zurücklassend. Wenn wir ganz hinabsteigen und auf einem roh zusammengefügten Floße hineinrudern, dann finden wir das Meerauge weder blau noch grün, sondern krystallrein und durchsichtig. Längs des Ufers sehen wir unter dem Wasser grünes Moos, einen wahren Blumengarten. Nie gesehene Pflanzen senden auf langen Stielen ihre im Sonnenlichte sich bestäubenden Blumenkelche empor. Hochaufragende Pflanzen, in ihrer Form der Tanne gleichend, erheben sich aus der Tiefe bis unter den Wasserspiegel: Bäume, denen es in Wahrheit versagt ist, in den Himmel zu wachsen. Der Grund des Wassers ist ein Blumengarten, aber ein Garten ohne lebenden Bewohner; kein Fisch, kein Amphibium hauset hier. Aber doch einen Bewohner hat der Garten am Wassergrunde: die Sirene. Nicht die mythische Zaubergestalt, sondern ein fratzenhaftes Ungeheuer mit großem, schwarzem Kopf, roten Kiemen, zwei Froschfüßen und plumpem, trägem Fischschwanze. Und auch dieses Geschöpf kommt aus seiner verborgenen Felsenhöhle selten zum Vorschein, nur dann, wenn es eine starke Wetterveränderung spürt. Ich hatte einigemale Gelegenheit, dies fabelhafte Amphibium zu sehen. . . . . .

* * *

Als ich der schönen Erzsike zum erstenmale begegnete, waren wir beide noch Kinder: sie ein zwölfjähriges Mädchen, ich ein sechzehnjähriger Bengel. Wir lernten zusammen tanzen.

Ein Franzose ward in unsere Stadt verschlagen, ein fahrender Tanzlehrer, der die ganze Stadt zum Tanzen brachte.

Monsieur Galifard hieß der Wackere. Er hatte einen ungewöhnlich großen Kopf, eine tiefbraune Hautfarbe, ineinanderlaufende Augenbrauen, kurze Beine, eine große Adlernase und an der Spitze der letzteren eine große Warze.

Und mit diesem Physikum war der Mann ein wahrer Charmeur.

Digitized by Google Original from PENN STATE

Wenn er tanzte, wenn er sprach, strömte ein unbestimmbarer Zauber von seinem ganzen Wesen aus; er ward mit einem Schlage eine verführerische Erscheinung. Die Frauen schwärmten für ihn, angefangen bei den Neunjährigen bis zu jenen von unberechenbarem Alter.

Mit dem Gefühl unvergänglichen Dankes bin auch ich dieses wackeren Mannes eingedenk. Ihm habe ich den Walzer und die Quadrille zu danken, nicht minder die Wissenschaft, wie man beim Abgang rücklings die Thür findet, ohne Sessel und Schreine anzurennen, und wie man einen Fächer vom Boden aufheben müsse, ohne dabei den Blick von dem Antlitz der Dame zu wenden.

Mit Erzsike hatte unser maitre de danse die meiste Mühe; sie wollte kein Tempo halten, sich nicht an das elegante „pli“ gewöhnen; er war nicht im stande, sie ihre ausgelassenen, wilden Allüren ablegen zu lassen. Wehe dem Tänzer, der ihr Partner war! Regelmäßig litt er in der Mitte des Saales Schiffbruch und ward obendrein von ihr noch ausgelacht. Auch dem Tanzmeister lachte sie ins Gesicht und in der Regel machte sie das Gegenteil dessen, was er kommandierte.

Ich aber fand alldies sehr natürlich. Wenn jemand so schön, so reich und so vornehm ist, dann ist er berechtigt, eine Ausnahme von jedweder Regel zu bilden. Daß sie schön sei, konnte man auf den ersten Blick sehen; daß sie reich sei, kündete die kostbare und elegante Karosse, in der sie einherfuhr; daß sie vornehm sei, konnte man daraus schließen, daß ihre Mutter von aller Welt als „gnädige Frau“ betitelt wurde und daß selbst die „Herren vom Komitate“ ihr die Hand küßten. Die gnädige Frau war in jeder Tanzlektion anwesend; mit ihr kamen noch ihre Tante, eine pensionierte Majorswitwe, und ihre Gesellschafterin, ein „in den besten Jahren“ stehendes Edelfräulein. So stand denn Erzsike fortwährend unter dreifacher Aufsicht, was naturgemäß zur Folge hatte, daß sie thun konnte, was sie wollte, weil jede ihrer

Digitized by Google Original from PENN STATE

Hüterinnen dachte, daß die anderen zwei ohnehin über sie wachen. Überdies war jede der drei dames de garde mit ihren eigenen Angelegenheiten vollauf beschäftigt.

Die gnädige Mama war eine Dame, die noch die Sonnenseite des Lebens suchte. Ihr Wittum lechzte nach Trost. Sie hatte offene Verehrer mit mehr minder ernsten Absichten, nach Rang und Qualitäten unterschieden.

Die Gesellschafterin entstammte einem berühmten adeligen Geschlechte, ihre Brüder dienten in der Armee. Ihr Vater war Hofkämmerer; in der eigenen Kammer hatte er allerdings wenig zu suchen. Die Toiletten des Fräuleins waren nach der letzten Mode angefertigt; sie selbst galt als Beauté und stand in dem Rufe, eine der besten Tänzerinnen zu sein. Allein die Zeit mahnte sie schon zu ernster Umschau; Erzsike, das Haustöchterlein, wuchs in drohender Weise heran, binnen wenigen Jahren kann sie zu einer gefährlichen Nebenbuhlerin werden. Die Gesellschafterin hatte also während der Tanzstunde ebenfalls ihre Beschäftigung, die sie nötigte, sich abseits zu halten, damit man nicht merke, mit wem und in welcher Weise sie sich unterhalte; denn die boshaften Augen der Frauen haben aus einem ausgetauschten Blick, aus einem Händedruck gleich alles heraus, und dann wird man gräulich „beredet".

Die Tante jedoch suchte am meisten die Vorwände, unbemerkt aus dem Tanzsaale zu verschwinden. Im Buffet mußte sie zu allererst alle Erfrischungen und alles Gebäck verkosten und wie gründliche Geschichtsforscher zu erzählen wissen, huldigte sie auch der schwarzen Leidenschaft des Tabakschnupfens, was natürlich viel Heimlichkeit erfordert. War sie aber auch im Saale, so setzte sie sich mit einer zungenverwandten Schicksalsgenossin zusammen und dann beschäftigten sie sich gegenseitig mit dem Verlästern anderer so gründlich, daß sie an nichts anderes dachten.

So konnte denn Erzsike treiben was sie wollte, konnte im „Damensolo" Czárdás tanzen, bei der „tour de mains"

Digitized by Google Original from PENN STATE

dem vis-à-vis-Tänzer auf die Hände schlagen und Anekdoten erzählen so laut, daß man es im ganzen Saale hörte; und wenn sie lachte, preßte sie die beiden Hände zwischen die Knie — zur wiederholten Verzweiflung des Monsieur Galifard.

Eines Nachmittags wurde in der Tanzschule Generalprobe gehalten. Mit den kleinen Mädchen kamen auch große Mädchen und mit den großen Mädchen große junge Leute. Solche Burschen aber glauben das besondere Recht zu haben, derlei Bengeln wie ich einer war, auf die Füße zu treten.

Glücklicherweise war Mr. Galifard ein sehr gutherziger Mann, der es nicht zugab, daß seine Protegés in den Hintergrund gedrängt werden.

„Nix cache-cache spielen, Monsieur Maurice. Allons! Walzer geht an. Nur Courage! Ne cherchez pas toujours la allerschlekteste Tänzerin! Fangen Sie Fräulein Erzsike par le 'and. Valsez la!"

Dann nahm er mich beim Arme, führte mich zu Erzsike, legte ihre Hand in die meinige und kommandierte: „Ein, zwei!"

Der damalige Walzer aber war grundverschieden von dem heutigen. Der heutige ist reiner Spaß, jener aber war eine gar ernste Sache. Tänzer und Tänzerin hielten den Oberkörper in möglichster Distanz voneinander, dagegen stemmten sie die Füße gegeneinander. Dann geriet der Oberkörper mit einem Male kräftig in Schwung; dies mußte bei beiden in einem Tempo geschehen und die Beine waren genötigt, dem dahinfliegenden Körper in raschem Laufe zu folgen. Gleich dem schwanken Kahn auf den Meereswogen hob und senkte sich das tanzende Paar und je schneller es sich im Kreise drehte, desto weiter voneinander hielten sich die beiden zurückgeworfenen Köpfe. Das war ein rechter Willitanz!*)

Der Meister stand im Kreise und folgte unserem Tanze, wobei er nicht müde ward, uns zu ermuntern.

„Très bien, Monsieur Maurice. Ça va ausgezeiknet!

*) Willi = gespenstige Sumpfnixe, auch Irrlicht. Anmerkung des Herausgebers.

Digitized by Google Original from PENN STATE

'alten Sie brav, Mademoiselle. Nix auf die Füße schauen. Regardez aux yeux. Das ist riktig. Embrassieren ist besser als embarrassieren. Pouah! Da likst schon alle beide!"

Nein „liegst" justament nicht! Ich hatte den unvermeidlichen Fall vorausgesehen und, um meine Tänzerin zu retten, mich selbst aufgeopfert, indem ich mich auf die Kniee warf; sie berührte das Parkett kaum mit den Fingerspitzen. Um meine Kniee wäre nicht schade gewesen, aber mein Beinkleid barst just oberhalb des Kniees. Ich war vernichtet. — Nichts Schrecklicheres kann einem zustoßen.

Erzsike lachte über meinen trostlosen Zustand; dann aber fühlte sie Mitleid mit mir.

„Warten Sie, ich will den Riß mit einer Stecknadel zusammenheften."

Sie zog aus den Falten ihres Kleides eine Stecknadel, hockte vor mir nieder und heftete die an meiner taubengrauen Hose entstandene Unterbrechung schlecht und recht zusammen. In der großen Hast stach sie mit der Stecknadel bis ins Lebendige.

„Habe ich Sie nicht gestochen?" fragte sie, mit ihren treuherzigen, großen Augen zu mir aufblickend.

„Nein," sagte ich. — Ich verspürte doch nichts von dem Stich.

Und wir tanzten weiter. Ich übertraf mich selbst, — mit einer Stecknadel im Knie und einer zweiten — wer weiß wo? Dreimal walzte ich mit Erzsike im Saale herum, und als ich sie zu ihren Hüterinnen zurückführte, war mir's, als würden dreiunddreißig Mamas, Tanten und Gesellschafterinnen mich umkreisen.

Zweites Kapitel.

Meine ersten Auszeichnungen. Das erste Unrecht. Der Damenwalzer. Das furchtbare Ungeheuer. Die in Ordnung gebrachte Schleife. Der zweite Nadelstich.

Fürwahr, ich bin dem Monsieur Galifard großen Dank schuldig. Ihm habe ich die erste Auszeichnung zu verdanken, die mir im Leben zu teil geworden. Dies war jener unvergeßliche Fall, als meine Kameraden, die hoffnungsvollen Hörer

Digitized by Google Original from PENN STATE

der Rechtsakademie zu Kecskemét, auf dem von ihnen veranstalteten Juristenballe mich einstimmig zum „Vortänzer" wählten.

Noch heute bin ich stolz auf diese Anerkennung. Wie erst damals! Gleich darauf folgte eine zweite Auszeichnung. Noch in demselben Jahre wurde anläßlich des Wettbewerbes um den Teleki-Preis der Ungarischen Akademie der Wissenschaften mein Trauerspiel der „lobenden Erwähnung" gewürdigt. Ja, zwei Beurteiler, Vörösmarty und Bajza,*) hielten es sogar des Preises wert. Das Stück hieß: „Der Judenknabe." Es war dies nicht etwa ein mit Streichhölzern hausierender Bursche, sondern Emerich Fortunatus, unter König Ludwig II. ungarischer Finanzminister, den schließlich die Stände des Landes zum Feuertode verurteilten.

Als ich dann nach dreijähriger Abwesenheit in meine Vaterstadt zurückkehrte, genoß ich schon ein gewisses Renommee.

Und daß ich heimkehrte, das hatte auch seinen richtigen Grund. Schon zu meinen Zeiten bestand der Juristenkurs aus vier Jahrgängen. Der dritte Jahrgang war die „Patvarie", der vierte war die „Juraterie". Jeder ordentliche Jurist verbrachte die Patvarie in seinem Heimatskomitate, die Juraterie in Budapest.

Und noch etwas habe ich zu erwähnen, dessen ich mich berühmen darf. In meinen Mußestunden malte ich Porträte, Miniaturbilder in Öl. Den Hofrichter von Ozsöny traf ich, ohne daß er mir gesessen hätte, so genau, daß alle Welt ihn erkannte. Noch mehr Sensation erregte das von mir gemalte Porträt der Frau Oberfiskalin, die für die schönste Dame der Stadt galt.

Und dennoch geschah es, daß, als in dem darauffolgenden Karneval der Herr Obergespan in dem Komitatshause einen Ball gab (damals gab es noch solche Obergespäne), nicht ich gebeten ward, die Funktionen des Vortänzers zu übernehmen.

Undankbares Vaterland!

---

*) Berühmte ungarische Dichter.

Digitized by Google Original from PENN STATE

Und wer war's, um dessen willen diese herbe Zurücksetzung mich traf? Ein Stutzer, ein Lion, der gar nicht aus unserer Stadt herstammte, ein Herr Bagotay Muki. Die Welt wußte von ihm nur soviel, daß er auch schon in Paris gewesen und eine sehr gute Partie sei.

Aus Rache beschloß ich, auf dem Balle des Obergespans nicht zu tanzen, obgleich auch ich eine Einladung erhalten hatte.

Mein Kummer ward noch dadurch vermehrt, daß gerade Erzsike von der öffentlichen Meinung als die für den Vortänzer bestimmte offizielle Tänzerin bezeichnet wurde.

Nun, die Nemesis hat sie denn auch erreicht!

Erzsike trug auf jenem Ball eine Frisur à l'anglaise, die zu ihrem Gesichte ganz entschieden nicht paßte. Ich freute mich schon im voraus des Malheurs, das dadurch entstehen würde, daß Erzsike mit ihren herumfliegenden Locken an den Fracknöpfen der Tänzer hängen bleiben würde.

Was aber den Bagotay Muki betrifft, so war ich mit meinen jungen Freunden, als wir ihn zum erstenmale erblickten, einig in der Überzeugung, daß es eine rechte Impertinenz sei, so schön zu sein. Solche vollkommene Männererscheinungen zu schaffen, ist nur der Romanschriftsteller berechtigt; in Wirklichkeit aber existieren sie nicht. Ich tröstete mich mit dem Gedanken, daß ein so schöner Kopf dumm sein müsse. Ich wußte damals noch nicht, daß die Dummheit eben der haut goût sei. Der Klang des Goldes ist dumpf.

Ich war damals noch ein sehr unerfahrener Bursche. Mein Gesicht war noch bartlos, ich rauchte noch nicht, wollte um keinen Preis der Welt Wein trinken und die Frauen waren mir nur vom Sehen bekannt.

Doch wie gesagt, die Nemesis hat sie erreicht!

Die Tanzordnung begann mit einem Walzer. Hätte man mich zum Vortänzer gewählt, so würde ich mit einem „körmagyar“*) begonnen haben. Ach, der körmagyar! Das war

*) Ungarischer Rundtanz.

Digitized by Google Original from PENN STATE

ein Tanz! Es ist nicht genug, ihn zu tanzen, es gehört auch Begeisterung dazu! Er wird von acht oder von sechzehn Paaren getanzt und alle zweiunddreißig Teilnehmer müssen mit bühnenmäßiger Genauigkeit auf den Tanz einstudiert sein. Das ist keine so leichte Aufgabe. Indessen, der Bagotay Muki protegierte den Walzer. (Der Pecsovics!*) Doch es giebt eine Nemesis!

Es war üblich, daß die Musikkapelle vor jedem Tanze einige Takte spielte und dann wieder aufhörte. Dies diente dazu, der Ballgesellschaft anzukündigen, was für ein Tanz nun folgen werde, eine Polonaise, eine Quadrille oder ein Walzer.

Dies wußte der Bagotay Muki nicht. (Was wußte er denn?) Und als die Musikkapelle dieses übliche Signal gab, faßte er seine Tänzerin um den Leib und begann mit ihr zu walzen. Und mit einem Male hörte die Musik auf und sie standen am anderen Ende des Saales auf dem Trockenen. Die Musik war ihnen unter den Füßen weg verschwunden. Und nun mußten sie beschämt zurückhumpeln, woher sie ausgegangen: zur Estrade der Ballmütter.

Erzsike zankte, Muki entschuldigte sich; wer sie sah, mußte glauben, sie seien seit einem halben Jahre miteinander verheiratet.

Es geschieht ihnen Recht!

Ich sah ihnen auch nicht weiter zu, wie sie tanzten, sondern setzte mich in eine Ecke und zeichnete Karikaturen auf die Rückseite meiner Einladungskarte. Dann begab ich mich in das Buffet, versammelte einen Kreis von mehreren lebensmüden, blasierten jungen Leuten um mich und erörterte mit ihnen die Zweckmäßigkeit des Industrie-Schutzvereins. Die Herrschaften da drinnen sollen zusehen, wie sie sich ohne uns amüsieren.

Plötzlich klopfte mir jemand mit dem Fächer auf die Schulter und noch ehe ich mich umwandte, hatte ich diesen jemand schon an der Stimme erkannt: es war Erzsike.

*) Höhnische Bezeichnung für österreichisch Gesinnte. Anmerkung des Herausgebers.

Digitized by Google
Original from PENN STATE

„Sie begnügen sich nicht damit, selbst aus dem Ballsaale zu flüchten, sondern nehmen noch ein halbes Dutzend Tänzer mit sich. Ist das recht gehandelt? Kommen Sie sogleich herein, es wird Damenwalzer getanzt.“

Vor dem Privilegium des Damenwalzers mußte ich kapitulieren. Nachdem ich mit der mich zum Tanze auffordernden Dame die obligate Tour gemacht hatte, führte ich Erzsike zu ihrer Mama zurück und dankte für diese unvergeßliche Auszeichnung. Erzsike mußte sogleich wieder ihren Platz verlassen, denn man hörte schon das Kommando des Vortänzers „Kotillon“. Die tanzenden Paare flogen pfeilschnell dahin, mich aber hielt die Mama zurück und ließ mich auf einem leeren Sessel an ihrer Seite Platz nehmen.

„Sie vernachlässigen Ihre alten Bekannten gänzlich,“ sagte sie, mühselig atmend. (Sie war nämlich sehr dick und asthmatisch.) „Seitdem Sie ein berühmter Mann geworden, kümmern Sie sich nicht mehr um uns.“

Ein berühmter Mann! Sollte auch dieser Dame schon bekannt sein, daß die Akademie mein Trauerspiel lobend erwähnt hat? Nein, nein! Mein anderer Ruhm muß ihr zu Ohren gekommen sein: meine Erfolge in der Malkunst.

„Wir haben das herrliche Porträt gesehen, welches Sie gemalt haben. In der That, so hat Madame Müller vor sechzehn Jahren ausgesehen. Warum haben Sie nicht lieber ihre Tochter gemalt, die ist doch viel schöner. Oder malen Sie junge Mädchen nicht gern? Fürchten Sie etwa mit ihnen die Partie zu verlieren?“

(Diese Dame hatte sonderbare Ausdrücke!)

Es war mir in der That unmöglich, etwas anderes zu antworten, als daß ich dies keineswegs fürchte und daß es mir eine besondere Freude sein werde, Erzsike zu malen.

Sie hatte die Gnade, ihre Einwilligung zu geben.

Es galt nur noch festzustellen, wann die Sitzungen stattfinden sollen. Sogleich konnte dies nicht geschehen, weil die Damen in den ersten Tagen nach dem Balle nicht vorteilhaft

Digitized by Google Original from PENN STATE

aussehen; auch rüsteten sich die Damen zu einer neuen Soiree; an Sonntagen gab es den Kirchengang u. s. w., u. s. w. Endlich fanden wir doch einen freien Tag, an welchem Erzsike mir sitzen konnte.

Es wurde noch die Frage erörtert, ob ich das Porträt in Aquarell auf Elfenbein oder in Öl auf Leinwand malen soll. „Elfenbein ist deshalb vorzuziehen," sagte ich, „weil man in jedem beliebigen Augenblick mit einem nassen Schwamm das Bild wegwischen kann."

Die Dame merkte die Selbstironie und war huldvoll genug, dieselbe durch einen Widerspruch zu neutralisieren. „Nein, wir wollen, daß uns das Bild für immer erhalten bleibe."

Ich fühlte mich über alle Maßen verbunden.

Inzwischen nahm der Kotillon ein Ende. Erzsike kehrte zu ihrer Mama zurück und auch die Gesellschafterin kam wieder auf ihren Platz; ihr gehörte der Sessel, den ich usurpiert hatte. — Ich beeilte mich, den Sitz seiner legitimen Eigentümerin wieder zu überlassen und wollte mich verabschieden; allein die Dame hielt es für ihre Aufgabe, mich dem herrschenden Planeten des Tages vorzustellen, dem Herrn Bagotay Muki, der seine Tänzerin heimbugsierte. Sie sprach ihm von meinen malkünstlerischen Vorzügen und fügte hinzu, daß ich in den nächsten Tagen ihre Tochter porträtieren werde, und zwar in Öl, worauf Bagotay Muki mit seinem Komplimente sogleich zur Hand war.

„Wenn ich das gnädige Fräulein zu porträtieren hätte, ich würde sie mit meinem Herzblute malen."

Und darauf erwiderte Erzsike lachend:

„Da wäre ich ja ganz rot."

„Ich bitte, ich habe blaues Blut."

Am liebsten hätte ich ihn mit meinem Federmesser in die Seite gestochen, um zu sehen, ob Indigo herausfließe. (Seine Mutter war eine Baronin, daher die Blaublütigkeit.)

Am Nachmittage des festgesetzten Tages erschien ich in

Digitized by Google Original from PENN STATE

Erzsikes Elternhause. Den Malkasten und die Leinwand hatte ich durch unsere Magd schon früher hingesendet.

Ich fand weder im Korridor, noch im Vorzimmer eine diensthuende Seele und war daher genötigt, zu warten, bis jemand zum Vorschein käme, der mich anmelden sollte. Inzwischen mußte ich notgedrungen hören, was im Nachbarzimmer gesprochen wurde.

„Sie sind ein nichtswürdiger Halunke, ein Unverschämter!"

Ich erkannte die Stimme der Herrin des Hauses.

Darauf folgte ein protestierendes Kreischen.

„Gebt mir doch einen Stock!" rief die Dame des Hauses.

Die kreischende Stimme von vorhin aber erwiderte:

„Madame, vous êtes une friponne!" Eine schöne Konversation! Es scheint, daß ich nicht zur rechten Zeit gekommen bin.

Jetzt öffnete sich die Thür und es kam der Bediente heraus, der sich mit der einen Hand die andere betastete. Es war augenscheinlich, daß sie ihn schmerzte. Ich fragte den Diener betroffen:

„Hat man Sie geschlagen?"

Worauf der Diener verdrossen erwiderte:

„Nein, man hat mich gebissen!"

Ei, ei, der Diener wird gebissen!

„Bitte nur hineinzuspazieren, gnädiger Herr, man erwartet Sie," sagte der Diener.

Als ich eintrat, ward mir das Rätsel offenbar. Derjenige, dem die gnädige Frau jene ehrenrührigen Benennungen gab, und der mit so geringschätzigen Repliken geantwortet hatte, war ein grauer Papagei, der soeben den Diener in die Hand gebissen und dafür eine Züchtigung empfangen hatte.

Die ganze Gesellschaft war in fieberhafter Aufregung. Es waren viel Leute da: Damen und Herren; unter den letzteren fiel mir sogleich Bagotay Muki auf. Die Hauptperson aber war der Papagei, dieses graulivrierte, rotschwänzige, groß-

Digitized by Google Original from PENN STATE

schnabelige Ungeheuer stand in drohender Pose mitten auf dem Kaffeetisch. Es war dem Vogel irgendwie gelungen, sein Messingbauer zu öffnen und mit einem Male stand er mitten unter der Kaffeegesellschaft auf dem gedeckten Tische. „Ach wenn er mir nur nicht auf den Kopf fliegt!“ kreischte eine betagte Dame, indem sie mit beiden Händen sich die Seidenlöckchen schützte. Niemand wagte es, angriffsweise vorzugehen; der Bediente, der den Flüchtling hatte einfangen wollen, war von dem befiederten Meuterer schon kampfunfähig gemacht worden. Das Stubenmädchen erklärte, sie rühre nicht um ein Haus an den Vogel. Die Hausfrau hieb mit einem kurzen Stab von spanischem Rohr nach dem Papagei, wobei sie ihm allerlei ehrenrührige Titel gab; allein der kriegerisch gestimmte Günstling faßte jedesmal das Stöckchen mit dem starken Schnabel und wollte es nicht wieder losgeben; dagegen erwiderte er die Schmähungen mit reichlichen Zinsen.

Mein Eintritt wurde von der Gesellschaft kaum wahrgenommen. Als ich die Dame des Hauses mit den Worten begrüßte „Küss' die Hand, gnädige Frau!“ — lautete die Antwort: „Infamer Halunke!“ Doch fügte sie hinzu: „Das habe ich nicht Ihnen gesagt.“ — „Selber aner!“ schrie der dreiste Vogel zurück.

„Nun finden Sie da einmal einen Reim, Herr Reimschmied!“ apostrophierte mich Herr Bagotay Muki.

Einen Reimschmied nannte er mich!“

„Kommen Sie dem Vogel nicht in die Nähe!“ rief mir Erzsike zu; „er könnte auch Sie in die Hand beißen und dann wären Sie am Malen verhindert.“

Das fehlte noch, daß man mich schreckte. Ich ging nun erst recht auf den Vogel zu. Und wäre es der russische Doppeladler gewesen, ich wäre nicht zurückgescheut!

War es eine Sehergabe, die mich erraten ließ, was man einem solchen, mit einer menschlichen Stimme ausgerüsteten Tiere sagen müsse?

„Gieb den Kopf her!“

Digitized by Google Original from PENN STATE

Daraufhin senkte das schreckliche Beest mit einem Male den Kopf, so, daß es sich auf den krummen Schnabel stützte. Ich aber begann mit dem Zeigefinger ihm den Kopf zu kratzen, was dem Vogel so sehr behagte, daß er sogleich die Flügel zu schwingen begann.

Nun riskierte ich den zweiten Spruch.

„Gieb den Fuß her!“

Und der Papagei erhob zum Erstaunen der ganzen Gesellschaft seinen seltsamen, mit drei Zehen versehenen Fuß und faßte mit seinen Krallen meinen Zeigefinger, packte dann auch mit dem anderen Fuße meinen Finger und ließ sich so von dem Tische emporheben. Doch das war noch nicht alles. Als ich den Vogel so auf der Hand hielt, wie ehemals die Jäger den Falken, begann der Papagei, den Schnabel auf meine Hand senkend, Küsse auszuteilen. Dabei ging er sämtliche Varianten des Küssens durch, daß es ein wahrer Skandal war. Die Damen lachten und fragten sich: Von wem mag er das wohl gelernt haben?

„Ich habe den Vogel noch zu Lebzeiten meines Seligen bekommen,“ sagte die Hausfrau gleichsam zur Erklärung.

Zum Schluß teilte mir die bezwungene Sphinx in vertraulicher Weise ihren Namen mit: „Koko, lieber Koko.“

Ich brachte nun Koko wieder zu seinem Käfig und setzte ihn auf den schwebenden Ring, welchen er, mit dem Schnabel vorausgehend, sogleich wieder einnahm. Es war ein wahrhaftes dreibeiniges Tier. Auf dem Ring stehend, machte er mir eine tiefe Verbeugung und ließ mit naiver Betonung seinen Gruß vernehmen: Schamster Diener!

„Nun, das grenzt ans Wunderbare,“ sagte die gnädige Mama in dankbarem Tone. „Sie sollten ein Tierbändiger werden.“

„Das will ich auch.“

„Wie? was für Tiere wollen Sie bändigen?“

„Menschen.“

Dies wollte niemand verstehen.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Nun, Herr Poet, die Ballade ist gelungen," scherzte Bagotay Muki. „Jetzt wollen wir auch sehen, wie die Malerei einschlagen wird."

„Wie wollen Sie das sehen?"

„So!" erwiderte Bagotay, indem er seinen Klemmer auf die Nase setzte.

„Da täuschen Sie sich. Wenn ich ein Porträt male, darf niemand dabei sein außer mir und demjenigen, den ich male."

Die ganze Gesellschaft geriet in höchliches Erstaunen, denn jeder hatte geglaubt, es werde hier eine große öffentliche Produktion geben und es hatte sich eine große Gesellschaft zusammengefunden, um zu sehen, wie man Mund, Auge, Nase u. s. w. eines Menschen auf die Leinwand bringt. Man hatte für mich einen großen, runden Tisch bereit gestellt, damit recht viele an demselben Platz nehmen und sich mit dem Ellbogen darauf stützen können, um mich beim Malen zu dirigieren: Das Auge etwas höher, dieses Löckchen etwas tiefer, da noch etwas Rot und da noch etwas Weiß!

Ich aber erklärte kategorisch, daß ich vor einer solchen Menge nicht male, da dies eine Regel bei mir sei. Wenn ein Porträt gemalt wird, hat außer dem Künstler und dem Modell niemand im Atelier zu sein. Barabás*) macht es genau so.

Meine Haltung imponierte der Gesellschaft. Es sei doch eine schöne Sache, wenn man etwas kann. Sie mußten sich darein fügen, daß Erzsike mit mir allein in einem Nebenzimmer sitze, das nur ein Fenster hatte. Selbst von diesem einen Fenster mußte der untere Teil durch eine spanische Wand verdeckt werden, um eine günstigere Lichtwirkung zu erzielen, und niemand durfte uns stören, so lange die séance dauerte.

Die erste Sitzung währte übrigens nicht lange. Bei einem Ölgemälde muß das Bild zuerst mit schmutzigen neutralen Farben untermalt werden. Von einer Primmalerei hatte ich

---

*) Bekannter Maler des Vormärz. Anmerkung d. Herausgebers.

Digitized by Google Original from PENN STATE

damals noch nichts gehört. In diesem Stadium ist das Porträt noch nicht zur Besichtigung geeignet. Es ist geradezu häßlich. Wenn die Ähnlichkeit vorhanden ist, dann um so schlimmer. Ich gestattete denn auch niemandem, es zu besichtigen, selbst Erzsike nicht. Ich verschloß das begonnene Bild in meinem Malkasten. Es war für diesmal genug, wenn das Einstellen gelungen ist: die Gestalt halbseitig, das Antlitz aber ganz en face; wenn die Schatten placiert, der Hintergrund halb und halb versucht, die Grundfarben der Kleidung ermittelt sind. Jedermann weiß, daß dies der schwierigste Teil sei.

Die Gesellschaft war in ihren Erwartungen sehr getäuscht, als sie erfuhr, daß ich nichts zu zeigen habe. Alle Welt erwartete, daß ich in anderthalb Stunden doch wenigstens die Augen oder den Mund hätte fertig bringen können und sie dachten sich nun, daß aus dem Ganzen gar nichts werden würde.

„Wird Erzsike in diesem Kleide auch schön sein?“ fragte die Mama.

Auf diese Frage mußte ich ein recht einfältiges Gesicht machen. Weiß denn ich, ob Erzsike ein schönes Kleid habe? Ich wußte nur soviel, daß ich „englischen Lack“ dazu brauche, dann „Neapolitanergelb“, „Venezianerweiß“ und ein wenig gebrannten Ocker.

„Hören Sie, das war ein sehr langweiliges Amusement,“ bemerkte Erzsike. „Das Gesicht besser hierher wenden — nicht so ernst — nicht so heiter — nicht so gerade sitzen — den Zeigefinger heben — nicht so viel sich bewegen! Dann haben Sie soviel Bärenzucker auf mein Porträt gethan! Mir scheint, es wird ein Zigeunermädchen daraus.“

Ich beruhigte sie, daß dies nur die Grundmalerei gewesen und daß die Arbeit morgen heiterer von statten gehen werde.

Am folgenden Tage gleich nach Tisch war ich wieder zur Stelle. Vormittags hatte ich bei meinem Prinzipal in der

Digitized by Google Original from PENN STATE

Patvarie zu thun, Vormittags war man Rechtsgelehrter, Nachmittags Künstler, Dichter, Deklamator.

Diesmal fand ich keinerlei Gesellschaft vor. Die Mama, die Tante und die Gesellschafterin waren allein zu Hause. Das Porträt machte rasche Fortschritte; den Familienmitgliedern war es nun gestattet, einzeln hereinzukommen und von Zeit zu Zeit das Gemälde zu besichtigen.

Jetzt studierte ich das Antlitz schon im Detail. Es war ein interessanter Kopf, fast herzförmig, unten in einem schmalen Kinn auslaufend, das durch ein Grübchen fein geteilt ist. Die an die Schnecke gemahnenden Lippen mit ihrem eklatanten roten Email, die ein klein wenig aufwärts gerichtete Nase mit den unruhig vibrierenden Flügeln, runde, rosige Wangen, da und dort mit kleinen Fleckchen, die ich „schwarze Sterne am Morgenhimmel“ nannte; ihr dichtes kastanienbraunes Haar war natürlich gelockt und schimmerte in goldigem Email, nach Art des Venusideals des Phydias die glatteste Stirne verschmälernd und neckische Löckchen auf die von blauen Äderchen durchzogenen Schläfen sendend. (Ich mußte alldies so im Detail kennen, da ja alles durch meinen Pinsel ging.) Aber was mit dem Pinsel nicht wiederzugeben: das ist das wunderbare Augenpaar. Diese Augen brachten mich in Verzweiflung. Mich dünkt, daß ich, selbst wenn ich ein wirklicher Künstler und nicht ein armer Dilettant gewesen wäre, doch niemals das Geheimnis dieser Augen hätte ergründen können. Wenn ich schon glaubte, daß ich sie jetzt getreulich wiedergebe, blitzten diese Augen auf und meine Arbeit war wertlos. Endlich blieb ich doch bei einem schwärmerischen Ausdrucke, der mir am besten gefiel. Die drei Familienmitglieder, welche die Aufsicht führten, behaupteten zwar, daß sie auf dem Antlitze Erzsikes einen solchen Ausdruck noch nie gesehen hätten, nichtsdestoweniger waren sie einig in der Anerkennung dessen, daß sie „zum Sprechen getroffen“ sei.

Der Kopf war demnach fertig, es galt nun, die Kleidung zu malen, was ich auf den nächsten Tag ließ.

Digitized by Google Original from PENN STATE

Am folgenden Tage gab es eine Préférence-Partie in der Festung, bei der Frau Generalin. Erzsikes Mama war eine leidenschaftliche Préférencespielerin. Der Schauplatz wechselte jeden Tag. Die Mama war demnach nicht zu Hause; auch ihre Nichte war mit ihr gegangen, denn diese hatte wieder eine andere Partie auf dem Fortifikationsgebiete. Als Mädchenhüterin war die Tante allein zu Hause geblieben. Diese aber pflegte am Nachmittag zu schlummern oder Patience zu spielen.

Ich weiß nicht, wer bei dieser Gelegenheit die Toilette Erzsikes überwachte; vielleicht niemand.

Dieses ausgeschnittene blaßrosa Leibchen brachte auch an anderen Tagen die reizenden Formen zur Geltung; heute aber war es noch vertraulicher als sonst; mir schien es, als wäre die Krause von tulle anglaise sehr tief von der Schulter herabgeglitten.

Kein herrlicheres Werk des Schöpfers konnte man sehen, als diese Büste. Ein Maler aber hat das Recht, ja sogar die Pflicht, nicht nur zu sehen, sondern auch zu schauen. Ein verhängnisvolles Vorrecht! Mir zitterten die Hände; ich glaubte zu fiebern. Und doch standen mir die hellen Schweißtropfen auf der Stirne. Ich bemerke, daß damals die jungen Mädchen kein Mieder trugen. Beim Tanze konnten wir durch unmittelbare Berührung uns hiervon überzeugen.

Erzsike schien meine Erregung zu bemerken. Eine neckische Flamme loderte in ihren Augen, die jetzt keineswegs jenen des gestrigen Bildes glichen. Sie schien mit mir ihren Spott treiben zu wollen.

Und was that ich nun?

Ich verbesserte auf dem Gemälde jene verräterische Krause, so wie sie hätte sein sollen. Das nenne ich in Wahrheit: Corriger la fortune.

In dieser Séance wurde das Bild fertig. Ich dankte Erzsike für ihre Selbstaufopferung und sagte ihr, sie dürfe nun das Porträt besichtigen, es sei ganz fertig.

Digitized by Google Original from PENN STATE

Das Mädchen erhob sich aus dem Lehnsessel und nahm hinter mir Aufstellung. Sie betrachtete das Bild und lachte mir darauf ins Gesicht.

„Sie haben die Krause meines Kleides in Ordnung gebracht. Haben Sie es wahrgenommen? Giebt es da etwas, was Sie nicht gern sehen?“

„Ich will nicht, daß auch andere es sehen.“

„Schau, schau, ich betrachte Sie schon seit Tagen, während Sie hier herumschafften und sehe fortwährend etwas an Ihnen, was häßlich ist, was mir nicht gefällt.“

„Das war wohl nicht schwer zu entdecken.“

„Es ist nur ein kleiner Punkt, so groß wie eine Linse.“

„Was mag es sein?“

„Jene Warze an Ihrer Hand.“

Am Gelenke meiner rechten Hand, gerade unter dem Daumen hatte ich in der That einen kleinen unschönen Auswuchs, welchen, wenn ich schrieb oder malte, jedermann sehen konnte.

„Ich kann die Warze nicht wegschneiden lassen, weil sie genau über der Pulsader sitzt. Ich habe sie einem Arzte gezeigt und dieser sagte, die Operation wäre mit Gefahr verbunden.“

„Was versteht der Arzt davon? Geben Sie die Hand her, ich will die Warze fortschaffen und es soll Ihnen nichts weiter geschehen. Ich habe das Mittel in der Pension von einer meiner Freundinnen gelernt. Sie sollen sogleich von der Warze befreit sein.“

„Wie wollen Sie das machen? Etwa durch einen Zauberspruch?“

„O nein, es wird Sie schmerzen, aber wenn ein Mädchen es überstanden hat, werden auch Sie es überstehen.“

Ich erklärte mich bereit.

Da zündete sie eine Kerze an und stellte dieselbe auf den Tisch. Dann nahm sie eine Stecknadel (schon wieder eine Stecknadel!), stach dieselbe unter der Warze hindurch; dann

Digitized by Google Original from PENN STATE

hob sie meine Hand zur brennenden Kerze empor und hielt den Kopf der Stecknadel an die Flamme, bis die Nadel weißglühend wurde.

Und inzwischen waren jene wunderbaren Augen weit geöffnet und blickten mit der nach abwärts gekehrten Iris in die meinigen. So schauen die Dämone auf die zur Hölle Verdammten, wenn diese auf dem Roste braten.

„Thut es weh?“ zischte sie zwischen den Zähnen hervor. Es war augenscheinlich, daß sie ihre Freude daran hatte.

„Der Nadelstich thut nicht weh.“

„So, Sie können jetzt gehen.“

. . . . . Nach zwei Tagen fiel die abgebrannte Warze von selbst ab und es blieb an der Stelle derselben ein linsengroßer Fleck zurück, der auch heute noch zu sehen ist und sich durch seine Weiße von der Grundfarbe der Hand kräftig abhebt. Und ich muß diesen kleinen weißen Fleck täglich sehen, wenn ich die Hand auf das Schreibpult lege. Und wenn ich diesen Punkt lange betrachte, scheint es mir, als würde aus diesem kleinen weißen Mal ihr Antlitz auftauchen, so wie ich es damals sah und dann sehe ich auch alle weiteren Variationen desselben bis zu dem allerletzten Bilde, das mich aus dem Schlafe aufschreckte.

Bisher war alldies ein Geheimnis, das Geheimnis anderer; jetzt ist es schon das meinige, die übrigen ruhen. Ich darf es schon erzählen.

Drittes Kapitel.

Mein Metier und meine Hütte.

Später durfte beim Malen auch schon gesprochen werden. Ja, dies ist zum Studium des Charakters des zu Porträtierenden sogar notwendig und auch deshalb, damit der Sitzende das Unangenehme seiner Zwangslage nicht so sehr empfinde.

„Haben Sie, mein Fräulein, schon Petöfis Gedichte gelesen?“

Digitized by Google Original from PENN STATE

„O, in unserem Hause liest man nicht.“

„Warum nicht?“

„Weil diejenigen, die uns besuchen, keine Bücher bringen.“

„Und erhalten Sie keine Zeitung?“

„Doch, doch, das ‚Journal des Demoiselles‘, aber dieses ist sehr langweilig.“

„Lassen Sie doch lieber ein ungarisches Blatt kommen, vielleicht das ‚Pesti Divatlap‘.“

„Ich will Mama sagen, daß sie es bestelle. Haben auch Sie etwas hineingeschrieben?“

„Ja.“

„Was denn?“

„Die Schilderung einer Sumpfinsel.“

„Waren Sie denn auf jener Sumpfinsel?“

„Nein, ich habe Sie nur aus meiner Einbildung geschrieben.“

„Wozu soll das?“

„Es ist ein Teil aus einem Roman, den ich schreibe.“

„Ah, Sie schreiben auch einen Roman! Sie werden gewiß uns alle hineinbringen?“

„O nein. Das Romanschreiben besteht nicht darin, daß man alles das, was man um sich gesehen und gehört hat, abschreibe.“

„Ich möchte wissen, wie Sie das anfangen?“

„Zuerst ersinne ich das Ende einer Geschichte.“

„Wie, Sie fangen mit dem Ende an?“

„Ja, dann schaffe ich die Gestalten der Geschichte. Sodann kombiniere ich aus dem Verhältnisse dieser Gestalten zu einander, was inzwischen geschehen sein mußte, bis die Katastrophe der Geschichte eintrat.“

„Somit ist nichts an dem Ganzen wahr?“

„Das heißt, es ist darin nichts Wirkliches, aber wahr muß sie sein.“

„Das verstehe ich nicht. Und warum bringen Sie die Zeit damit zu, einen Roman zu schreiben? Wird derselbe erscheinen?“

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Ganz sicher.“

„Freilich, Sie haben's leicht. Sie haben eine reiche Tante in Ogyalla; wenn Sie dieser ein Wort sagen, läßt sie Ihr Buch drucken.“

„Aber ich werde meiner reichen Tante nichts davon sagen.“

„Sie werden selbst Ihre Arbeit bei Johann Weinmüller drucken lassen? Nun, hören Sie, das ist kein guter Gedanke. Ich kannte schon einmal einen Schriftsteller, der sein Buch selbst herausgab und damit von Dorf zu Dorf ging, und jedem Grundbesitzer ein Exemplar aufdisputierte. Das ist eine gar dornenvolle Laufbahn.“

„Mein Roman wird kein solcher, mit dem der Autor von Haus zu Haus wandert, sondern ein solcher, für welchen der Verleger ein Honorar bezahlt.“

Dafür lachte mir nun Erzsike ins Gesicht.

Es war ja auch zum Lachen, daß jemand mit der Prätension auftrete: „Ich habe jetzt etwas geschrieben, woran kein wahres Wort ist, aber nichtsdestoweniger fordere ich, daß man es lese und mich dafür bezahle.“

„Glauben Sie, Fräulein Erzsike, daß Petöfi für seine Gedichte kein Honorar erhielt? Für die ‚Liebesperlen‘ hat man ihm 200 Gulden bezahlt.“

„Was sind denn die ‚Liebesperlen‘?“

„Herrliche Gedichte an ein schönes Mädchen.“

„Und hat er jenes schöne Mädchen zur Frau bekommen?“

„Wahrhaftig, nein.“

„Nun, das ist nicht übel. Jemand macht einer Dame den Hof, bringt seine Gefühle in Reime, bekommt schließlich einen Korb und verlangt, daß man ihm diesen Korb mit Silberzwanzigern fülle.“

Noch an demselben Tage sandte ich ihr Petöfis „Liebesperlen“ und „Cypressenblätter“. Meine Porträtmalerei nahm ich erst am drittnächsten Tage wieder auf. Meine erste Frage an Erzsike war die, ob sie die „Liebesperlen“ in die Hand genommen habe.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„O ja, ich trockne Blumen darin.“

„Aber in die ‚Cypressenblätter‘ haben Sie doch hineingeblickt?“

„Ich mag solche Dinge nicht, denn ich weine gleich dabei und davon werden meine Augen rot.“

Ich hatte genug und ließ das Thema fallen.

Erzsike aber beeilte sich, meine Verstimmung mit der angenehmen Nachricht zu versüßen, daß Mama infolge meines Vorschlages auf das „Pesti Divatlap“ pränumeriert habe, und zwar gleich auf ein halbes Jahr.

Ich war noch da, als man das bestellte Blatt brachte. Damals mußte jedes Blatt im Couvert versendet werden, die Briefmarke war noch nicht erfunden. Die Post brachte ihr Porto gleich von dem Abonnementspreis in Abzug.

Da die Pränumeration verspätet geschehen war, kamen gleich vier Nummern auf einmal. Nachdem das Couvert feierlich erbrochen worden, beeilten sich sämtliche Damen der Familie natürlich zunächst nachzusehen, ob Bilder da wären und insbesondere Modebilder. War es doch ein Modeblatt! Ein Modebild war wirklich da. Der wackere patriotische Emerich Vahot strebte mit eiserner Konsequenz, die Mode zu einer nationalen umzugestalten. „Nun wahrhaftig, wer eine solche Kleidung anziehen würde, könnte sich für Geld sehen lassen!“ Dies war die einhellige Ansicht der Damen.

Die Illustrationsbeilage der zweiten Nummer war Gabriel Egressy als Richard III. in der Traumscene, von Gespenstern umgeben, gezeichnet von unserem Landsmann Valentin Kiss.

Die gnädige Frau fragte mich, wo auf diesem Bilde der Kopf und wo die Füße wären. Ich konnte mir selbst nicht enträtseln, wie der Kopf Richards III. zwischen die Knie geraten sei.

Mit der Beilage der dritten Nummer waren die Damen zufrieden. Es war Rosa Laborfalvy als Königin Gertrud, von Barabás gezeichnet, eine Zeichnung von künstlerischem Werte. Diese interessierte die Gesellschaft schon mehr.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Man sagt, sie habe so wunderbar schöne Augen, die ihresgleichen nicht wieder haben," bemerkte Fräulein Erzsike.

Die Höflichkeit hätte erfordert, daß ich dem schmeichelhaften Kompliment widersprach, allein mir war, als würde mir eine unsichtbare Macht die Kehle zuschnüren, daß keine Silbe herausdringe. „Ich habe sie noch nie gesehen," — stammelte ich endlich.

Der vierten Nummer endlich wurde das lithographische Bild eines schlanken Jünglings mit struppigem Haupthaar entfaltet. Das Bild trug den Namen „Petöfi Sándor". Es war die beste Zeichnung Barabás' und das einzige getreue Konterfei des Unsterblichen. So kannten ihn alle jene, die gleichzeitig mit ihm gelebt haben: mit diesen in die Ferne blickenden Augen, mit diesem wie zu einer Weissagung geöffneten Munde, mit den rückwärts gekreuzten Händen, die etwas zu verbergen scheinen. Dieses Bild scheint zu sagen: „Ich werde Petöfi sein." Alle anderen Bilder sagen: „Ich bin Petöfi."

Dieses Bild übte eine tiefe Wirkung auf die Meinung der Damen. Ein lithographisches Porträt als Beilage eines Modeblattes war zu jener Zeit ein großes Ereignis. Damals gab es noch keine wohlthätigen Kreuzerblätter, für die es ein ausreichender Rechtstitel zum Erscheinen ist, wenn auf dem Titelblatte jemand eine alte Frau mit der Holzhacke erschlägt; zu jener Zeit wurde nur sehr bekannten Patrioten die Ehre zu teil, ihr Bild in den Zeitungen reproduziert zu sehen; auch die Photographie war noch nicht erfunden. Ich kann mich kaum erinnern, ein anderes Porträt eingerahmt gesehen zu haben, als dasjenige Nikolaus Wesselényis Arm in Arm mit Johann Balogh.*) Die Bilder der Deputierten des 1836er Landtags waren zwar gleichfalls auf einem Tableau erschienen; allein dieses Tableau war eine große Seltenheit. Sämtliche Deputierten waren da im Profil und einer sah dem anderen ähnlich.

Es war also ein wahrhaft sensationelles Ereignis, als

*) Hervorragende Politiker der vierziger Jahre. Anmerkung des Herausgebers.

Digitized by Google Original from PENN STATE

Petöfis Bildnis als Beilage des „Divatlap“ erschien. Dieser Petöfi ist also doch noch mehr als ein Landstreicher; — ein geradezu berühmter Mann!

Daraufhin ließ sich die Gesellschafterin zu der Erklärung herbei, sie werde die von mir gesandten Gedichte Petöfis lesen.

Erzsike aber war auf das begierig, was sie von mir in der belletristischen Beilage des Blattes finden würde. Sie fand es denn auch: es war eine Probe aus meinem Roman und hieß: „Die Oase des Sumpflandes“.

„Nun, das will ich sogleich lesen.“

Ich ließ ihr Zeit dazu und kam erst nach einigen Tagen wieder.

Sie empfing mich mit der Versicherung, daß sie das Ding gelesen habe.

„Nun bin ich doch begierig zu erfahren, was der Anfang dieser Geschichte gewesen und was das Ende sein werde? Wissen Sie es schon“

„Wie . . . zum Kuckuck . . . sollte ich es . . . nicht wissen!“

„Nur den Titel verstehe ich nicht: wo ist da der ‚oiseau‘?“

Ich erklärte ihr nun, daß die „Oase“ kein geflügeltes Tier ist, sondern eine in einer Wüste geborgene Flur sei.

„Warum schreiben Sie nicht ‚Insel‘?“

Darin hatte sie Recht.

„A propos ‚Insel‘. Ich sehe Sie oft von der Veranda unseres Lusthauses auf der Insel vor unserem Garten vorübergehen; aber Sie schauen nicht hin, obwohl wir uns lärmend genug betragen.“

„Das kann schon sein. Ich bin dann vertieft.“

„In was vertieft?“

„Ich arbeite an meinem Roman.“

„Sie arbeiten und gehen dabei herum?“

„Es ist so meine Gewohnheit. Ich arbeite vorher die ganze Scene, bis in die kleinsten Details, in meinem Kopfe aus; wenn ich mich dann hinsetze, um sie niederzuschreiben, so ist das nur mehr eine mechanische Arbeit.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„So daß Sie nichts sehen und nichts hören, wenn Sie auf jener langen Promenade mit raschen Schritten dahineilen?“

„Doch, doch: ich sehe Gräser, Bäume, Blumen, von Pflanzen überwucherte Baumstämme, von Schlinggewächsen eingesponnene Rohrhütten. An diese knüpfe ich meine Gedanken gleich Spinngeweben und ich höre den Schlag der Goldamsel, das Gezwitscher des Zeisigs, von fernen Schiffen herüberschallendes Getute, das Gesumme der Mückenschwärme; alle diese haben mir Verschiedenes zuzuflüstern und zu erzählen; die brummende Wespe leiht meiner Phantasie ihre Flügel. Begegne ich aber einem Menschen, so reißt mich der aus meinen Gedanken. Ruft mir einer sein ‚Servus‘ zu, so zerstiebt die ganze Fata Morgana bis ich wieder Kehrt mache und bei den neuerdings aufgefundenen Rohrhütten, Baumstämmen und Blumen meine Spinnfäden sammle und die wohlbekannten Stimmen der Bewohner der Einsamkeit mir von neuem die entflohenen Gedanken wiederbringen. Dann flüchte ich in die in unserem Garten stehende kleine Hütte, wo mich niemand stört und schildere das Bild, das vor meinem geistigen Auge steht.“

Und wider alles Erwarten ward ich von Erzsike für diese Elukubration nicht ausgelacht, vielmehr war sie ernster geworden. Der Ausdruck ihrer Augen glich jetzt demjenigen, den ich auf ihrem Porträt festgehalten hatte.

„Und das macht Ihnen Freude?“ flüsterte sie. „Es ist als wenn einer träumte und sich gebieten könnte, Schönes zu träumen.“

„Herr Bagotay Muki,“ meldete der Diener.

Ich nahm meinen Hut, um zu gehen, denn ich konnte diesen Menschen nicht leiden. Dieser hat schon alles genossen, was mir erst meine Einbildungskraft erzählte.

. . . Ich kann es jetzt schon aufrichtig gestehen: ich liebte sehr mich selbst. Ich darf es jetzt schon sagen, denn ich habe keinen Nebenbuhler mehr. Ich liebte das Allein-

Digitized by Google Original from PENN STATE

sein gar so sehr und konnte mich mit mir selbst sehr gut unterhalten. Wir suchten einander, wir hatten miteinander immer etwas zu reden. Wir lieben einander Glauben, Hoffnung und Vertrauen: das Ich dem Ich. Manchmal entzweiten wir uns auch, wenn irgend etwas fehlgegangen war; doch immer war ich der Schuldige; dieses Ich aus Fleisch und Bein, dieses hungrige, genußsüchtige, eitle, selbstzufriedene Ich; das andere Ich war im Rechte; es söhnte mich mit mir selbst aus, es war mein Ratgeber, mein Lustigmacher, mein Beistand in der Not, mein Richter.

Die kleine hölzerne Hütte in dem Obstgarten auf der Donauinsel (ich weiß nicht, ob sie noch vorhanden ist) war der kostbarste Palast, in dem ich jemals gehaust. Dort schrieb ich meinen ersten Roman.

Ach, er verträgt gar sehr die Kritik, dieser erste Roman! Wie sollte auch ein Jüngling, der die Menschen und die Welt noch nicht kennt, dieses Handwerk verstehen? Aber ich liebte dieses mein Erstlingswerk dennoch so sehr, wie jedermann seinen Erstgeborenen liebt, auch dann, wenn derselbe durch leibliche und seelische Gebrechen verunstaltet ist.

Noch sehe ich vor mir die alten breitästigen Reineclaudebäume, bedeckt mit reifen, platzenden Früchten, welche die Hütte völlig verdeckten; weiterhin stand ein Apfelbaum mit blutroten Früchten und wieder einer mit weißen Taffetäpfeln. Aus der offenen Thüre der Hütte hatte man einen Ausblick auf den grasbewachsenen Weg, welchen zu beiden Seiten eine Weinlaube einsäumte. Wenn zwischen dem schütteren Laub das warme Sonnenlicht durchsickerte, war es, als bestünde jeder Schatten aus grünem Gold. Aus weiter Ferne, über die Donau herüber klang die Militärmusik, die im „Englischen Garten" spielte. In der Nähe pfiff die Goldamsel, von Zeit zu Zeit quakte in dem nahen Wassergraben ein Frosch dazwischen. Ich schrieb den schwierigsten Teil meines Romans: die Liebe. Von allen unbekannten Welten ist diese diejenige, die am schwierigsten zu entdecken ist. Aus der Einbildung

Digitized by Google Original from PENN STATE

kann man eine Sumpfwelt schildern, aber nicht die Liebe. Hat sie das Herz nicht entdeckt, so wird der Kopf sie nicht erlernen.

Plötzlich ward der grüngoldige Halbschatten durch irgend etwas licht erhellt. Sie stand vor der Thür meiner Hütte; sie trug ein weißes Kleid, hatte den Strohhut mit den blauen Bändern auf den Arm gehängt, ihr Haar fiel in langen Flechten herab. Einen Augenblick glaubte ich, das Traumbild meiner Phantasie sei lebendig geworden, allein ihr helles Lachen bewies mir, daß ich eine lebendige Gestalt vor mir habe.

„Fräulein Erzsike, wie kommen Sie hierher?“

„Nun so; über den schönen weichen Rasen bin ich hierher spaziert.“

„Allein?“

„Freilich allein. Wen hätte ich denn mitbringen sollen? Ich werde mich doch nicht von einem Bedienten in die Nachbarschaft begleiten lassen.“

Allerdings lagen unsere Gärten nur ein paar hundert Schritte voneinander entfernt, an dem langen Mittelwege, welcher die ganze Insel durchschnitt.

„Bin ich Ihnen denn nicht willkommen?“ fragte sie, in die Hütte eintretend.

Ein Schwindel erfaßte mich.

„O, ich bitte, ich bin vielmehr außerordentlich erfreut, Fräulein Erzsike, ich will Ihnen sogleich mit Reineclauden aufwarten.“ Damals hatte noch kein anderer solche Pflaumen.

Dies wäre der schönste Vorwand gewesen, aus der Hütte zu entkommen.

„Ich bin nicht wegen Ihrer Reineclauden gekommen; ich habe mir davon schon gestohlen, noch ehe Sie dieselben gekostet haben. Ich bin jetzt gekommen, um zu sehen, wie ein Roman gemacht wird.“

Ich zeigte ihr das Papier und die Feder und sagte, man habe die Feder in die Hand zu nehmen und dieselbe läuft dann von selbst über das Papier hin.

Digitized by Google
Original from PENN STATE

„Und müssen Sie nicht erst in ein Buch hineingucken?“

„Sie sehen doch wohl, daß ich mit keinerlei Hilfsmitteln ausgerüstet bin.“

„Nun, so setzen Sie sich, ich will neben Ihnen Platz nehmen, um zu sehen wie Sie schreiben.“

Und ohne erst meine Einwilligung abzuwarten, setzte sie sich auf das Ende der Bank und brachte mich so in die Zwangslage, gleichfalls an dem Tische Platz nehmen zu müssen. Die Hütte war so eng, daß der Tisch von der Thür bis zum Fenster reichte.

„Aber ich kann in diesem Augenblicke kein Wort schreiben.“

„Weshalb nicht? Weil ich da bin?“

„Natürlich.“

„Nun denn, lesen Sie mir vor, was Sie soeben geschrieben haben.“

„Aber das ist sehr lang.“

„Um so besser, dann bleibe ich länger hier.“

„Wird man Sie zu Hause nicht vermissen?“

„Mein Gott, sie wissen zu Hause, daß ich wieder zum Vorschein komme, wenn ich in Verlust geraten bin.“

Die Eitelkeit: das sind die Hörner, an welchen der Mann sicher gefaßt werden kann. Es schmeichelte mir, daß ich jemandem vorlesen durfte, was ich geschrieben hatte. In anderen Gegenden des Landes hatte ich mit meinen Vorlesungen schon geräuschvolle Erfolge gehabt; nur in meiner Geburtsstadt hatte noch niemand meine Stimme gehört. „Nemo propheta in patria.“

Und Erzsike war ein sehr dankbares Publikum. Die Wirkung, das Interesse war ihr vom Gesichte abzulesen. Sie stützte die Wange auf die hohle Hand und lauschte; um besser hören zu können, strich sie die Haare zur Seite; wo es eine ergreifende Scene gab, sah man ihr den Schrecken an, da öffneten sich Mund und Augen. Ich sage dies nicht aus Prahlerei, sondern führe den Umstand nur zur Erhärtung

Digitized by Google Original from PENN STATE

dessen an, daß ich sehr effektvoll zu deklamieren wußte. An einer Stelle aber stockte meine Stimme.

„Nun, was ist's? Können Sie Ihre eigene Schrift nicht lesen?"

„Ja . . . nein . . . vielleicht brechen wir hier ab . . ."

„Warum? Jetzt kommt das Interessanteste!"

„Ich will es Ihnen nicht vorlesen."

„Wie? Könnten Sie etwas schreiben, was ein Mädchen nicht erfahren darf?"

„Nein, nein. Jedermann darf es lesen, nur ich kann es Ihnen nicht vorlesen."

Das Mädchen lachte hell auf, aber in ihrem Lachen lag eine gewisse Bitterkeit.

„Ach, meinethalben seien Sie ganz unbesorgt. Wir haben in der Pension Sachen gelesen, von welchen Sie sich nichts träumen lassen. Unter anderem gab es zwischen uns ein altes Bündnis, laut welchem jede Pensionärin, die sich verheiratete, verpflichtet war, an die in der Pension zurückgebliebenen Freundinnen einen Brief über ihr neues Leben zu schreiben. Wir hatten schon eine ganze Sammlung solcher Briefe."

„Und haben auch Sie versprochen, diese Sammlung zu bereichern?" fragte ich mit der ganzen Entrüstung meines jugendlichen Gemütes.

Das Mädchen mußte mir die Erregtheit vom Gesichte ablesen; sie senkte die Augen und stammelte leise:

„Das hängt davon ab, wer mich zur Frau bekommt."

Dann lachte sie wieder übermütig auf und rief:

„Mir können Sie Ihre Liebesscene getrost vorlesen."

Nun sprach ich bestimmter.

„Ich kann sie Ihnen nicht vorlesen."

Sie begriff und schaute mich groß an.

„Sie fürchten, daß ich das Kapitel für eine Liebeserklärung halten oder auch, daß ich Sie dafür auslachen werde?"

„Nein, Sie werden mich nicht auslachen."

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Was fürchten Sie dann?“

„Ich fürchte nichts; ich warte.“

„Worauf warten Sie?“

„Ich erwarte, daß ich in der Welt etwas sei. Jetzt bin ich eine Null.“

„Ein Mann ist niemals eine Null.“

„Schauen Sie: diese Bretterhütte ist derzeit mein ganzer Besitz; dieses Häuflein Papier mein Anspruch an die Welt; doch lodert in meiner Seele eine mächtige Flamme, der ich keinen Namen zu geben weiß. Diese Flamme genügt, um jemanden zum Thronprätendenten zu machen; aber sie genügt nicht, um ihn zum Brautwerber zu machen.“

„Sie wissen, daß ich reich bin.“

„Ich bin noch reicher: ein Stück Brot ist mir ein Festmahl und auf einem Strohlager ruhe ich sanft.“

„Nun denn, ich bin auch mit trockenem Brote und einem Strohlager zufrieden. Sie kennen mich nicht. Aus mir kann einer eine Teufelin machen, selbst wenn er mir einen Tempel errichtet, mich als Altarbild aufstellt und tagtäglich zur Anbetung vor mir in die Knie sinkt. Doch kann mich derjenige, den ich wahrhaft liebe, auch zu einem Engel machen. Und auch ich könnte glücklich sein — wo immer: in der Hütte eines Hirten, in dem Leinwandzelte eines fahrenden Komödianten, am Biwakfeuer eines Soldaten, in der ärmlichen Lehmhütte eines Dorfschullehrers, — und könnte auf einem Strohlager von der Seligkeit träumen.“

Damit warf sie sich rücklings auf meine deckenlose Lagerstatt hin und kreuzte die Hände über dem Kopfe.

Oh, wie schön war sie da! Schön, um mich um das bißchen Vernunft zu bringen!

War es für mich ein Segen oder war es ein Fluch der ewigen Macht, die unsere Geschicke lenkt, daß ich auch mit der Seele zu sehen vermochte und nicht bloß mit den Augen?

Ein anderer glücklicher Sterblicher hätte diesen günstigen Augenblick des paradiesverwirkenden Wonnetraumes sicherlich

Digitized by Google Original from PENN STATE

nicht ungenützt vorübergehen lassen. Nah und fern war niemand da außer mir und ihr: Adam und Eva.

In den wenigen Worten hatte dieses Mädchen ihr ganzes künftiges Lebensgeschick mir erzählt; — und ich hatte in einem Augenblicke, wie bei dem Aufflammen eines Blitzes in finsterer Nacht, sie in all den Situationen gesehen, die ihr beschieden waren.

Ich setzte mich zu ihren Füßen auf das Bett und blickte ihr in die Augen. In diesen halbgeschlossenen Augen lauerte die grausamste der Bestien, die mehr Menschen zerfleischt, als alle Königstiger Ostindiens.

Ich sprach leise zu ihr.

„Diejenige, die ich lieben werde, wird nicht meine Sklavin, sondern meine Königin sein. Nicht stehlen will ich mein Glück, sondern erringen. Wie die Reichen hienieden die Geliebten ihres Herzens mit Diamanten und Perlen überschütten, so will ich das Haupt derjenigen, die meine Seele begreift, mit einer Gloriole umgeben. Die Dame meines Herzens muß von der ganzen Welt geehrt sein, vor allem aber von mir."

Und während ich sprach, öffneten sich die halbgeschlossenen Augenlider und diese Augen machten eine wunderbare Wandlung durch. Das flammendurstige Ungeheuer war im Wasser der Meeraugen untergegangen: zwei schimmernde Thränen hatten es begraben. Das Mädchen begann heftig zu schluchzen; dann sprang es von dem Lager auf, warf die beiden Arme um meinen Nacken, küßte mich und entfloh.

Wie ein Träumender blickte ich ihr nach, bis ihre davoneilende Gestalt hinter dem Weinlaub und den Sträuchern verschwand.

Die Goldamsel rief mir zu: „Närrischer Bub! Närrischer Bub!"

Und ich dachte sogleich an den Jüngling, dem sein Beichtvater ein Bündel Heu vorlegte — als Buße für die nicht vollbrachte Sünde.

Und heute noch, wenn ich vor der Bibliothek stehen bleibe,

Digitized by Google Original from PENN STATE

die mit meinen eigenen Werken gefüllt ist, frage ich mich, ob es nicht besser wäre, wenn alldies nicht ersonnen worden wäre? Ob es nicht besser wäre, wenn ich, anstatt für die Welt so vieles zu schreiben, für mich selbst nur so viel geschrieben hätte, als auf der Innenseite des Einbanddeckels einer Bibel Platz findet?

Ich habe derzeit in meiner Geburtsstadt eine Straße, die auf meinen Namen getauft ist. Wäre es nicht besser, wenn ich dort eine Hütte besäße?

Sic fata tulere! . . .

Nein! Ich selbst habe es so gewollt! Und könnte ich noch einmal zu dem Beginn meines Lebensweges zurückkehren, ich würde doch nur wieder in die Fußstapfen treten, die ich zurückgelassen. . . . .

Viertes Kapitel.

Petöfi bei uns. Zukunftspläne. Brautraub. Komödiantentum. Mein Mentschikoff. Modefreiheit. Das geheimnisvolle Leichenbegängnis.

Ich hatte mir in Wahrheit eingebildet, daß ich liebe und geliebt sei.

Ich war ein allezeit gern gesehener Gast im Hause der „gnädigen Frau" und ein regelmäßiger Besucher ihres jour fixe. Bei solchen Gelegenheiten lernte ich Erzsike von einer neuen Seite kennen. Sie war auch eine Künstlerin, sie spielte die Geige. Ob sie wirklich künstlerisch spielte, das wüßte ich selbst heute nicht zu sagen, denn ich verstehe nichts von Musik und weiß nicht, was der Unterschied sei zwischen Rácz Pali*) und Sarasate. Soviel ist sicher, daß sie alle Posen und Kniffe weg hatte, die ich später an berühmten Geigenkünstlern bewunderte: Arpeggien und Pizziccatti wie Ole-Bull, fughe di diavolo wie Reményi, Pianissimi wie Sarasate. Sie wußte auf der Geige zu weinen wie Milanollo und die Teresina Tua und wußte das Instrument mit dem Bogen zu peitschen, wie die russische Fürstin Olga Korinßka. Sie wußte einem

*) Ein vielbewunderter Zigeunerprimas.

Digitized by Google Original from PENN STATE

auch ins Ohr zu spielen, wie ein Zigeunerprimás. Wenn sie spielte, war sie so teuflisch schön: alle ihre Glieder bewegten sich, ihre Schultern markierten den Rhythmus, ihre Brust wogte, ihre Taille wiegte sich in den Hüften hin und her; der Mund lachte verlockend, das Auge funkelte; bald strich sie einschmeichelnd mit dem Bogen über die Saiten, bald schlug sie unbarmherzig darauf los, und wenn das Spiel zu Ende war, blieb sie mit einer Bewegung stehen, wie eine siegreiche Stierkämpferin. Da war denn natürlich alle Welt entzückt — und vollends ich!

Eines Tages erhielt ich einen Brief von Petöfi, in welchem dieser mir mitteilte, daß er mich am nächsten Sonntage besuchen werde. Natürlich lief ich sogleich in der ganzen Stadt herum und zeigte allen Bekannten den Brief.

Es war dies ein großes Ereignis in unserem Städtchen.

Petöfi genoß damals schon im ganzen Lande eine sehr große Popularität. Sein Besuch war eine außerordentlich große Auszeichnung für unsere ganze Stadt. Es hatte sich denn auch am Sonntag nachmittags auf der Insel (wo damals der Dampfer landete) die halbe Stadtbevölkerung eingefunden. Auch Erzsikes Familie war da. Durch die Benediktiner und durch den calvinischen und lutheranischen Seelsorger waren sämtliche rezipierten Glaubensbekenntnisse vertreten. Der Stadthauptmann mit zwei grünlivrierten Haiducken repräsentierte den Magistrat. Von seiten des Komitats war Herr Bagotay Muki da, der irgend eine Honorärstelle bei dem Komitat innehatte und behauptete, daß er mit Petöfi noch aus dem „Café Pillwax" her sehr gut bekannt sei. Man rüstete sich zu schönen Begrüßungsreden und es fehlte auch nicht an Blumensträußen, die dem Dichter von schönen Damenhänden überreicht werden sollten. Allein Petöfi, als er über den Steg ans Land gestiegen war, kümmerte sich nicht um die Menge und um die Deputationen; er ließ die Damen mit ihren Blumensträußen, die Herren mit ihren Reden stehen und rannte, mit seinem kurzen Carbonarimantel umgethan, geraden-

Digitized by Google Original from PENN STATE

wegs auf mich zu, sprang mir an den Hals und schlug mir den Hut vom Kopfe, indem er schrie: „Marczi, du schändlicher Marczi!“ (Nie nannte er mich bei meinem Namen.) Dann hüllte er mich in seinen Mantel zur Hälfte ein und riß mich fort nach der Stadt, als ob er hier am besten Bescheid wüßte. In der Hauptstraße der Stadt waren die Fenster zu Ehren Petőfis mit Damen und mit Blumen geschmückt; als der Dichter dies bemerkte, schlug er sich in eine Seitengasse; so kamen wir bis zu unserem Hause auf Wegen, wo wir niemand trafen.

Meine gute Mutter empfing meinen lieben Gast sehr herzlich, nicht weil er ein großer, berühmter Dichter, sondern weil er mein Freund war. Sie kannte ihn noch aus der Zeit, als wir in Pápa Studiengenossen waren und man ihn Petrovics nannte. Darum sprach sie ihn noch jetzt Herr Petrekovics an, indem sie noch eine Silbe hinzuthat.

Petőfi war durch nichts so sehr in Wut zu bringen, als wenn man ihn an den von ihm abgelegten Familiennamen erinnerte; meiner Mutter aber nahm er es nicht übel.

„Lassen Sie mich in Ihrem Hause nur immer ‚Petrekovics‘ bleiben“, sagte er und küßte meiner Mutter die Hand. Dies war sonst nicht seine Gewohnheit und er erwies seiner Mutter allein diese Ehre.

Die erste Frage war nun natürlich die, was sein Lieblingsgericht wäre. Meine Mutter kümmerte sich selbst um die Küche. Am folgenden Tage war die ganze Familie bei uns zum Diner versammelt, mein Bruder Karl, meine Schwester Esther und mein Schwager, der Professor Franz Vály.

Kaum waren wir von der Tafel aufgestanden, als der in eine silberbetreßte Livree gekleidete Diener der gnädigen Mama Erzsikes erschien. Er überreichte Petőfi ein goldberändertes Billet, in welchem die gnädige Frau ihn achtungsvoll zu ihrer heutigen Soiree einladet. Die Abendunterhaltung war zu Ehren des Dichters veranstaltet und sämtliche Beautés und

Digitized by Google Original from PENN STATE

Notabilitäten der Stadt sollten sich da einfinden. Natürlich hatte auch ich schon vor Tagen eine Einladung zu dieser Soiree erhalten.

Petöfi aber (seine Worte sind in unserer Familienchronik verzeichnet) antwortete dem Boten folgendes:

„Sagen Sie der gnädigen Frau, ich sei untröstlich, heute bei ihrer Soiree nicht erscheinen zu können; allein ich bin diesmal zum Besuch meines lieben Marczi hier und gehe daher zu niemandem."

Der Bediente war höchlich betroffen und konnte diese entsetzliche Botschaft kaum begreifen.

Um so besser begriff meine Mutter dieselbe. „Wackerer Junge!" sagte sie still für sich hin.

Ich aber redete nicht so wie meine Mutter. Ich gestehe ganz aufrichtig, daß mir in jenem Alter ein schönes Mädchen mehr galt als irgend ein guter Freund und wäre es ein noch so großer Mann.

Ich versuchte es, meinen Freund über die Lage aufzuklären.

„Dort findest du das schöne Mädchen, von welchem ich dir geschrieben habe."

„Gieb dich dem schönen Mädchen hin, aber gieb mich nicht als Zugabe."

„Wenn du hören würdest, wie schön sie zu geigen versteht!"

„Geigen? Dann gieb dich selbst auch nicht hin. Du weißt, daß es drei Dinge giebt, die ich hasse: Meerrettig mit Sahne, die Kritiker und die Musik."

(Er war nie zu bewegen gewesen, eine Oper anzuhören.)

„Aber der Toni Várady spielt ja auch die Geige!"

(Dieser junge Advokat war in Pest der Zimmergenosse Petöfis.)

„Freilich, der geigt auch, aber er nützt mir wenigstens."

„Wieso?"

„In unserer Nachbarschaft wohnt ein Lump und Kartenspieler, der nachtnächtlich um drei Uhr nach Mitternacht heim

Digitized by Google Original from PENN STATE

kommt und sogleich zu singen beginnt. Dann wecke ich den Toni: ‚Steh' auf, Freund, und geige mir diesen Menschen an!' Toni beginnt nun in so gräßlichjammervoller Weise zu geigen, daß der Nachbar drüben nach zehn Minuten auf den Knieen rutschend um Gnade fleht und sich bereit erklärt, auch seinerseits aufzuhören. Übrigens wohne ich seit heute mit dem Toni nicht mehr beisammen."

„Habt ihr euch entzweit!"

„Wir sind im Gegenteil die allerbesten Freunde geworden. Ich will dir das später erzählen, jetzt laß uns von ernsten Dingen reden. Was hast du gemacht, seitdem wir uns sahen?"

Ich zeigte ihm das Manuskript der „Werktage". Der Roman war ganz fertig.

„Warum betitelst du das Buch ‚Werktage'?"

„Damit niemand davon außerordentliche Dinge erwarte."

Er blickte in das Manuskript und las nur die Kapitelüberschriften.

„Es war ein origineller Gedanke," sagte er, „daß du aus Volksliedern Mottos zu den einzelnen Kapiteln gewählt hast. Das Manuskript nehme ich nach Pest mit, um dort das Buch herausgeben zu lassen."

„Mich kennt ja niemand."

„Mit nichten; Bajza und Börösmarth erkundigen sich nach dir. Die abgedruckte Probe aus deinem Roman hat sehr gefallen. Ich habe dafür zwölf Gulden von Emerich Vahot herausgepreßt. Frankenburg war freigebiger: er sendet dir durch mich fünfzehn Gulden Honorar für die ‚Insel Nepean'."

Und Petöfi zählte mir auf dem Tisch siebenundzwanzig Silbergulden auf. Diese waren mein erstes Honorar. Ich hatte das Gefühl, ein Rothschild zu sein.

„Deinen Roman werden wir bei Hartleben verlegen lassen," fuhr Petöfi fort.

„Stehst du mit ihm auf gutem Fuße?"

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Ich selbst kenne diesen Deutschen nicht, aber er ist der Verleger der Romane von Ignaz Nagy und dieser wird ihm dein Buch empfehlen.“

„Wird Nagy dies auch thun?“

„O freilich, wenn ich ihm dein Werk bringe! Er ist mein Feind, aber er ist ein ehrlicher Mann!“

Auch ein Zug zur Charakteristik jener Zeit: ein alter Schriftsteller protegiert einen jungen Anfänger, weil dieser der Freund seines Gegners ist.

Petöfi schob mein Manuskript in seine Reisetasche, ohne diese aber zu verschließen.

„Was hast du noch geschrieben?“ fragte er weiter.

Ich holte ein zweites Bündel Manuskript hervor und sagte:

„Ein Schauspiel unter dem Titel ‚Zwei Vormünder‘.“

„Was willst du damit anfangen?“

„Ich will mich damit um den akademischen Preis bewerben.“

„Das wirst du nicht thun; das kann ich nicht zugeben. Einmal hast du dich beworben und man hat dir den Preis nicht zuerkannt, obgleich zwei Akademiker für dich waren. Dorthin gehst du nicht mehr, sondern du giebst dein Stück dem Theater.“

Ich mußte mich fügen.

„Ich will dein Stück Szigligeti bringen. Dieser wird in dir den gefährlichen Rivalen sofort entdecken und wird eben deshalb dein Stück zur Aufführung bringen. Das ist auch wieder ein solcher Mensch!“

Ich legte mein Schicksal ganz in seine Hände.

„Und trachte sobald als möglich nach Pest zu kommen. Es taugt nichts, hier auf dem Lande herumzulumpen.“

„Sobald meine Patvarie zu Ende geht, eile ich nach Pest.“

„Und nun rüste dich, mit mir zu kommen. Ich nehme dich morgen nach Gran mit.“

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Nach Gran?“ fragte ich erstaunt. „Was suchen wir dort?“

„Wir *suchen nicht*, wir *rauben*! Die Braut des Toni Vàrady wollen wir rauben. Deshalb wohne ich nicht mehr mit ihm zusammen.“

Da konnten denn meine Angehörigen nicht umhin, sich in das Gespräch einzumengen.

Petöfi erzählte ganz ruhig, unser gemeinschaftlicher Freund, der junge Rechtsanwalt, wolle die Tochter eines Graner Grundbesitzers zur Frau haben; die Eltern des Mädchens sind Katholiken, der Bräutigam ist Protestant, darum will man die jungen Leutchen nicht verheiraten. Diese sind aber zum Sterben verliebt und deshalb bleibt nichts anderes übrig, als die Braut zu rauben.

Das war klar, ich konnte nichts dagegen einwenden. Wenn man Dichter und Protestant ist, dann wird in solcher Situation der Mädchenraub zur Pflicht. Gerade zu jener Zeit gab es große Kämpfe in der Frage der Mischehen. „Hie Welfen, hie Ghibellinen!“ Da galt es, Stellung zu nehmen.

Am folgenden Tage machte ich mich dann wirklich mit Petöfi auf den Weg, um für einen dritten guten Freund eine Braut zu rauben. Der Anschlag gelang über alles Erwarten; wir mußten nicht in dunkler Nacht mit Strickleitern und ähnlichem Rüstzeug arbeiten. Petöfis und mein Erscheinen im Hause der Braut genügte; die Eltern gaben ihre Einwilligung und der Priester segnete den Bund der Liebenden ein. Dies hinderte aber nicht, daß wir auf diese unsere abenteuerliche Expedition noch lange Zeit sehr stolz waren. Dieselbe schien übrigens ein gefährliches Präzedens zu sein. Das böse Beispiel wirkt ansteckend!

Ich kehrte mit dem Schuldbewußtsein heim, der gnädigen Mama Erzsikes die Soiree verdorben zu haben. Ich vermutete, daß man dort jetzt auf mich nicht gut zu sprechen sei. Wie soll ich nun mein Vergehen gutmachen? Dazu gehörte eine nicht gewöhnliche Phantasie!

Digitized by Google Original from PENN STATE

Doch ich kam auf ein Mittel, das allerdings mit sehr viel Schlauheit ersonnen war.

Unsere Stadt war nicht nur der Amtssitz des Komitats, sondern auch ein befestigter Platz. Demzufolge konnte man in unseren Straßen nicht selten gewissen Fuhrwerken begegnen, die nicht viel mehr waren als ein Kasten auf zwei Rädern, beladen mit Donauwasserbutten, Kommißbrot, Mehlsäcken u. dgl.; als Bespannung hatten sie zwei menschliche Wesen in graues, grobes Kotzentuch gekleidet, an den Füßen zwanzigpfündige Ketten nachschleppend. Es waren Sträflinge; schon von weitem konnte man das Klirren ihrer Fesseln hören. An gewissen Tagen aber, wenn sie die ihnen zudiktierten Stockprügel erhielten, konnte man in der ganzen Stadt ihr Wehgeschrei vernehmen. Das Kettenklirren und das Jammergeschrei waren wirkliche Specialitäten unserer Stadt. Und nun vollends der Anblick dieser ausgehungerten Gesichter! Seit meiner Kindheit verdirbt mir die Erinnerung an diese Unglücklichen den Schlaf.

Ich leitete unter den begeisterten Damen und Jünglingen unserer Stadt eine Bewegung zur Unterstützung der armen Sträflinge ein.

Wäre das Unternehmen gelungen, so würde ich mich dessen gewiß nicht rühmen; weil ich es aber verdorben habe, will ich dies eingestehen.

Als mehrere für die Durchführung der Idee gewonnen waren, wurde auf meinen Antrag beschlossen, daß Erzsikes Mama gebeten werden solle, das Amt der Präsidentin dieses philanthropischen Vereines zu übernehmen. Es wurde eine Deputation an sie abgesandt, deren Sprecher natürlich ich war.

Der Erfolg war unausbleiblich. Diese ehrende Auszeichnung machte die neuliche Beleidigung wieder gut und ich ward wieder in Gnaden aufgenommen.

Die erste Aufgabe war, Geldmittel für den angestrebten wohlthätigen Zweck zu schaffen. Als einfachster Weg hierzu

Digitized by Google Original from PENN STATE

bot sich der Plan einer Dilettantenvorstellung. Da war wieder ich der Arrangeur. Das Programm wurde mit vieler Mühe festgestellt. Die Ouverture zu „Beatrice di Tenda" — „Was ist die Losung?" — „Tod und Verderben für den Vaterlandsverräter", vorgetragen von dem Sängerchor des Kollegiums. Flötenduo aus „Lucia di Lammermoor", vorgetragen von dem Regenschori und einem jungen Advokaten. Dann meine humoristische Vorlesung „Sonkolyi Gergely"; Zauberkünste, ausgeführt von Bagotay Muki, und schließlich als pièce de résistance Erzsikes Violinspiel.

Es war ein schweres Stück Arbeit, dieses Programm zusammenzubringen. Täglich hielten wir Proben in Erzsikes Hause. Ich war fürchterlich beschäftigt. Dem Namen nach war ich Rechtspraktikant, aber ich weiß nicht, ob die Gesetzbücher mich sahen, denn ich sah sie wahrhaftig nicht.

Endlich konnte der Tag bestimmt werden, an welchem die Vorstellung stattfinden sollte.

Inzwischen nahte auch der Zeitpunkt heran, da meine Patvarie ein Ende nahm und ich zur Juraterie übergehen sollte. Mein Bruder Karl schrieb an einen ihm bekannten Advokaten in Pest, der eine große Praxis hatte, er möge mich bei sich als Juraten aufnehmen.

Und da auch der Winter nahte, und ich in eine sehr ferne, mir fremde Welt abreisen sollte, dachte meine gütige Mutter an meine Ausrüstung. Man wird es heute für eine Fabel halten, wenn ich erzähle, daß das Linnen, das ich als Jurat am Leibe trug, von meiner guten Mutter selbst gesponnen worden. Ich aber glaube, daß jenes, von der Mutterhand gesponnene Hemd an meinem Leibe das zauberische Gewebe war, von welchem so viele Schicksalsschläge abprallten.

In dem kleineren Hause, das wir besaßen, wohnte ein Leinweber und auch ein Schneider. Wir mußten uns demnach nicht erst an fremde Leute wenden. Meine Mutter versorgte mich auch mit einem guten Winterrock.

Es war wirklich ein prächtiger Winterrock, der mich bis

Digitized by Google Original from PENN STATE

zu den Ferſen zudeckte, ein wahrhaftiger Mentſchikoff. Vierzig Jahre ſpäter wäre ich darin ein ſehr feſcher Dandy geweſen; zu jener Zeit aber trug kein Menſch mit Ausnahme des Guardians der Benediktiner ein ähnliches Kleidungsſtück.

Als ich in dieſem, zu früh geborenen Mentſchikoff bei der Probe der Dilettantenvorſtellung in Erzſikes Hauſe erſchien, umringten mich alle und fragten mich unter großen Lobeserhebungen, wo ich mir dieſes Kleidungsſtück hätte machen laſſen und ob noch ein ähnlicher Rock zu bekommen wäre? Erzſike meinte, daß wir in dieſem Rock alle beide Platz hätten und ich hatte nichts dagegen zu bemerken.

Als ich aber wegging (man ließ mich rufen, mit der Botſchaft, daß für mich aus Peſt ein Brief angekommen ſei), hatte ich kaum die Thür hinter mir geſchloſſen, als ich einen rieſigen Heiterkeitsausbruch hörte. Als ich aber auf der Straße angelangt war und nach dem Hauſe zurückblickte, das ich ſoeben verlaſſen, waren ſämtliche Fenſter zu dreien und vieren mit lachenden Geſichtern beſetzt, unter welchen ich auch Erzſikes Geſicht bemerkte. — Ei, ei, ſind dieſe Leute heute gut gelaunt! dachte ich mir.

Zu Hauſe angelangt, fand ich einen Brief des Peſter Advokaten vor, in welchem mir dieſer in amtlicher Kürze mitteilte, daß in ſeiner Kanzlei eine Juratenſtelle erledigt ſei, welche ich ſofort antreten könne. Sollte ich binnen drei Tagen nicht eintreffen, ſo würde dieſe Stelle mit einem andern beſetzt werden.

Nun, das war eine nette Beſcherung! Die Dilettantenvorſtellung war für den nächſten Sonntag anberaumt, wir hatten heute erſt Dienſtag. Wenn ich am Freitag nicht in Peſt bin, ſo nimmt ein anderer meine Stelle ein!

Was ſoll denn aus dem Konzert werden? Und wie ſoll ich Erzſike ſo treulos verlaſſen? Und vollends die armen Sträflinge!

Vielleicht läßt der Peſter Advokat mit ſich feilſchen und bewilligt mir noch einige Tage Aufſchub?

Digitized by Google
Original from PENN STATE

Ich setzte mich hin und schrieb ihm eine Antwort.

„Wohlgeborner Herr Advokat!

Infolge Ihrer hochgeschätzten Verständigung halte ich es für meine Pflicht, Ihnen eiligst zu erwidern . . . .“

Ja, aber was?

Da galt es, etwas zu lügen. Nein, nein, es ist keine Lüge, nur Phantasie, meine Phantasie sollte etwas ersinnen. Etwa eine plötzliche Krankheit? Nein, nein, damit ist nicht gut zu spaßen. Eine unvollendete Prozeßangelegenheit, die ich meinem alten Prinzipal noch schulde? Das wird mir ein Pester Advokat nicht glauben wollen. Welchen Vorwand soll ich nun doch ersinnen?

Und als ich so dasaß und an der Feder kaute, trat meine Mutter in die Stube ein und fragte mich: „Wo warst du, mein lieber Sohn?“

Ich sagte ihr, daß ich in Erzsikes Hause war.

Darauf erwiderte mir meine Mutter:

„Aber, mein Kind, was läufst du denn diesen Herrschaften nach? Sie lachen dich doch nur aus!“

Ich hatte ein Gefühl, wie wenn das erste Frösteln des Fiebers uns überläuft.

Ich hatte es selbst gesehen und gehört, daß sie mich auslachten, und weiß es doch nicht; meine Mutter hat es weder gesehen noch gehört und weiß es doch!

Ich sagte nichts, sondern fuhr in meinem Briefe fort.

„ . . . . daß ich morgen sofort nach Pest abreisen werde, um die mir angebotene Stelle in Ihrer Kanzlei anzutreten.“

Und ich zeigte meiner Mutter beide Briefe, worauf sie mir mit jenem unendlich gütigen Lächeln antwortete, das mir ihr Gesicht so unvergeßlich gemacht hat.

Sie packte unverzüglich meine Fahrnisse ein und übergab mir ihre ersparte Barschaft, damit ich in der teuren Großstadt keine Not leide.

Ich wollte an Erzsikes Mama schreiben, um meine plötzliche Abreise zu entschuldigen. Meine Mutter aber sagte:

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Laß das Schreiben, ich will selbst hingehen und der gnädigen Frau mitteilen, was mit dir vorgefallen.“

Am folgenden Mittag saß ich auf dem Dampfboote und am nächsten Morgen kam ich in Pest an. Über Nacht lag das Dampfboot bei Almás verankert, wie es für ein rechtschaffenes, mit einem guten Gewissen ausgestattetes Dampfboot sich geziemte.

Diese ganze plötzliche Wendung des Schicksals hatte ich meinem Mentschikoff zu danken.

Darum kann ich denn auch nicht von ihm scheiden, ohne einen illustrierenden Umstand an den Tag zu bringen.

In jener Zeit herrschte in unserem Vaterlande volle Modefreiheit, selbst in Budapest.

Daß Petöfi eine Csokonaymente trug und dazu einen kurzen Carbonarimantel, das weiß jedermann. Gabriel Egressy*) trug eine Attila aus lichtem Atlas, aus einem Stoffe, aus welchem man Bettdecken verfertigte, und dazu ungarische Stiefel in Falten gelegt. Koloman Lißnyay trug eine hellblaue Viktoria mit fünf Reihen kleinen Bleiknöpfen besetzt, die Aufschläge mit Tulpen bestickt, dazu eine mit Knöpfen dicht besetzte Reithose. Paul Vasvárys grasgrüne Kossuthka mit weiten Ärmeln, die ein rosarotes Futter hatten und dazu sein großer grüner Mantel sind genugsam bekannt. Karl Sükei trug ein walachisches Kostüm, dazu bald einen riesig hohen Cylinderhut, bald wieder einen türkischen Fez. Mein Prinzipal trug einen semmelfarbenen Rock mit vier Reihen Perlmutterknöpfen. Jeder dieser Knöpfe war so groß, wie eine Cigarrenaschenschale. Ludwig Dobsa war berühmt wegen seines Mantels aus Gummielastikum, Toni Várady wegen seiner weithin klingenden Sporen, Friedrich Podmaniczky wegen seiner exorbitanten Vatermörder. Nur Josef Irinyi hielt an der Pariser Mode fest; er trug einen schwarzen Frack mit kurzen Schößen und eine lange weiße Weste; so gekleidet ging

*) Hervorragender Tragöde der vierziger Jahre. Anmerkung des Herausgebers.

Digitized by Google Original from PENN STATE

er Sommer und Winter in den Straßen umher. Auch Albert Pálffy trug einen schwarzen Frack, aber dieser hatte einen englischen Schnitt, mit langen, quer übereinander liegenden Schwalbenschwänzen; ein Monocle und ein spitziger Hemdkragen, der seinen Schnurrbart stützte, vervollständigten seine Erscheinung.

Und es fiel niemandem ein, sich über die Tracht des andern zu skandalisieren. Wer hätte denn auch an dem glänzenden Castorhute Karl Bérczys Anstoß genommen? Oder an dem roten Gilet und der goldbefranſten Krawatte Emerich Vahots? Ludwig Kuthy hatte vollends ein extra-idealisches Kostüm für sich erfunden. Und in dieses Quodlibet der freien Mode brachten erst die scythischen Trachten der Juraten mit ihren vielfachen traditionellen Mustern die richtige Buntheit.

Nur mir war es nicht gestattet, meinen Mentschikoff zu tragen, denn über diesen war selbst Obernyik entrüstet.

Eines Tages verschworen sich Petöfi und Várady Toni gegen mich. Sie hatten einen Sarg für meinen Mentschikoff bestellt, legten ihn hinein, trugen ihn auf den Rákos hinaus und begruben ihn unter herzbrechenden Grabreden. Mir brachten sie nichts als den schwarzberänderten Partezettel heim

Er ruhe in Frieden! Mir war er ein guter Freund.

Fünftes Kapitel.

Olympischer Kampf.

Wenn die Welt es dem Homer nachgesehen, daß er ein Epos gedichtet wegen einer solchen Bagatelle, wie der wegen einer Weiberschürze entbrannte trojanische Krieg eine war, so mag sie getrost auch unseren olympischen Kampf sich gefallen lassen, denn dieser hatte wenigstens ein Ziel, das des Ringens würdig war.

Es war eine prächtige Gesellschaft, die „zu meiner Zeit“ um den „Tisch der öffentlichen Meinung“ saß. Lauter junge Litteraten. Albert Pálffy, Karl Bérczy, Albert Pákh, Obernyik, Koloman Lißnyay, Alois Degré; — zuweilen,

Digitized by Google Original from PENN STATE

wenn ihn seine Angelegenheiten nach Pest führten — auch Michael Tompa, dann Josef Irinyi, der „Auslands"-Leitartikler, Daniel Emödy, Redakteur des „Inlands" beim „Pesti Hirlap", Paul Királyi, Hauptmitarbeiter des „Jelenkor", Gustav Lauka, der Repräsentant des grotesken Humors. Lauter „Namen". Der bekannteste unter allen war aber derjenige Petöfis. Von ihm eingeführt, erhielt auch ich ein Plätzchen am „Tische der öffentlichen Meinung". So hieß im „Café Pillwax" der neben der Kasse stehende lange Tisch.

„Das ist der richtige Franzose". Mit diesen Worten stellte mich Petöfi der jugendlichen Gesellschaft vor. Das war in jener Zeit das höchste Lob. Alle nach Freiheit strebenden Nationen blickten nach Frankreich; von dort her erwartete man die Morgenröte eines neuen Zeitalters. Wir lasen französische Bücher; Lamartines „Geschichte der Girondisten" und Tocquevilles „Demokratie" waren unsere Bibel. Petöfi war ein Bérangeranbeter, ich erblickte in Viktor Hugo mein Ideal. Albert Pálffy war unser Eugène Sue, Degré unser Paul de Kock, Josef Irinyi unser Emile de Girardin, Albert Pákh unser Jules Janin. Und diese Schule hätte für die Adepten leicht gefährlich werden können, wenn nicht eine bisher noch ungepflegte Richtung, die Volkstümlichkeit der Litteratur, hinzugekommen wäre. Bisher war es die Aufgabe des ungarischen Schrifttums, in einem Stil zu schreiben, der sich von der Alltagssprache löblich unterscheidet. Unsere Gruppe aber lancierte die Idee, daß der ungarische Schriftsteller in der Poesie jene Wortfügung, jenen Gedankengang, jene Ausdrucksweise zur Geltung bringen müsse, die wir im Alltagsleben gebrauchen, ja selbst das Idealisch-Schöne, das Poetische müsse aus dem Volksleben heraus entwickelt werden.

Ein mächtiger Vorkämpfer dieser Richtung war Szigligeti, der mit seinem „Szökött katona" (Der Deserteur) das ungarische Volksschauspiel siegreich auf der ungarischen Bühne einführte. Auch er errang mit diesem Werke nicht

Digitized by Google Original from PENN STATE

den akademischen 100-Dukatenpreis; einem anderen Stücke, das den Titel „Der Abenteurer“ führte, wurde der Preis zuerkannt. Das Stück ist durchgefallen, den Namen des Autors habe ich vergessen. Szigligeti kam nicht in unseren Zirkel; er war damals schon Vater von vier Kindern; sein Jüngstes hielt ich über das Taufbecken. Ich wohnte bei Szigligeti, seine Häuslichkeit war mir ein zweites Heim.

Zu unserer Gruppe muß ich auch Sigmund Czakó zählen, der auf unserer Bühne das moderne Drama mit einem sensationellen Erfolg einbürgerte; und endlich Anton Csengery, den Redakteur des „Pesti Hirlap“, der zwar selbst nichts Belletristisches schrieb, jedoch mit seiner hohen Bildung und seinen universellen litterarischen Kenntnissen einen sehr wohlthätigen Einfluß auf unsere ganze Gruppe ausübte. Von den Älteren hielt ermunternd und aneifernd noch Börösmarty und Bajza zu uns, besonders aber Ignaz Nagy, dessen ich mich heute noch mit sehr angenehmen Gefühlen erinnere. Nagy war der Verfasser der „Budapesti rejtelmek“ (Geheimnisse von Budapest).

Er war damals schon körperlich gelähmt; nur selten mehr sah man ihn auf der Straße, von seiner Frau am Arm geführt. Er saß den ganzen Tag zu Hause an seinem Schreibtische und schrieb jene lebenswahren Skizzen aus dem Budapester kleinen Leben, die von einem so heiteren Gemüte Zeugnis ablegen. Ich sah ihn zum erstenmale, als er mir sagen ließ, daß er über die „Hétköznapok“ mit mir zu sprechen habe. Er hatte ein verblüffendes Gesicht, mit dunkelroten Flecken bis zu der übermäßig hohen Stirn hinauf, deren Glatze von einer glatt frisierten schwarzen Perücke unterbrochen ward. Dazu eine unendlich große, rote Nase*), über welche erstaunt

*) Der Groll zwischen Ignaz Nagy und Petöfi hatte folgende Ursache: Petöfi variierte in einem seiner Gedichte den Refrain:

„Ein mürrischer, ernster Mann ist Herr Hase,
Obgleich der Lenz ihm blüht auf der Nase.“

Diese Anspielung bezog Ignaz Nagy auf sich selbst.

Digitized by Google
Original from PENN STATE

zu sein man nicht Zeit hatte, so sehr wurde man durch die schielenden Augen gebannt, deren eines uns starr anschaute, als ob es von Stein wäre. Seine Stimme glich der eines kranken Kindes und in dieser abschreckenden Hülle hauste die edelste Seele; in diesem gelähmten Körper der energischeste Charakter. Noch nie war aus einem fremden Antlitz ein gütigerer Blick auf mich gefallen, als aus diesen fischstarren Augen. Und diese kranke Stimme verkündete mir die erste Freudenbotschaft. Auf seine Empfehlung hin hatte Hartleben meinen ersten Roman in Verlag genommen und mir dafür ein Honorar von 360 Silbergulden bewilligt. Das war damals für mich ein großes Kapital. Ich hatte es fürder nicht mehr nötig, in einer Advokaturskanzlei für sechs Gulden monatlichen Lohn Akten zu kopieren.

Ignaz Nagys väterliche Sorgfalt für mich reichte übrigens noch weiter. Er empfahl mich bei Frankenburg als Theaterkritiker. Der Redakteur der „Eletképek“ hatte eben damals seinen Theaterreferenten entlassen, weil dieser mit den Künstlern gar zu grausam umgesprungen war; daher war ihm ein neuer Mitarbeiter sehr willkommen. Als Salär erhielt ich einen Freisitz im Theater und monatlich zehn Gulden zugesagt. Allein schon in der ersten Woche ging da mein Dienst zu Ende. Um die Sünden meines Vorgängers gutzumachen, lobte ich sämtliche Künstler über den grünen Klee, wie meine Begeisterung es mir eben in die Feder diktierte; und ich kann sagen, daß ich aus purer Überzeugung so schrieb, wie ich schrieb. Ich sah damals zum erstenmal in meinem Leben ein Ballett und war fest überzeugt, daß ich dieser ausgezeichneten Dame, die mit einer so liberalen Offenheit ihre körperlichen Reize zur Schau stellte, zu tiefem Danke verpflichtet sei. Nun, da hatte ich denn von Frankenburg schöne Dinge zu hören. „Reizende Sylphide“ schreiben Sie? Ach ja, sagen Sie lieber: ein „Storch“. Das ginge übrigens noch an; aber ich hatte die Lilla Szilágyi, welche die Rolle der Smike in den „Bettlern von London“ spielte, maßlos gelobt und von ihr gesagt,

Digitized by Google Original from PENN STATE

sie sei ein „liebenswürdiges Pflänzchen", dem eine glänzende Künstlerlaufbahn bevorstehe. „Lassen wir sie, wo sie ist," sagte mir Frankenburg; „sie hat doch kein Herz." „Wenn sie keins hat, so wird sie eins haben," erwiderte ich. „Gut, gut, aus dir aber wird kein Kritiker."

Und so kam ich wegen Lilla Szilághi um meine Kritikercarriere. Und doch hatte ich Recht, denn es wurde eine berühmte Künstlerin, die Bulyovßky, aus ihr. Jetzt aber segne ich mein Schicksal, daß alles so gekommen. Wenn ich jetzt irgend ein berüchtigter Kritiker wäre! Brrr! ein fürchterlicher Gedanke!

Nach einigen Tagen eröffnete sich mir übrigens ein neues Thätigkeitsgebiet. Paul Királyi forderte mich auf, bei seinem Blatte, dem „Jelenkor" als „Notizler" einzutreten. Als Salär bot er mir fünfunddreißig Gulden monatlich. Es versteht sich, daß ich mit beiden Händen zugriff. Tagesneuigkeiten zu schreiben war damals eine sehr dankbare Aufgabe. Das Blatt erschien dreimal wöchentlich. Heutzutage ereignen sich im Verlaufe von vierundzwanzig Stunden mehr Morde, Selbstmorde und Einbrüche, als damals in einem ganzen Jahre.

Ein „Tagesneuigkeitler" war denn auch ein gar angesehener Mann, wie folgendes Beispiel lehrt.

Ich wohnte, wie bereits erwähnt, bei Szigligeti. Wir mieteten im Sommer in einem ganz neuen Hause der Pfeifergasse eine Wohnung, wo ich mein eigenes Zimmer, mit einem Ausgang auf den Flur, hatte. Die anstoßende Wohnung stand noch leer; die Familie Szigligeti hauste über den Sommer im Stadtmeierhof zu Ofen. So wohnte ich denn ganz allein auf dem ersten Stockwerk des neuen Hauses, was mir gar sehr gefiel. Ich konnte da ganz ungestört arbeiten. Im Herbst kehrte die Familie Szigligeti zurück und auch in die anstoßende Wohnung zog die neue Mietpartei ein.

Mich trennte nur eine Thür von den Nachbarsleuten.

Gleich in der ersten Nacht erfuhr ich zu meinem Entsetzen, mit wem ich da unter einem Dache wohnte. Es war die

Digitized by Google Original from PENN STATE

Eigentümerin eines „Blumengartens“, die zugleich eine Tanzschule hielt. Welche Nachmittage! welche Nächte!

Das hielt ich nicht lange aus; ich bat Szigligeti, gegen diesen Unfug bei der Behörde energisch aufzutreten.

Szigligeti teilte meine Entrüstung und eilte sogleich zum Stadthauptmann, um dort Beschwerde zu führen.

„Herr! In meiner Nachbarschaft hat sich die Eigentümerin eines Blumengartens niedergelassen.“

„Mein Gott! auch die Blumen müssen irgendwo blühen.“

„Aber sie tanzen die ganze Nacht.“

„Damit schaden sie niemandem.“

„Aber nach dem Tanze ruhen sie aus.“

„Ganz natürlich.“

„Aber sie ruhen sehr geräuschvoll!“

Der Stadthauptmann nahm die Sache von der leichten Seite und meinte, er könne da nicht helfen; es sei schwer, sich da einzumengen; die Sache gehöre nicht zu seinem Wirkungskreise u. s. w., u. s. w.

Als aber Szigligeti mit der Bemerkung herausrückte: „Mein Zimmerherr, der Tagesneuigkeitler vom „Jelenkor“, kann wegen dieses Spektakels ganze Nächte nicht schlafen“ — da fuhr der Stadthauptmann von seinem Sitze empor und setzte alle seine Kommissäre in Bewegung. Am folgenden Tage war der Blumengarten in ein anderes — Treibhaus versetzt.

Eine solche Macht war zu jener Zeit ein Tagesneuigkeitenredakteur.

Diese bildeten die Artillerie des Lagers und es gab deren drei im Feuer: Petöfi beim „Pesti Divatlap“, Albert Páth bei „Pesti Hirlap“ und ich beim „Jelenkor“.

Und wozu das Lager sollte, will ich auch erzählen.

Es gab nämlich auch ein gegnerisches Lager. Dasselbe bestand aus den Redakteuren der „Pecsovicsblätter“. Hatten wir unsere Dichter, so hatten jene ihre Kritiker. In Stil, Gedankengang, Ethik, politischem Glaubensbekenntnis waren

Digitized by Google Original from PENN STATE

die Habitués der „Gyülde“ (Ressource) das gerade Gegenteil von unserem Tisch „der öffentlichen Meinung“. Wir waren die Radikalen, die Demokraten, die Liberalen, die Neuerer, jene waren die Konservativen, die Feudalen, die Rückschrittler. Wir benützten die Sprache des Volkes zur Poesie, jene benützten die Salonsprache zur Grobheit. Sie hatten ein belletristisches Blatt, den „Honderü“, Redakteur desselben war Lázár Petricsevich-Horváth. Dieser war der Anführer des gegnerischen Lagers: ein genialer Bonvivant, seltsam in seiner äußeren Erscheinung, bucklig und zwerghaft, mit einem tief zwischen den Schultern sitzenden Kopfe, einem sathrhaften Gesichtsausdruck und langen Armen, die schier bis zu den Knieen reichten; mit diesem seltsamen Exterieur verband er das verführerische Aplomb eines perfekten Gentleman.

Er hatte einen scheinbaren Vorzug voraus, nämlich den, daß er die halbe Welt bereist hatte und von den Celebritäten der hohen Kreise und des Auslandes wie von seinen guten Kameraden reden durfte; er war im adeligen Kasino zu Hause, kannte den Turf, war in der Lage, die ehelichen Verbindungen, die es in den Magnatenfamilien gab, im vorhinein anzukündigen und teilte über die Mode sehr sachgemäße Artikel mit. Dabei bewohnte er ein elegantes Appartement, gab Matinees, wo die jeunesse dorée der Aristokratie mit den Berühmtheiten der Künstlerkreise in Berührung trat. Außerdem versammelte er um sich alle jene Halbtalente der Schriftstellerwelt, die nicht zur Geltung kommen konnten, die unter Ach und Krach ihre Reime schmieden, an ihren Reminiscenzen vegetieren und fremdem Glanze ein Strählchen für sich entlehnen; durchgefallene Dramenschriftsteller, die zu Kritikern versauert sind, Neider alles dessen, was ursprünglich ist; dazu noch ein importierter Didaskalienschreiber, ein Fremder, der seinem Namen ein „ffy“ anfügte, um ihn so magyarisieren.

Das war ein Feldzug! Jedermann schien zu ahnen, daß dies der einleitende Krieg sei zwischen der alten und der neuen

Digitized by Google Original from PENN STATE

Welt, ein Krieg, der nur mit der völligen Vernichtung eines der beiden Gegner ein Ende nehmen werde.

Ein entscheidender Schlag für den Feind war ein Lustspiel Szigligetis, dessen Hauptfigur ein Pasquillenschreiber war, den Gabril Egressy in der Maske, in seiner Art zu reden, in seinen Gesten als vollständigen Lázár Petricsevich-Horváth auf die Bühne brachte. Das Stück hatte eine ungeheure Wirkung, das Publikum stampfte Beifall und Lázár Horváth selbst, der in einer Prosceniumsloge saß, streckte die beiden langen Arme hinaus, und klatschte der wohlgetroffenen Kopie Beifall. (Das Stück aber wurde am folgenden Tag verboten.)

Schließlich ward dieser Schriftstellerkampf mit einer solchen Erbitterung geführt, daß dem Lázár Horváth die ungarischen Ausdrücke ausgingen und er das „Pesti divatlap" samt seinem Redakteur und seinen Mitarbeitern mit folgendem, dem Adelung entlehnten klassischen Titel beehrte: „Ein Lumpengesindel von Gemeinheiten!"

Hierfür mußte nun Emerich Vahot, unser Redakteur, von dem des „Honderü" Genugthuung mit den Waffen fordern. Sie schlugen sich auf Pistolen und hielten sich dabei sehr tapfer. Vahot schoß zuerst und traf nicht, darauf sprach Lázár Horváth: „Du spottest mich einen Buckligen, ich könnte dir jetzt das Bein wegschießen und dich dann einen Lahmen spotten!" Nach diesen Worten schoß er seine Pistole in die Luft ab.

Weniger glatt verlief der Zweikampf zwischen Josef Irinyi und Vida, der die Polemik zwischen den liberalen und konservativen Blättern abschloß. Hier schoß Irinyi dem Vida den Arm durch.

Mit diesen Duellen war der ganze Feldzug zu Ende. Gleichwie im Privatleben der Streit ein Ende nehmen muß, der mit einem Zweikampf entschieden worden, muß auch in den Zeitungen das odiose Thema fallen gelassen werden. Die Redakteure reichten einander die Hände und versöhnten sich miteinander.

Digitized by Google Original from PENN STATE

Die Folge hiervon war, daß Petöfi die Mitglieder des „Tisches der öffentlichen Meinung“ um sich versammelte und eine Erklärung von ihnen unterfertigen ließ, in welcher sie sich sämtlich verpflichteten, in kein einziges der damals bestandenen Blätter auch nur eine Zeile zu schreiben, sondern ein eigenes Organ zu gründen und bei diesem thätig zu sein. Zehn Schriftsteller unterschrieben dieses Pronunciamento und daher stammte ihr Name: „Die Gesellschaft der Zehn.“

Dieser Streik war gefährlich für die belletristischen Blätter. Die Abstinenz der zehn fleißigsten Schriftsteller mußte das Zusammenschmelzen des lesenden Publikums zur Folge haben. Man konnte sie nicht mit den alten Schriftstellern ersetzen, denn diese versprachen nur, hielten aber nichts und schlugen ihre Dienste gar zu hoch an.

Doch auch wir Zehn waren zur Unthätigkeit verurteilt, denn die Statthalterei verweigerte die „Konzession“ zu dem neuen Blatte. „Wo sollte man die Censoren für so viele Blätter hernehmen?“ meinten die hohen Herren. An Protektion aber fehlte es uns vollends.

Endlich war Frankenburg der Weise, der die richtige Lösung des „et caprum et caules“ fand. Er sagte uns: „Ihr braucht ein Blatt, ich brauche Mitglieder; hier ist mein Blatt, tretet bei diesem ein.“

Das Angebot wurde angenommen: die Zehn (mit Ausnahme Obernyiks, der zu Vahot ging) übernahmen die „Életképek“ und der Verleger Gustav Heckenast übertrug mir die Redaktion. Frankenburg ging nach Wien, wo er ein Amt in der ungarischen Hofkanzlei erhielt.

Ich war genau 21 Jahre alt, als ich selbständiger Redakteur ward. Heute noch nehme ich mit einem wonnigen Gefühl jene drei großen Bände zur Hand, welche die von mir redigierten „Életképek“ enthalten.

Welch eine Schatzkammer!

Hier finden sich Petöfis schönste Gedichte, hier die Werke des neuen litterarischen Sternes (nein, Sonne muß ich sagen),

Digitized by Google Original from PENN STATE

Johann Arany; Michael Tompa, Paul Gyulai, Karl Szász, Lévay, Albert Pálffy, Lißnyai, Mentovich, Vasvári, Gabriel Papp, Ignaz Nagy, Helfy, Lauka, Degré, Johann Vajda, Andreas Tóth, Albert Páth, Koloman Tóth, Dobsa, Roboz, Moriz Ludasi, Bozzai, Samarjai, Kulcsár, Julius Bulyovßky, Julie Szendrei, Sarolta: lauter jugendliches Feuer, überquellende Begeisterung, warme Empfindung, Poesie, Schwärmerei! Außerdem die besten von der alten Garde: Vörösmarty, Jósika, Frankenburg, Garai, Gabriel Egressy, Bernát Gazsi, Antunovics, Balthasar Adorján. Und ich selbst war auch da bei der Arbeit und wir hatten allezeit ein Losungswort: „Excelsior!“

Und alles, was heute nur mehr dämmernde Erinnerung ist, war damals leuchtende Hoffnung. Die Freiheit selbst, damals ein seltener Demant, ist heute schon der Kies, mit dem wir unsere Wege beschottern.

. . . Ich war nun keine Null mehr, ich war schon jemand und außerdem auch etwas. Ich hatte nämlich inzwischen die Advokatenprüfung gemacht und war nun diplomierter Landes- und Wechselgerichtsadvokat.

Mein Diplom war allerdings nur „laudabilis“ und nicht „praeclarus“. Das mündliche Rigorosum bestand ich mit Glanz, aber in der „Skriptoristik“ fand man, daß ich des ungarischen Stils nicht ausreichend mächtig sei.

Die Promulgierung meines Advokatendiploms in der Komitatskongregation war ein genug feierlicher Anlaß für mich, meine Heimatstadt zu besuchen.

Mit erhobenem Haupte konnte ich jetzt vor den glänzenden Meeraugen der schönen Fee erscheinen.

Sechstes Kapitel.

Ein seltsames Duell. Das verhängnisvolle J. Ich kann auch der Peter Gyuricza sein.

Noch muß ich eine Episode erzählen, welche die Staffage meiner Komposition ergänzt.

Digitized by Google Original from PENN STATE

Emerich Vahot hatte, um den Abfall der Zehn wettzumachen, in der jüngeren Generation Rekruten geworben und da einen jugendlichen Humoristen entdeckt, den er als Redakteurgehilfen bei seinem Blatte engagierte. Später ward aus diesem Herrn ein vortrefflicher Schriftsteller, aber zu Beginn war er nichts, als ein wildes Genie. Er wußte keine andere Sprache als die ungarische und die lateinische. Im übrigen war er ein recht guter Junge; er frequentierte unsern „Tisch der öffentlichen Meinung" und brachte sogar einige Gäste mit; einer dieser Gäste war ein Kritiker mit schiefen Schultern, welcher die Bühne aus dem Gesichtspunkte der Grammatik beurteilte. Der andere war der Bagotay Muki. Dieser war zwar kein Schriftsteller, aber weil er mit uns trinken durfte, zählte er sich zu unserer Gesellschaft.

Eines Tages gerieten der Humorist und der Muki aneinander. Muki hatte es für gut gefunden, mit irgend einer Eroberung zu prahlen, der Humorist hatte darüber einen Witz gemacht, daraus hatte sich ein Streit entsponnen, welcher, wie man sagt, bis zu Thätlichkeiten ging. Ich war nicht dabei, habe den Vorfall nur von anderen erzählen gehört. Ohne Zweifel mußte aus der Sache ein Duell hervorgehen.

Spät abends als ich mich schon anschickte, zu Bette zu gehen, erschien der schiefschulterige Kritiker bei mir. Sein Antlitz war noch finsterer als sonst.

„Ich habe Ihnen ein Geheimnis mitzuteilen, erwarte aber von Ihrer Ritterlichkeit, daß Sie es nicht verraten."

„Mein Wort darauf."

„Unser Freund wird sich morgen mit Bagotay Muki schlagen, ich bin sein Sekundant."

„So ist es recht."

„Sie werden die Güte haben, die Waffen zu leihen."

„Mein Freund, ich besitze nur eine Pistole und diese ist doppelläufig."

„So ist's recht."

„Wie denn nicht! Zuerst wird der eine damit schießen und

Digitized by Google Original from PENN STATE

wenn er nicht trifft, wird er die Pistole dem andern übergeben, damit dieser zurückschieße!"

„Jawohl!"

Der schiefe Kritiker sagte das mit einer so ernsten Miene, daß ich es glauben mußte. Dies war eine ganz neue Art des Zweikampfes und gar kein übler Einfall.

Am folgenden Morgen (ich hatte das Bett noch nicht verlassen) war der Sekundant wieder da und brachte die verhängnisvolle Pistole.

„Es ist geschehen," sagte er mit trauervoller Würde.

„Was ist der Ausgang?"

„Unser armer Freund ist getroffen."

„Ist's bedenklich?"

„Die Kugel ist ihm in den Arm gefahren, doch ist sie schon daraus entfernt worden."

Diese Nachricht erregte meine volle Teilnahme.

Ich kleidete mich rasch an und galoppierte zum Pillwax. Ich fand unsere guten Freunde schon um den „Tisch der öffentlichen Meinung" versammelt; sie alle teilten mein Mitleid für den armen Verwundeten; der Kritiker aber erzählte die Details der betrübsamen Affaire.

Plötzlich sahen wir Degré und Lauka mit großer Heftigkeit hereinstürmen.

„Das ganze Duell ist nichts als Schwindel! Es fehlt ihm nicht das Geringste, er ist nicht verwundet! Er liegt mit verbundenem Arm im Bett, sein Hemd ist blutig, man giebt ihm Eisumschläge und das Ganze ist nichts als eine Komödie!"

Der Sekundant aber behauptete in allem Ernste, sein Klient sei verwundet worden.

„Wir wollen uns überzeugen," riefen wir.

„Sie werden doch nicht den Verband von der offenen Wunde reißen wollen?"

Da war auch ich entschieden dagegen und ich nahm unseren Kollegen in Schutz. Ich fand auch bald einen anderen Ausweg.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Wer ist der Arzt, der ihn verbunden hat?“

Der Kritiker nannte mir den Namen des Arztes.

„Kommt, wir wollen zu ihm gehen.“

Dr. K—y war ein ehrenhafter, biederer Mann, der mit Recht die allgemeine Achtung genoß.

Wir drangen mit Brachialgewalt bei ihm ein.

„Antworten Sie uns: Hat der Humorist eine Wunde am Arm?“

„Ja, erwiderte der Arzt.“

„Ist es wahr, daß Sie die Kugel aus der Wunde entfernt haben?

„Ja.“

„Versichern Sie uns dessen bei Ihrer ärztlichen Reputation?“

„Bei meiner ärztlichen Reputation.“

Damit mußten nun meine Freunde sich zufrieden geben; da gab es kein weiteres Inquirieren.

Als meine beiden Freunde sich entfernt hatten, blieb ich noch eine Weile beim Arzte zurück und sagte ihm:

„Mein teurer Doktor, Sie haben mir auf die Frage geantwortet, wer aus der Wunde unseres Kameraden die Kugel entfernt hat; jetzt antworten Sie mir aber auch auf die Frage, wer die Kugel hineingethan hat?“

„Ei, ei, brummte der Doktor verdrossen; welch ein schlechter Mensch ist doch ein Mensch mit so vieler Phantasie!“

Die Geschichte war nun die, daß unser Humorist und Herr Bagotay Muki einen amerikanischen Zweikampf ausgefochten hatten. Derjenige, der die schwarze Kugel zog, war verpflichtet — nicht zu sterben, sondern sich bei dem Doktor K—y eine Wunde machen zu lassen. Der Doktor machte mit seiner Lancette einen kleinen Einschnitt in der Epidermis, oberhalb des Biceps, legte eine Kugel hinein und nahm sie wieder heraus, dann verband er die Wunde und die verletzte Ehre war wieder hergestellt. Ich möchte mit keinem Worte bestreiten, daß dies das denkbar korrekteste Verfahren sei.

Ich war in meine Heimatsstadt gereist, um mein Advokaten-

Digitized by Google Original from PENN STATE

diplom promulgieren zu lassen, eigentlich um mein so lange Zeit nicht gesehenes Ideal wieder aufzusuchen.

Erinnert sie sich noch der Scene unter den Reineclaudebäumen?

Ich ward im Kreise meiner Familie sehr gut aufgenommen. Zum Diner versammelte sich die ganze Verwandtschaft bei meiner Mutter, zum Souper bei meinem Schwager, dem Professor Valy. Hier waren auch die beiden protestantischen Seelsorger eingeladen und einer derselben brachte einen Toast auf mich aus, in welchem er mich „den Sohn eines Vormundes und den Vater zweier Vormünder" nannte. (Dies war eine Anspielung auf das Amt meines Vaters und auf mein neues Schauspiel.) Es war der erste Toast, der mich zum Erröten brachte.

Am folgenden Tage fand die Komitatskongregation*) statt, an deren Schlusse bei geöffneten Saalthüren mein Diplom promulgiert wurde. An jenem Tage übergab mir meine Mutter den silberbeschlagenen Säbel meines Vaters und den Siegelring, den er einst getragen, mit dem Adelswappen, das in den Karneolstein des Ringes eingraviert war. Ich mag ein noch so großer Demokrat sein, so muß ich doch bekennen, daß ein die Seele stählender Gedanke darin liegt, daß mein Ahn, der besser war als ich, mit diesem Schwerte Recht und Vaterland, Nation und Verfassung verteidigte und daß dieses Siegel für alle Zeiten giltige Rechte sanktionierte. Laut alter Gepflogenheit gebührten Schwert und Siegelring des Vaters dem jüngern Sohne als Erbe; mein Bruder hatte noch zu Lebzeiten des Vaters von diesem Schwert und Siegelring erhalten, als er mit seinem Diplom heimkehrte.

Ich mußte noch bei der städtischen und bei der Komitatsbehörde meine Aufwartung machen. Auch meinen früheren Prinzipal besuchte ich; es hatte auch da ein schönes Mädchen gegeben, dessen Porträt ich verewigt hatte; die Kleine besuchte

*) Komitatswahlversammlung zur Neuwahl der Beamten. Anmerkung des Herausgebers.

Digitized by Google Original from PENN STATE

noch das Kloſter; ſie hatte keinen Roman, ſondern ſtarb früh; ſo fand ſie ihre Seligkeit.

Erſt am Nachmittag kam ich zu Erzſike.

Was iſt unter allen Freuden der Welt köſtlicher, als jenes erſte Herzpochen, welches der Jüngling empfindet, wenn er ſich nach langer Abweſenheit wieder dem Ideal nähert, von welchem er glaubt, auch dieſes habe von ihm geträumt, ſeitdem man voneinander geſchieden! Wohl war unſer Scheiden ein plötzliches geweſen; vielleicht auch, daß der Stachel in der Wunde geblieben. Allein, es war ja der eingeſtandene Zweck meines Scheidens, mir Ruhm, einen Namen, eine Stellung in der Welt zu erringen und nun, da kaum noch anderthalb Jahre verfloſſen, habe ich all dies errungen. Ich bin Redakteur, habe das Recht, im Plural zu ſprechen wie ein König, ja ich habe noch mehr Rechte, denn ein König kann nur die Bauern in Kontribution ſetzen, ich aber auch die Edelleute.

Ich glaubte, die ganze Welt wäre mein und daß überall, wo ich erſchien, der Triumph vor mir und hinter mir einherziehe.

Ich war nach der letzten Mode gekleidet. Die im ganzen Lande berühmte Schneiderfirma „Martinek & Korſinek“ hatte Meiſterſtücke für mich geliefert; meine Füße waren mit Lackſchuhen bekleidet; in der Hand ſchwang ich ein Fiſchbeinſtäbchen mit Goldgriff, dazu Jaquemarthandſchuhe. Mein Haar brannte ich mir nicht mehr ſelbſt mit dem heißgemachten Zirkel, wie einſt als Patvariſt, ſondern ein Friſeur ringelte es fein ſäuberlich auf. Auch hatte ich jetzt ſchon einen hübſch aufgezwirbelten Schnurrbart und ein Rundbärtchen.

Zur Illuſtrierung des dramatiſchen Klimax mußte ich mich all dieſer Pracht berühmen.

In dem wohlbekannten Salon fand ich die gnädige Mama und die Tante; die Geſellſchafterin war zu ihren Verwandten heimgereiſt.

Nach dem Handkuß, mit welchem ich die Damen begrüßte, war meine erſte Frage: „Und Fräulein Erzſike?“

„Sie iſt drin in ihrem Zimmer.“

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Darf ich eintreten?“

„O, bitte.“

Es war das denkwürdige Stübchen, in welchem ich ihr Porträt gemalt hatte.

Das Mädchen war allein. Sie saß an ihrem Arbeitstischchen, über den Stickrahmen gebeugt. Sie muß in ihre Arbeit sehr vertieft gewesen sein, sonst hätte sie durch das Fenster sehen müssen, daß ich komme.

Sie hatte eine Perlenstickerei vor sich; wie es schien, sollte eine Brieftasche daraus werden. Als sie meinen Eintritt bemerkte, warf sie rasch ihr Taschentuch über die Arbeit, allein ich hatte Zeit genug gehabt zu sehen, daß sie ein großes „J“ sticke. Was könnte dies sonst sein, als der Anfangsbuchstabe meines Namens? In diesem Glauben bestärkte mich der Umstand, daß ihr von mir gemaltes Porträt, auf einer prächtigen, kleinen Staffelei befestigt, auf demselben Tische stand. Es war also etwas da, was in ihr die Erinnerung an mich fortwährend rege erhielt.

Sie grüßte mich freundlich, aber ich merkte durch ihr Lächeln hindurch eine gewisse feindselige Gesinnung. Der Ausdruck dessen liegt in den Augen und geübte Säbelfechter vermögen in den Blicken des Gegners zu lesen, wohin dieser schlagen werde.

Sie fragte mich verschiedene Dinge und ich antwortete auf ihre Fragen mit großer Genauigkeit. Allein, diese Fragen und Antworten waren nur Finten. Es war ein Spiel mit Dolchspitzen.

Endlich kam der erste Hieb.

„Und was macht denn das liebenswürdige Pflänzchen? fragte sie.

In der ersten Überraschung wußte ich nicht, wovon die Rede sei.

„Welches Pflänzchen?“

„Die kleine Theaterfee, für die Sie sich so sehr begeistert haben.

Da haben wir's! Auch hier wird es mir vorgeworfen.

Digitized by Google Original from PENN STATE

War es nicht genug, daß ich für die schöne Lilla einmal büßte? Vergebens versicherte ich, daß ich die junge Künstlerin nie anders als auf der Bühne gesehen, daß ich sie dort allenfalls sehr verehre, aber im übrigen keinerlei zärtliche Gefühle für sie hege, weder für sie, noch für irgend ein weibliches Wesen in ganz Budapest.

„Lassen wir das!" sagte Erzsike spöttisch. „Wir sind von allem wohl unterrichtet. Und was machen die drei schönen Töchter Ihres Hauswirtes?"

„Bitte, die älteste zählt neun Jahre."

„Und Ihre fröhlichen Nachbarinnen?"

„Ah, das ist schrecklich!" (Darüber kann ich nicht einmal die Wahrheit erzählen.) Aber ich war ja gerade derjenige . .

„Wegen dessen der Stadthauptmann sich einmengen mußte" . . . O, wir wissen alles. Mein kleiner Finger souffliert es mir . . .

Ich geriet in große Aufregung. Wer mag mich so eingetunkt haben?

Ihr aber sprühten die Funken aus den Augen.

Ich blieb nicht lange im Zweifel. Es kam ein neuer Besucher, dessen Stimme ich schon aus dem Nachbarzimmer erkannte: es war der Bagotay Muki.

Augenscheinlich war er der „kleine Finger," der Erzsike alles soufflierte.

Er stürmte ins Zimmer herein und ich muß sagen, daß er wieder „niederträchtig schön" war. Neben seinen Locken verschwanden meine gekräuselten Haare. Auch seine Kleidung war viel „fescher" als die meinige. Dabei war sein Auftreten so sicher! . . . Ich hatte kaum den Mut, Erzsike die Hand zu drücken; er aber kniete vor ihr nieder und legte ihr seinen Hut samt seinem Herzen zu Füßen.

„Machen Sie keine Dummheiten!" verwies ihn Erzsike, indem sie auf mich zeigte.

„Servus, Kamerad!" rief jetzt Muki, indem er von meiner Anwesenheit Notiz nahm. Wo haben wir uns zuletzt gesehen?

Digitized by Google Original from PENN STATE

Bagotay Muki aber war mit diesem Triumph nicht zufrieden; er wollte mich ganz vernichten. Als würde er jetzt erst das von mir gemalte Porträt bemerken, wählte er jetzt dieses als Zankobjekt.

„Einstweilen, bis ich das Original besitzen werde, nehme ich dieses Porträt mit, sagte er."

Erzsike protestierte.

„Nein, nein, das Bild gebe ich nicht her."

Allein Muki hatte das Porträt schon vom Tisch genommen und hielt dasselbe in die Höhe, so daß Erzsike mit der Hand es nicht erreichen konnte. Sie bat, flehte, zürnte, allein Muki lachte nur und blieb dabei, daß er das Porträt mitnehme.

Jetzt verlor endlich auch ich die Geduld.

„Mein Herr," sagte ich, ihm meine Hand auf die Schulter legend, „stellen Sie das Porträt wieder hin, ich habe es nicht für Sie gemalt."

Er schaute mich höhnisch über die Achsel an und meinte:

„Du willst mit mir Händel suchen? Du . . . Du Poet!"

Und er warf sich auf mich in der frommen Absicht, mich aus dem Zimmer Erzsikes in den anstoßenden Salon hinüberzudrängen. Als er sah, daß ich Widerstand leiste, faßte er mich mit beiden Armen um den Leib. Ich that dasselbe und wir begannen zu ringen. Das ist freilich keine Produktion, die in das Boudoir einer eleganten Dame gehört, aber es ist doch vorgekommen. Der Muki war wütend, weil ich mich nicht so leicht unterkriegen ließ. Erzsike begann zu schreien und flüchtete in die Fensternische. Ich aber nahm schließlich meine Kräfte zusammen und schleuderte den Muki mit solcher Wucht auf das Kanapee hin, daß sofort die Lehne des Möbelstückes abbrach.

„Nun bin ich einmal der Gyuricza Peter!" rief ich. — Diesen Sieg würde ich für allen Ruhm der Welt nicht eintauschen.

Auf den Lärm dieses Ringens eilten die gnädige Mama

Digitized by Google Original from PENN STATE

und die Tante erschrocken herbei und die Damen waren nicht wenig entrüstet, als sie mich auf der Brust des Muki knieen sahen.

„Laß mich los, Kamerad," sagte mein Nebenbuhler.

Ich wollte nichts anderes, als das Porträt aus den Händen des Usurpators zurück haben. Das arme Porträt war übrigens in diesem Ringkampfe übel weggekommen; es war zu Boden gefallen und einer von uns hatte den Abdruck seines Stiefelabsatzes darauf zurückgelassen.

Erzsike brach in Thränen aus, als sie diese Havarie bemerkte; die gnädige Mama aber lamentierte über das zerbrochene Kanapee.

Ich suchte Erzsike zu trösten, indem ich ihr sagte, ich würde das Porträt wieder in Stand setzen.

„Aber sie muß doch nicht wieder sitzen?" beeilte sich die Mama zu bemerken.

Sie erschrak, daß ich wieder ins Haus kommen würde und die gute Partie verderben könnte.

„Ich habe auch das damalige Kleid nicht mehr," fügte Erzsike hinzu.

Ach, jenes gewisse schöne Kleid! Ich wollte, sie hätte es nie gehabt!

Ich beruhigte die Damen, daß ich das Bild zu Hause wieder ausbessern könne und steckte das Porträt in die Tasche. Dasselbe wird wohl nie wieder in diesem Hause erscheinen. Und die Mama und die Tante beschäftigten sich auffällig mit Herrn Muki, indem sie ihm ihr Bedauern zum Ausdruck brachten, worüber jener völlig wild wurde.

Ich trat den Rückzug an, ohne sonderliche Abschiedsversuche zu machen.

Erzsike lief mir nach und indem sie auf der Thürschwelle mich bei der Hand nahm, flüsterte sie mit warmer Betonung: „Nicht wahr, Sie werden mich gut ausbessern?"

„Das Bild, ja."

Eine Stunde später saß ich auf dem Dampfboot, in Be-

Digitized by Google Original from PENN STATE

trachtung der dichten Rauchwolken versunken, die aus dem Schlot hervordrangen und meine Heimatsstadt vor meinen Blicken verdeckten. Mir war, als kehrte ich von einem Leichenbegängnisse zurück.

Siebentes Kapitel.

Weltschmerzliche Zustände. „Bleib oder lauf!"

Als ich wieder in Pest eintraf, fand ich auf meinem Schreibpult zwei Briefe. Der eine kam von Toni Várady, der mich zur Tauffeier seines Erstgeborenen einlud. Der andere kam von Petöfi, der mir mitteilte, daß seine Vermählung mit Julie Szendröy stattgefunden habe und daß das junge Ehepaar die Honigwochen auf dem Schlosse Koltó des Grafen Teleki verlebe.

Diese meine beiden Freunde waren arme Bursche wie ich selbst. Die Frauen aber, die ihnen als Lebensgefährtinnen folgten, waren die Töchter vornehmer, reicher Häuser, an Überfluß und Bequemlichkeit gewöhnt, von Verehrern umschwärmt, der Augapfel ihrer Mütter. Ihre Familien widersetzten sich ihrer Ehe und diese Frauen folgten dem Liebsten ihres Herzens auf die Gefahr hin, die Last des elterlichen Fluches durch das Leben zu schleppen.

Sie ist also kein leerer Wahn, die wahre Liebe, sondern gediegen Gold! Mich allein schimpft man einen verrückten Alchimisten, wenn ich dieses Gold suche.

Petöfi bat mich in seinem Briefe, eine geeignete Wohnung zu suchen, wo wir, ich mit dem Petöfischen Ehepaare, zusammen wohnen könnten.

Auch etwas Fabelhaftes, daß ein junger Ehemann einen Freund einladet, unter seinem Dache Wohnung zu nehmen.

Ich fand alsbald in der Tabakgasse eine aus drei Zimmern bestehende Wohnung, die mir geeignet schien: das eine Eckzimmer als Wohnraum für Petöfis, das andere für mich, das mittlere als gemeinsames Speisezimmer. Auch hatte die Wohnung zwei besondere Eingänge.

Digitized by Google
Original from PENN STATE

Im Herbst zog das junge Ehepaar ein. Sie hielten eine Magd, ich hatte einen alten Diener. Wir waren sehr einfach möbliert. Frau Petöfi hatte das elterliche Haus ohne Ausstattung verlassen; sie besaß nicht einmal einen modernen Hut und häkelte sich selbst ein Häubchen, das sie dann trug. Sie hatte das Haar kurz geschnitten und sah damit aus wie ein Bürschchen.

Sie besaßen nichts und waren doch so glücklich! Juliens einziger Zeitvertreib war, daß sie von Petöfi Englisch lernte; während des Mittagessens (das wir uns aus dem Gasthofe „zum goldenen Adler" kommen ließen) redeten wir Englisch und lachten jeder auf Kosten der anderen.

Und ich mußte Tag für Tag ihr Glück mit ansehen.

In jener Zeit erschienen in den „Életképek", von einem sicheren „Aggteleki" gezeichnet, mehrere Gedichte, die den Titel „Sturmklänge" führten und an eine Künstlerin gerichtet waren. Heute darf ich es gestehen, daß ich der Verfasser jener Gedichte war. Nichtsdestoweniger verwahre ich mich feierlich dagegen, daß jemand diese Gedichte (wenngleich sie nicht eben schlecht sind) unter meine Werke einreihe; denn ich bin noch heute, nach vierzig Jahren, nicht so alt, dekrepit und lebensüberdrüssig wie jener gewisse Aggteleki gewesen.

Dieselbe weltschmerzlerische, herbe Stimmung kennzeichnet alle meine Schriften, die aus jener Zeit stammen. Die Ausbrüche eines verbitterten Gemütes, Visionen einer krankhaften Phantasie, Selbstverachtung, eine mondsüchtige Weltanschauung drücken allen meinen damaligen Erzählungen ihr Gepräge auf. Und diese Sachen gefielen damals und fanden Nachahmer. Selbst Petöfi verleitete ich; er hat mir eingestanden, daß er seinen Roman „Der Strick des Henkers" unter der Einwirkung meiner Erzählung „Das Tagebuch eines Krüppels" geschrieben habe.

Wer weiß, wohin ich mit meinem Turm von Babel gekommen wäre, wenn nicht ein gesundes Erdbeben ihn über den Haufen gestürzt hätte!

Digitized by Google Original from PENN STATE

Petöfi überraschte mich einmal dabei, als ich jenes gewisse Porträt ausbesserte. Er bemerkte, daß mir Thränen in den Augen standen.

Ich wollte dies verheimlichen, denn ich schämte mich sehr.

„So ist es recht, Junge!“ sagte Petöfi. „Die Welt bedarf jetzt solcher Leute, die nicht glücklich sind.“

Ein denkwürdiger Satz!

Damals schrieb er die Gedichte: „Ich träume von blutigen Tagen.“ — „Meine Lieder.“ Damals auch schrieb er die himmelstürmende Strophe:

„Warum doch duldet dieses Volk von Knechten?
Was streift es nicht die Fesseln von der Rechten!
Will harren träge es von Tag zu Tage,
Daß sie der Rost ihm von dem Leibe nage?“

Dann führte er mich in seine Stube hinüber. An den Wänden derselben hingen in schönen Rahmen die Bilder der vornehmsten Führer der französischen Revolution. Dies war sein einziger Luxus: Danton, Robespierre, Camille Desmoulins, Saint-Juste, Madame Roland. Dort wurden die Rollen ausgeteilt: mir war jene Saint-Justes', seiner Frau jene der Madame Roland zugedacht. Dann sprachen wir von den „blutigen Tagen“. Sie sollen nicht lange mehr ein bloßer Traum bleiben; wir sehen sie schon in wachem Zustande. Und wir werden die Ersten dabei sein.

Ein anderer Mensch mit gesunden Sinnen wäre nach diesen Reden zum Fenster hinaus entflohen, ich aber ward durch dieselben festgebannt. Es paßte zu meinem damaligen Seelenzustande, den Dejanirarock an mir selbst in Brand zu setzen und dann unter das Volk hinaus zu rennen, damit auch dieses an mir Feuer fange.

„Des Mannes Schicksal ist das Weib!“

Wenn damals jene Dame, als sie zum letztenmale meine Hand in der ihrigen hielt, mir gesagt hätte: „Bleib!“ — so wäre ich geblieben. Ich hätte mich mit meinem stillen Glück

Digitized by Google Original from PENN STATE

beschieden und wäre nicht dem Mondschein des Ruhmes nachgerannt. Heutzutage wäre ich wahrscheinlich Beisitzer an der königlichen Gerichtstafel und würde herzlich darüber lachen, wenn am Schlusse eines heiteren Mahles meine Kollegen aus meinem ersten Roman fürchterliche Sätze citieren würden. Aus jenem Roman, von welchem noch da und dort ein defektes Exemplar sich als Kuriosum unter den alten Scharteken eines Antiquars vorfinden würde.

So wäre dem gewesen, wenn die Dame gesagt hätte: „Bleib!“

Hätte aber die Dame gesagt: „Lauf!“ — dann wäre auch ich gelaufen, wie die Übrigen, den Sternschnuppen nach. Sind doch von ihnen, die am 15. März mit mir zugleich vor der Volksmenge auf dem Erker des Rathauses gestanden, um zu verkünden, daß der Tag der Völkerfreiheit angebrochen, von meinen schönen, jungen, feuerherzigen Mitarbeitern für das damals ausgesprochene Wort: „Freiheit!“ drei verschwunden, so verschwunden, daß ich selbst ihr Grab nicht mehr auffinden konnte: Petöfi, Vasvári, Bozzai.

Und sicherlich wären die vier Loth Blei, oder die Kosakenlanze, oder der Granatensplitter, welche diese Drei getötet haben, auch für mich genug gewesen.

Wenn die Dame gesagt hätte: „Lauf!“

Mein Schicksal hatte mir das Rätsel aufgegeben: Entweder leben und vergessen sein, oder jung sterben und gedacht werden.

Bleib oder lauf!

Da sprach eine Stimme: „Geh', doch wir gehen mitsammen!“

Aber diese Stimme war nicht diejenige der Dame mit den Meeraugen.

* * *

Eines Morgens kam Petöfi lachend in mein Zimmer.
„Hahaha! willst du lachen? Lies diesen ‚Honderü‘.“

Digitized by Google Original from PENN STATE

Und er reichte mir die neueste Nummer des uns feindlich gesinnten Blattes.

Ich sah sofort dasjenige, was ihn so heiter stimmte. Das Blatt enthielt eine aus meiner Vaterstadt eingesandte prunkvolle Schilderung der Vermählung des Herrn Johann Nepomuk Bagotay und seiner schönen Dame. (Den Namen las ich gar nicht.) Das glückliche Paar wird die Flitterwochen in Paris verleben, hieß es am Schlusse.

Hahaha!

Achtes Kapitel.

Das Weib des Gyuricza Peter.

Nach den Märztagen übersiedelte ich aus der Wohnung des Petöfischen Ehepaares in eine andere. Meine Verhältnisse hatten sich so günstig gestaltet, daß ich eine eigene, aus zwei Zimmern bestehende Garçonwohnung mieten und dieselbe mit meinen eigenen Möbeln einrichten konnte. Eigentlich wurde das Appartement erst zu einer Garçonwohnung, als ich dasselbe bezog, denn vor mir wohnte eine alte Frau darin, die sich mit Dienstbotenvermittlung beschäftigte. Alle Welt kannte die „Frau Mam'"; sie wohnte in der Hatvanergasse, im Hofe jenes zweistöckigen Hauses, welches zwischen dem Palais des Nationalkasinos und dem neuestens erbauten, eisernen Warenhause steht.

Ich war mit meiner Wohnung sehr zufrieden; dieselbe entsprach vollkommen meinen Bedürfnissen und hatte nur den einen Nachteil, daß die vielen Köchinnen, Stubenmädchen, Ammen u. s. w., die gewohnt waren, die frühere Mieterin zu besuchen, mich belästigten, in der Meinung, daß ich ihnen Dienstplätze verschaffen würde. Gar oft ward ich dadurch in der Arbeit gestört. Überdies ist so häufiger Damenbesuch geeignet, einen jungen Mann in argen Verdacht zu bringen. Vom Korridor der gegenüber gelegenen Wohnung konnte man meine Thür sehen. Jene Wohnung aber hatte Rosa Labor-

Digitized by Google Original from PENN STATE

salvy inne. Es würde mich verdrossen haben, wenn sie sich von mir eine schlechte Meinung gebildet hätte.

Ich war kein Weltschmerzler, hatte sogar meine Privatschmerzen über Bord geworfen.

Ich widmete mich wieder der Porträtmalerei. Auf meiner Staffelei stand das Porträt einer schlanken, hochgewachsenen Dame in weißer Atlasrobe, mit großen, schwarzen Augen und auf die Schultern herabfallenden kohlschwarzen Locken à l'anglaise; es waren nur mehr die letzten Pinselstriche zu machen, das Original brauchte mir nicht Modell zu stehen. (Dieses Bild besitze ich noch heute.) Mit einemmale ward an meiner Thür geklopft; auf meinen Ruf: „Herein!" geht die Thür auf und es tritt eine schmucke, junge Bäuerin ein.

Da hat man's wieder! Eine Kindsfrau, die einen Dienst sucht.

„Da ist nichts, die „Zubringerin" wohnt nicht mehr hier," rief ich verdrossen, weil ich gerade mit meinem Porträt beschäftigt war; und da die Besucherin sich trotzdem nicht zurückziehen wollte, schrie ich sie barsch an: „Gehen Sie in Gottes Namen!"

Daraufhin lachte die junge Bäuerin hell auf.

Mir schien, als hätte ich dieses Gelächter schon einmal gehört.

Ich wandte mich zu meinem Besuche und schaute die Frau an; und je mehr ich sie anschaute, desto größer ward mein Erstaunen.

Es war Erzsike.

Sie trug einen hellroten Rock, mit gelben und grünen Blumen ausgenäht; darüber eine breite Schürze von dunkelblauer Glanzleinwand und ein Leibchen von schwarzem Samt mit Puffärmeln; über dem Leibchen ein in der Taille quergebundenes Zitztuch mit eingewebten Palmblumen; auf dem Kopfe eine Sturmhaube mit gesteiften Zwirnspitzen besetzt; am Arme trug sie einen zugedeckten Henkelkorb.

Ihr Antlitz war von der Sonne gebräunt und aus ihren

Digitized by Google Original from PENN STATE

Zügen lachte mir ein neckischer Kobold entgegen. Ich wollte meinen Augen nicht trauen.

„Erkennen Sie mich denn nicht?“ fragte sie munter. „Ich bin Erzsike.“

Ich sah wohl, daß sie es sei; aber ich konnte mir nicht erklären, was sie bewegen konnte, in dieser Vermummung bei hellichtem Tage durch die Straßen von Budapest zu gehen und bei mir einen Besuch zu machen.

„Frau v. Bagotay? stammelte ich verwirrt.

„O, ich bin nicht mehr die Frau v. Bagotay, sondern das Weib des Gyuricza Peter.“

„Was zum Kuckuck, das Weib des Gyuricza Peter?“

Meine Verwunderung war eine so aufrichtige, daß Erzsike lachend die Hände zusammenschlug.

„Wie, Sie wissen das nicht? Hat man es Ihnen denn nicht geschrieben?“

„Ich habe von „dort“ seit langer Zeit keinen Brief mehr bekommen.“

„Aber das war ja ein Skandal, von dem man fünfzig Meilen weit in der Runde gesprochen hat, ein Skandal, wie er in unserer Stadt seit der Franzosenflucht nicht wieder vorgekommen und Sie wissen nichts davon und sind doch ein Zeitungsredakteur!

„Mein Blatt beschäftigt sich nicht mit Familienangelegenheiten.“

Erzsikes Wangen glühten und sie fuhr sich mit beiden Händen darüber hin, als wollte sie die verräterische Farbe des Errötens wegwischen.

„Ich habe mich auf der steilen Treppe so stark erhitzt,“ sagte sie.

Die Flammenröte ihres Antlitzes schrieb sie der steilen Treppe zu.

Dies erinnerte mich daran, daß es sich vielleicht geziemen würde, der Besucherin einen Sitz anzubieten; ich lud sie ein, auf dem Sofa Platz zu nehmen.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„O nein, dort setze ich mich nicht hin, das ist für die Damen. Es wird für mich schon da ganz recht sein, sprach sie, indem sie sich auf meinen Koffer niederließ und ihren Korb neben sich auf den Boden hinstellte. Ich bin wahrhaftig ermüdet; bis Waitzen bin ich auf einem Getreideschiffe gefahren; von dort bin ich zu Fuße nach Pest gekommen."

„Sie hätten ja das Dampfschiff benützen können."

„Ja, aber mein Mann konnte mir das Fahrgeld nicht geben; darum reise ich nach armer Leute Art. Hier meine ganze Ausrüstung für die Reise."

Sie legte den Henkelkorb bloß und zeigte mir den Inhalt desselben: ein Stück schwarzes Brot und etwas, was in ein fettes Papier gewickelt war, wahrscheinlich ein Stück Käse oder Wurst.

„Das muß auch noch für die Rückreise auslangen."

Dieser Cynismus erregte ein Gefühl des Unwillens in mir.

„Ich möchte doch endlich wissen," sagte ich, „ob Sie da einen Faschingsscherz vor mir aufführen?"

„O nein! Glauben Sie nicht, daß ich Ihnen zuliebe mich so vermummt habe. Ich bin jetzt eine rechte und wirkliche Bäuerin und will es auch bleiben. Die Sache ist für mich gar ernst und ich bin zu Ihnen gekommen, nicht damit Sie all dies in die Zeitung setzen, sondern damit Sie mir raten.

„‚Ich' soll ‚Ihnen' raten?"

„Wen sonst soll ich zu Rate ziehen? Die ganze Welt verurteilt und verstößt mich, und doch habe ich mich gegen niemanden vergangen, selbst in Gedanken nicht. Sie sind der Einzige, den ich bitter gekränkt habe, darum muß ich bei Ihnen Schutz suchen."

Das ist die Logik der Weiber!

Ich trat näher zu ihr hin und lehnte mich an meinen Tisch. Ich nahm absichtlich diese Stellung ein, damit sie verhindert sei, das Porträt zu sehen, an welchem ich arbeitete.

„Ich will nun beim Anfang beginnen," sprach die Frau,

Digitized by Google Original from PENN STATE

indem sie die langen Wimpern über die Augen senkte. „Sie wissen, daß ich heiratete. Wir feierten ein glanzvolles Hochzeitsfest; die ganze Stadt, das halbe Komitat war mit dabei. Mich dünkt, es war auch alles in den Zeitungen ausführlich beschrieben; wie denn auch nicht, wenn die reichste und schönste Erbin der Stadt von dem Ideal der Kavaliere zum Traualtar geleitet wird! Die Braut bringt ein Heiratsgut von hunderttausend Gulden mit, der Bräutigam führt die Dame seines Herzens in das Schloß seiner Väter heim, in einer Karosse, die mit vier feurigen Schimmeln bespannt ist. Nicht die Benediktion des Priesters ist der eigentliche Segen, sondern der Neid, den eine solche Pracht allenthalben hervorruft. Die Männer neiden dem Bräutigam die Braut, die Mädchen neiden der Braut ihren Bräutigam und alle sind genötigt, sich im stillen zu sagen: ‚Fürwahr, ein passendes Paar!‘ Ach, die einzige Freude, die mir von all der Pracht geblieben, ist das Bewußtsein, daß, als ich nach vollzogener Trauung aus der Kirche trat und über die Menge hinblickte, ich mir sagen durfte: ‚Nicht wahr, ihr beneidet mich?‘“

Nach einer Weile fuhr Erzsike fort:

„Von der Kirche fuhren wir geraden Weges in das Schloß meines Gatten. Sechsunddreißig Kutschen gaben uns bis dahin das Geleite, — ich habe sie genau gezählt. Und nun folgte ein reiches Hochzeitsmahl. An jenem Tage wechselte ich viermal die Toilette; zum fünftenmale legte ich ein Deshabillé von Spitzen an, denn ich ward von den Damen der Verwandtschaft dem alten Brauch gemäß in das Brautgemach geleitet. Dieses war wunderbar eingerichtet, ein Wiener Tapezierer hatte da ein Meisterwerk geliefert. Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen. Aus dem Saale, wo die Hochzeitsgäste tafelten, tönten die Klänge der Klarinette und der Baßgeige zu mir herauf und mit diesen Klängen mengte sich das wüste Gejohle der zechenden Herren. Ich bekam meinen Gatten bis zum Morgen nicht zu Gesichte. Erst mit dem dämmernden Tage begann die Gesellschaft sich zu zerstreuen.

Digitized by Google Original from PENN STATE

Von Zeit zu Zeit mengte sich noch das heisere Gebrüll einzelner singenden Gäste in die Musik der Zigeuner. Jetzt endlich kam mein Gatte zum Vorschein. Es war ein Jammer ihn anzuschauen. Er nannte mich sein ‚liebes Mühmchen' und fragte mich, ob ich nicht wüßte, wo er geblieben sei. Dann warf er sich in den Kleidern auf das Sofa hin und redete so tolles Zeug durcheinander, daß ich endlich darüber lachen mußte. Doch sagte ich mir dies sei wohl so der Brauch, wenn einer vom Junggesellenleben scheidet. Endlich übermannte mich der Schlaf und ich träumte unsinnige Dinge. Auch Sie waren dabei. Doch wozu erwähne ich dies?" . . .

Erzsike richtete das Tuch zurecht, das sie um ihre Haube geschlungen trug und fuhr fort:

„Als ich erwachte, war Mittag. In meinem Traume muß ich viel geweint haben, denn wo mein Kopf gelegen, war das Kissen ganz naß. Mein Ideal lag jetzt nicht mehr auf dem Sofa, sondern auf dem Teppich, alle Vier von sich streckend wie ein Frosch. Es kostete mir viel Mühe, ihn wieder zum Leben wachzurütteln. Ein noch härteres Stück Arbeit war es, ihm begreiflich zu machen, in welchem Weltteile wir uns befänden und welche Verbindung zwischen uns beiden bestünde. Nun forderte er von mir um jeden Preis, daß ich mit ihm unter das Sofa kriechen solle und weil ich mich nicht hierzu einverstehen wollte, begann er gottesjämmerlich zu flennen und verlangte seine Pistole, um sich totzuschießen. Nun ließ ich mir das Waschbecken bringen und wusch ihm das Gesicht; ein paarmal drückte ich ihm den ganzen Kopf in das kalte Wasser. Dabei heulte mein Held wie ein schmutziger Range, den man gegen seinen Willen reinigt; aber endlich kam er doch zur Besinnung und willigte ein, daß man ihn vom Boden auflese. Er leerte einen Krug Wasser und davon thaten sich ihm die Augen auf. Aber sie waren klein wie Maulwurfsäuglein, und zum erstenmale merkte ich, daß sie überquer stünden."

Während dieser Erzählung lachte Erzsike hell auf.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Aber wie sah der Mensch da aus! Das Haar struppig und zerzaust, der Schnurrbart wirr und schlaff, die Kleidung zerknittert und beschmutzt. Ich mußte ihn ganz neu ankleiden. Ein kleinwenig schalt ich ihn aus. ‚Ein netter Zustand, das muß ich sagen!‘ Darauf erwiderte er mir: ‚Aber erst die Kameraden! Der Nuschi und der Lenzi und der Blikus: wie sind die erst verarbeitet worden! Alle sind zu Paaren getrieben; er allein ist Sieger geblieben!‘ Inzwischen gähnte er häufig und riß dabei so weit das Maul auf, daß ich ihn bitten mußte, mich nicht zu verschlingen. Endlich setzte ich ihn auf einen Stuhl, um ihm das Haar in Ordnung zu bringen. Dabei heulte und wetterte er, daß ihm jedes einzelne Haar weh thue, als ob alle Teufel mit eisernen Zangen daran zerrten.“

Und die Erzählerin lachte wieder einmal.

„Für Sie sind das lauter neue Dinge, nicht wahr? Ähnliches haben Sie wohl nie gesehen? Ja, ich bin eben die Braut des ersten Dandy geworden, um außerordentliche Dinge zu erleben. Übrigens war an alldem vielleicht nichts Außerordentliches. Nun ward das Hochzeitsmahl fortgesetzt, zunächst mit einer Krautsuppe. Jetzt präsidierte ich an der Tafel schon mit der Haube auf dem Kopfe. Unsere Gäste waren noch sämtlich benebelt. Ich bekam da sehr kuriose Dinge zu hören. Bei solchen Gelegenheiten wetteifern die Herren miteinander in dem Bemühen, der jungen Frau Komplimente zu sagen, die sie zum Erröten bringen. Alle redeten schon mit weinheiserer Stimme. Die weiblichen Hochzeitsgäste hatten sich schon am Morgen entfernt; viele hatten sich von mir verabschiedet. Jede beweinte mich, das ist so üblich. Ich war die einzige Frau in der Gesellschaft und war recht froh, als ich entwischen konnte. Ich denke, daß auch die Herren froh waren, mich verschwinden zu sehen; denn jetzt konnten sie die unterbrochene Unterhaltung wieder fortsetzen. Ich konnte wieder nicht schlafen. Es stellte sich Kopfschmerz bei mir ein. Zum erstenmale in meinem Leben lernte ich die Migräne

Digitized by Google Original from PENN STATE

kennen, jene furchtbare Plage der Frauennerven, von der ich bisher geglaubt hatte, sie sei nichts als Ziererei und Einbildung. Es hätte mir so wohlgethan, wenn mir jemand die kühlende Hand auf die fieberheiße Stirne gelegt hätte. Ein Trostwort würde meinen Schmerz gelindert haben; aber ich wartete vergebens auf ein solches. Ich schickte um meinen Mann, aber er kam nicht. Plötzlich aber — ich war in einen schmerzlichen Schlummer versunken — störte ein höllischer Lärm mich auf, als wären alle Teufel der Hölle losgekommen. Es war aber nicht das: nur mein Mann war angekommen und hatte die ganze betrunkene Kameradschaft mitgebracht. Ich sah vor mir eine Legion von wiehernden, lachenden, geilen Fratzengesichtern und unter diesen mein Ideal, mit einem blöden satirhaften Grinsen in den Zügen. Entsetzt sprang ich aus dem Bette, hüllte mich in meine Decke und flüchtete aus dem Zimmer, in die Kammer meiner Zofe, wo ich den Riegel vorschob. Lange pochte er da an der Thüre; ich drohte, zum Fenster hinauszuspringen, wenn er die Thür sprengen würde. Nun zerrten ihn seine Kumpane fort, unter welchen sich noch der eine und der andere fand, in dem nicht alles menschliche Fühlen erstorben war. — Nun folgte ein verdrossenes Schmollen von beiden Seiten. Ich wollte vierundzwanzig Stunden mein Zimmer nicht verlassen, er wollte nicht zu mir kommen. Daß er keinen Selbstmord begangen, das kündete mir der Lärm, der aus den oberen Gemächern zu mir drang. Den dritten Tag verbrachte die Hochzeitsgesellschaft schon bei nützlichem Thun. Die Herren spielten Karten, wie mir die kräftigen Faustschläge auf den Tisch kündeten. Es war, als würden Schmiedegesellen mit ihren Hämmern auf den Ambos niederfahren, um das Eisen zu strecken. Am Morgen erst, als ich schon angekleidet war, kam mein Mann zum Vorschein. Er war jetzt nüchtern, ja noch mehr: er war übellaunig. Wie das böse Gewissen, so spiegelt sich der Verlust im Kartenspiel in den Mienen. Er erzählte mir aufrichtig sein Mißgeschick, er hatte fürchterliches „Pech“,

Digitized by Google Original from PENN STATE

seine Kumpane aber großartiges „Schwein“. Sie überließen ihm den Talon mit elf Tarok in der Hand. Mit zehn Tarok, mit der Quintmajor, Touslestrois und zwei blanken Königen verlor er die Solo; vier Skat hatte er gegen sich. Bei einer fünfmaligen Partie brachten es seine Gegner auf dreiunddreißig, bei Kontra und Rekontra.

Über diese schweren Schicksalsschläge mußte ich natürlich entsetzt sein.

Dies war meine Hochzeit.

Erzsike barg ihr Antlitz in ihren Händen. Vielleicht lachte sie, vielleicht weinte sie? Ich konnte es nicht sehen.

Plötzlich richtete sie an mich die Frage:

„Spielen Sie Karten?“

„Ja, aber nur um Kupfergeld.“

„Das ist gleichviel; Sie sollten Ihre Zeit nicht damit vergeuden.

„Ich verwende dazu nur die Zeit, mit der ich nichts Besseres anzufangen weiß; die Zeit, wenn ich von der Arbeit ermüdet bin und mich erholen will; und dazu ist das Kartenspiel gut.

„Dann ist es schade, daß man die jungen Mädchen in den Pensionen nicht auch in der Kunst des Kartenspieles unterweist, so wie man sie auf den Landkarten die Städte kennen lehrt und in den illustrierten Naturgeschichten die Eigentümlichkeiten der exotischen Gewächse und Tiere. Eine neuvermählte junge Frau würde dann wenigstens begreifen, weshalb sie von ihrem Heiratsgute so und soviel einer mythologischen Gottheit opfern müsse, welche der ‚Sküz‘ heißt, oder der ‚Pagat‘.

„Aha, waren auch diese auf der Tagesordnung?“ fragte ich.

„Natürlich. Mein Mann ließ nicht nur den Erlös für die Repsernte und die Schafwolle ‚flöten gehen‘, sondern blieb auch noch in ‚ritterlicher Schuld‘, die ein Gentleman binnen vierundzwanzig Stunden bezahlen muß. Er konnte daher die aufrichtige Beichte nicht verschieben. Auch rüsteten wir zur Hochzeitsreise nach Paris, wozu man ebenfalls Moneten braucht. Es waren dies sehr prosaische Scenen; ich will Sie nicht damit

Digitized by Google Original from PENN STATE

behelligen. Die Sache ging mir übrigens nicht sehr nahe, denn um Geld hatte ich mich nie sonderlich gekümmert; ein Gefühl der Bitterkeit ließ nur das eine in mir zurück, daß ich die ehelichen Zärtlichkeiten mit Geld bezahlen mußte. Bei jedem Schmeichelworte, bei jeder zärtlichen Liebkosung berechnete ich: was wird das kosten? und ich kann sagen, daß meine Berechnung mich niemals täuschte, höchstens in betreff der Höhe der Summe, welche meine Erwartung in der Regel übertraf."

Ich unterbrach sie nicht, sondern stand nur da, mit beiden Händen auf den Tisch gestützt. Dies genierte die Erzählerin.

„Warum brennen Sie keine Cigarre an? Vor mir können Sie rauchen."

„Ich erinnere Sie daran, daß Sie mich immer verspotteten, weil ich nicht rauche."

„Es ist wahr, dem Manne läßt die Cigarre, die Tabakpfeife gut; sie giebt dem Antlitz einen freundlicheren Ausdruck. Schaut uns ein Mann an mit einem Kopfe, in dem keine Pfeife steckt, dann gleicht er einem Richter, der ein Urteil spricht, oder einem Priester, der die Beichte hört. Glauben Sie mir: ein Grund dessen, daß ich Ihnen untreu geworden bin, war der, daß Sie nicht rauchten. Nun, der Lohn dafür ist mir nicht ausgeblieben."

„Der Muki hat ja den ganzen Tag an der Havanna gesogen."

„Ach, der raucht nur Havannacigarren. Aber der Gyuricza Peter raucht Kommißtabak, ja, er verschmäht selbst den Kautabak nicht."

Da mußte ich hell auflachen. Durch welche Mittel gewinnt man nicht die Gunst der Frauen! dachte ich mir im stillen. Nein, den Kautabak mag ich nicht und wenngleich die Göttin Melpomene ihre Gunst an diese Bedingung knüpfen würde!

„Ich will Sie nicht mit der Aufzählung unserer Pariser Amusements langweilen. Ich habe dort die Erfahrung ge-

Digitized by Google Original from PENN STATE

macht, daß es zu den Alltagsgewohnheiten gehöre, daß Mann und Frau gesondert ihre Vergnügungen suchen. Mein Mann that nichts anderes, als was die übrigen verheirateten Männer thun. Einen Gatten, der in den Morgenstunden heimkehrt, nach seinem Verbleib zu fragen, gehört nicht zum „bon ton". Übrigens erzählte mir dies Muki selbst; mit voller Aufrichtigkeit schilderte er mir den öffentlichen Belustigungsort und die Wonnen der „petits soupers". Einmal nahm er mich sogar in eine solche Unterhaltung mit. Es verlangte mich kein zweites Mal dahin. Ich befand mich in dem Glauben, daß dem so sein müsse. Ich machte die Bekanntschaft von Damen, die zu meinem Range paßten; von diesen erfuhr ich, daß es für jedes Gift ein Gegengift gebe. Giebt es in Paris „Kameliendamen", so giebt es auch „Kamelienherren"; nur fand ich diese Gattung menschlicher Mittelwesen unendlich widerlich. Ich war ordentlich froh, als wir zu Ende der Saison wieder heimkehrten und ich nach den vielen geräuschvollen Vergnügungen und dem eitlen Flirt und der Langeweile wieder allein sein konnte. Ich war froh, daß ich wieder auf die Wiese hinaus und dort meinen Strohhut mit Feldblumen füllen durfte, wie ehemals auf der Insel. Sie erinnern sich wohl: damals, als ich Sie in Ihrer Hütte besuchte; die Goldamseln suchten mich auch da auf; Sie wissen ja, dieselben Goldamseln, die mit Ihnen zu reden pflegten, die Ihnen sagten: ‚Närrischer Bub! närrischer Bub!' Mir aber riefen sie zu: ‚Was ist denn gut?' Auf seine Besitzung zurückgekehrt, hatte sich mein Gatte völlig ausgewandelt; es war, als ob man ihn ausgewechselt hätte. Aus dem geleckten Dandy ward ein sehr eifriger Landwirt. Er stand früh auf, war den ganzen Tag zu Pferde, ritt von einer Pußta zur anderen und brachte Gerstenähren auf dem Hut mit. Zu Hause sprach er mit mir von der Schafschur und von den Krankheiten der Rinder. Er hatte ein Gestüt und eine Zuchtrinderherde; auf die letztere schien er ganz besonders stolz zu sein. Manchmal nahm er mich in einem kleinen Wägelchen auf seiner Rundfahrt

Digitized by Google Original from PENN STATE

durch den ganzen Besitz mit. Es war eine schöne Domäne und man konnte einen ganzen Tag fahren, bis man auf derselben herumkam; er zeigte mir auch seine Rinderherde und bemerkte, daß es eine ähnliche im ganzen Lande nicht mehr gäbe. Eine Zuchtrinderherde! Ich verstand nichts davon und sah nur so viel, daß die Ochsen sehr große Hörner hatten.

„Aber die Gestalt des Rinderhirten überraschte mich wirklich. Es war der richtige Urmensch; so wie wir uns die Urmagyaren denken, die aus Asien in dieses Land eingewandert sind. Sein gebräuntes Gesicht glänzt in der Röte der Gesundheit; das schwarze Haar fällt in dichten, fettglänzenden Strähnen auf die Schultern herab; dazu der kühne, der Sonne trotzende Blick, die stramme, stolze Haltung, der mit bunten Tulpen ausgenähte Szür,*) den er nachlässig über eine Schulter geworfen trägt. Seine weite Gewandung von weißen Linnen flattert im Winde und wenn er den Arm erhebt, um die Mütze vom Kopf zu nehmen, dann gleitet der weite, offene Hemdärmel zurück; es ist ein Arm, wie der einer Athletenstatue aus Bronze. Ich redete ihn an. ‚Peter, ist es wahr, daß mein Mann mit Euch zu ringen pflegt!‘ Der so angesprochene Herkules senkte gleichsam beschämt die Augen und sagte: ‚Ja.‘ — ‚Und ist es auch wahr, daß mein Mann Euch im Ringen zu Boden wirft?‘ — Als der Gyuricza Peter diese weitere Frage hörte, warf er den Szür von der einen Schulter auf die andere, strich sich den Schnurrbart rechts und links zurecht, hustete und sagte endlich: ‚So oft der gnädige Herr mich zu Boden wirft, bekomme ich fünf Gulden von ihm.‘ — Dies ist also das Geheimnis seiner akrobatischen Triumphe! — Wir fuhren dann auf den Hof des Rinderhirten; derselbe liegt ziemlich weit von dem Weideplatz, wo die Rinderherde Mittagsrast hält. Das Weib des Gulyás (Rinderhirten) hatte eine schmackhafte Jause für uns bereitet. Es war ein dralles, flottes Weibchen mit schelmischen Diebsaugen

*) Mantel von grobem, weißem Tuch.

Digitized by Google Original from PENN STATE

und kühn geschwungenen Augenbrauen, lauter Leben und Frische. Eine wahre Haideroſe! Ich ertappte mich dabei, daß ich sehr häufig in den Spiegel blickte, um Vergleiche zwischen ihrem und meinem Gesichte anzustellen. Nach der Jause machten wir auf dem Wirtschaftshofe einen Rundgang, bei welchem die Hirtin uns von Stall zu Stall geleitete, um die nötigen Aufklärungen zu geben. Hierbei geschah es, daß mir ein Dorn durch den Schuh in den Fuß drang. Die Hirtin hockte nieder und zog den Dorn heraus. ‚Spüren sie den Dorn nicht mehr?‘ fragte sie, mit ihren Glutaugen zu mir aufblickend. — ‚Im Fuße nicht,‘ erwiderte ich.“

Hier schwieg Erzsike eine Weile. Sie fuhr sich mit der flachen Hand über die Stirne, als ob sie ihre Erinnerungen ordnen wollte. Dann fuhr sie fort:

„Jawohl, der Dorn saß mir im Fleische, als ich diese Behausung verließ. Der große wirtschaftliche Eifer meines Gatten schien mir verdächtig. Dieser Fleiß liegt sonst nicht in seinem Naturell. Eines Morgens stieg er wieder zu Pferde, pfiff seinen Windspielen und sagte, ich solle ihn zum Mittagessen nicht erwarten, er würde erst am Abend heimkehren. Ein Instinkt ließ mich an jenem Tage keine Ruhe finden. Ich ging in den Garten, von da auf das Stoppelfeld hinaus und weiter, immer weiter, über Rüben- und Maisfelder, auf die Pußta hinaus. Niemand sah mich. Im Dorfe ward zu Mittag geläutet, als ich auf dem Hofe des Rinderhirten eintraf. Auf einem Stoppelfelde sah ich die zwei Windspiele meines Mannes, wie sie allein einem Hasen nachjagten. Ein schlechter Sonntagsjäger, der seine Hunde so gewähren läßt! Ich pfiff den Hunden; sie erkannten mich, rannten herbei und hüpften fröhlich um mich herum. — ‚Wo ist euer Herr?‘ — Der Hund versteht, was man zu ihm spricht. Die beiden Windspiele begannen laut zu kläffen und liefen voraus, von Zeit zu Zeit sich umwendend, als ob sie mich rufen wollten, ihnen zu folgen. Sie führten mich geradenwegs zu dem einsamen Hofe des Gulyás. Sicherlich glaubten sie sehr gescheit zu

Digitized by Google Original from PENN STATE

handeln. Als ich in die Küche trat, schrie die kleine Magd ‚Jesus Maria!‘ und ließ die hölzerne Schüssel zu Boden fallen, in der sie mit einem Kochlöffel einen Teig rührte. Als ich mich anschickte, in die Stube einzutreten, stellte sich die Kleine mir in den Weg. ‚Gehen Sie jetzt nicht hinein, gnädige Frau!‘ Ich gab der Magd zwei tüchtige Maulschellen, schob sie in die Vorratskammer und verschloß diese von außen. Dann ging ich in die Stube. Da fand ich niemanden; aber die Thür der zweiten Stube, die sonst in Bauernhäusern immer offen steht, war geschlossen. Auf dem Tische der großen Stube lag der Hut meines Mannes und daneben seine Reitpeitsche. Ich verhielt mich ganz still. Auf einer Bank lagen die Kleider der Hirtin; ich zog dieselben an und legte dafür die meinigen hin. Ich bin auch jetzt so gekleidet.“

Und sie erhob sich und drehte sich vor mir im Kreise herum, damit ich sie besser betrachten könne. Dann fuhr sie fort:

„Nun ging ich in die Küche hinaus, hob die hölzerne Schüssel vom Boden auf, welche die kleine Magd in ihrem Schrecken hatte fallen lassen. Es war ein Teig zu Speckklößen. Ich machte den Teig fertig, formte zwölf schöne, runde Klöße daraus und kochte sie gar. Dann bereitete ich eine gute Zwiebelsuppe dazu, that das Ganze in einen großen Napf, hüllte diesen, wie es Brauch ist, in ein weißes Brottuch, damit das Essen hübsch warm bleibe, und machte mich auf den Weg nach dem Weideplatze. Auf der Schwelle fiel mir noch etwas ein. Ich machte Kehrt, steckte die Reitpeitsche meines Mannes unter mein Busentuch und nahm sie mit. Der Weideplatz liegt ziemlich weit von dem Hofe des Rinderhirten. Es war spät, als ich dort ankam. Der Hirt war schon recht ungeduldig. Er hatte einen Pflock erklommen, der ihm als ‚Lugaus‘ diente, und als er mein grellrotes Kopftuch erblickte, schrie er: ‚Komm nur, komm, verfl . . . Beest! Du sollst mit meinem Knüttel wieder einmal Bekanntschaft machen! Jetzt bringst du mir das Essen, nachdem man im Dorfe längst schon zu Mittag geläutet hat! Hast sicherlich wieder mit deinem

Digitized by Google Original from PENN STATE

gnädigen Herrn geschäkert! Wenn ich dich einmal dabei ertappe, will ich dir die Haut ordentlich durchgerben!' Als ich vor ihm anlangte und mein Kopftuch in die Höhe schob, da stand er in höchstem Erstaunen, mit offenem Maule da. ‚Schau, schau! die gnädige Frau!' — ‚Ja wohl, Peter! Ich habe dein Mittagessen gekocht und habe es dir auch herausgebracht. Dein Weib kann nicht kommen; sie lernt Französisch bei meinem Manne. Ich habe auch die Reitpeitsche meines Mannes mitgebracht, die ich auf deinem Tische fand. Du kannst nun damit durchwalken wen du willst: mich oder dein Weib.'"

Hier schwieg sie still.

Augenscheinlich wollte sie mir Zeit gönnen, das übrige zu erraten.

„Arme Frau!" stammelte ich bekümmert.

Sie aber lachte hell auf.

„Bedauern Sie mich nicht! Ich bin vollkommen glücklich. Nicht mich hat der Gyuricza Peter mit der Reitpeitsche durchgeprügelt. Jetzt bin ich die Hausfrau auf dem Hofe des Gulyas."

Und sie sagte dies mit nicht geringem Stolze.

Dann begann sie mit wahrhafter Schwärmerei von ihrem neuen Ideal zu erzählen. „Er ist, wie Gott den Menschen erschaffen hat: eitel Kraft und Wahrheit. Nichts Anerzogenes, Erlogenes; keinerlei Schwäche. Wenn der „Gazda" (Hauswirt) abends heimkehrt, tritt er zum Feuerherd, um seine Tabakspfeife anzubrennen. Dann nimmt er einen Krug Buttermilch und leert ihn bis zur Neige. Wein kommt nur am Sonntag zu Tische. Dann fragt er: ‚Mutterchen, ist eine gute Kleiensuppe da?' — ‚Ei freilich! und dazu geräucherter Speck und Griesknödel'. Sobald das Essen fertig ist, wird es angerichtet und man setzt sich zu Tische. Sie essen aus einer großen, gemeinsamen Schüssel mit Zinnlöffeln. Da bedarf es nicht erst der Aufmunterung. Wasser holt die Frau selbst vom Brunnen. Der Bauer leert den Krug zur Hälfte und reicht ihn dann seinem Weibe: ‚Trink auch du!' Würde

Digitized by Google Original from PENN STATE

er die Frau nicht achten, so würde er verlangen, daß sie zuvor trinke, damit sie den Mann nicht ‚verderbe'.

„Und dann, wenn das Abendessen verzehrt ist, kümmern sie sich wenig um den Lauf der Sterne und um den Lauf der Welt. Sie gehen zu Bett und schlafen bei offenen Thüren; die vier Schäferhunde sind eine sichere Wache für das Haus.

„Um drei Uhr Morgens erhebt sich Erzsike von ihrem Lager und geht in den Stall hinaus, um die Kühe zu melken; bis der Morgen graut, muß sie damit fertig sein. Der kleine Melkschemel ist jetzt ihr Thron. Sie schüttet dann die schäumende, frische Milch in Näpfe und bringt sie mit Hilfe der kleinen Magd in den Keller. Wenn der Kuhhirt tutet, müssen die Kühe schon zur Weide getrieben werden, die anderwärts liegt, als die der Zuchtrinderherde. Inzwischen verzehrt der Bauer sein Frühstück: Paprikaspeck mit rohen Zwiebeln und dazu einen tüchtigen Schluck Schnaps. Sodann zieht er hinter seinen Rindern auf die Weide hinaus. Laut knallt er dabei mit seiner Peitsche, weil er weiß, daß ‚jemand' vor der Thür steht und ihm nachblickt. Jetzt heißt es für sie, an die Arbeit gehen. Sie muß von der gestockten Milch die Sahne abschöpfen, muß diese buttern und endlich die Butter kaltstellen. Wenn dies geschehen ist, geht sie ans Brotkneten; sie heißt die Magd den Backofen heizen und formt inzwischen die Brotlaibe; dann zieht sie mittelst der Ofenkrücke die Glut heraus und fährt mit dem nassen Ofenwisch hinein, um den heißen Boden abzuscheuern; sodann wird mittelst der langen Backschaufel das Brot ‚eingeschossen'. (Vorher werden aber rasch die ‚Flammflecken' herausgebacken, die ‚mein' Seel'' so gern ißt.) Endlich wird der Verschlußstein rundum mit Lehm beschmiert und so in die Öffnung des Backofens eingefügt. Dann gilt es, auf die Minute die Zeit zu treffen, da der Ofen wieder geöffnet werden muß, um die gargebackenen Brote ‚auszunehmen'. Inzwischen ist auf dem Kochherde auch das Mittagessen fertig geworden: Hirsebrei mit Speckschnitten. Dasselbe wird im Kochtopfe, wie es ist, auf den Weideplatz hinaus-

Digitized by Google Original from PENN STATE

getragen, damit der Gulyás, wenn die Mittagsglocke läutet, nur seinen Mantel auf der Erde auszubreiten habe, der ihnen als Tafeltuch dient. Nach verzehrtem Mittagessen macht das Weibchen unter dem breitästigen Nußbaum ein kurzes Schläfchen, wobei sie sich die Schürze über das Gesicht breitet, um es vor der Sonnenhitze zu schützen. Wenn sie dann heimgekehrt ist, holt sie den gebrechelten Flachs hervor, um ihn auszuhecheln, damit, wenn der Bauer heimkehrt, Frau und Magd am Spinnrocken sitzen, wo unter munterem Gesange fleißig gesponnen wird, bis die Säue unter lautem Grunzen auf den Hof rennen. — Ein herrliches Leben fürwahr!"

Ich zuckte zweifelnd mit den Achseln.

„Sie werden dieses Lebens überdrüssig werden."

„Überdrüssig werden? Erinnern Sie sich denn nicht mehr, wie ich Ihnen dort, in Ihrer Bretterhütte sagte, dieses Leben sei mein Ideal? Eine mit Rohr gedeckte Hütte und darin ein Lager von Stroh. Sie sprachen mir damals von Ruhm und Herrlichkeit . . . Ich finde aber meine Freude am Ochsengebrüll, am Schall der Kuhglocken, am Peitschenknallen . . . Und dies war auch damals schon meine Freude. Seither habe ich die große Welt kennen gelernt, aber meine Erfahrungen haben mich nicht geändert. Ich habe einen Ekel für alles gefaßt, was die Paläste bergen: jene halben Männer, jene Sonntagsgatten, jene Ehrenmänner, die es nur bei Tag sind, jene gezierten Sünderinnen, jene gespreizten, sittenrichterlichen Musterbilder, die Tag für Tag die ganzen zehn Gebote durchsündigen und mit den Figurantinnen vom Ballett wetteifern, mit dem Unterschiede, daß die Letzteren sich im geheimen weit weniger schamlos betragen. Ich bin ihrer satt bis zum Überdruß. Mir gefällt der ganze Mensch, die ganze Sünde. Lieber einen Mann, der sich den Mund nicht ausspült, wenn er Knoblauch gegessen, als einen solchen, der, wenn er sich zu einer Orgie begiebt, wichtige politische Beratungen vorgiebt. Mir ekelts vor den Parfüms und mir ist der Mistduft lieber. Keine Rachel, keine Viardot-Garcia besitzt einen Salon, der

Digitized by Google Original from PENN STATE

an Pracht einem Kuhstall gleichkäme, und das berühmte Hamiltonbett, in welchem eine jede Nachtruhe auf hundert Dukaten zu stehen kommt, ist der reine Bettel im Vergleich zu dem Lager von frischem Heu, auf dem ich schlafe. Glauben Sie mir: ich bin vollkommen glücklich."

„Ich glaube Ihnen schon alles, nur einen Umstand giebt es, den ich nicht begreifen kann. Wie ist es möglich, daß diese Ihre glückselige Idylle durch nichts gestört wird? Ist denn der Mann, dem Ihr Glück so verdammt nahe geht, nicht mehr unter den Lebenden? Existiert Bagotay Muki noch irgendwo?"

„Ich denke ja, er existiert."

„Und wenn er existiert, fließt noch Blut in seinen Adern, oder Molke? Er, der mächtige, reiche, große Herr, der Beamte des Komitats und überdies der Brotherr Ihres Ideals . . . Alle Wetter, wenn ich an seiner Stelle wäre!" . . .

Mit einem höhnischen Lächeln faltete Erzsike die Hände über ihren Knieen.

„Nun, wenn Sie an der Stelle des lieben Muki wären, was thäten Sie?"

„Fürwahr, ich würde den Gyuricza Peter nicht zum Duell fordern . . . Aber ich würde auf den einen Tag das Prinzip der Demokratie an den Nagel hängen, würde alle meine Haiduken und Knechte versammeln und eine Treibjagd nach dem Gulyás veranstalten und ihn so durchwalken lassen, wie es sich gebührt, und schließlich an die Luft setzen lassen. Mein Weibchen aber würde ich an den Sattelknopf meines Pferdes binden lassen und so nach Hause schleifen, in mein Schloß, ja, das thäte ich, wenn ich der Mann der Frau des Bagotay Muki wäre."

Ich hatte mich wahrhaftig ereifert. Dann erst fiel mir ein: „Was ist mir Hekuba?" Was kümmert mich der Gyuricza Peter?

Erzsike aber brach in ein Gelächter aus.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Hahaha! Das hätten Sie wirklich gethan? Sie hätten mich an den Sattelknopf binden lassen und mit der Reitpeitsche traktiert bis nach Hause? Da ist es mir wirklich leid, daß ich nicht Sie zum Gatten erkoren habe. Wie prächtig wäre es doch, wenn ich mich berühmen könnte, daß ich die Spuren Ihrer Hiebe am Leibe trage! Sagen Sie mir doch: haben Sie jemals einen geschlagen, der Sie nicht zurückschlug?"

Da mußte ich denn schweigen.

„Lassen Sie es gut sein, fuhr sie fort, Sie könnten kein so guter Bagotay Muki sein, wie Bagotay Muki selbst einer wäre, wenn er es sein könnte. Er hat ja dasjenige versucht, wovon Sie eben ein Rezept entworfen haben. Gleich am folgenden Tage sandte er seinen Schaffner mit der mündlichen Botschaft an Gyuricza Peter, derselbe solle sich sofort von hinnen packen, mich aber soll der Schaffner brevi manu heimbringen. Der Schaffner wurde keck und wollte Gewalt anwenden, bis ich die Geduld verlor und ihm einen tüchtigen Backenstreich versetzte. Als der Gyuricza Peter dies sah, bekam er auch den richtigen Mut, faßte den Schaffner am Kragen und schleuderte ihn zum Thor hinaus, wie einen jungen Hund. Am folgenden Tage nahm die gekränkte Gattenehre zu stärkeren Mitteln ihre Zuflucht. Jetzt erschienen auf unserem Hofe sechs Komitatspanduren, mit Schwertern und Flinten bewaffnet. Ich und Peter waren draußen auf der Hutweide. Sie suchten uns daselbst auf. Doch auch der Peter war nicht faul; er rief seine Unterknechte zusammen; es waren ihrer vier, alle mit tüchtigen Knütteln ausgerüstet; und auch seine vier zottigen Hunde standen auf seiner Seite. Die sechs Panduren sollen nun sehen, wie sie mit uns fertig werden. Der Pandurenkorporal drohte, er werde schießen lassen, wenn man Widerstand leisten würde. Da sprang ich vor den Peter hin und sagte: ‚Nun, schieße!' Das laute Geschrei und das Hundegebell machten schließlich auch das Vieh wild. Mit einemmale brachen vier Stiere aus der Herde und rannten auf die Panduren los. Diese brauchten nicht mehr;

Digitized by Google Original from PENN STATE

sie nahmen schleunigst Fersengeld und liefen was sie laufen konnten."

„Das ist ja schon ein wahrhaftiges Epos!"

„Ja wohl, aber es ist noch nicht zu Ende. Als dieser zweite Sturm abgeschlagen war, organisierte der Muki einen echten und rechten Feldzug gegen uns. Eines Abends kam unsere Magd, die wir auf Kundschaft ins Dorf geschickt hatten, mit der Schreckensbotschaft zurückgelaufen, der gnädige Herr habe den Befehl erteilt, daß am folgenden Tage alle seine Hörigen mit Knütteln, Dreschflegeln und eisernen Heugabeln bewaffnet, sich auf dem Schloßhofe zu versammeln haben; auch habe er unter seine Heiducken und Jäger Schießgewehre mit scharfen Patronen verteilen lassen. Morgen werde diese ganze Armee gegen uns ausrücken. Es wäre am besten, bei Zeiten zu fliehen. Aber wir flohen nicht."

„Nun, und wie endete die Geschichte?"

„Ach, sehr drollig. — Als die Not aufs höchste gestiegen war, da sandte ein gütiges Geschick uns einen Befreier, einen guten Freund, wie er in guten Dramen vorzukommen pflegt, einen Freund, der mit mächtiger Hand eingriff und diesen Schlag von unserm Haupt abwendete."

„Und wer war der gute Freund?"

„Wer sonst, als der Träger dieses schönen, blonden Bartes," antwortete sie mit einem verführerischen Lächeln, indem sie mir das Kinn streichelte.

„Ich? Wie so denn? Ich war gar nicht dort!" . . .

„Ei, die Dichter haben gar lange Arme! — Genau zu jener Zeit, als Muki seine Parasiten gegen uns zu den Waffen rief, proklamierten Sie hier in Pest die Freiheit. Auf Windesflügeln verbreitete sich im Lande die Nachricht: die Revolution ist ausgebrochen. In Preßburg erzählte man sich, daß Sie und Petöfi an der Spitze von vierzigtausend Bauern auf dem Rakos stehen, um einen neuen Bauernkrieg zu beginnen. Auch die Hörigen Mukis strömten zum Herrenhof hinauf, aber nicht um ihm bei seinem Anschlag gegen uns Beistand zu leisten,

Digitized by Google Original from PENN STATE

sondern um ihre Freiheit von ihm zu fordern: sie wollten ihm fürder keinen Robot leisten, keinen Zehnten, keinen Rauchzoll entrichten. Ja, die Freiheit war ‚ausgebrochen'. Der liebe Muki erschrak dermaßen, daß er in die Kleider seines Kammerdieners schlüpfte und so beim Hinterthürchen seines Schlosses entfloh. Seither habe ich nichts mehr von ihm gehört. So hat Ihre mächtige Hand die große Gefahr von unserem armen Haupte abgewendet. Wir tranken denn auch tüchtig auf Ihre Gesundheit."

Auf diesen Erfolg hatte ich in der That nicht gerechnet.

„So wären wir denn einstweilen mit dem Herrn Johann Nepomuk Bagotay fertig. (‚Einstweilen' sage ich, denn schließlich wird ja auch er merken, daß es in Ungarn keinen Bauernkrieg giebt und dann wird er mit erneuerter Kraft zurückkehren.) Aber was sagt zu alldem die gnädige Mama?"

„Ich wäre auf die Sache gekommen, auch wenn Sie mich nicht gefragt hätten. Das ist es ja eben, was mich zu Ihnen hieher führt. Als ich eines Abends vom Maisfelde heimkehrte, fand ich am Thore unseres Hofes irgend ein amtliches Schriftstück angenagelt. Der Jurat, der es gebracht, hatte zu seiner großen Freude niemanden zu Hause gefunden und darum das Schriftstück an das Hausthor genagelt. Es war eine Vorladung, aus der ich erfuhr, daß Muki wegen Ehebruchs den Scheidungsprozeß gegen mich angestrengt habe. Es ist ein Termin bestimmt, an welchem wir dort und dort vor dem Pfarrer zum Zwecke des Versöhnungsversuches zu erscheinen haben. Nach Ablauf von sechs Wochen wird der Pfarrer die Aussöhnung noch einmal versuchen: dann, wenn ihm dies nicht gelingt, wird er sagen: ‚Hol' Euch der Teufel!' — und wir gehen dann zum Richter."

Ich begann zu ahnen, welchem Umstande ich diesen Besuch zu danken hatte. Gern wäre ich ihr mit der Erklärung zuvorgekommen: „Bitte, ich bin kein Advokat mehr!" Doch sagte ich nichts und ließ sie fortfahren.

„Ich nahm das Schriftstück vom Hausthor und sandte es

Digitized by Google Original from PENN STATE

durch die kleine Magd meiner Mutter in die Stadt. Zur näheren Erklärung der Sache schrieb ich ihr auch einen Brief, was nicht ohne Schwierigkeiten ging, sintemalen die Behausung des Gyuricza Peter eines Schreibzimmers völlig entbehrte. Zunächst machte ich mir Tinte aus dem Safte von Wacholderbeeren, dann schnitt ich mir mit Hilfe eines Taschenmessers aus einem Gänsekiel eine Schreibfeder zurecht; und da ich kein Papier hatte, benützte ich schöne, glatte Maisblätter."

„Wie die Ägypter den Papyrus."

„Wenn für die Töchter der Pharaonen der Papyrus gut war, warum sollten für mich die Maisblätter nicht gut sein? Ich schrieb meiner Mutter alles was vorgefallen war und rechtfertigte mein Vorgehen vollkommen. Wenn sie nur im Geringsten billig denken wolle, werde sie zugeben müssen, daß mein Recht klar sei wie das Sonnenlicht. Der Muki hat dem Gyuricza sein Weib genommen; nach dem Spruche: ‚Aug' um Aug'' nahm ich mir den Gyuricza. Der Muki hat gegen mich die Scheidungsklage angestrengt; der Gyuricza wird gegen sein Weib ebenfalls die Scheidungsklage anstrengen. Wir stehen auf gleicher Rechtsgrundlage. Wird die zweifache Ehescheidung vollzogen sein, dann will ich das rechtmäßige Eheweib meines Erwählten werden und werde sein, was ich jetzt schon bin: die Frau Gyuricza Peter. Ich habe mich in meinem Briefe sogar auf Sie berufen."

„Auf mich?"

„Jawohl, auf Sie. Ich habe erwähnt, daß es keinen Unterschied mehr gäbe zwischen Bauern und Edelleuten und daß auch Sie seit dem 15. März das privilegierte ‚y' am Ende Ihres Namens in ein einfaches ‚i' umgetauscht haben, — und doch seien Sie ein berühmter Patriot. Somit habe man sich des Namens Gyuricza Peter nicht mehr zu schämen. Ich werde es übrigens nicht zugeben, daß der Gyuricza Peter weiter ein Gulyas bleibe, sondern werde, sobald Mama mir mein Erbteil herausgiebt (insoweit es der Muki noch nicht

Digitized by Google Original from PENN STATE

vergeudet hat), dem Gyuricza eine Pußta kaufen, wo er selbständig eine Schäferwirtschaft betreiben kann."

Die Sache begann mich zu amüsieren. Ich sah im Geiste die Hogarthsche Gruppe, wie die drei Damen den auf Maisblättern geschriebenen Brief durchbuchstabieren.

„Nun, und wie lautete die Antwort?" fragte ich.

„Sie können die Antwort leicht erraten, als ob sie vor Ihnen läge. Mama antwortete mir, daß sie jede verwandtschaftliche Verbindung mit mir verleugne, daß ich von ihr keinen Kreuzer zu erwarten habe und daß ich es nicht wagen solle, in ihr Haus zu treten, nachdem ich eine so große Schande über die ganze Familie gebracht."

„Und hatte der Gyuricza Peter Kenntnis von alledem?"

„Ich mußte es ihm sagen, denn Mama hatte auch unsere Botin, die kleine Magd, zu Tode geschreckt und ihr gedroht, daß wenn sie noch einmal es wagen würde, in die Stadt zu kommen, sie an den Pranger gestellt und ausgestäupt werden solle. Die Kleine war denn auch weder durch Versprechungen, noch durch Prügel mehr zu bewegen, noch einmal in die Stadt zu gehen. Dies sagte sie auch dem Peter ins Gesicht. Lieber wolle sie das Haus verlassen und ihren Lohn verlieren. Und doch sollte sie an jedem Wochenmarkte Butter und Käse in die Stadt zu Markte bringen. Dies ist die Einnahmsquelle des Gyuricza Peter. Was sollte ich nun thun? Ich mußte mich selbst entschließen, Butter und Käse zu Markt zu bringen."

„Sie selbst? Wie so denn?"

„Mein Gott, ich fahre dabei nicht in einer Karosse mit Spiegelfenstern. Die Stadt liegt von unserem Wirtschaftshofe kaum zwei Stunden entfernt, da gehe ich immer hübsch nach dem Kirchturm meiner Wege. Die Bäuerinnen machen es so: wenn sie einen Korb mit den Sachen füllen, die sie zu verkaufen haben, dann legen sie einen aus Tuchresten genähten Kranz auf das Haupt und setzen den Korb darauf; der Kranz dient dazu, daß der Korb nicht allzu hart auf den Scheitel drücke."

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Und so machen Sie es auch?“

„Freilich, ja. Es ist um mich nicht mehr schade, als um die übrigen armen Weiber, und im Grunde ist dieses Marktgehen für die Bäuerinnen ein Amusement, wie die Promenadekonzerte für die Damen. Es war nur ein kleiner Übelstand dabei, nämlich der, daß heuer die Binnenwasser alle Weiden, Wiesen und Felder rings um unsern Hof bis weit hinein vor die Stadt überflutet haben. Es ist ein kleines Meer, durch welches wir waten mußten.“

„Wie, Sie gingen durch das Wasser?“

„Ach, es reichte nicht weit über die Kniee, nur an manchen Stellen mußten wir unsere Röcke hoch aufschürzen; inzwischen zogen wir die Stiefel aus und trugen sie an den Korb gebunden. So legen jetzt die Weiber jenen Weg zurück.“

„Und auch Sie gingen über die überschwemmten Felder?“

„Unzählige Male. Ich hätte zwar auch auf dem Damm gehen können, aber dann hätte ich den Weg nach dem Dorfe nehmen müssen, was einen Umweg von vier Stunden bedeutet; auch giebt es auf dem Damm einen knieticfen Kot, während es sich in der Ebene sehr angenehm geht. Auf dem weichen Rasen verletzt man sich nicht die Fußsohlen, auch giebt es dort keine Blutegel.“

„Und hat Sie niemand gesehen?“

„Mich konnte jeder sehen, der da wollte. Was lag weiter daran? Es that mir wohl, so durch das Wasser zu spazieren. Es erinnerte mich an meine Seebäder in Trouville, wo ich noch weniger Toilette hatte. Wenn ich mich der Stadt näherte, brachte ich meine Kleider wieder in Ordnung, zog die Stiefel an und nahm mit meinem Korb vor dem Hause meiner Mutter Aufstellung. Es ist das ein sehr guter Standplatz zum Verkauf, ein Eckhaus am Ende zweier Straßen gelegen, mit der Thoreinfahrt auf dem Marktplatz.“

„Und hat Sie niemand erkannt?“

„Wie denn nicht! Alle Welt hat mich erkannt, selbst der Marktkommissär, der das Standgeld einsammelte. Mir schenkte

Digitized by Google Original from PENN STATE

er das Standgeld, weil ich ‚Eine aus der Stadt' war. Meine ehemaligen Verehrer kamen zu meinem Standplatz und kauften mir die Butter ab; den Weichkäse verkaufte ich ihnen in kleinen Bröckchen und er ging, wie man zu sagen pflegt, ‚reißend' ab. Niemals hatte der Gyuricza Peter für Butter und Weichkäse so viel Geld eingenommen, als seitdem ich auf den Markt ging."

„Und die gnädige Mama?"

„Ach, die Arme konnte nichts anderes thun, als am hellen Tage an allen ihren Fenstern die Jalousien schließen zu lassen. Ich kaufte dann aus dem Erlös der Butter unseren Bedarf an Salz und Tabak ein, legte alles in den Korb, setzte diesen wieder auf den Kopf und kehrte auf dem Wege, auf welchem ich gekommen, wieder heim."

„Und haben Sie jenen Weg öfter zurückgelegt?"

„So oft es Wochenmarkt gab. Manchmal, wenn es regnete, schlug ich mir nach Art der Bäuerinnen den Rock über den Kopf. So improvisieren sich die Bäuerinnen einen Regenschirm. Ich mußte mich auch daran gewöhnen. Einige übermütige junge Leute aus der Stadt — frühere Bekannte von mir — machten sich einmal den Spaß, mir in einem Kahn nachzurudern. Der Spaß sollte ihnen übrigens schlecht bekommen; die übrigen Bäuerinnen, die mit mir gingen, fielen über sie her, nahmen ihnen die Ruder weg und ließen sie so mitten in der meilenweiten Lake festsitzen."

„Aber seither liegen doch die Felder wieder trocken!" rief ich unmutig.

„Ei, ei! wie Sie mich zornig anschreien! Freilich liegen sie wieder trocken. Jetzt legen wir den Weg trockenen Fußes zurück; nur wenn wir durch eine Wasserader zu waten haben, ziehen wir die Schuhe aus. Aber, du lieber Gott! was schwatze ich da alles zusammen, anstatt zur Sache zu kommen! Denn, lieber guter Herr Advokat, die Sache, die mich jetzt zu Ihnen führt, ist eigentlich die. Nachdem weder ich zu der Versöhnungstagfahrt erschienen bin, noch auch mein Mann —

Digitized by Google Original from PENN STATE

der erste Mann, — so gelangt unsere Sache nunmehr vor den Richter. Und weil überdies auch meine Mutter in ernstlicher Weise ermahnt werden müßte, mir mein Erbteil auszufolgen, will ich Sie nun bitten, diese meine Angelegenheiten zu übernehmen. Ich will dafür recht dankbar sein."

Ich erklärte ihr, daß ich die Advokatur nicht ausübe, von Ehescheidungsprozessen übrigens keinen Begriff hätte, weil man in der Schule davon nichts lernt.

Da begann sie nun in ernstem Tone zu sprechen. Sie habe auch gar nicht erwartet, daß ich ihre Sache übernehme; sondern habe mich nur aufgesucht, weil sie gehört habe, daß die Advokaten, bei welchen ich als Jurat gearbeitet, sehr angesehene Sachwalter wären; diesen möchte sie ihren Doppelprozeß anvertrauen. Da sie aber fürchtet, daß die Herren, wenn sie in solcher Tracht vor ihnen erscheint, sie nicht empfangen und ihren Worten keinen Glauben schenken würden, bitte sie mich, ich möchte ihr ein Empfehlungsschreiben an die Advokatursfirma „Molnár & Verhovßky" geben, aus Freundschaft oder — um welchen Preis immer.

Nun, das kann ich thun — ohne jeden Entgelt.

Um den Brief zu schreiben, mußte ich vor meinem Schreibtische Platz nehmen.

„Darf ich sehen, was Sie schreiben?"

„Nur zu!"

Ich konnte ihr diese Neugierde nicht verübeln.

„Ich werde Ihnen schreiben helfen," sagte sie scherzend, indem sie sich hinter meinen Rücken stellte.

Ich muß sagen: sie hatte eine seltsame Art, mir schreiben zu helfen. Sie beugte sich ganz über mich, so daß ich ihren heißen Hauch an meiner Wange und das Pochen ihres Herzens an meiner Schulter fühlte.

Ich verdarb denn auch den ersten Entwurf des Briefes, indem ich das vorjährige Datum obenan setzte. Dann wieder fiel mir der Name meiner Klientin nicht ein und es gingen aus meiner Feder ganz andere Namen hervor, als jene, an

Digitized by Google Original from PENN STATE

die ich dachte; dann wieder konnte ich die einfachste Wortfügung nicht treffen und schrieb im Stil eines Konjugisten. Schließlich konnte ich mich aus dem Wirrsal einer langen Phrase gar nicht herauswinden. So geht es, wenn man auf das Pochen zweier Herzen hören muß! . . .

Auf demselben Schreibtische stand auch das erwähnte Porträt; ich hatte nicht Zeit gefunden, es in meinem Schubfache zu verbergen. Doch warum hätte ich es auch verbergen sollen? Muß ich „vor ihr" ein Geheimnis daraus machen?

Meinem Schreibtische gegenüber hing der Wandspiegel.

Bei einer Stelle, die mir nicht recht aus der Feder wollte, blickte ich auf, um besser nachzudenken, — und da sah ich im Spiegel die Frau, die hinter mir stand.

Ach, welch' ein Gesicht war das!

Sie schaute nicht in meinen Brief, sondern auf jenes Porträt. Die Augen waren nach abwärts gedreht, daß oben das Weiße sichtbar ward; die langen, dichten Wimpern schlugen wie Adlerflügel in raschem Tempo nieder. Ihre Lippen waren verzerrt und zwischen ihnen blinkten die zusammengepreßten Zahnreihen hervor. Die Augenbrauen zuckten wie die Schlangen. Sie blies auf das Porträt los wie eine Katze.

Ich sah dies im Spiegel, und jener Spiegel hatte die Eigenschaft, daß in ihm alles grün erschien. In dieser zauberischen Färbung erschien mir die hinter mir stehende Frau wie die „Iblis" aus „Tausend und einer Nacht", welche ihren Liebsten das Blut aussaugt und die Toten zum Tanze führt.

Ich beendigte den Brief, den ich an meine früheren Prinzipale schrieb; dann trocknete ich ihn mit Löschpapier ab. Ich habe stets den Streusand gehaßt; ich hielt es damit, wie der Graf Stefan Széchényi, der, wenn er einen mit Sand bestreuten Brief erhielt, denselben vor der Durchlesung seinem Diener übergab, mit dem Auftrage, den Brief draußen abzubürsten.

Bevor ich den Brief zusammenfaltete, wandte ich mich um und sagte: „Bitte zu lesen."

Digitized by Google Original from PENN STATE

Jetzt war der drohende Ausdruck aus ihrem Antlitz verschwunden; die „Iblis“ hatte sich wieder in ein schmuckes Weibchen verwandelt.

„Wieso wissen Sie, ob ich den Brief nicht schon gelesen habe?“ fragte sie erstaunt.

„Mein kleiner Finger hat es mir souffliert.“

Mit hellem Lachen schob sie den Brief zurück.

„Nein, ich lese ihn nicht. Ich weiß, daß Sie von mir das Allerbeste geschrieben haben.“

Nun faltete ich den Brief zusammen und schrieb die Adresse darauf: „An die Herren Advokaten Josef Molnár und Alexander Verhovßky“. Dann übergab ich ihr das Schreiben.

Sie stand noch immer vor meinem Schreibtisch und drehte den Brief hin und her, wobei sie unabläßig auf das Porträt schaute. Ihr Antlitz hatte inzwischen den tief ernsten Ausdruck angenommen und ein verräterischer Schimmer in ihren melancholisch blickenden Augen zeugte davon, wie schwer sie die Thränen zurückdrängte. Dann seufzte sie tief auf.

„Ei was, Dummheiten!“ sagte sie. Und sie schob den Brief hinter ihr Busentuch und sprach in warmem, aufrichtigem Tone: „Ich danke Ihnen recht, recht schön!“ Und sie fügte halb im Scherz, halb im Ernst hinzu: „Aber nicht wahr: Sie werden diese meine Geschichte nicht in die Zeitung setzen?“

Ich beruhigte sie, daß solches nicht in meinen Gewohnheiten liege.

„Und Sie werden auch in keinem Roman und in keiner Novelle meine närrische Geschichte erzählen, — wenigstens so lange nicht, als ich lebe?“

„Niemals! Seien Sie beruhigt!“

„Nein, sagen Sie nicht: Niemals. Nur so lange nicht, als ich am Leben bin. Doch wenn ich sterbe, wo immer es sein würde, werde ich Ihnen in meiner Todesstunde Nachricht davon geben, daß Sie nun alles erzählen können, was Sie von mir wissen.“

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Liebe Freundin! Weit deutlicher steht mir der Tod an die Stirne geschrieben, als Ihnen.“

Sie schrak fröstelnd zusammen. Dann nahm sie ihren Henkelkorb und verabschiedete sich. Ich wollte ihr bis zur Thür des Vorzimmers das Geleite geben, allein sie hielt mich zurück.

„Bleiben Sie nur; es könnte jemand sehen, daß Sie einer Bäuerin das Geleite geben.“

Als ich wieder allein geblieben war und über diese ganze Scene nachdachte, war es mir, als würde mir der Ruf der Goldamsel in den Ohren nachklingen: „Närrischer Bub!“ Zum zweitenmal lasse ich eine jener Gelegenheiten zur „Beraubung“ des Paradieses ungenützt vorübergehen, wie die Götter sie nur als seltene Gunst gewähren. Ich bin doch kein Heiliger und will auch keiner werden! Ich bin ein rechter Adamssohn von Fleisch und Blut . . . Auch verpflichtet mich kein Gelübde zu einer asketischen Lebensweise! . . . Und dann bin ja auch ich so gut wie der Gyuricza Peter! Ei, käme doch die Versuchung in Gestalt jener Frau nur noch einmal zurück! Sie soll erfahren, daß ich nicht der biblische Josef bin . . . Diese heißen Hallucinationen wollten meine Phantasie den ganzen Tag nicht zur Ruhe kommen lassen. Im Schubfache meines Schreibtisches lag jenes Porträt, das ich einst im heldenmütigen Turnier ihrem Verlobten entriß und welches sie selbst mir übergeben hat, damit ich es ausbessere. Ich nahte mich mehrere Male meinem Schreibtische, um jenes Porträt hervorzuholen um ihr noch einmal in die Augen zu schauen. Allein auf meinem Schreibtisch lag das andere Porträt und ließ es nicht zu. Es wird das Beste sein auszugehen und den ganzen Tag in der Stadt herumzustreifen. Vielleicht begegne ich ihr irgendwo auf der Straße? . . .

Es war später Abend, als ich heimkehrte. Ich war allein, denn mein Diener kam nur am Morgen. Kaum hatte ich meine Lampe angezündet, als man an meine Thüre klopfte. Ich hatte die Vorzimmerthür sicherlich offen gelassen, so daß der Besucher eintreten konnte.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Wer ist's, der mich noch so spät behelligt? Herein!"

Als die Thür geöffnet ward drang mir alles Blut zu Kopf. Sie kam zurück. Sie ist also wieder da. Aber sie trat nicht ein, sondern stand, mit der Klinke in der Hand, auf der Thürschwelle, als ob sie vor mir Furcht hätte.

„Es ist nicht schön von mir," stammelte sie, „daß ich so spät hierher komme. Ich war dreimal hier, habe Sie aber nicht zu Hause gefunden. Und doch muß ich Ihnen erzählen, was ich gehört habe. Zürnen Sie mir deshalb nicht."

Ich bat sie, einzutreten, und nahm sie bei der Hand. Mein Herz pochte fieberhaft.

„Die Herren Advokaten haben mich sehr gut aufgenommen. Beide waren zu Hause. Sie haben meine Angelegenheit übernommen und sprachen mir Mut zu, indem sie versicherten, der Prozeß müsse zu meinen Gunsten entschieden werden; auch sind sie bereit, die Prozeßkosten für mich vorzuschießen. Es sind sehr wackere Gentlemen. Auch von Ihnen ward gesprochen. Die Herren fragten, wie es um unsere Bekanntschaft stünde? Ich sagte so viel, als ich sagen konnte und schloß mit der Erklärung, daß Sie mir der einzige, selbstlose Freund seien. Darauf sagte einer der Advokaten, der hochgewachsene, hagere Herr (mit vieler Gutmütigkeit in der Stimme): ‚Nun, wenn unser junger Freund Ihnen lieb ist, sagen Sie ihm, daß der Weg, auf dem er jetzt so stürmisch vorwärts eilt, geradenwegs zum Galgen führt.' Worauf der andere, der Blonde, mit den roten Backen hinzufügte: ‚Oder zum Selbstmorde.' — Dies ist's, was ich Ihnen sagen mußte."

Nach diesen Worten trat sie einige Schritte zurück.

Auf jeden anderen wurden diese Worte wie eine eisig kalte Douche gewirkt haben; mich versetzte diese Botschaft in Feuer und Flammen. Ich hatte ein Ideal, das ich mehr anbetete, als meine Liebste; es war das Ideal meiner Jugend: die Freiheit. Wenn jemand meine Liebste kränkt, so bin ich bereit, Blut zu vergießen; an meine Prinzipien aber soll selbst

Digitized by Google Original from PENN STATE

meine Liebste nicht rühren; denn für diese vergieße ich mein eigenes Blut.

„Sei dem so!“ rief ich heftig aus. „Das geht Sie nichts an!“

Und ich schlug ihr die Thür vor der Nase zu. Ich zitterte an allen Gliedern.

Sie schrecken mich mit dem Galgen? . . . oder mit dem selbstmörderischen Dolche Catos! Aber ich erschrecke nicht! . . .

— — — — — — — — — — — — — — — —

Meine armen Prinzipale! Nach einem halben Jahre rannten auch sie auf meinem Wege dahin, an dessen Ende jene Schrecken lauern. Ich verlor nur die Haare in den Händen jener Gespenster, sie aber die Köpfe. An beiden hat jene Prophezeiung sich erfüllt . . . Seit jenem Tage zürnte ich der Dame mit den Meeraugen.

Neuntes Kapitel.

Die Frau, die meiner Wege geht.

Ich muß jetzt zu dem Tage zurückkehren, der im Leben der ungarischen Nation einen so denkwürdigen Wendepunkt bildet: zum 15. März 1848.

Der Tag kam nicht unvorbereitet. Für die erhabenen Ideen der Volksbefreiung, freien Presse, allgemeinen Besteuerung hatten hochragende Geister seit einem Jahrzehnt gekämpft; die Zeit war gereift, der Prozeß war entschieden; das Urteil lebte im Herzen eines jeden guten Patrioten; die großen Opfer, welche die Umgestaltung erheischen wird, wurden nicht gefordert, sondern angeboten; im Reichstage debattierte man über dieselben, Partei gegen Partei, mit der Glut der Überzeugung und mit den Mitteln der Macht.

Wir hatten auch ein trauriges Beispiel vor uns, welches uns das über unseren Häuptern schwebende Verhängnis zeigte, gleichwie die fata morgana des Meeres den Schiffern das Gespenst der umgestürzten Galeere zeigte. Dieses Beispiel waren die Ereignisse des verflossenen Jahres in Galizien.

Digitized by Google Original from PENN STATE

Der polnische Adel in Galizien forderte seine „Freiheit“ und gab seinen Worten mit den Waffen den gehörigen Nachdruck. Es war nicht nötig, gegen die neue Konföderation Armeecorps zu mobilisieren: die Arbeit ward von den Bauern verrichtet. Die galizischen Bauern schlugen den polnischen Adel nieder. Die Censur hatte den ungarischen Blättern verboten, die Details dieses Aufstandes mitzuteilen; auf dem Reichstage konnte aber nicht verhindert werden, daß der Deputierte des Komorner Komitats, der feuerherzige junge Dionys Pázmándy seine gewaltige Stimme für die Polen erhebe und der ungarischen Nation die entsetzlichen Schreckensscenen zu schildern. Es giebt viele traurige Blätter in der Geschichte der polnischen Nation, aber kein traurigeres als dieses. Und die Hand, welche jenes Blatt bloßlegte, kann leicht auch auf das benachbarte Blatt hinübergleiten und dies ist schon die Geschichte der ungarischen Nation. Auch hier stehen einer halben Million Adeliger fünfzehn Millionen Hörige gegenüber, welche dulden, arbeiten, zahlen, die Waffen führen und — schweigen.

Da brach in Paris die Revolution aus. Die französische Nation hatte den Thron zertrümmert. (Einer unserer Schriftstellerkollegen, Ludwig Dobsa, hatte einen Fetzen vom Thronhimmel mitgebracht und Petöfi zum Geschenk gemacht. Er hatte während der Februarrevolution auf den Pariser Barrikaden mitgekämpft.) Im ungarischen Reichstag wurden heftige Reden gehalten. Allein, Preßburg war zu jener Zeit ein kalter Boden; es mußte von Pest aus nachgeholfen werden. Sagen wir noch nicht Budapest, denn Buda (Ofen) gehörte nicht uns.

Die liberale Intelligenz hatte einen Versammlungsort, den „Pester Klub“. Dort wurden die „zwölf Pester Punkte“ entworfen. Ich will nicht mit fremden Federn prahlen: nicht ich habe sie entworfen, auch Petöfi nicht, sondern Josef Irinyi. Diese „Punkte“ beabsichtigte die liberale Partei in einer mit vielen Tausenden von Unterschriften versehenen Monstrepetition an den Reichstag nach Preßburg zu senden.

Digitized by Google Original from PENN STATE

Mittlerweile brach die Revolution aus. Die Straßen Wiens widerhallten von dem Rufe: „Freiheit!“ und waren von dem Blute der Helden gefärbt, die für dieses Losungswort gefallen waren.

„Also die Wiener Deutschen, die wir so viel schmähen, wissen ihr Blut für die Freiheit zu vergießen und wir prahlerischen Ungarn sitzen im Ofenwinkel!“ — rief Petöfi erbittert aus.

Wir petitionieren nicht mehr beim Reichstage, der ist taub! Wenden wir uns an die Nation; sie wird uns hören! Damals schrieb er sein „Talpra magyar!“ (Auf, auf, Ungar!)

Frühmorgens, noch beim Lampenlicht, versammelten wir uns in meinem Zimmer. Wir waren unser vier: Petöfi, Paul Vasváry, Julius Bulyovßky und ich. Meine Genossen betrauten mich damit, die Pester Punktationen in einer volkstümlichen, jedermann sogleich verständlichen, kurzgefaßten Weise aufzusetzen. Während ich damit beschäftigt war, besprachen sich die anderen darüber, was dann geschehen solle. Der heißblütigste unter uns war Paul Vasváry, eine mächtige Athletengestalt. Er hielt einen Dolchstock mit Horngriff in der Hand und fuchtelte damit so lange herum, bis das Stilet aus der Hülle flog und über meinen Kopf hinweg mit der Spitze in die Wand fuhr, wo die Klinge stecken blieb.

„Ein glückliches Omen!“ rief Petöfi.

Die Proklamation war fertig und wir eilten nun auf die Straße hinaus. Der „Frau“ sagten wir nichts. Jeder von uns hatte irgend eine Waffe bei sich; ich hatte die famose Doppelpistole eingesteckt.

Alles übrige ist sattsam bekannt: wie die Menschenlawine ihren Anfang nahm, wie sie immer mehr anwuchs, welche Reden wir auf öffentlichem Platze hielten u. s. w., u. s. w., Allein, reden genügt nicht, es gilt auch zu handeln. Die erste That sei die praktische Bethätigung der freien Presse. Wir werden die zwölf Punkte, die Proklamation an die Nation

Digitized by Google Original from PENN STATE

und das „Talpra magyar!“ ohne Erlaubnis des Censors in Druck legen.

Der Buchdruckereifirma „Landerer & Heckenast“ wurde die Ehre dieses aufgedrungenen Ruhmes zu teil. Der Buchdrucker durfte natürlich ohne behördliche Erlaubnis nichts drucken. Da schürzten wir denn selbst die Hemdärmel auf und stellten uns zur Handpresse. Der Schriftsetzer, der das erste freie Wort setzte, hieß „Potemkin“.

Während Irinyi und die anderen jungen Leute bei der Presse arbeiteten, hatte ich die Aufgabe, an das Publikum, welches die ganze Hatvanergasse füllte, Reden zu halten. Ich weiß wahrhaftig nicht zu sagen, woher ich die Beredsamkeit nahm; sie kam von selbst.

Mein lieber, treuer Altersgenosse Paul Szontágh citiert noch jetzt einige himmelstürmende Phrasen, die er damals von mir hörte und bis auf den heutigen Tag im Gedächtnis behalten hat.

„. . . Nein, Mitbürger! Nicht der ist der wahre Held, der für das Vaterland zu *sterben* weiß; wer für das Vaterland zu *töten* weiß, ist der wahre Held!“

Solche Kraftsprüche gab ich damals zum besten.

Inzwischen begann es zu regnen. Der Regen ist der reaktionärste Feind jeder Revolution. Allein, meine Zuhörerschaft ward durch den Regen nicht verjagt; dagegen füllte sich die ganze Straße sogleich mit ausgespannten Regenschirmen.

„Ei, ihr Herren, donnerte ich von der Straßenecke her. Wenn ihr schon gegen Regentropfen den Regenschirm aufspannt, was werdet ihr aufspannen, wenn es in Bälde Flintenkugeln regnen wird?“

Bei diesen aufmunternden Worten schlossen sich sogleich alle Regenschirme und die Zuhörerschaft blieb da.

Jetzt erst bemerkte ich, daß nicht nur Herren mich umgaben, sondern auch Damen. Einige der Letzteren hatten sich ganz in meine Nähe gedrängt. In einer der Damen erkannte ich die „Königin Gertrude“. Sie trug einen Federhut auf

Digitized by Google Original from PENN STATE

dem Haupte und war in einen mit Palmblumen gestickten persischen Shawl gehüllt. Hut und Shawl waren naß vom Regen. Ich war der Dame schon einige Male im Hause Szigligetis begegnet. Ich forderte die Damen auf, nach Hause zu gehen, weil sie hier ganz naß würden und weil sie auch noch anderen Zufälligkeiten ausgesetzt sein könnten.

„Es ist doch um uns nicht mehr schade, als um Sie," lautete die Antwort.

Sie wollten warten, bis die Druckschriften fertig würden. Kurz hernach erschien Irinyi am Fenster der Buchdruckerei; es war die bare Unmöglichkeit, beim Thor hinauszukommen. Er hielt das erste Druckwerk der freien Presse in der Hand.

Ach, ich vermag die Scene nicht zu beschreiben, als die ersten freien Blätter von Hand zu Hand gingen. Freiheit, Freiheit, du erster Sonnenstrahl eines neuen, schöneren Jahrhunderts! Du Anfangsbuchstabe des Evangeliums, auf einem Blatt Papier sichtbar gemacht! Es war die erste Frucht der freien Presse, des paradiesischen Baumes der Erkenntnis. Welches Getümmel, welches Getöse, welches Gestrampfe, als alle Hände nach dieser verbotenen Frucht sich ausstreckten! Welchen Galileischen Anstoß bekam da unser Globus!

Ach Preßfreiheit, du siebenköpfiger Drache, wie oft hast du seither mich gebissen! Und dennoch segne ich die Stunde, wo ich dich aus dem Ei kriechen sah und dir dabei behilflich sein durfte!

Der Anfangsbuchstabe war denn niedergeschrieben, aber auch nur der Anfangsbuchstabe. Junge Schriftsteller, Studenten, Advokaten, heißblütige junge Leute scharten sich um die unsichtbare Fahne. Wo bleibt da noch die ganze Nation? Wie soll diese durch das „Wort" bezwungen werden?

Ein junger Komitatsbeamter brach sich durch die Menge Bahn bis zum Thor der Buchdruckerei; von dort redete er mich an. Der mächtige Vicegespan des Komitats, Paul Nyáry, lasse mir sagen, ich möchte zu ihm auf das Komitatshaus kommen.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Wir gehen nicht!“ rief ich ihm vom Eckstein hinüber. Nur mit Kanonenkugeln vermag man mich von hier wegzuschaffen. Will der Herr Vicegespan mit uns reden, so mag er hieher kommen. Jetzt sind wir der „Berg“.

Und Mohamed kam in der That zum Berge und mit ihm eine Menge von reifen, ernsten Männern: die alten Koryphäen des freisinnigen Lagers.

Es gab unter uns einen kleinen, zwerghaften Krüppel, meinen Redakteursgehilfen bei den „Életképek“. Es war der wackere kleine Sükei. (Trotz seines Asthmas hat der Mann mit dem Gewehre in der Hand den ganzen Freiheitskampf zu Ende gefochten.) Zu seiner verkrüppelten Gestalt kam noch, daß er sehr stark stotterte.

Als Sükei die ernsten Patrioten sich durch die Menge winden und auf uns zukommen sah, hißte er sich zu mir auf den Eckstein hinauf und schrie mit voller Anstrengung seines Sprechvermögens: „Hö—hö—hö—ret nicht auf die—die—ge—ge—scheiten Le—Le—Leute!“

Indes, die gescheiten Leute waren nicht gekommen, um uns zu bekehren; vielmehr war Nyáry gekommen, um dasjenige zu billigen, was wir bisher gethan hatten und dann mit uns auf das Stadthaus zu gehen, um dort die Punktationen des liberalen Programms auch vom Stadtmagistrat annehmen zu lassen.

Auch das war eine merkwürdige Scene. Der Rathaussaal war zum Erdrücken voll. Wer gerade zu reden hatte, stieg auf den grünen Tisch und blieb dort stehen, so daß schließlich der ganze Magistrat, das Komitat, ich und meine Kollegen sämtlich auf dem Tische standen. Die Flamme griff um sich; der Bürgermeister, der wackere Rottenbiller, verkündete vom Balkon des Rathauses der vieltausendköpfigen Menge, daß die Stadt Pest die zwölf Punkte annehme.

Nun riß die Lawine auch die Bürgerschaft mit sich. Aber das war noch nicht alles. Am Nachmittag sah man die Masse der Arbeiter sich in den Straßen wälzen; sie hatten eine Fahne

Digitized by Google Original from PENN STATE

mit der Inschrift „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit", und eine Fahne ist ein Wunderwesen, das immer vorwärts strebt!

Sie hatte übrigens ein Ziel, wohin sie getragen werden sollte. Pest widerhallte von den drei großen Worten, aber Ofen hörte sie noch nicht. Wir wollen hinüber, um sie ihm in die Ohren zu schreien. Ofen ist das alte Nest der Dikasterien, der Sitz des Militärkommandos; dort ist auch das Staatsgefängnis und in diesem sitzt ein halb blinder Mann, ein Schriftsteller, der für ein Werk, das er im Interesse der Volksfreiheit geschrieben, verurteilt worden war. Am Tage, da die Preßfreiheit geboren ward, muß dieser Gefangene frei werden. Laßt uns Táncsics aus Ofen holen!

Als diese Nachricht sich verbreitete, galoppierte der Ofner Artilleriekommandant auf das Pester Stadthaus mit der Drohung, daß er mit Kartätschen unter die Menge feuern lassen werde, wenn sie es wagen sollte, nach Ofen zu kommen. Nun, er soll es nur versuchen!

Wir führten das Volk nach Ofen. Noch nie hat eine Stadt sich so auf die andere gelegt, wie damals. Am Nachmittag war in der That ganz Pest in Ofen. Das Militärkommando benahm sich sehr klug und die Statthalterei wetteiferte mit demselben an Weisheit. Die Excellenzherren nahmen die Pester Proklamation zur Kenntnis und lieferten den guten alten Michael Táncsics aus. Diesen führten wir in einer offenen Kutsche triumphierend nach Pest zurück, wo er ein kleines Häuschen besaß, in welchem er mit seiner Familie wohnte. Der Befreite war damals so erschrocken, daß er mehr einem Toten, als einem Lebenden glich. Er begriff nichts von der ganzen Umwälzung der Welt.

Dieser große Tag mußte nun einen glänzenden Abschluß haben; die Stadt wurde am Abend illuminiert, im Theater wurde eine Gratisvorstellung veranstaltet, für welche sogleich „Bánk bán" angesetzt wurde.

Doch das einmal in Ekstase versetzte Publikum hatte nicht

Digitized by Google Original from PENN STATE

mehr die Geduld, die fromme Opposition des Petur bán bis zu Ende anzuhören. Es verlangte das „Talpra magyar!“

Was war da zu thun? Der glänzende Hof des Königs Andreas II. mitsamt der Königin und Bánk bán mußten zur Seite treten, um die Komparserie um Gabriel Egressy zu bilden, der in einfacher Attila, mit dem Schwert an der Seite in der Mitte der Bühne Aufstellung nahm und mit dem eigenen mächtigen Vortrage das begeisternde Gedicht Petöfis sprach. Das war nun gut, aber noch zu wenig. Da wurde vom ganzen Künstlerpersonal das „Szózat“ gesungen. Das Parterre-Publikum und die Galerien sangen mit. Das war nun auch zu Ende. Was geben wir noch? Das Orchester intonierte den Rákóczimarsch. Das zündete, löschte aber nicht. Und letzteres wäre jetzt schon von nöten gewesen. Das aufgestachelte Publikum war durstig in seinem Siegesrausche.

Da rief eine Stimme herab:

„Es lebe Táncsics!“

Die Antwort war der einstimmige Schrei des ganzen Publikums:

„Laßt uns Táncsics sehen!“

Es entstand ein entsetzlicher Lärm. Táncsics war nicht bei der Hand; er wohnte irgendwo draußen in der Franzstadt. Aber wäre er auch in der Nähe gewesen, so wäre es wahrhaft grausam gewesen, einen gebrechlichen kranken Mann auf die Bühne zu schleppen, damit er dort, wie irgend ein berühmter Virtuos, sich vor dem Volk verneige.

Allein, wer vermochte mit dem Leviathan zu disputieren?

„Nun, meine Kinder,“ sprach Paul Nyáry, mit dem ich mich in derselben Loge befand, „ihr habt das große Ungeheuer erweckt, zeiget nun, daß ihr es wieder in den Schlaf lullen könnt.“

Meine jungen Freunde versuchten es, zum Publikum zu sprechen, Petöfi aus der Loge der Akademie, Irinyi vom Balkon des Nationalkasinos herab. Allein ihre Stimme ging in dem Gebrüll der Menge unter.

Digitized by Google Original from PENN STATE

Auf der Bühne ward der Vorhang herabgelassen, worauf der Lärm nur noch größer wurde. Auf den Galerien wurde gestampft, es war ein höllisches Getöse.

Da fuhr mir ein Einfall durch den Kopf. Bei der Loge Nyárys gab es einen Durchgang auf die Bühne; ich stürmte zwischen die Coulissen hinein.

Ich mochte eine saubere Figur machen. Den ganzen Tag war ich durch alle Straßen der Hauptstadt gelaufen und war demzufolge bis zu den Knieen hinauf mit Kot vollgespritzt. An den Füßen trug ich große, plumpe Gummischuhe. Mein Cylinderhut war völlig durchnäßt, ich konnte ihn daher ohne Schwierigkeit zu einem Chapeau-bas zusammenklappen und unter den Arm nehmen.

Ich schaute um mich und erblickte Egressy. Ich bat ihn, den Vorhang in die Höhe ziehen zu lassen, damit ich von der Bühne aus das Publikum haranguiere.

Da kam „Königin Gertrude" auf mich zu; mit wahrhaft königlicher Huld bot sie mir lächelnd ihren Gruß und reichte mir die Hand. In ihrem Antlitze war kein Schrecken wahrzunehmen. Sie trug eine Kokarde in den ungarischen Nationalfarben an die Brust geheftet. Ungebeten nahm sie die Kokarde von der Brust und heftete sie an die meinige.

Nun ward der Vorhang in die Höhe gezogen.

Als die Volksmenge meine durchnäßte, kotige Figur erblickte, begann sie zu jubeln und der Lärm löste sich allmählich in „Halljuk!"-Rufe auf. Als ich endlich zu Worte kommen konnte, hielt ich ungefähr folgende meisterhafte Rede:

„Mitbürger! Unser Freund Táncsics ist nicht hier, sondern zu Hause, im Schoße seiner Familie. Laßt den armen, blinden Mann die Freuden des Wiedersehens genießen."

Da erst merkte ich, was für kurioses Zeug ich redete: ein „blinder" Mann und „Wiedersehen". Wenn da das Publikum zu lachen beginnt, bin ich ein verlorener Mann.

Doch die dreifarbige Kokarde rettete mich.

„Seht ihr diese Kokarde auf meiner Brust? Diese sei

Digitized by Google Original from PENN STATE

das Embleme des heutigen ruhmvollen Tages. Diese soll jedermann, der ein Kämpfer für Freiheit ist, an der Brust tragen: sie soll uns ein Merkmal sein, das uns von dem Söldlingsheer der Sklaverei scheidet. Diese drei Farben repräsentieren drei heilige Worte: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Diese Farben wollen wir alle an unsere Brust heften, alle, in denen ungarisches Blut fließt und ein freier Geist lodert!"

Dies half. Die dreifarbige Kokarde stellte die Ordnung wieder her. Wer eine dreifarbige Kokarde an die Brust stecken wollte, der mußte erst nach Hause gehen. Nach zehn Minuten war das Theater leer, und am folgenden Tage trug jedermann die dreifarbige Kokarde an der Brust, angefangen bei dem Seidenrock des Magnaten vom Nationalkasino bis hinab zu dem groben Tuchrocke des Taglöhners; und wer einen Mantel trug, der steckte die Kokarde an den Hut.

Im Taumel meines Triumphes eilte ich nach dieser Scene zu Rosa Laborfalvy, um ihr die Hand zu drücken.

. . . Dieser Händedruck war unsere Verlobung.

— — — — — — — — — — — — —

Ich mußte diese ganze Episode erzählen, um zu erklären, in welcher Weise jenes Porträt auf meinen Tisch gelangt ist, welches das lächelnde Antlitz der Dame mit den Meeraugen zur gespenstischen Fratze der Iblis verzerren konnte. Seither waren vier Monate verflossen.

— — — — — — — — — — — — —

Und wie die Verlobung, so war die Hochzeitsreise.

Kanonendonner und Säbelgeklirr waren die Musik bei meinem Hochzeitsfeste.

Ach, welche Hochzeitsnacht!

In dem Augenblick, da der glückliche Bräutigam seine Braut fragt: „Liebst du mich wohl so, wie ich dich liebe?" — ertönt Trommelwirbel auf der Straße. Es wird Alarm geschlagen: „Zu den Waffen, Bürger!"

Ein italienisches Regiment hatte sich gegen die ungarische

Digitized by Google Original from PENN STATE

Regierung empört. Da galt es, ohne zärtlichen Abschied das Gewehr zu ergreifen und nach dem Sammelplatz zu eilen, von dort aber geradenwegs ins Feuer, mitten in den Kugelregen. Die Karlskaserne mußte gestürmt werden: vor Tagesanbruch war das meuterische Regiment entwaffnet, dann konnte der Bräutigam wieder heimkehren, mit pulvergebräuntem Antlitz, und von neuem seine Braut fragen: „Liebst du mich wohl so, wie ich dich?“

Die Antwort kann nur das Herz empfinden, der Mund nicht aussprechen.

Das waren Honigwochen! Mit der Schmach über verlorene Schlachten im Herzen und verzweifelnd an der göttlichen Gerechtigkeit! . . . Um in jenen Tagen lieben zu können, mußte man sehr lieben.

Und dann hinaus in die öde, unwirtliche Welt, bei sibirischer Kälte, bei nächtlichem Dunkel, das nur das Aufblitzen der Kanonen erhellte, mit der retirierenden Honvédarmee durch die Schneewüsten des Alföld fliehen, in ungastlichen Gehöften übernachten, wo bis zum Morgen die geschlossene Thür vor uns einfror, und dann, wenn Trommelwirbel und Trompetenschall ertönen, sich wieder vom Lager emporraffen und weiter marschieren. Die da noch lieben konnten, mußten sehr lieben.

Die Frau kam überall mit mir. Sie verließ ihr bequemes Heim, gab ihr Vermögen, ihre glänzende Laufbahn verloren; sie ließ den himmlischen Olymp im Stich, um Hunger, Frost und Elend mit mir zu teilen. Und niemals vernahm ich aus ihrem Munde einen Laut der Klage. Wenn ich in Zagnis verfiel, war sie mir eine Trösterin und wenn ich mit meinen Hoffnungen zu Ende war, teilte sie die ihrigen mit mir.

In Debreczin, wo die ungarische Regierung ihren Sitz aufgeschlagen hatte, hausten wir in einem schmalen Stübchen, mit welchem verglichen der Hof des Gyuricza Peter für einen königlichen Palast aus „Tausend und eine Nacht“ gelten konnte. Und meine Königin arbeitete wie eine Sklavin, wie das Weib eines nach Sibirien Verbannten. Nicht zum Spaß

Digitized by Google Original from PENN STATE

und nicht aus Trutz arbeitete sie; sie spielte nicht die Bauernmagd, es war ihr bitterer Ernst.

Das Kriegslos änderte sich wieder; wir drangen vorwärts, von einem Schlachtfelde auf das andere. Auch bei der Belagerung von Ofen war sie an meiner Seite. Selbst in jenen fürchterlichen Tagen verließ sie mich niemals, als wir Nacht für Nacht glaubten, das Himmelsgewölbe stürze über uns zusammen.

Nach den glänzenden Siegestagen kam abermals schweres Mißgeschick über uns. Der nordische Koloß sandte seine Heerscharen gegen uns aus. Wir mußten abermals flüchten, unser glückliches Heim verlassen. Dann setzten wir unsere Hochzeitsreise durch andere unwirtliche Gegenden fort, wo wilde Horden alle Dörfer in Schutt und Asche gelegt hatten. Die nackten, rußigen Mauern waren unser Obdach, die halbverbrannten Strohtristen unser Ruhelager; so flohen wir, gehaßt von dem Fremden, gefürchtet von dem Bekannten, ein Schrecken des Hauses, an dessen Thüre wir klopften.

In der wüsten Kriegszeit wurden wir endlich voneinander getrennt. Ich bat sie, mich zu verlassen; ich konnte ihre Leiden nicht länger mit ansehen; ich durfte so viele Opfer nicht annehmen. Ich bat sie, mich allein meinem Verhängnisse entgegengehen zu lassen.

Nach der Világoser Katastrophe war auch mein Leben abgeschlossen.

Der mächtige Riese, das ruhmvolle Ungarn, von dem wir geträumt hatten, zerfiel in seine Atome. Die großen Männer wurden zu Staubkörnern.

Auch ich war eines dieser namenlosen, gewichtlosen, ziellosen Staubkörnchen.

Das Ende allen Endes war gekommen!

Die Prophezeiung der Dame mit den Meeraugen stand in ihrer Größe vor mir: Galgen oder Selbstmord. Ich war vierundzwanzig Jahre alt und tot.

Mein einstiger Prinzipal, der brave, catonische Josef Molnár,

Digitized by Google Original from PENN STATE

Präsident des nationalen Blutgerichts, hatte bereits das Beispiel gegeben. Er lag, von eigener Hand getötet, vor mir, auf dem Rasen bei Világos. Er konnte den Anblick nicht überleben, wie der letzte Husar sein Schwert zerbrach.

Da ward meine Hand von einer anderen heißen Hand ergriffen. Es war die ihrige; die Hand der Frau, die mich liebt. Als alles verloren war, da war ihre Liebe nicht verloren. Sie brachte mir sie nach und führte mich mit sich. Sie rettete mich. Als ganz Ungarn unterworfen war, gab es noch einen Fleck Erde im Vaterlande, wohin die Hand der Gewalt nicht reichte. Sie entdeckte jenen Winkel und führte durch alle feindlichen Heerlager mich dorthin.

Das war jene Frau, die meiner Wege ging.

Zehntes Kapitel.

Wo die Welt mit Brettern vernagelt ist.

Es war eine förmliche Kriegsoperation, von Világos dorthin zu gelangen, wo die Welt mit Brettern vernagelt ist.

Diesen Ort hatte meine Frau für mich noch in Pest erkoren, als sie beim Herannahen der Katastrophe auf einem bäuerlichen Fuhrwerke sich auf den Weg machte, um mich im Lande aufzusuchen. Eine Zeitlang reiste sie mit der Gattin Alexander Kövösis, diese führte sie auf meine Spur. Bei der Einnahme von Szegedin hat wenig gefehlt, daß wir alle miteinander mit dem Pulvermagazin in die Luft geflogen wären.

Im Borsoder Komitat, in den Buchenwaldungen tief versteckt lag das Dörfchen Tardona, dessen Name auf der Landkarte des Franz Karacs sich nicht verzeichnet findet. Hier hatte Telepi, der ausgezeichnete Komiker und Dekorationsmaler des Nationaltheaters, sich ein Häuschen gebaut mit dem Vorsatze, in sturmvollen Zeiten hier seine Familie zu verbergen. Als dann die Russen ins Land rückten, sandte er denn auch seine Frau dahin samt seinem Sohne Karl, der damals ein junger Malerschüler war. Telepi hatte meiner Frau den

Digitized by Google Original from PENN STATE

weisen Rat gegeben, daß wenn einmal „Alles drunter und drüber“ gehen sollte, sie auch mich dorthin bringen solle. Dort werde mich niemand finden. Tardona beteiligte sich nicht an der Revolution. Hier geschah es, daß, als der Seelsorger vom Predigerstuhle aus die Proklamation der Regierung verkündete, wonach „die Russen kommen und jedermann die Waffen ergreifen soll, um den Feind zu verderben“ — der Herr Kirchenvater aus der ersten Bank ihm zurief: „Das ist nicht wahr, ehrwürdiger Herr Pfarrer!“

Es war eine wahrhaftige kleine Odyssee, hieher zu gelangen. Auf einem kleinen gedeckten Bauernwagen reist eine Frau und führt Wassermelonen zu Markte. Vorn auf dem Kutschbocke sitzen der Kutscher und der Knecht. Der Knecht bin ich, der Kutscher ist Johann Rákóczy, vor zwei Tagen noch Kossuths Sekretär.

Der Preis der Wassermelonen war ein Silberzehner per Stück. Unsere Köpfe waren nicht einmal so viel wert.

In der ganzen Länge des Weges von Világos bis Békés-Gyula fuhren wir den vordringenden russischen Truppen entgegen. Es kamen uns Kosaken, Ulanen, Fußvolk, Artillerie, Trainabteilungen entgegen. Niemand fragte: was kosten diese Köpfe?

Nur die beiden schönen Pferde, mit welchen unser Gefährte bespannt war, ließen die Vermutung aufkommen, daß wir keine Bauern seien, wenngleich Rákóczy das kurze, blaue Wams der Kutscher trug.

Als wir das Gebiet des Röhrichts erreichten, nahm ein berittener Bethár uns in seinen Schutz, geleitete uns auf Wege, wo niemals ein Wagen gefahren und wo unsere Pferde bis an die Brust im Sumpfe versanken, bis wir die endlose Pußta erreichten. Der Gruß: „Gott lohne euch's!“ war alles, was er für seine Mühe von uns annehmen wollte.

Unser lieber Freund Johann Rákóczy war als alter Landwirt ein ausgezeichneter Kutscher, so lange es galt, die Pferde zu lenken; allein jenen Teil des Kutschermetiers, der nach der

Digitized by Google Original from PENN STATE

Abschirrung der Pferde folgt, hatte er nicht erlernt. So kam es, daß, als wir auf unserer Fahrt über den salpeterhaltigen Boden der Pußta in drückender Hundstagshitze in einer Ortschaft ankamen, Rákóczy nichts eiligeres zu thun hatte, als die Pferde auszuspannen und am Brunnen zu tränken und dann erst im Stalle zu versorgen. Die Folge war, daß das Stangenpferd eine Lungenentzündung bekam, die das Tier nach einer Stunde hinraffte. Das Sattelpferd ist wunderbarerweise am Leben geblieben. Statt des umgestandenen Pferdes spannten wir nun ein anderes an, das wir unterwegs um hundert Gulden erstanden hatten. Dieses war um anderthalb Faust kleiner, als das andere. Und mit dieser Gelegenheit reisten wir nun weiter. Da hat uns gewiß niemand mehr für Herrschaften halten können.

Wir mußten auch durch Miskolcz kommen, wo die Russen kampierten. Hier wohnte der Vater meiner Frau, der wackere und gelehrte Professor Laborfalvy-Benke. Er zeigte uns den nach Tardona führenden Weg. Fünf Stunden lang drangen wir durch die dichten Wälder vorwärts, wo es keine Straße, keine menschliche Behausung gab. Das in vielfachen Krümmungen sich hinwindende Thal war von einem Bach durchschnitten und längs desselben, bald rechts, bald links, zog sich der Weg dahin, natürlich ohne jede Brücke; zur Bequemlichkeit der Fußgänger waren von Schritt zu Schritt große Steine im Bette des Baches niedergelegt.

Dort, in einem herrlichen Thal tief versteckt, liegt das kleine Dörfchen, wo die Welt mit Brettern vernagelt ist.

Ich und meine Frau stiegen im Hause Telepis ab, wo die wackere Hausfrau uns mit vieler Herzlichkeit empfing; Rákóczy mit dem Fuhrwerke mußte in einem anderen Hause untergebracht werden. Der Bruder der Frau Telepi, mein wackerer Freund Benjamin v. Csányi geseegneten Angedenkens, wohnte nebenan; er hatte auch einen Stall, wo die Pferde Unterkunft fanden. Später zog auch ich zu ihm hinüber.

Csányi war das Muster eines kleinen Landedelmannes;

Digitized by Google Original from PENN STATE

so sollten sie auch heute sein. Ein wohlunterrichteter, intelligenter Mann, der Lateinisch und Deutsch sprach, sein Jus absolviert hatte und dabei, von einem Knecht unterstützt, selber seinen Acker bestellte; er aß sein eigenes Brot, trank seinen eigenen Wein, war gastfreundlich und zögerte nicht dem Fremden zu Liebe, der über seine Schwelle schritt, ein Schaf oder ein Ferkel schlachten zu lassen. Die Frau schaut selbst nach der Küche, giebt im Spinnen ihrem Gesinde das Beispiel, näht für die Kinder selbst die Kleider. Sie haben drei Söhne, und das Geld, das in die Haushaltung fließt, wird für den Unterricht der Knaben verwendet. Csányi nimmt nichts geborgt und ist niemandem etwas schuldig. Manchmal spielt er mit dem Nachbar Karten und was am Schlusse des Spieles der eine Partner dem andern schuldet, wird einfach — von der Tafel abgelöscht. Seine Arbeitsstube ist eine Tischler- und Wagnerwerkstätte; wenn am Wagen etwas bricht, schnitzt er selbst das betreffende Stück: das ist der schönste Zeitvertreib. Er besitzt auch eine Bibliothek und darin finden sich Bücher, wie Walter Scotts Geschichte der französischen Feldzüge. Zeitungen liest er nicht; wenn ihm ein Gedicht gefällt, lernt er es auswendig und verbreitet es durch mündlichen Vortrag. Er führt mit niemandem Prozeß und wo zwei miteinander in Streit geraten, söhnt er sie wieder aus. Doch wenn es heißt: „Das Vaterland ist in Gefahr, laßt uns für das Gemeinwohl Opfer bringen!“ dann trennt er von seinem Dolmán die silbernen Knöpfe ab und legt sie auf dem Altar des Vaterlandes nieder.

Daß ich in jenen schweren Tagen nicht den Verstand verlor, habe ich zum guten Teile diesem wackeren Manne zu verdanken.

So wären wir denn hier angelangt; ich bin gerettet, bin nicht mehr tot; ich lebe.

Aber wie lebe ich? Wie ein neugeborenes Kind: hilflos und ohnmächtig.

Rákóczy verließ uns am folgenden Tage wieder und nahm

Digitized by Google Original from PENN STATE

seinen Weg nach den Karpathen. Dort trat er — natürlich unter falschem Namen — bei einem reichen Grafen als Kutscher in Dienst. Man war mit ihm zufrieden; er war ein vernünftiger, nüchterner Kutscher. Aber einmal passierte ihm eine sonderbare Geschichte. Als er eines Tages den Grafen und dessen Schwager spazieren führte, unterhielten sich diese Herren unterwegs über die Geschehnisse der Zeit Ludwigs XIV. und da wollte keinem von den beiden der Name des damaligen berühmten Finanzministers einfallen. Der Kutscher konnte der Versuchung nicht widerstehen, sich umzuwenden und den Herren zu sagen: „Colbert.“ Die beiden Grafen stiegen augenblicklich aus und gingen zu Fuße nach Hause. Dem gelehrten Kutscher wurde sofort der Dienst gekündigt. Es ist nicht gut, mit einem solchen Menschen unter einem und demselben Dache zu wohnen.

Wir aber, ich und meine Frau, einigten uns in dem Plane, daß meine Frau nach Pest heimkehre, um ihre hervorragende Stellung am Nationaltheater wieder einzunehmen und dort zu bleiben, bis ich mein väterliches Erbteil erhalten würde; dann würden wir hier, in den Bükkwaldungen verborgen, ein kleines Anwesen neben demjenigen der Familie Csányi erwerben und dasselbe bewirtschaften bis an das Ende unserer Tage.

Was könnten wir auch sonst anfangen? Es giebt kein Vaterland, keine Nation, keine Freiheit mehr. Der Geist hat keine Schwingen mehr. Wir kleben an der Scholle.

Genau am Tage der Jahreswende unserer Hochzeit, der zugleich der Namenstag meiner Frau war, schieden wir voneinander. Genau ein Jahr hatte die Hochzeitsreise gedauert; ich wünsche niemandem eine ähnliche, würde es aber für alle Freuden der Welt nicht hingeben, daß ich sie durchlebt habe.

Ich blieb dann inmitten eines Urwaldes zurück, verborgen, vergessen.

Diese letzte Nachricht aus Pest erhielt ich durch den wackeren Csányi, der auf seinem Viergespann meine Frau nach der

Digitized by Google Original from PENN STATE

Hauptstadt führte, wobei er selbst die Pferde lenkte. — Dort oben gab es schlimme Zeiten. — Haynau hatte selbst das Nationaltheater für die deutschen Schauspieler in Beschlag genommen. (Das deutsche Theater, das dort gestanden, wo jetzt die Redoute und das Palais Haas stehen, war ein Jahr vorher abgebrannt.) Allein der Direktor Johann Simoncsics, vormals eine Celebrität der Konservativen, protestierte gegen diese Verfügung des allmächtigen Tyrannen, und als dieser ihn vor sich citierte, um mit dem hartnäckigen Táblabiró darüber zu verhandeln, wie viele Male in der Woche er das Nationaltheater der deutschen Muse überlassen wolle, da antwortete der wackere Simoncsics in seinem guten Ofner Deutsch: „Wenn i reden muß, so sag' i: amol; wenn i reden darf, so sag' i: kamol." Und es blieb bei „kamol".

Mir hatte meine Frau sagen lassen, ich solle ihr durch die Post keine Briefe senden, weil die Stadt von Spionen wimmelt. Wenn sie mir schreibt, wird sie den Brief nach Miskolcz an ihren Vater senden, abzugeben für „Judith Benke".

Ich mußte also auch das erleben, daß ich zu einer Frau umgetauft ward.

Noch jetzt hole ich nicht selten jene Liebesbriefe hervor, die an mich gerichtet waren und mit der Anrede begannen: „Liebste Juczi!" Noch jetzt erhellen sie mir jene unendliche Finsternis, welche ich „die aus meinem Leben ausgelöschte Zeit" nenne.

Von August bis Mitte Oktober hatte ich keinerlei Kenntnis von allem, was draußen in der Welt geschah.

Es war dies ein Versteck, wohin kein Besucher kam und dessen Bewohner nirgendshin gingen. Im Winter wird es einen Schlittenweg geben und dann wird sich auch der Verkehr zwischen Tardona und Miskolcz erschließen; man wird Brennholz nach der Stadt fahren können. An Holz ist kein Mangel; Csányi hat zu vierzig Joch Acker vierhundert Joch Urwald.

Täglich durchstreifte ich diese Wälder, in welchen kein mensch-

Digitized by Google Original from PENN STATE

licher Laut zu hören war. Niemals begegnete ich einem Menschen und wenn ich die höchste Kuppe erstieg, sah ich nichts als die rauchenden Schornsteine des im Thalkessel gelegenen Tardona. Auf meinen Streifzügen entdeckte ich eines Tages die Quelle des Baches, der dieses Thal durchschnitt. Sie heißt die „Lindenquelle", weil sie von Linden umstanden ist. Ich hatte Muße genug zu dem Kinderspiele, aus Hollunderholz eine Mühle zu schnitzen, zusammenzufügen und über dem Bache aufzustellen. Damit vertrieb ich mir die Zeit.

Eines Tages erhielt ich von meiner Frau eine Schachtel Aquarellfarben. Dieses Geschenk gereichte mir zum Troste; ich fand nun Beschäftigung für den ganzen Tag und füllte ein ganzes Album mit Landschaftsbildern. Dann malte ich die gewisse Reise durch die Pußta, auf dem gedeckten Bauernwagen, mit den zwei Pferden von ungleicher Größe bespannt. Mich selbst malte ich auf einem fingernagelgroßen Stückchen Papier, das in einem Medaillon Platz finden konnte und sandte das Miniaturporträt meiner Frau. Csányis Gattin bat mich, ich möchte doch auch ihren „Alten" so klein malen; auch sie habe ein Medaillon. Dies war in jenem Schreckensjahre meine einzige Arbeit von bleibendem Werte.

Digitized by Google
Original from PENN STATE

Zweiter Band.

Erstes Kapitel.

Valentin Bálványosi und Tihamér Kengetegi.

Als Anfangs Oktober in den Wäldern die Eicheln zu fallen begannen, trafen in Tardona unverhoffte Gäste ein. Es waren zwei Grundbesitzer aus der Bükkgegend, zwei Brüder, die zusammen wirtschafteten, deren ganzer Grundbesitz aus Waldungen und deren Wirtschaft in einer ausgedehnten Schweinezucht bestand. Es waren zwei schöne Herren von gedrungener Gestalt in bunt ausgenähten Schaffellwämsern und roten Juchtenstiefeln.

Sie waren gekommen, um die Eichelmast in den Tardonaer Wäldern zu pachten. Die Schweine hatten in diesem Jahre keinen rechten Preis; das ungarische Geld war verbrannt worden und österreichisches Geld hatte man noch nicht gebracht; die Schweinezüchter waren genötigt, ihr Borstenvieh überwintern zu lassen.

Es waren prächtige Schweine von der guten, alten Szalontaer Rasse, die lange Beine haben wie die Rehe, rote Borsten und spitzige Ohren; halbwilde Tiere, die es mit dem Wolf aufnehmen. Wohl entwickelt sich diese Sau nur schwer; erst nach zwei Jahren erlangt sie die Größe der Mangaliczasau; doch macht sie diesen Fehler durch die gute Eigenschaft reichlich wett, daß sie keinen Stall braucht, Sommer und Winter draußen im Walde lebt und sich selbst ihr Futter sucht; das „fertige" Tier kostet dem Züchter nicht mehr als zwei Gulden per Stück und eine Maß Branntwein, die der Hirt als Lohn erhält.

Digitized by Google
Original from PENN STATE

Die beiden Brüder besaßen tausend solche Schweine. Tausend Schweine verursachen aber viele Sorgen.

Es waren brave, fröhliche Gesellen. Die Melancholie war ihnen völlig fremd. Es war eben die Zeit der Gährung des neuen Weines; sie tranken ihn (mit mir) so im Zustande der Gährung. Er schmeckte ganz gut auf das paprizierte Schweinepörkölt.

Sie hatten auch ein neues Lied mitgebracht und mir dasselbe gelehrt:

An der Thür ein Schaffel klein,
Der Gendarm, — er fällt hinein,
Trallala!

Aus diesem Lied erfuhr ich, daß es in der Welt auch ein Wesen gäbe, das Gendarm heißt; ferner daß die Ungarn nicht viel Sympathie für dieses Wesen haben.

Erst als das Abendessen zu Ende ging, begannen die Herren Gäste Anspielungen zu machen, daß sie nicht wüßten, „mit wem sie die Ehre hätten".

Mein Hauswirt that seinem ehrlichen Gesichte Gewalt an und stellte mich ihnen mit dem Namen vor, unter welchem ich im Dorfe bekannt war: Herr Albert Benke.

„Doch nicht der Bruder der Künstlerin Laborfalvy-Benke? Der Bebus?"

„Doch, doch, der Bebus."

Ich durfte mich getrost für ihn ausgeben. Der arme Bebus war während des Feldzuges irgendwo zu Grunde gegangen.

„Nun, den habe ich sehr gut gekannt. Ich erinnere mich jetzt seiner Physiognomie. Es ist Zug für Zug der Bebus. Und wie geht es Ihrer Schwester, ist es wahr, daß sie sich verheiratet hat?"

„Ich habe davon gehört."

„Mit einem gewissen Maurus Jókai. Kennen Sie ihn?"

„Ich habe nie mit ihm gesprochen.

Und das war richtig.

„Und Sie waren meines Wissens Schauspieler?"

Digitized by Google
Original from PENN STATE

„Jawohl, das war ich.“

„Ich sah Sie auch einmal in Miskolcz. Was gaben Sie damals?“

„Den Claude Frollo im Glöckner von Notre-Dame.“

„Richtig. Wie Sie da Ihre Fratze verändern konnten! Und wollen Sie sich jetzt nicht wieder irgend einer Schauspielergesellschaft anschließen?“

„Ich weiß nicht, ob es deren noch giebt.“

„Wie denn nicht? Auch in Miskolcz wird eben eine Truppe geworben. Sie wollen den nächsten Winter hier im neuen Theater spielen, dann in Kaschau. Der Bálványosi wirbt Mitglieder für die Gesellschaft. Sie kennen doch den Direktor Valentin Bálványosi?“

Da hätte ich mich schier verplaudert, daß ich ihn sehr wohl kenne, da ja Bálványosi derjenige war, der in meiner Geburtsstadt Erzsike die Rolle einstudiert hatte, die sie in der zweiten Dilettantenvorstellung mit mir zusammen spielen sollte. Doch ich faßte mich noch rechtzeitig und sagte: „Ich kenne ihn vom Hörensagen.“

„Nun, er kennt Sie sehr gut, er hat sich auch nach Ihnen erkundigt, und wenn er erfährt, daß Sie sich hier aufhalten, kommt er sicher hieher.

Das fehlte mir noch!

„Ich weiß nicht, ob er imstande sein wird, jetzt eine Gesellschaft zusammenzubringen.“

„O, eine Primadonna hat er schon. Das ist seine Frau. Ein flottes Weibchen! Die wird den jungen Leuten sicherlich den Kopf verdrehen! Doch einstweilen halten sie sich noch verborgen.“

„Verborgen?“

„Denn, unter uns gesagt, der Bálványosi hat etwas auf dem Kerbholz.“

„Was sollte er auf dem Kerbholz haben?“

„Er hat während der Revolution eine große Rolle gespielt.“

„Davon habe ich nichts gehört.“

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Ach, deswegen, weil Sie nichts gehört haben, konnte er ein großer Mann sein. Sie waren auch während der Revolution Komödiant, nicht wahr?“

Ich bejahte auch diese Frage.

Jetzt nahm der andere Bruder das Wort. Dieser war besser unterrichtet.

„Freundchen, Sie müssen die Sache so verstehen: der Schauspieldirektor Valentin Bálványosi hat während der Revolution den Namen Tihamér Rengetegi geführt.

„Aha, dieses Namens erinnere ich mich schon. Er hat den Deutschen nicht übel mitgespielt.“

Der andere Bruder bestätigte diese Bemerkung.

„Wenn sie ihn erwischen, kann es ihm leicht geschehen, daß er fünf Fuß hoch in der Luft ein Tänzchen machen muß.

„Ach, dieser Komödiantendirektor ist ein ganz schlauer Bursche!“ erläuterte der jüngere Bruder. Zur Zeit der Revolution trat er in die Dienste der Regierung und brachte es bis zum Major; er soll wunderbare Dinge vollbracht haben. Dabei war er aber vorsichtig, seinen äußern Menschen völlig umzuwandeln. Während der Revolution färbte er sein schönes blondes Haar tiefschwarz und ließ sich einen großen Schnurr- und Knebelbart wachsen; der leibhaftige Don Cäsar von Bazan.

Dann, als die Dinge schief zu gehen begannen, ließ er sich Bart und Haupthaar wegrasieren und nun wartet er nur, daß ihm sein ursprüngliches blondes Haar wieder wachse. Dann kommt er als Valentin Bálványosi wieder zum Vorschein und wer wagt es zu behaupten, daß er jemals der Tihamér Rengetegi gewesen?

Ich mußte anerkennen, daß es ein genialer Gedanke gewesen, mit schwarzgefärbten Haaren der Revolution zu dienen.

„Wenn der erfährt, daß Sie hier herumspazieren, kommt er sicher her, um Sie zu engagieren.“

Dem mußte vorgebeugt werden.

„Ich bedauere, bleibe aber nicht lange mehr hier. Ich will nach Pest gehen.“

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Was suchen Sie in Pest, Freundchen?“

„Ich will mich um irgend eine Stelle umthun.“

Die beiden Schweinekrösusse machten nachdenkliche Gesichter, als sie diese Worte hörten. Wer heutzutage in Pest eine Stellung sucht, ist ein verdächtiger Mensch und es ist nicht gut, mit ihm aus derselben Flasche zu trinken. Von da ab traktierten sie mich sehr von oben herab.

Ich aber fuhr fort, in den Wäldern der Bükk herumzustreifen und Landschaften zu malen. Die Bilder, die ich damals malte, besitze ich noch heute. Es sind herrliche Motive; ach, wenn ein wahrer Künstler sie unter seinen Pinsel bekommen hätte! In der Mitte des tiefen Urwaldes die im Dämmerlicht verschwimmende Ruine eines Paulinerklosters; in gotischem Stile erbaute massive Mauern von grauem Granit, auf den Friesen der Pfeiler geflügelte Engelsköpfe; die Spitzbogen laufen in Blumenfiguren aus und diese steinernen Blumen ergänzt die Steinrose, die auf den Gesimsen reichlich wuchert. Hinter den in blauen Farben schattierten Ruinenmassen der dichte, dunkle Buchenwald. Vor denselben eine Quelle, die merkwürdigerweise aus dem Stamm einer umgestürzten alten Linde hervorbricht. Von der Höhe der Ruine neigt sich ein großer, breitästiger Haselnußbaum hernieder, dessen Laub vom Herbstreife schon rötlich gefärbt ist, während aus den Fenstern die dunkelgrünen Kränze der wilden Rose niederhängen, gemengt mit der Kornelkirsche und der Spindelstaude, mit allerlei Beeren in roter, rosaroter und siegelwachsroter Farbe. Und der Boden der Ruine ist mit bräunlichgrünem Engelsüß reichlich bewachsen. Und dieses große, stille Bild hat eine einzige lebendige Gestalt: einen Rehbock, der aus der im Halbdunkel gelegenen Thür der einstigen Kirche schüchtern hervorblickt. Der Rehbock erscheint da wie das zauberische führende Tier aus den Sagen der hunnisch-ungarischen Heidenzeit. Ach, du weißer Hirsch des Heerführers Almos, wohin hast du uns geführt! Hättest du uns lieber in Asien gelassen, dort müßten wir nicht Deutsch lernen.

Digitized by Google Original from PENN STATE

Dann das andere Bild. Der mächtige Heiligengeistfelsen, ein turmhoher Felsen, der sich am Rande des Plateaus erhebt. Ihm zur Seite zwei riesige Buchen, die die halbe Höhe des Felsens erreichen. Das Laub des einen ist rotbraun, das des andern gelb gefärbt von dem großen Dekorationsmaler, dem Herbste. Oben auf der Höhe des Felsens grünen drei Bäume; wie sind diese hieher gelangt?

Ein kühner Kletterer kann auch dort hinauf gelangen und dann erschließen sich dem Maler neue Partien. Auf der schwindelerregenden Höhe des Felsens eröffnet sich eine Perspektive in das tiefe Thal. Das Profil der beiden Seitenberge wird gegenüber von anderen, in welliger Formation abfallenden Bergen abgeschlossen,

Die untergehende Sonne wirft ihr Licht auf die Hänge und während sie das ganze Bild in einen durchsichtigen, lilafarbenen Nebel taucht, hebt sie die waldbestandenen Ränder der Berghänge in scharfen, vergoldeten Umrissen hervor. Unten zieht sich das Thal wie ein schmales, grünes Band dahin und dort, wo es im abendlichen Nebel sich verliert, wird eine kleine Hütte sichtbar, deren Herdfeuer gleich einem blutigen Stern aus der Tiefe heraufschimmert. Wer mag dort hausen?

Das herrlichste Landschaftsmotiv (in welches ich auch richtig hineinfiel) war aber das vom „Abgrundstein" sich erschließende Panorama. Der „Abgrundstein" ist der höchste Punkt des Bükkgebirges. Betrachtet man ihn von Tardona aus, so ist er ein gleich einer Alpe hervorragender Felsgrat; doch war derselbe auf weiten Umwegen zu erklimmen. Dieser „Abgrundstein" war in der Regel das Endziel meiner Streifungen. Ein halber Tag dahin und ein halber Tag zurück; zum Mittag zündete ich ein Reisigfeuer an, röstete Brot und Speck, was mir ein fürstliches Mahl dünkte, dann setzte ich mich am Rande des schwindelerregenden Felsens hin, um mich an die (für mich unmögliche) malerische Aufgabe zu wagen. Unter mir, im Vordergrunde, hatte ich eine von den Kronen der Buchen gebildete dunkle Partie; wo diese endigte, gab es einen

Digitized by Google Original from PENN STATE

freundlich lachenden Winkel und in der Mitte desselben die zerstreut daliegenden Hütten des kleinen Dorfes Tardona mit ihren rauchenden Schornsteinen, umgeben von den Würfeln der Weingärten mit ihrem vergilbten Laube, und den auf den umliegenden Hügeln zerstreuten Streifen der grünen Saaten, über welchen die, eine Fortsetzung des Bükkgebirges bildenden dunkelgrünen Berge sich erheben. Diese Bergkette überragt dann die Gruppe der Gömörer Gebirge, deren ferne Schatten schon eine Lilafärbung annehmen; diese wieder beherrschen die Trencsiner und Thuróczer Gebirgsketten, die schon ins Wolkenbläuliche spielen; und alle überragt gleich einer Fata Morgana die fürstliche Reihe der Zipser Karpathen, die so blau sind, wie der Himmel selbst und bei welchen nur der Diamantschimmer der schneebedeckten Gipfel die Scheidelinie bildet. Das war denn nun eine Aufgabe, die mein Können weit, weit überstieg. Dies hinderte mich nicht, meine Kräfte daran zu versuchen. Wenn ich unterlag, so ist es nicht meine Schuld.

Mit dem mächtigen Eichenstock in der Hand, dessen Knauf mit Blei gefüllt war, und einem scharfen Küchenmesser im Stiefelschafte, hielt ich mich gegen den Anfall eines Wolfes genügend bewehrt. Das Schießgewehr hielt man zu jener Zeit in sicherem Versteck, denn es verlautete, daß derjenige ein Mann des Todes sei, bei dem man ein solches finden würde.

Mitte Oktober war gekommen.

Jetzt traf wieder ein Gast in Tardona ein, diesmal ein sehr willkommener Gast, der allezeit heitere Telepi. Er war gekommen, um seinen Sohn Karl abzuholen und ihn nach dem Auslande zur Fortsetzung seiner Malerstudien zu senden.

Telepi war der Lieblingskomiker des Nationaltheaters, der Darsteller der Huglis und der Prospekte, ein rundes Gesicht und eine runde Gestalt, dabei lauter Leben mit seinen funkelnden Augen, spitzigen Augenbrauen und seinem kleinen, scharf zugespitzten Schnurrbärtchen; er sah aus, als ob er vier Augenbrauen oder vier Schnurrbärte hätte; der verkörperte ungarische Humor.

Digitized by Google Original from PENN STATE

Telepi war es, der mir die erste Nachricht von der Außenwelt brachte; die Nachricht von den Ereignissen der furchtbaren Oktobertage, von den unglaublichen und undenklichen Schreckensthaten eines Wahnsinnigen, für den es wahrlich nicht genug Strafe ist, daß er zweimal lebendig begraben wurde.

Wenn ich doch wenigstens diese Hiobsbotschaften nicht aus dem Munde eines scherzenden, unter Lachen schimpfenden wackeren Komikers vernommen hätte. Allein er wußte diese Schreckensnachricht dermaßen mit Anekdoten und wohlthuenden Aufmunterungen zu mischen, daß er dem Messer seine mörderische Schärfe nahm. Auch war der Mann voll des Optimismus; „jetzt erst wird unsere Sonne aufgehen!“ meinte er. „Es kommen die Engländer, es kommen die Franzosen uns zu Hilfe; die Türken rüsten, die Amerikaner zeigen die Faust“; und wenn ich zu alldem den Kopf schüttelte, tröstete er mich, daß die Amnestie komme.

Als wir aber allein blieben und kein anderer uns hörte, da erzählte er mir alles wahrheitsgetreu und ohne Schönfärberei.

Er war geradenwegs auf Ersuchen und im Auftrage meiner Frau gekommen. Sie wäre selbst gekommen, sei aber noch schwach; sie sei sehr krank gewesen, doch jetzt schon auf dem Wege der Besserung. Sobald sie völlig hergestellt ist, wird sie nach Tardona eilen; ich könne sie noch diese Woche mit Bestimmtheit erwarten. Meine Frau habe einen Plan, durch welchen sie mich mit Bestimmtheit zu befreien hoffe, so daß ich keinen Verfolgungen mehr ausgesetzt sein würde.

Doch könne sie mir den Plan noch nicht mitteilen, bitte mich nur, einstweilen, bis sie hieher kommen würde, mich nirgends zu zeigen, mit niemanden in Berührung zu treten, niemandem zu verraten, wer ich sei und auch keinen Brief zu schreiben, weil man meine Handschrift erkennen könnte, womit dann alles verloren wäre. Ich müsse daher heilig geloben, nirgends hinzugehen, und mit Ausnahme der braven, rechtschaffenen Leute von Tardona mit niemandem zu sprechen.

Digitized by Google Original from PENN STATE

Ich gab mein Wort auf alldies. Zugleich hatte mir meine Frau einen guten, warmen Winterrock, eine große Pelzmütze und ein paar doppelt gesohlter Juchtenstiefel gesendet; denn es komme der Winter, den ich noch hier in den Wäldern werde zubringen müssen. Telepi brachte mir von meiner Frau auch einiges Silbergeld, denn für Papiergeld war hier nichts zu haben, außerdem auch Kaffee, denn solcher war hier nicht zu kaufen, ich aber trank ihn zum Frühstück gar so gern. Im Laufe des Gesprächs verriet Telepi, daß die Frau ihren Smaragdschmuck verkauft habe und in einer kleinen Wohnung zurückgezogen ein strenges und sparsames Leben führe.

Aber das hat alles nichts zu sagen und es lebe noch der Gott der Ungarn!

Niemals werde ich jenes lachende Gesicht vergessen, über dessen rote Backen bei den heitersten Aufmunterungen zwei schwere Thränen hinabrannen. Sagen wir, alldies sei ein Traum gewesen, aber es ist gut, daß wir aus diesem Traum erwacht sind.

Ich übergab Telepi die Bilder, die ich gemalt hatte, mit der Bitte, sie meiner Frau zu bringen.

Zweites Kapitel.

Die Begegnung am „Heidenaltar".

Nach der Rückkehr der Familie Telepi überkam mich eine gewisse Melancholie. Meine Frau war krank gewesen und ich hatte es nicht einmal zu träumen vermocht! Wie, wenn sie gestorben wäre, ohne mir ein letztes Lebewohl zu sagen!

Also befreien will sie mich! Aber wie? Ich darf es nicht im voraus wissen und niemand darf es wissen. Weshalb dieses Geheimnis vor mir? Ach, das Ungeheuer mit den Tigeraugen ist ein böser Führer der Einbildungskraft! Eine berühmte Künstlerin findet gar leicht Beschützer! Vielleicht mächtige Herren, die über Tod und Leben zu gebieten haben. Ewige Nacht, nimm mir nicht die Helle meiner Ver-

Digitized by Google Original from PENN STATE

nunft! Sollte mir meine Rückkehr in die Welt etwa um einen solchen Preis möglich gemacht werden! Dieser Gemütszustand ward mir nachgerade unerträglich.

Manchmal überkam mich die Lust, aus diesem Walde hervorzubrechen, an die Thür des nächsten Militärkommandanten zu klopfen und ihm zu sagen: „Hier bin ich, der berühmte Rebell; da haben Sie meinen Kopf, ich will bezahlen.“

Doch mein gegebenes Wort hielt mich zurück; es war ein Ehrenwort. Das Ehrenwort muß gehalten werden, selbst dann, wenn man es seiner Frau gegeben! Ich hatte versprochen, mich nicht vom Fleck zu rühren, nirgends hinzugehen.

Nirgends hin? Der Wald ist ja nirgends. Der „Abgrundstein“ aber ist der verlorenste Ort dieser Welt. Dorthin kommen keine Menschen. Dorthin werde ich doch gehen dürfen.

Das erste, mißlungene Bild von dem Panorama hatte ich meiner Frau gesendet. Ich versuche es nun ein zweites Mal.

An einem heitern Herbstmorgen ergriff ich wieder meinen bleigefüllten Stock und sagte meiner lieben Hausfrau, sie möge mich heute nicht zum Mittagessen erwarten, weil ich zum „Heidenaltar“ hinanklettern will, um dort zu zeichnen.

Die Herren nennen die Felsspitze den „Heidenaltar“, die Bauern nennen sie den „Abgrundstein“.

„Bleiben Sie nur nicht lange weg, sagte Frau Csányi. Wie, wenn inzwischen die Liebste Ihres Herzens eintreffen würde?

Die Liebste meines Herzens! Denkt sie denn daran, mich hier aufzusuchen! Man macht mir nur Verheißungen, wie man dem kranken Kinde verspricht, daß es ein Schaukelpferd bekommt, wenn es wieder gesund wird.

An jenem Tage waren es genau sieben Wochen, seitdem sie von mir geschieden. Welche Ewigkeit! Ich machte mich auf den Weg, am Lindenbach entlang, dann an der waldbestandenen Bergwand hinauf, auf dem so oft betretenen, so wohlbekannten Pfade. Die Haselnüsse fielen schon ab, die

Digitized by Google Original from PENN STATE

Kornelkirsche war schon vom Reif gepackt; ich füllte mit beiden Früchten meinen Lederſack. Heute werde ich reiche Mahlzeit halten. Ich fand auch einen großen Korallenpilz; in Glutaſche gebraten giebt der einen ſeltenen Leckerbiſſen.

Es mochte zehn Uhr ſein, als ich beim „Heidenaltar" anlangte.

Als ich an den Rand des Felſens trat, bot ſich allerdings ein wunderbares Bild meinem Blick dar, allein es war kein Bild zum Malen. Die ganze Landſchaft war ein Meer. Gleich einer Schneewolke bedeckte der Herbſtnebel die Gegend bis zum Geſichtskreiſe, aus welchem ſich Schneekuppen erhoben; an anderer Stelle glich die Nebelhülle gefrorenen Wogen. Da und dort ragte eine dunkle, runde Inſel hervor; das waren die Gipfel der höchſten Berge. Es war ein getreues Bild der Wirklichkeit: Nichts. Es gab nichts mehr.

Ich konnte als beſtimmt annehmen, daß bis zum Mittag der Nebel ſich herniederſenken, Wald und Feld mit weißem Reif überziehen werde; aber bis dahin konnte ich nicht zeichnen.

Einſtweilen warf ich mich am Rande des Felſens hin und bewunderte das unbewegliche, große, weiße Bahrtuch, das ein Land zudeckte. Ich dachte nicht ans Eſſen und hing meinen Sack, der die Mundvorräte enthielt, an einen Baumaſt. Wenn ich es müde ward, das Nebelmeer zu bewundern, dann betrachtete ich die Wanderameiſen, die, ihrem regelmäßigen Wege folgend, über mich hinwegkrochen, unbekümmert darum, daß ſich ein Rieſe gleichſam als Bergkette quer über ihren Weg gelegt hatte.

Hier oben ward die Stille ſelbſt durch den Pfiff der Amſel nicht geſtört. Warm floß das Sonnenlicht hernieder, kein Lüftchen regte ſich. Mein Kopf ruhte auf einem großen moosbewachſenen Stein. Mir war's, als würde ich ſchlafen.

Plötzlich — es war mir wie im Traum — ertönte irgendwo in der Nähe ein Lied. Es war eine männliche Stimme, die mir ſehr bekannt ſchien.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Seht hoch auf steilen Höhn
Den Mann von edler Bildung stehn,
Die treue Büchse in der Hand
Wem ist er nicht bekannt?“

Meine erste Empfindung war eine freudige. Wie schön wäre es, in dieser Verlassenheit einen Bekannten zu finden! Dann erst fiel mir ein, daß dies gegen mein Gelöbnis wäre; ich darf keinem Menschen begegnen.

Allein es war zu spät, ihm auszuweichen. Es wäre auch kaum möglich gewesen, denn zu der Höhe des Abgrundsteines führt nur ein Pfad hinan, gleichviel ob man von Tardona oder von Mályinka her kommt. Und mein Sänger kam aus letzterer Richtung herauf.

Und ich hörte ihn weiter singen:

„Auf seinem Hute seht,
Die rote Feder blutig weht,
In dunkeln Mantel eingehüllt,
Blicket sein Auge wild.“

Jetzt ward auch eine Frauenstimme vernehmbar.

Jemand ermahnte den Sänger, im Aufstiege nicht zu singen.

Es waren also ihrer zwei.

Und wie der Sänger immer höher und höher heraufstieg, ward allmählich auch seine Gestalt sichtbar.

„Bebet! wenn durch die Klüfte schallet,
Das Echo widerhallet:
Diavolo! Diavolo! Diavolo!“

Doch niemand erbebte so sehr, als Fra Diavolo selbst, als er, den Gipfel des Felsens erklimmend, eine menschliche Gestalt vor sich am Boden liegen sah.

Ich mochte in der That kein ermutigender Anblick sein, wie ich mit meiner großen Lammfellmütze auf dem Kopfe und mit meinem Knüttel in der Hand mich vor ihm auf die Kniee aufrichtete.

Ich erkannte ihn schneller als er mich.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Servus, Bálványosi! Was suchst du hier an dem Orte, den selbst der Vogel meidet?“ Bei dieser meiner Anrede verwandelte sich auch bei ihm der Schreck in Freude.

„Ah, ah, mein Freund, der Dichter! Welch eine gottvolle Begegnung hier im Himmel oben.“ Er eilte zu mir herbei und wir umarmten uns.

Mittlerweile hatte auch seine Begleiterin die Felsspitze erklommen. Jetzt war an mir die Reihe, höchlich verwundert zu sein. Die weibliche Gestalt war Erzsike, die Beauté mit den Meeraugen. Wie kommt denn diese hierher? Und wie kommen *diese beiden zusammen* hieher? Und wie kommen alle beide gerade *hieher*?

Und es war keine Vision, auch die schöne Dame erkannte mich sogleich. Ihr vom Bergklettern ohnehin stark gerötetes Gesicht konnte bei meinem Anblick nicht noch röter werden, auch ihre Brust nicht heftiger wogen. Aber in ihrem Antlitz prägte sich ein Unbehagen aus, welches ich „das Lächeln des Schrecks“ nennen möchte.

Freund Valentin mochte das fragende Erstaunen in meinen Mienen lesen. Er wandte sich mit wahrem Histrionenhumor zu seiner Begleiterin und stellte sie mir mit den Worten vor:

„*Meine Großmutter.*“

Die Dame lachte über diesen Witz.

Und ich besaß so viel Selbstbeherrschung, diese Vorstellung nicht mit den Worten zu erwidern:

„Dann komm' an meine Brust, Knabe, denn ich bin dein Großvater.“

Ich begnügte mich zu sagen:

„Es ist seltsam, daß wir hier zusammentreffen müssen!“

Allein das Antlitz meines Freundes verdüsterte sich plötzlich, als ob es ihm in einer Rolle vorgeschrieben wäre: („Er nimmt ein ernstes Gesicht an.“)

„Lieber Freund, vor allem mußt du mir dein Ehrenwort geben, daß du niemandem in der Welt verraten werdest, mich hier gesehen zu haben. Einstweilen, bis nicht mein früheres

Digitized by Google Original from PENN STATE

blondes Haar wieder hervorsprießt, bin ich noch Tihamér Rengetegi (denn das Haar, das ich jetzt trage, ist nur eine Perücke). Auf meinen Kopf ist ein hoher Preis gesetzt. Ein Wort: und ich bin verloren. Die Hand darauf, daß du niemandem ein Wort von mir erwähnen willst."

„Das Gelöbnis soll ein wechselseitiges sein, lautete meine Antwort. Ich fordere von dir gerade so ernst, daß auch du niemandem ein Wort von mir erwähnst; denn auch ich halte mich hier verborgen."

Bei diesen Worten begann der Mann mit der doppelten Eigenschaft zu lachen. Es war das regelrechteste Bühnengelächter: er legte die Hände auf den Bauch, krümmte den Rücken, drehte sich dabei auf dem Stiefelabsatz herum und nieste und pustete beim Lachen:

„Hahaha, hihihi, huhuhu! Auch du versteckst dich vor den Deutschen? Nun, das ist brav!"

Befremdet fragte ich ihn, was es da gar so viel zu lachen gebe?

„Wie, du hältst dich verborgen? Du flüchtest vor den Kaiserlichen? Du? Weißt du nicht, daß vor dem Kriegsgericht alle Abgeordneten sich damit verteidigt haben, daß sie Mitarbeiter deines „Esti Lap" (Abendblatt) waren? Weiß doch alle Welt, daß du in Debreczin das Organ der ‚Friedenspartei' warst! Ist es doch aller Welt bekannt, daß du auch der Verbündete der Kaiserlichen warst!"

Das brachte mich denn vollends in Wut.

„Hast du jemals mein Abendblatt gesehen?" fragte ich.

„Ich habe es nicht gesehen, aber unter uns Kriegern war allgemein die Ansicht verbreitet, daß du derjenige seiest, der mit den Kaiserlichen unter einer Decke spielt."

Da riß ihn Erzsike ungeduldig am Mantel und rief:

„Das sind unsinnige Reden! Nur solche Maulhelden wie Sie konnten derlei Gerüchte verbreiten! Niemals war er ein Verräter! Wären doch alle, die immer das Maul voll nehmen, so gute Patrioten gewesen, wie er!"

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Gut, gut; habe ja auch ich kein Wort davon geglaubt; wie denn auch?“ beeilte sich mein Freund, durch die Zurechtweisung der „Großmutter“ ganz kleinlaut gemacht, seine Meinung zu ändern.

„Das ich nicht dasjenige war, was die Verleumdung von mir sagt, beweist ja eben die Thatsache, daß ich jetzt hier am ‚Heidenaltar‘ mit dir zusammentreffe und dich von neuem bitte, keinem Menschen etwas von dieser unserer Begegnung zu sagen.“

Jetzt nahm wieder Erzsike das Wort.

„Nun, dafür kann ich schon bürgen. Ich will an der Seite dieses ehrenwerten Herrn bleiben, und wenn ihm die Zunge mit dem Verstande durchgehen sollte, so will ich ihm schnell mit der Faust das Maul schließen.“

Da lachte Herr Valentin.

„So ist dieses Weib. Sie hat in der That eine flinke Hand; kein Tag, an welchem sie mir nicht das Gewicht ihrer Fäuste zu fühlen geben würde.“

Ich machte bei diesen Worten ein sehr kritisches Gesicht. Mein Freund konnte unschwer daraus die Frage herauslesen, welches Recht seine Backen darauf haben, tagtäglich von Erzsikes Rosenfingern gestreichelt zu werden.

„Wir sind im Lager Mann und Frau geworden, der Feldpater hat unseren Bund gesegnet, bei Kanonendonner und Trommelschlag. Nun, das war denn Rechtstitel genug.“

Die Augen Erzsikes waren zu mir erhoben, als wollten sie sagen, daß sie zu dieser kurzen Geschichte noch viel mehr zu erzählen wüßte.

Mein Freund Valentin fand es für gut, sich zum Enthusiasmus hinaufzustimmen.

„Freund, welches Weib! Eine Heroine, eine Jeanne d'Arc! Es ist eine Kette von Wundern, von Heldenthaten, die uns aneinander knüpft. Sie ist mir keine Lebensgefährtin, nein, viel mehr, eine Waffengefährtin! Ich will dir alldies einmal erzählen.“

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Wir sollen es nur erleben . . . . .

„Was, erleben? Bist du so kleinmütig? Ich will es mit allen finsteren Mächten aufnehmen! Ich werde die Lawine in Bewegung setzen, welche die Welt aus ihren Angeln reißen soll!“

Ich ließ ihn die Lawine in Bewegung setzen und machte mich auf, um aus dem nahen Walde trockene Reiser auf einen Haufen zusammenzutragen.

Mittlerweile deklamierte Valentin zu den Wolken hinauf.

„Welcher Anblick! Das ganze Land ein Meer! Wir aber stehen hier über dem Nichts erhaben, gleich den Demiurgen, die bei der Schöpfung mitgethan haben! Was dem blöden Volk auf den Schädel drückt, das treten wir mit Füßen!“

„Hast du schon deine Schauspielergesellschaft beisammen?“ fragte ich ihn und zwang ihn so, aus den Soffiten herabzusteigen.

„Eine Schauspielergesellschaft? Das ist es eben, um was ich mich bekümmere. Brutus muß den Bajazzo spielen, bis sein Tag gekommen! Doch, wenn einst die Stunde der Vergeltung schlägt, wollen wir uns erheben wie ein Mann, um unsere zertretene Freiheit wieder zu erringen.“

„Mit meinem Knüttelstock etwa, wie?“

„O, glaube das nicht!“ sprach mein Freund Valentin mit stolzer Geringschätzung. Ich habe kein Geheimnis vor dir. Ein amerikanischer Freiheitsheld hat soeben eine Waffe erfunden, welche in der Hand des Bürgers diesem eine unwiderstehliche Übermacht gegen die Soldateska verleihen wird. Diese Waffe heißt mit einem englischen Namen „Revolver“. Ich besitze bereits eine. Dank meinen überseeischen Verbindungen ist es mir gelungen, ein Exemplar zu erwerben. Da schau' her!“

Und er zog aus seiner Tasche einen Revolver hervor. Ich hatte in der That vorher eine solche Waffe noch nicht gesehen. Es war ein Coltscher Revolver, auf fünf Schüsse eingerichtet, vorn zu laden. Zu diesem Behufe mußte die Patronenwalze

Digitized by Google Original from PENN STATE

ausgeschaltet und in jedes einzelne Schießloch aus dem Pulverhorn Pulver geschüttet werden. Auf der Kugel saß ein Nagel, auf welchen ein Pfropfen aus Binsenholz gesteckt werden mußte; dann mußte das Ganze mittelst Ladestockes und Hammers in den Lauf geschlagen, die Patronenwalze wieder eingeschaltet, auf die Pyramiden Zündhütchen gesteckt werden, — inzwischen konnte der Feind pausieren und zusehen, was aus alldem werden solle.

Mein Freund Valentin hatte ein ungeheures Vertrauen zu seiner Wunderwaffe.

„Wie du siehst, bin ich für alle erdenklichen Fälle gerüstet. Bei meinem Seelenheil: ich will mein Leben teuer verkaufen! Dir kann ich es schon sagen, du wirst mich nicht verraten. Hier unter dem ‚Heidenaltar' befindet sich eine Höhle, deren Existenz nur den Eingeweihten bekannt ist. Diese Höhle habe ich mir zum Versteck erkoren. Wenn die Hetze gegen mich beginnt und eine Brigade von Gendarmen aufgeboten wird, um mich einzufangen, dann werde ich in dieser Höhle mich verbergen; hier sind Lebensmittel und Schnapsvorräte auf eine ganze Woche angehäuft. Das Getöse und Gepolter meiner Verfolger kann mich dann kalt lassen."

Trotz meiner gedrückten Stimmung mußte ich über diese weise Voraussicht lächeln. Mein Freund Valentin aber redete sich in seine Erläuterungen immer heftiger hinein.

„Freund, zu dieser Höhle führt nur ein schmaler, steiler Pfad, ehemals vielleicht die Spur der Bären, als es in den Buchenwaldungen noch welche gab. Wenn man mich dort belagern sollte, könnte ich mich mit diesem Revolver gegen eine ganze Armee verteidigen."

Ich hatte inzwischen mittelst meines Feuerzeuges ein Reisigfeuer angezündet.

Da faßte mein Freund Valentin erschrocken meine Hand.

„Was beginnst du hier, mein Freund?"

„Ich zünde Feuer an, mein Freund."

„Wozu denn, mein Freund?"

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Um Speck zu rösten, mein Freund.“

„Man wird aber unten bemerken, daß wir Feuer machen.“

„Wie könnte man dies bei dem unten herrschenden dichten Nebel bemerken?“

Er gab mir recht und ließ mich gewähren; bald prasselte ein lustiges Feuer vor uns.

Inzwischen trat mein Freund Valentin an den Rand des Felsens, um den Nebel zu beobachten; von Zeit zu Zeit meldete er mir die Veränderungen, die auf dem Terrain sich vollzogen; jetzt reißt der Nebel, jetzt steigt er in die Höhe; bald werden die Häuschen sichtbar sein.

Mittlerweile röstete ich Brotschnitten und Speck und ließ das von dem letzteren herabträufelnde Fett mit großer Sachkenntnis auf das Brot gelangen.

Mein Gehaben machte Erzsike Lust mitzuthun.

„Geben Sie aus Ihrer Tasche Brot und Speck heraus!“ sagte sie zu Valentin.

„Wie, wenn ich aber dieser Vorräte ‚einst‘ bedürfen sollte?“

„Ich bedarf ihrer schon ‚jetzt‘.“

Damit trat sie zu ihm und begann in den Taschen herumzusuchen.

„Wie können Sie doch nur so prosaisch sein!“ schalt Bálványosi die Dame; „in einem so feierlichen Augenblicke, vor einem so herrlichen Schauspiel! Betrachten Sie diese erhabene Erscheinung! Die ganze Nebelwolke geht mit einemmale in die Höhe, wie ein Bühnenvorhang. Zauberisch tritt das ganze Riesentheater unter dem schwebenden Wolkenvorhange hervor: die sonnenbeschienenen Berghänge, die weißschimmernden Häuschen da unten. Jetzt tritt eine neue Bergkette hervor, mit rötlichen Wäldern bestanden, die von gediegenem Golde zu sein scheinen.“

„Geben Sie den Speck her!“

„Mein Herz, mein Blut für dich, nur den Speck fordere jetzt nicht von mir! Sieh, noch immer erhebt sich die Erde zu uns empor: Berge, Berge, nichts als Berge! Noch immer

Digitized by Google Original from PENN STATE

kein Himmelsdom! Und dieſe göttliche Stille ringsumher. Nur aus den fernen Eiſenwerken dort tönt das abgemeſſene Gepolter der Pochwerke zu uns herüber. Es iſt, als würden wir das Herzpochen der Erde vernehmen. Klopft nicht auch dir das Herz höher an dieſem majeſtätiſchen Orte?

„Es pocht, es pocht, ja es pocht gar ſehr! Aber wir wollen uns ſpäter in den Anblick dieſer wunderbaren Erſcheinung vertiefen.“

„Ach dieſer Anblick gilt mehr als eine Welt!“

Die Naturerſcheinung war in der That wunderbar ſchön. Die ganze Nebelwolke ging über den Bergen raſch in die Höhe; in dem Maße, als ſie bisher den heiteren blauen Himmel über uns verdeckt hatte, enthüllte ſie jetzt das immer mächtiger ſich entwickelnde Gebirgspanorama zu unſeren Füßen. In ſpeichenförmig auseinanderſtrebenden breiten Streifen floß das Sonnenlicht zwiſchen den riſſigen Wolken hernieder. Es wäre in der That eine majeſtätiſche Scene geweſen, hätte das falſche Pathos meines Freundes Valentin ſie nicht geſtört.

„Nein, nein, nicht ſtehend dürfen wir dieſen Anblick genießen. Hier heißt es in die Kniee ſinken, denn hier wandeln die Götter!“

Mein Freund Valentin fiel in die Kniee und weil Erzſike ſeinem Beiſpiel nicht folgen wollte, legte er den Arm um ihren Leib und zog ſie neben ſich nieder.

Erzſike aber wollte ſich dieſen abgeſchmackten Gefühlsergießungen entziehen.

„Sie machen es, wie der einſtige Profeſſor, der ein Öllämpchen gegen den Mond hielt, damit ſeine Gäſte ihn beſſer ſehen,“ bemerkte ſie.

„Elsbeth!“ ſeufzte der Seladon. („Erzſike“ läßt ſich freilich ſeufzend nicht ausſprechen.) „Gedenke des feierlichen Augenblicks, da wir zu einander ſprachen: ‚Wie ſchön wäre es jetzt, miteinander zu ſterben!‘ Hat nicht unſer gemeinſamer Freund (dabei zeigte er auf mich) den herrlichen Satz geſchrieben. ‚Ein guter Tod iſt mehr wert, als ein ſchlechtes Leben?‘ Komm',

Digitized by Google Original from PENN STATE

laß' uns diesen Satz heiligen. Arm in Arm, Herz an Herz, ein Schwindel, ein Sprung von diesem Felsen und dann ein wonnevoller Flug, der in den Sternen endet!"

„Lassen Sie mich aus und machen Sie keine Dummheiten! Ich habe gar keine Lust, in den Himmel zu springen."

„Aber ich nehme dich mit dahin, wie eine Walküre. Und du, mein Freund, wirst diese Katastrophe in einer Ballade verewigen!"

Er nahm die Dame in seinen Arm und trat mit ihr an den Rand des Felsens.

„Hast du heute schon zu Nacht gebetet, Desdemona?"

Erzsike blickte verdrossen und beschämt zu mir hinüber. Ich aber that, als merkte ich nichts. Was kümmert mich Eure zärtliche Scene? Ich bin beim Speckrösten.

„Glaubst du, daß ich in diesem Augenblick imstande wäre, mit dir zusammen in den Tod zu gehen?" brüllte Valentin Bálványosi wild, wobei ihm die Perücke bis auf die Augen herabglitt.

Da wandte sich die Dame in flehendem Tone zu mir:

„Ich bitte Sie, lieber Moriz . . . . ."

„Lieber Moriz"! Da will ich ihr denn doch zu Hilfe kommen, wie ich es schon einmal gethan. Die Arme des Dichters reichen weit.

„Freund Valentin," sagte ich, ohne mich aus meiner hockenden Stellung am Reisigfeuer zu erheben, siehst du die beiden, mit Flinten bewaffneten Männer dort den Bergpfad heraufsteigen?

„Wa . . wa . . was? Zwei Mä . . Mä . . Männer, mit Ge . . . Ge . . . Gewehren?" fragte der Held, wobei der donnernde Baßbariton mit einemmale in einen sehr dünnen Fistel umschlug. Wo sind sie?

Und im Nu ist ihm alle Lust zum Sterben vergangen.

Er ließ sogleich sein Opfer los. Ich aber zeigte mit meinem kleinen Holzspieße, an den ich den Speck zum Rösten gesteckt hatte, in welcher Richtung die Männer kamen. Jetzt sah auch er dieselben schon.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Freund, das sind Gendarmen!“

„Möglich, daß es Gendarmen sind, denn es sind ihrer zwei.“

„Lösch rasch das Feuer aus.“

„Das thäte ich nicht, auch wenn ich es könnte; und wenn ich es thäte, würde es nicht viel nützen, denn sie haben es längst gesehen.“

„Sagte ich dir doch, du sollst kein Feuer machen!“

Jetzt kehrte sich Erzsike mit ihrem Zorne gegen ihn. „Ihre Komödienspielerei hat uns diese Leute an den Hals gehetzt. Was haben Sie hier auf der Felsspitze zu deklamieren? Die Leute glauben, es werde hier gemordet.“

„Sie kommen geradenwegs hierher,“ flüsterte Valentin immer ängstlicher werdend. „Wenn sie mich hier erwischen, bin ich ein verlorener Mann.“

Ich suchte ihn zu beruhigen. „Wir sind doch auch unserer zwei; mit meinem Bleistock und deinem Revolver werden wir uns doch zu wehren wissen.“

„Freund, jene haben Flinten, die vierhundert Schritte weit tragen. Der Revolver aber trägt nur dreißig Schritte weit und trifft auch dann nicht immer ins Ziel. Das können wir nicht riskieren. Es ist eine andere Sache, wenn ich in der finsteren Höhle bin und jene draußen in der Tageshelle; da sehe ich jene, während sie mich nicht sehen.“

„Willst du dich in der Höhle verbergen?“

„O, nicht für mein Leben, sondern für das Vaterland, dessen Geschick ich am Herzen trage! Ich trage zwischen den Sohlen meiner Stiefel eine Menge geheimer Aufträge aus England und der Türkei, ich darf nicht so leichtfertig alles aufs Spiel setzen.“

„Nun, so verstecke dich.“

Da nahm wieder Erzsike das Wort.

„Was wird aber dann aus mir werden? Ich kann doch nicht auf allen Vieren in Ihre Berghöhle da hinunterkriechen!“

„Das würde ich auch nicht erlauben. Unser gemeinsamer

Digitized by Google Original from PENN STATE

Freund bleibt hier. Nicht wahr, du wirst nicht davon laufen? Dich kennen sie doch nicht. Dein Porträt ist noch nirgends erschienen. Das meinige aber befindet sich in aller Händen, an jeder Straßenecke ist meine Personsbeschreibung angeschlagen. Wenn sie hieherkommen, sage, daß du es warst, der vorhin die Scene machte, sage auch, daß sie deine Frau sei."

„Das werde ich nicht sagen."

„Thu', was du willst, ich überlasse die Sache ganz dir."

„Gut, gut," zankte Erzsike. „Was wird aber dann weiter geschehen, wenn Sie in Ihrer Höhle bleiben, unser guter Freund aber heimkehrt? Was soll ich dann da allein auf der Spitze des Abgrundes beginnen? Ich werde durch diese ungeheuren Wälder niemals den Weg nach Hause finden."

Da machte mir mein Freund mit der wohlfeilsten Großmut von der Welt den Vorschlag: „Lieber Freund, nimm sie doch mit dir."

Das wäre nun eine wahrhaft dramatische Wendung gewesen.

„Nein, edelherziger Freund, das wird nicht geschehen. Du bringst dich für die Nachwelt in Sicherheit, wir beide bleiben hier. Von zwei Fällen muß einer eintreten. Wenn jene beiden mit Flinten bewehrten Männer mich hier finden, wie ich in meinem Album zeichne, dann werden Sie entweder glauben, daß ich ein harmloser Maler sei (sie wissen schon, daß Karl Telepi in dieser Gegend sich aufhält, um zu zeichnen, sie werden daher glauben, daß ich es sei und werden Erzsike für meine Schwester halten); oder sie werden dies nicht glauben und uns beide nach Miskolcz eskortieren. Im letzteren Falle brauchst du dir nicht die Mühe zu nehmen, zurückzukehren. Wenn du aber nach einigen Stunden aus deiner Höhle hervorkriechst und siehst, daß ich noch immer am Felsrande sitze und zeichne, dann kannst du wissen, daß die bewaffnete Invasion weitergezogen und kannst zu deiner Elsbeth zurückkehren; und dann nehmt meinen Segen, wir gehen jeder unserer Wege, woher wir gekommen."

Digitized by Google Original from PENN STATE

Damit gab sich Valentin zufrieden.

„Verratet mich nicht," sagte er, uns angstvoll anblickend: „verratet mein Versteck nicht, selbst wenn man euch auf die Folterbank spannen sollte."

Ich schwor bei meinem Seelenheil, daß man selbst mit Anwendung des spanischen Stiefels mir sein Geheimnis nicht entreißen soll. Nun warf sich mein Freund Bálványosi nieder und kroch auf allen Vieren auf der Felsspitze bis zu dem Stufenpfade, wo er alsbald unter den Sträuchern verschwand.

„Ei, hätte er doch wenigstens Brot und Speck nicht mitgenommen!" ärgerte sich die Dame, die bei mir zurückgeblieben war.

„Ich will meinen Vorrat mit Ihnen teilen; er wird für uns beide ausreichen."

Ich nahm mein Taschenmesser, schnitt das Brot in zwei Stücke, den Speck in mehrere kleine Stückchen, bestreute diese mit Salz und türkischem Pfeffer.

Und noch etwas. Ich suchte ein Stückchen Knoblauch hervor und bestrich damit das geröstete Brot auf beiden Seiten. Auch eine orientalische Blumensprache!

Was hat dies übrigens für sie zu sagen? Ist doch ihr Ideal ein Mann, der, wenn er Knoblauch gegessen, sich nicht sonderlich beeilt den Mund auszuspülen.

Wir waren denn allein auf der Höhe des Heidenaltars, bei einem verglimmenden Reisigfeuer lagernd, wo wir, ich und mein einstiges Ideal, einen letzten Rest an Brot und Speck zwischen uns aufteilten.

Warum sage ich: mit meinem „einstigen" Ideal? Sind doch kaum drei Jahre verflossen, seitdem die Goldamsel in unsere unhörbare und ungehörte Unterhaltung dazwischen sang.

Die idyllische Stimmung ward durch den konkreten Umstand nicht wenig gestört, daß seit drei Jahren schon das dritte Meisterwerk der Schöpfung in meinem Ideal die ihm im Schlafe entnommene Rippe wiedererkannt hat. Zuerst ein Lion

Digitized by Google Original from PENN STATE

der Mode, dann ein Antonius der Pußta und schließlich ein Bühnen-Othello.

Noch mehr herabstimmend wirkte auf unsere Gemüter die Gespanntheit, welche das Herannahen zweier Bewaffneter notwendigerweise verursachen mußte, die bald da, bald dort in einer Lichtung des Waldes auftauchten, immer näher und näher zum Heidenaltar. Sie kamen zu uns herauf, es war nicht länger daran zu zweifeln.

„Es wird sich empfehlen, daß ich mich ans Zeichnen mache," sagte ich, „damit die beiden Bewaffneten sehen, was ich hier treibe."

Ich setzte mich dann an den Felsrand, legte das Album auf meine Kniee hin und begann die Konturen der Skizze hinzuwerfen. Die Dame nahm neben mir Platz und beobachtete, wie ich bald auf die Berge, bald auf das Papier schaute, nur nicht in ihre schönen Augen. Wir hatten noch kein Wort direkt miteinander gewechselt. Endlich ward ich des Schweigens doch müde und ohne von meiner Arbeit aufzublicken, sprach ich zu ihr:

„Meiner Treu, ich glaubte, daß Sie und Gyuricza Peter seither die ganze Welt mit Butter und Käse versorgt hätten."

Da faßte sie mit beiden Händen meine Hand, welche den Zeichenstift führte, so daß ich in der Arbeit innehalten mußte, und sprach in traurigem Tone:

„Sie verachten mich jetzt unsäglich, nicht wahr? Allein wenn ich Ihnen erzähle, welche furchtbare Prüfungen ich überstanden habe, seitdem wir uns zum letztenmale gesehen, werden Sie Mitleid für mich empfinden."

Ich sagte ihr, sie möge nur reden, ich werde ihr aufmerksam zuhören, denn ich habe jetzt Muße dazu.

„Als ich das letzte Mal mit Ihnen zusammentraf, — Sie erinnern sich doch wohl? es war damals, als Sie mir die Thür vor der Nase zuwarfen — und doch hatte ich nur Gutes im Sinne und dachte nicht, daß ich Sie damit so in Zorn bringen werde. Damals also trachtete ich, rasch heimzukehren,

Digitized by Google Original from PENN STATE

heim in das Haus des Gyuricza Peter. Ach, wie bereute ich damals, daß ich bei Ihnen meine Sache so schlecht vorgetragen hatte! Ich hatte ja auch andere Gründe, hinzugehen. Als meine Advokaten meine Prozeßsache übernahmen, da bot der blonde Herr, ein recht praktischer Mann, mir einiges Geld an und meinte, ich würde ihm dasselbe zurückerstatten können, wenn ich meinen Prozeß gewonnen habe. Ich spielte jedoch die Stolze und wies das angebotene Geld zurück. Und doch besaß ich damals nicht mehr als drei Zwanziger, die ich aus dem Erlös der Butter mir allmählich erspart hatte. Diese geringe Barschaft reichte nicht hin, um die Rückfahrt mit dem Dampfboote zu bezahlen. Ich hätte dazu einiger Gulden bedurft und hätte nicht Anstand genommen, sie von Ihnen zu entlehnen. Aber da Sie mich hinauswarfen, wurde nichts aus dem Punkp."

„Ich bedauere sehr, daß ich Ihre Geldnot nicht erriet."

„Noch mehr habe ich es bedauert. In meiner Notlage war ich gezwungen, mich zur Fahrt bei einem Geflügelhändler, der nach Wien fuhr, einzudrängen, für einen Fuhrlohn von zwei Silberzwanzigern, für die ich auf den Hühnerkörben Platz nahm. Es waren mir noch einige Groschen in der Tasche geblieben, mit welchen ich unterwegs in den Wirtshäusern, wo wir einkehrten, die Streu für mein Nachtlager bezahlte. Am dritten Tage erreichten wir Neu-Szöny. Als wir da ankamen, war der letzte Rest von Brot und das letzte Stückchen Käse aus meinem Korb aufgezehrt. Vor einer Kneipe stand ein lahmer Bettler; dieser flehte in Gottes Namen um ein Almosen. Ich besaß nur mehr ein Zweikreuzerstück, das reichte ich ihm hin, und forderte einen Kreuzer davon zurück, weil ich wußte, daß ich Brückenmauth zu zahlen habe. Daran sind Sie schuld. Sie hätten in Ihre Pester zwölf Punkte auch die Abschaffung der Brückenmauth aufnehmen können."

Ich war wütend und verdarb meine Zeichnung so sehr, daß ich die Hälfte wieder ausradieren mußte. Erzsike aber lachte über den eigenen Jammer und über den meinigen. Dann fuhr sie fort:

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Es galt nun, von da zu Fuße nach Hause zu gehen. Ich konnte die Donauzeile entlang gehen, ohne erst den Weg durch die Stadt zu nehmen und dann bei dem äußeren Schanzthor hinaus. Ich begegnete keinem Bekannten; dagegen sah ich einen großen Haufen Nationalgardisten in blauer Attila, die bei Trommelschlag in aller Eile zur Festung hinaufzogen. Sie mußten was Großes vorhaben, da sie für die schöne Frau kein Auge hatten. Ich ging dann auf dem mir wohlbekannten Wege schön fürbaß und dachte darüber nach — gleich der Bäuerin mit dem Eierkörbchen in der bekannten Fabel — was ich nun anfangen werde, wenn ich zu dem Besitz meines Erbteiles komme. Ich werde den Gyuricza hübsch weit bis nach Siebenbürgen entführen; dort will ich ihm ein Gütchen kaufen, wo er recht viel Hornvieh züchten kann. Ich selbst werde weben lernen, wie die Pakulárweiber jener Gegend; mein Mann wird von mir selbst gewebte Leibwäsche tragen. Meine Wohnstube werde ich mit gestickten Handtüchern schmücken und die Wände mit hübsch bemalten Krügen vollhängen. Auf dem Speiseschranke wird Zinnteller an Zinnteller stehen. Wir werden auch einen kleinen Pflaumengarten haben und was da an Pflaumen wächst, daraus will ich Branntwein brennen; ich werde auch Bienenkörbe halten und Meth bereiten und Lebkuchen backen, die der Peter so gern ißt, wenn er auf dem Jahrmarkte dazu gelangen kann. In meinem Nachsinnen hatte ich gar nicht bemerkt, daß ich der Behausung des Gyuricza schon ganz nahe gekommen bin. Es mochte gegen Mittag sein, und aus dem Schornstein wirbelte lustiger Rauch empor. Sicherlich ist die kleine Magd damit beschäftigt, das Mittagsessen zu bereiten, so wie ich es ihr geheißen habe. Wie wird der Peter überrascht sein, wenn ich ihm das Essen hinausbringe! Als ich in die Küche trat, fand ich niemanden am Kochherde. Ich ging geraden Weges in die Stube, — was sah ich da! Mein Gyuricza Peter saß mit seinem — Weibe am Tisch und sie aßen ganz gemütlich aus der nämlichen Schüssel.“

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Aha," brummte ich dazwischen, „das ist die poetische Gerechtigkeit. Ich selbst hätte es nicht schöner ersinnen können."

„Mir ward es grün und gelb vor den Augen. Es schnürte mir die Kehle zusammen, daß ich keinen Laut hervorbringen konnte. Umso besser war der kleinen Bäuerin die Zunge gelöst. Als sie mich erblickte, fuhr sie von ihrem Sitz empor, schob ihre Haube zur Seite, legte die beiden Hände auf die Hüften und fiel über mich her:

„Ei, ei, die saubere gnädige Frau! Haben wir heute Faschingsdienstag, daß Sie in der Maskerade herumlaufen? Haben Sie hier etwas verloren, was Sie suchen möchten? Vielleicht Ihre schönen, seidenen Kleider? Eine saubere gnädige Frau, das kann ich sagen! Haben Sie nicht einen guten, wackern Mann zu Hause, daß sie nach einem Bauern, nach einem Hirten Ihre Netze auswerfen? Und wenn Sie schon mit dem Manne, dem Sie der Pfarrer angetraut hat, sich nicht begnügen, warum suchen Sie sich keinen unter den Kavalieren Ihres Ranges? Schämen Sie sich!"

„Ich war völlig erstarrt. Der Anblick dieser Furie benahm mir alle Kraft und in meiner Verzweiflung blickte ich auf den Peter.

„Allein dieser saß während der ganzen Scene mit beiden Händen auf den Tisch gelehnt und schob einen Knödel nach dem andern ins Maul.

„Ist das recht, Peter?" stammelte ich in flehendem Tone zu ihm gewendet. „Ihr laßt das mit mir geschehen?"

„Da schlug der Peter mit der mächtigen Faust auf den Tisch und schrie seinem Weibe zu: „Weib, schweig'! Setz' dich nieder und friß; laß mich reden!"

„Unwillig gehorchte die Bäuerin ihrem Manne, aber auch während Peter sprach, warf sie von Zeit zu Zeit ein Wörtchen darein, wie etwa: „Und sie hat auch meine Kleider mitgenommen. — Ich habe sie doch nicht gestohlen. — Mein schönes Sitzkleid! — Und wie sie es zugerichtet hat; als hätte sie sich in allen Spelunken damit herumgetrieben!"

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Der Peter aber hub folgendermaßen an:

„Gnädige Frau, Sie verzeihen schon, ich weiß, was sich gebührt. Ich war beim Militär, wo ich gelernt habe, was sich schickt. Was nicht zusammengehört, das gehört einmal nicht zusammen. Der Bauer braucht eine Bäuerin, der vornehme Herr eine vornehme Dame. Ich habe Sie, gnädige Frau, nicht mit einem Finger berührt, nicht wahr? Und doch haben Sie oft genug die Butter verdorben; Mais und Kartoffel blieben unbebaut. Die Schweine wollen nicht fressen, sie haben verdorbene Zähne, weil man ihnen rohen Kukuruz vorgeworfen hat. Das geht denn doch nicht an! Wenn die Kühe kälbern werden, wer wird dabei den Dienst versehen? Und wer schmiert den Backofen aus? Mein Wams ist von den Mäusen zerfressen und bis auf den heutigen Tag noch nicht geflickt. Auch bin ich gewohnt, ganz kurz und gebieterisch zu sagen: „Hörst du, Jutka?“ Mein Weib weiß dann schon genau, was ihre Pflicht ist. Und wenn ich ihr eins über den Rücken gebe, so muckst sie nicht einmal. Ich aber muß von Zeit zu Zeit Prügel austeilen, weil ich sonst einen steifen Rücken kriege. Und auch dann weiß sie mich durch Schmieren wieder in Ordnung zu bringen.“

Ich mußte dermaßen lachen, daß ich Album und Zeichenstift beiseite legte und mich auf den Rücken hinwarf. Es war auch unmöglich, darüber nicht zu lachen. Erzsike lachte selbst mit.

„Nun, jetzt kann ja auch ich schon herzlich darüber lachen,“ sagte sie. Aber in meiner damaligen Lage war mir jedes dieser Worte ein Peitschenhieb. Endlich verlor auch ich die Geduld und schrie den Peter wütend an:

„Ihr seid wohl sicherlich von Bagotay Muki bestochen, Euer Weib zurückzunehmen, das Ihr seinethalben davongejagt habt.“

„Ich bitte, sagen Sie nicht, daß er mich bestochen hat. Ich bin ein redlicher Mann. Der gnädige Herr v. Bagotay hat mir zehn junge Ochsen geschenkt, hat mich aber nicht bestochen.“

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Mir preßten diese Worte das Herz zusammen.

„Zehn junge Ochsen! Für diesen Bauer hatte ich mein ganzes Leben geopfert: die Welt, in der ich bisher gelebt, die Achtung meiner Bekannten, meinen Komfort, meine Ruhe! Ich hatte den ernstlichen Entschluß gefaßt, seinethalben eine Bäuerin zu werden, zu arbeiten, zu entbehren, Not zu leiden, und wenn ich in den Besitz meines Erbteils gelange, ihm alles zu überlassen, ihn zum Herrn zu machen nach seinem Geschmack! Und was thut nun dieser Halunke? Er tauscht mich für zehn junge Ochsen ein!“

Ich beeilte mich, Erzsike aufzuklären, daß in der That zehn junge Ochsen die gesetzlich festgestellte Buße für den Ehebruch seien und daß damit alles wieder beglichen sei. Es heißt im Verböczy: „raptor solvat decem juvencos.“ (Der Frauenräuber hat zehn junge Kühe zu bezahlen.)

Erzsike fuhr fort zu erzählen: „Der Peter begann mir nun patriarchalische Ratschläge zu erteilen.

„Gnädige Frau, ich will Ihnen raten: Kehren Sie zum gnädigen Herrn zurück. Bei meiner Seele! es wird Ihnen gar nichts geschehen. Sage nur, Jutka, ob ich dir das geringste Leid zugefügt habe, als du zurückkehrtest? Auch der gnädige Herr hat den Vorsatz gefaßt, ein Auge zuzudrücken. Wir werden die Sache so betrachten, als hätten wir miteinander gerungen und bald er mich, bald ich ihn zu Boden gehauen. ‚Ohrfeige für Ohrfeige geht auf‘ — so schickt es sich unter Kavalieren.“

„Gnade!“ flehte ich zu Erzsike, „Gnade! Machen Sie mich doch nicht länger lachen, denn ich kann nicht zeichnen.“

„Was giebt es denn da zu lachen?“ fragte sie verdrossen. „Mir ist noch heute weinerlich zu Mute, wenn ich daran denke.“

„Nun, das ist es ja eben, worüber ich lache.“

Erzsike aber fuhr fort: „Nun begann wieder die Bäuerin zu mir zu sprechen, was noch ärgerlicher war.“

„Jawohl, schöne, gnädige Frau! respektieren Sie diesen

Digitized by Google Original from PENN STATE

lieben, guten gnädigen Herrn. Ist das ein feiner Herr! Wenn ich meinen Peter nicht hätte! („Verfluchtes Beest! Das hast du oft genug vergessen!“ warf Peter wütend dazwischen.)

„Rede und Widerrede gingen auf das Verlangen hinaus, daß ich meine zurückgelassenen Kleider wieder anziehe und diejenigen der Jutka, die ich unbefugterweise am Leibe trage, zurückstellen möge.

„Dagegen konnte ich nun nichts einwenden; was einem andern gehört, das gehört eben einem anderen. Ich begann denn ohne weiteres in Gegenwart der beiden mich meiner Kleider zu entledigen.

„Da überkam denn die Bäuerin anstatt meiner eine Anwandlung von Scham. „Gehen wir da hinein in die andere Stube,“ sprach sie und führte mich hinein. Dort öffnete sie ihren Spind und holte daraus meine Kleider hervor und war mir beim Ankleiden behilflich; dabei ward sie ganz freundlich und zuthunlich, sie fand sich alsbald in den bäuerischen, dienstbotenhaften Schmeichelton hinein. „O, welch' schöne, schlanke Gestalt! wie schade wäre es, daß ein Bauer dieselbe liebkose! O, welch' schöne, weiße Schultern, wie schade wäre es, dieselben durch das Schleppen schwerer Lasten zu verderben! Und wie die schönen Füßchen vom vielen Gehen aufgedunsen sind! Die früheren Stiefeletten sind nun schier zu klein geworden. Warum haben Sie sich denn auch in der Sache gar so sehr übereilt? Du lieber Gott, wenn gleich jede Dame, die ihren Eheherrn bei einer Untreue ertappt, sich mit dem erstbesten Bauern zusammenthun wollte! Man muß eben die Sache nicht gar so krumm nehmen; ein Mann bleibt ein Mann, besonders wenn er „Kavalier“ ist. Ich habe schon Gräfinnen gesehen, deren Eheherren den unrechten Weg gingen. Mein Gott, was kann man von ihnen auch verlangen? „Chokoladekoch“ ist doch wohl die köstlichste Speise auf Erden, und doch, wenn man seinem Mann alle Tage Chokoladekoch vorsetzen wollte, so müßte er dieses Leckerbissens bald überdrüssig werden. Meine liebe, teure gnädige Frau, gehen Sie hübsch zu

Digitized by Google Original from PENN STATE

dem braven, gütigen, gnädigen Herrn zurück; Sie werden sehen, wie herzlich Sie von ihm empfangen werden."

„Ich erwiderte, daß ich zu meinem Manne nicht mehr zurückkehren könne. Die Schande erpreßte mir bittere Thränen. Die Bäuerin erriet, weshalb ich weinte.

„Meine liebe, gute, gnädige Frau, weinen Sie doch nicht! Wir alle werden diese kleine ‚Ferienzeit' wegleugnen. Das ist unter uns schon abgemacht. Wir werden vorgeben, daß die gnädige Frau ihren Eheherrn nur ein wenig erschrecken wollte und die ganze Zeit sich beim Herrn Hofrichter verborgen hielt."

„Und der Butterverkauf am Marktplatze? Und die Spaziergänge durchs Wasser?"

„Alldies sei nur aus Trotz geschehen, werden wir sagen. Wie könnte denn auch ein ungeschlachter Bauernlümmel, wie mein Mann einer ist, es wagen, seine Augen zu einem so kostbaren Schatze zu erheben? Wer dergleichen Märchen glauben sollte, würde von aller Welt für verrückt gehalten werden. Wir werden die ganze Sache aufs herrlichste ‚reparieren'".

„Auch unser Ehescheidungsprozeß ist schon im Gange."

„Ach, darüber lassen Sie sich keine grauen Haare wachsen, liebe gnädige Frau. Der gnädige Herr hat seine Instanz wieder zurückgenommen. Meiner Seel' und Gott, ja! Glauben Sie mir, er hat sie zurückgenommen! Der gnädige Herr sagte, er sei in arger Verlegenheit, er habe den Zehent und die anderen grundherrlichen Einkünfte verloren und es mangle ihm nun an Geld. Wohl haben die Herren oben in Pest das ‚Morgatorium' — oder wie zum Henker das Ding heißen mag — eingeführt, daß man nun die alten Schulden nicht zu bezahlen habe; aber man kann nun auch keine neue Schulden machen. Wenn der gnädige Herr von seiner Gemahlin geschieden wird, muß er ihr ihr Heiratsgut von hunderttausend Gulden zurückstellen und dann kommt seine ganze Habe unter die Trommel. Jawohl!"

„Nun ward es allmählich hell in meinem Kopfe. Die

Digitized by Google Original from PENN STATE

schwatzhafte Bäuerin hatte unbewußt das Geheimnis ausgeplaudert, weshalb meine Idylle ein so rasches Ende gefunden. Die Sache war klar wie Zweimalzwei. Man nimmt mich zurück, wie man nach den Ferien den Schüler wieder in die Schule aufnimmt. Aber ich gehe nicht zurück. Nun erst recht nicht!

„Als ich meine frühere Kleidung wieder angelegt hatte, öffnete die Bäuerin die Thür und ich trat wieder in die große Stube. Der Gulyás hatte inzwischen seinen Sonntagsstaat angelegt und stand ganz ehrerbietig vor mir, nach Bauernart den Hut mit beiden Händen haltend. Er war demütig wie ein Knecht, küßte mir die Hand und da erst merkte ich, wie struppig und borstig sein Kinn war. Als er das Wort nahm, klang es wie das Flehen eines Abgebrannten, der um ein Almosen von Thür zu Thür wandert.

„Ich küsse die Hände, gnädige Frau, und bitte um Verzeihung, wenn ich Sie irgendwie beleidigt hätte; es war nicht mit meinem Willen geschehen. Vergeben Sie mir meine Fehler, es soll nicht wieder vorkommen."

„Ich wußte nicht, soll ich lachen, oder soll ich mich ärgern? Der Bauer aber ward immer rührseliger und trocknete sich mit dem weiten Hemdärmel die Augen. Er spielte die reuige Magdalena. An der Thür lehnte ein langer Weidenstab; nach diesem langte der Bauer. Ich sah sein Thun mit Verwunderung und fragte mich, was er mit dem Stab wolle. Will er ihn etwa mir geben, als Stütze auf meiner Wanderschaft?

„Erlauben Sie, gute, gnädige Frau, daß ich Sie bis zu Ihrem Schlosse begleite, damit Ihnen unterwegs nichts Leides geschehe. Es giebt viele schlechte Menschen, die Schäferhunde sind so wild, auch könnte Sie ein Stier anfallen."

„Ich will aber nicht ins Schloß zurückkehren, sagte ich."

„Der Bauer stand ganz verblüfft da, als er diese Worte hörte.

„Wohin denn?" fragte er endlich.

„Das ist meine Sache. Es giebt der Wege genug."

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Da nahm der Bauer alle seine Weisheit zusammen und begann in salbungsvollem Tone zu predigen, wie ein alttestamentarischer Patriarch.

„Ach, thun Sie das nicht, liebe, gute gnädige Frau! Betrüben Sie doch nicht unsern gütigen, gnädigen Herrn! Es giebt keinen bessern Menschen in der Welt. Erlauben Sie, daß ich Sie heimbegleite! Nur so von fern, auf zwanzig Schritte!“

„Ich stampfte ungeduldig mit den Füßen und schrie den Bauern an, sich zu trollen und mir die Bahn freizumachen.

„Da rückte der Peter mit der Farbe heraus: „Gnädige Frau, das muß nun einmal geschehen. Der gute gnädige Herr hat, als er mir die zehn jungen Ochsen gab, damit ich mein Weib zurücknehme, gesagt: Hör' mal, Gyuricza Peter, wenn du mir auch noch mein Weib aufs Schloß bringst, so soll es mir auf zehn Kälber nicht ankommen.“

Die Wälder und Berge widerhallten von meinem Gelächter, das ich nicht zu unterdrücken vermochte.

„Doch nun war mir die Geduld völlig ausgegangen. Sie müssen wissen: wenn man mich in Wut bringt, dann werde ich zu einer Löwin. Ich riß dem Gyuricza Peter die Weidengerte aus der Hand: „Da hast du, Halunke; da nimm die zehn Kälber!“ Ich weiß nicht genau, ob der Hiebe nur zehn waren, ich habe sie nicht gezählt. Und dieser große, starke Mensch kehrte mir sogleich den Rücken und rannte in der Stube um den Tisch herum, immer von mir gejagt, als wären wir in der Manege, bis der Stab auf seinem Rücken in Splitter gegangen war. Dabei heulte er wie ein Nilpferd. Die Bäuerin aber hütete sich zu intervenieren. Sie sprang vielmehr auf die Ofenbank und sah mit Ergötzen, daß sich endlich jemand gefunden hatte, der auch ihren Tyrann ordentlich durchzuwalken vermag.“

„Wäre ich nur nicht so sehr von der Reise ermüdet gewesen!

„Ich fand erst meine Ruhe wieder, als ich schon draußen auf dem Felde war und der Wind mir die Hitze aus dem

Digitized by Google Original from PENN STATE

Kopfe blies. Diese Idylle war denn zu Ende; aber was soll nun werden?

„Sicher war nur das eine, daß ich zu Bagotay Muk nicht zurückkehre.

„Aber wohin denn?

„Ich hatte die schöne Donau vor mir. Der Weg auf dem Damme läuft immer am Strome entlang. Von Zeit zu Zeit lehnte ich mich an eine Weide und betrachtete das große lebende Wasser, aus welchem da und dort ein Fisch mit lautem Plätschern in die Höhe fuhr. Ich fürchte nicht das Wasser, aber ich fürchte die Fische. Ich fand nicht den Mut, mich zu töten. Am liebsten wäre mir gewesen, wenn sich da bewahrheitet hätte, was man, als ich noch Kind war und mich vom Ufer allzukühn zum Wasser hinüberneigte, mir zu sagen pflegte, um mich zu schrecken: „Gieb acht, hinter dir lauert ein Teufel, der dich ins Wasser stoßen kann!“ Aber ach, es fand sich kein Teufel. Der Teufel vermag gar nichts mehr. Er kann die Konkurrenz mit den Menschen nicht aufnehmen. Aber ist es auch der Mühe wert, um zwei solcher Männer willen, wie Bagotay Muki und Gyuricza Peter, zur Selbstmörderin zu werden? sich noch nach dem Tode auslachen zu lassen?

„Ich kam endlich auf den Gedanken, zu meiner Mutter heimzukehren. Sie kann mich doch nicht aus ihrem Hause weisen. Möge sie mich strafen, ich will mich ducken, mich demütigen, will ihren Groll über mich ergehen lassen. Sie bleibt doch meine Mutter, ich bin ihr einziges Kind und sie muß mich doch ein wenig lieb haben. Bei einem andern kann ich weder Gnade noch Liebe suchen; bin ich doch mir selbst verhaßt! . . . Mit diesem Entschlusse wandte ich meine Schritte nach der Stadt.

Es war erdrückend heiß; ein starker Südwind wehte so trocken, so heiß, als käme er aus einem glühenden Backofen. Die Sandwolke hüllte die ganze Gegend ein und wenn von Zeit zu Zeit ein Wirbelsturm aufsprang, mußte ich mich an

Digitized by Google Original from PENN STATE

einen Baum klammern, um nicht von dem Damme hinabgeschleudert zu werden. Ich wußte nicht genau, welche Tageszeit es wäre; für mich war es vor Mittag, denn ich hatte an dem Tage noch nichts gegessen. Am Mittagstisch des Gyuricza Peter hatte man vergessen, mich zu einer Schüssel Klöße einzuladen; und doch hätte ich die Einladung angenommen. Um meinen brennenden Durst zu löschen, ging ich einige Male zur Donau hinab und schöpfte mit der hohlen Hand aus dem Strom. Unterwegs fand ich eine Blume, die man „Käspappel" nennt; ich kostete sie, doch war sie ungenießbar. Ich mußte mich beeilen nach der Stadt zu kommen, so sehr ich auch ermüdet war. Ich hätte mich schon mit einem Stück Brot begnügt, wie ich es einst an Freitagen so oft unter die Bettler verteilte.

„Als ich so gegen die Stadt eilte, entstand vor mir plötzlich eine unerklärliche Finsternis am Firmament und als ich die Augen erhob, sah ich mit Entsetzen, daß in der Stadt Feuer ausgebrochen war. Die Feuersbrunst war es, die ihre Rauchwolken mit den Staubwolken des heißen Sommertages mengte.

„Der glühende Samum trieb die schwarzen Rauchwolken nach der Stadt zu. Großer Gott! Die ganze Stadt wird eingeäschert werden!

„Ich begann zu laufen. Ich vergaß, daß ich müde und hungrig sei. Das Entsetzen verlieh mir neue Kräfte. Und je näher ich der Stadt kam, desto mächtiger wurden die emporsteigenden Rauchwolken. Der Rauch war jetzt nicht mehr schwarz, sondern rot; Millionen Feuerfunken stoben empor, einzelne brennende Stücke von Hausdächern flogen umher. Wo ein mit Ziegeln gedecktes Haus in Brand geraten war, dort prasselten gleich den Raketen eines Feuerwerks die glühenden Ziegel umher. Schon stand eine ganze Zeile in Flammen, als ich die Stadt erreichte. Heulende Menschenknäuel, dahinjagende Fuhrwerke, jammernde Weiber, niedergerissene Kinder, dazwischen brüllende Rinder, die vor dem Feuerscheine in die dunklen Ställe zurückstreben: alldies bildete ein unbeschreibliches

Digitized by Google Original from PENN STATE

Wirrsal. Ich bog in eine Seitengasse ab, um nicht niedergetreten zu werden. Ich dachte da leichter zu unserem Hause zu gelangen. Überall begegnete ich wehklagenden Menschen, die ihre Fahrnisse zu bergen suchten; an ein Löschen des Brandes dachte niemand. Gleich einem Platzregen ging die Glutasche in dichten Haufen nieder. Als ich das Haus meiner Mutter erreichte, stand auch dieses schon ganz in Flammen. Es war das höchste in der Gasse. Ein Trupp Honvéd bemühte sich, das Feuer zu löschen. Andere waren in das Haus eingedrungen und warfen die Möbel zu den Fenstern hinaus. Ich sah ein in einen Goldrahmen gefaßtes Bild hinausfliegen; es war das Porträt meines armen, guten Vaters. Ach, wie hatte er mich geliebt! Wäre er nicht gestorben, so wäre aus mir nicht das geworden, was ich heute bin! Ich sah lauter fremde Gesichter; vergebens fragte ich sie, wo meine Mutter sei, sie hörten mich gar nicht. Endlich kam ein höherer Offizier mit einem Silberkragen an der Attila, es mochte ein Major gewesen sein, und schrie die Honvéd an: „Was löscht ihr da das Feuer? Ist dieses Haus auch wert, daß ihr euch die Mühe gebet? Hier war der Oberst einlogiert, der die Stadt in Brand hat stecken lassen! Geht und schützet das Krankenhaus! Laßt das verdammte Nest niederbrennen!

„Ich wußte nicht, ob ich noch bei Verstand sei, oder verrückt geworden? Warum flucht man unserem Hause? Die Honvéd riefen den Namen eines Obersten, der vormals unsere Abendgesellschaften häufig besucht hatte. Wenn man mich hier erkennt, so wirft man am Ende noch mich selbst ins Feuer. Ein Fuhrwerk nach dem andern raste über das am Boden liegende Porträt meines armen Vaters hinweg. Ich konnte selbst dieses nicht retten. Aus meinem stumpfen Brüten riß mich ein aus tausend Kehlen kommender ungeheuerer Weheschrei: „Jesus Maria, die St. Andreaskirche brennt!“ Schon stand ein Turm des herrlichen Domes in Flammen; in dem andern klang noch die Sturmglocke. Die Volksmenge riß mich mit sich fort. Alle eilten zur Kirche, um das Gottes-

Digitized by Google Original from PENN STATE

haus zu retten. Es war zu spät. Auch der zweite Turm war in Brand geraten; die Glocke war verstummt, das Dach der Kirche brannte lichterloh. Die schönen Kirchenfahnen, die bei den Frohnleichnamsprozessionen von den Zünften mit vielem Pomp umhergetragen wurden, — sie wurden jetzt in halbverbranntem Zustande aus der Kirche gebracht, wo die rettenden Männer Gefahr liefen, unter den niederprasselnden Bränden begraben zu werden. Die Hitze war so entsetzlich, daß man auf dem Marktplatze kaum verbleiben konnte; „die ganze Stadt ist verloren!“ riefen die Leute einander zu; „laßt uns auf die Insel flüchten!“ Und nun drängte die ganze Menschenmenge durch ein enges Gäßchen nach dem Donauufer. Da erinnerte ich mich, daß wir auf der Insel eine kleine Villa besaßen. (Ach, selige Erinnerung!) Vielleicht werde ich dort meine Mutter finden. Und ich ließ mich von dem Strom mit fortreißen. Als wir zu der auf die Insel führenden Brücke gelangten, konnten wir nicht weiter, weil auf der Brücke die Menge sich staute. Warum kommen die Leute zurück? Weil auch die Brücke schon brannte.

„Es war ein furchtbarer Anblick!

„Die ganze Donauzeile stand in Flammen und auch die zur Insel führende Brücke war schon vom Feuer ergriffen worden. Die Donau rauchte von den brennenden Hölzern, die hineingefallen waren. Getreideschiffe, Schiffmühlen schwammen lichterloh brennend den Strom hinab und stießen so gegen die Eisbrecher. Bei dem Mauthhause hatte ein Trupp Nationalgardisten Aufstellung genommen, um das Volk von der brennenden Brücke abzuhalten. Diese erzählten nun, was geschehen war: Entsetzlicheres als der Brand. Ein kaiserliches Regiment hatte in aller Stille in die Festung einziehen wollen; es hatte schon Totis erreicht. Die Bürger unserer Stadt hatten jedoch von der Sache Wind bekommen und hatten die Schiffbrücke ausgehoben. Darauf hatten die Kaiserlichen aus Rache, weil ihre Kriegslist ihnen nicht gelungen war, die Stadt in Brand gesteckt. Welch ein Fluchen, Lästern und Drohen entstand da

Digitized by Google Original from PENN STATE

in der Menge, als die Geschichte ruchbar wurde! Ich hörte fortwährend einen und denselben Namen nennen, den Namen jenes Obersten, der meine Mutter hatte zur Frau nehmen wollen, wenn die Revolution nicht dazwischen gekommen wäre."

„Ich vermochte im Zeichnen nicht fortzufahren; der Nebel lagerte nicht mehr auf der Landschaft, sondern auf meinen Augen."

Erzsike aber fuhr in ihrer Schreckensgeschichte fort: „Jetzt erdröhnten von der Festung her drei Kanonenschüsse. Vielleicht war es nur ein Signal, wie man es sonst bei Feuersbrünsten zu geben pflegt, um die Truppen zu konsignieren. Doch diesmal ward der Schrecken der Menschenmenge durch die Kanonenschüsse nur noch mehr gesteigert. „Der Feind stürmt die Festung!" Da wandte sich die ganze Menge, die bisher das Donauufer besetzt hatte, zurück nach der brennenden Stadt, durch die in Flammen stehenden Gassen. Und alles schrie: „Zur Waagdonau, zur Waagdonau!" In jener Richtung gab es noch einen Ausweg zur Flucht. Ich kann heute noch nicht begreifen, wie es kam, daß ich nicht zertreten ward. In meinem Entsetzen erfaßte ich den Arm eines Schiffsknechtes und der wackere Bursche, den ich nie in meinem Leben gesehen hatte, gestattete, daß ich mich an ihn klammere, er sprach mir noch Mut zu, ich soll nur nicht wegbleiben, und er zog mich durch die wild drängende Menge mit sich."

Erzsike mußte in ihrer Erzählung innehalten, so mächtig hatte die Erinnerung an jene Schreckensscenen auf sie eingewirkt. Der kalte Schweiß stand ihr auf den Wangen. Es dauerte eine geraume Weile, bis sie den Faden ihrer Erzählung wieder aufnehmen konnte.

„Niemals kann ich jenes Tages vergessen. Ein Schrecken tilgte den andern aus meinem Herzen. Der Klang der Sturmglocken ist sonst ein nervenaufregender Ton, ja es hat Stunden gegeben, in welchen mir derselbe wie eine tröstende Stimme aus dem Himmel erschien. In einem Turme klang noch die Glocke, im Turm der Calvinerkirche. Die übrigen Kirchen und Türme standen bereits sämtlich in Flammen. Dieser

Digitized by Google Original from PENN STATE

eine ragte noch unversehrt in die Höhe. Der Wind blies nach der entgegengesetzten Richtung, so daß das Feuer sich nach jenem Stadtteil nicht verbreiten konnte. Alle eilten nach der Richtung der Calvinerkirche. Die in der Nähe der Festung gelegenen Gassen wurden vor der flüchtenden Menge durch Nationalgardisten abgeschlossen. Die einzige Zeile, durch welche man noch zur Waag gelangen konnte, war die Szombati utcza (Sonnabendgasse). Auch diese stand zur Hälfte schon in Flammen, doch von der Stelle angefangen, wo sie von der Nagy-Mihálygasse gekreuzt wird, blieb sie unversehrt. Ihr Elternhaus war das letzte, über welches hinaus das Feuer sich nicht weiter verbreitete. Das gegenüberstehende kleine Haus, ein Gasthof, brannte bis auf den Grund nieder. — Ach, das liebe, mir so wohl bekannte Häuschen, mit dem kühlen Flur und den roten Marmorsäulen im Vorhause, auf deren eisernen Querstäben Sie mir so oft Ihre Akrobatenkünste produziert haben! Mir kam der Gedanke, in meiner großen Bedrängnis dort Zuflucht zu suchen. Einst war ich dort ein gern gesehener Gast. Mir zuliebe öffnete Ihre Mutter sogar ein Glas eingesottenen Obstes. Allerdings hatte ich mich gegen dieses Haus arg versündigt, was mir jene alte Frau auch vorgeworfen hat. Ich hatte ihren Sohn ausgelacht, und mit diesem Lachen ihn in die Welt hinausgejagt. Doch in der Stunde großen Unglücks vergißt man den Groll. Ich war entschlossen, bei Ihrer Mutter Zuflucht zu suchen. Dieser Gedanke tauchte in mir auf, als ich Ihr Elternhaus erblickte. Ach, diese Scene ist wieder eine solche, die ich niemals in meinem Leben vergessen werde. Die gute alte Dame stand an der Schwelle der Hausthür in jenem braunen Kleide und jener, mit einer Krause besetzten Haube, in der Sie sie gemalt haben. Wenn sie einen von den Fliehenden erkannte, hielt sie ihn an und fragte: „Hat niemand meinen Sohn gesehen?“ — und als sie zur Antwort erhielt: „Nein, wir haben ihn nicht gesehen,“ da rang sie die Hände und schluchzte bitterlich: „O Gott, mein gütiger Vater, warum ist denn mein Sohn nicht da?“

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Ach, was ist mir so plötzlich in die Augen gefahren?“

Erzsike aber fuhr fort: „Als ich die Stimme Ihrer Mutter hörte, ergriff mich neues Entsetzen. Ich hatte vergessen, daß Sie noch einen älteren Bruder haben, der im Rathause das Amt eines Waisenvaters bekleidete. Dieser mußte jetzt auf dem Rathause ausharren, und während ihm das Dach über dem Kopfe brannte, das Gut der Waisen zu bergen suchen. Ich fand nicht den Mut, meinen Weg auf jener Seite der Gasse fortzusetzen, sondern ging auf die andere Seite hinüber. Wie, wenn sie auch mich faßt und zur Rede stellt: „Wo hast du meinen Sohn hingethan? Wenn deine verdammten, die Farbe wechselnden Augen nicht wären, dann wäre mein Sohn jetzt hier an meiner Seite und ich wäre nicht allein und verlassen!“ Ich wagte es nicht, ihr unter die Augen zu treten; lieber will ich die grollenden Blicke meiner Mutter ertragen, als die thränenfeuchten Augen Ihrer Mutter auf mich gerichtet sehen. Ich bedeckte mein Antlitz mit beiden Händen und lief so an ihr vorbei.“

Sie vermochte nicht weiter zu erzählen, sondern legte ihren Kopf in meinen Schoß und weinte bitterlich; und diese Thränen waren aufrichtig gemeint . . . . .

„Ach, ach! was der Hauch eines Gelächters hinwegweht, vermag eine Flut von Thränen nicht wiederzubringen!“

Drittes Kapitel.

Wie es ihr weiter erging.

Als sie das Antlitz wieder erhob, glichen ihre Augen denen einer Somnambüle, die in den Mond starrt. Sie schienen schier schwarz zu sein, dermaßen waren die Pupillen erweitert. Sie sprach nun leise.

„Mir ist, als hätte ich jetzt noch das ganze Bild vor Augen. Der größte Teil der Stadt stand in Flammen. Es mußte schon Abend sein; der Schlag der Turmuhr auf der Calvinerkirche mengte sich in das Gewimmer der Sturmglocke;

Digitized by Google Original from PENN STATE

die Uhr schlug acht, die Sturmglocke fünf; die Leute zählten die Schläge: genau dreizehn! Die Sonne war untergegangen, aber das ganze Firmament leuchtete; der Feuerschein der dichten Rauchwolken machte diesen infernalischen Tag; und in dieser furchtbaren Beleuchtung ragte gleich einem schreckhaften Götzenbild der Turm der Calvinerkirche in die Höhe, mit seinem ungeheuren Kupferdach und dem goldenen Knauf und Stern am Giebel. Stern und Knauf leuchteten gleich einer überirdischen Erscheinung. Das Gepraſſel der ungeheueren Feuersbrunst wurde von dem Angstgeschrei, das aus zehntausend Kehlen kam, und von dem Gebrüll der Tiere übertönt. Aus jenem Teile der Stadt, wo die Fuhrwerksbesitzer wohnen, hatten die Fuhrwerke, Pferde, Kühe, von ihren Eigentümern geführt, auf dem Rosalianplatze und dem ‚Zigeuneranger' sich zusammengedrängt. Man konnte sich da kaum mehr rühren. Auf diese wehklagende, heulende Menge brach plötzlich jene Masse herein, die vom Donauufer zurück durch die brennende Stadt herandrängte, immerfort den Schreckensruf ausstoßend: ‚Der Feind hat die Stadt überfallen!' Die Schreckensbotschaft war, bis sie hiehergelangte, schon dermaßen ins Ungeheuerliche übertrieben worden, daß es Leute gab, welche die feindlichen Soldaten in die Stadt eindringen gesehen haben wollten. ‚Man sengt, mordet und raubt', hieß es, ‚flieht, flieht!' Einige fügten hinzu, daß man sogleich die vom Feinde besetzte Stadt aus der Festung bombardieren werde. Mit einemmale füllten sich alle Gassen, die zur Waagbrücke führen, mit flüchtenden Fuhrwerken. Diejenigen, die früher dahin gelangen konnten, trachteten durch das enge Gäßchen des sogenannten kleinen Marktplatzes vorwärts zu kommen. In meinem Entsetzen hatte ich mich an den Schragen eines solchen dahinrasenden Fuhrwerkes geklammert und rannte so hinterdrein. Die leichten Stiefelchen an meinen Füßen waren bald vernichtet und füllten sich mit Staub und Kies. Ich hatte keine Zeit, stehen zu bleiben, um mich davon zu befreien. Der Wagen, an den ich mich klammerte, war mit

Digitized by Google Original from PENN STATE

vorzüglichen Pferden bespannt und der Mann, der sie trieb, schonte die Peitsche nicht. Zwei Frauen, in Bauernmäntel gehüllt, saßen im Wagen. Ich war verwundert darüber, wie diese Frauen sich so fest in ihre Mäntel hüllten und überdies ihre Köpfe in großen Tüchern bargen, da doch ringsumher eine kaum erträgliche Hitze herrschte.

„Dieser Wagen erreichte glücklich die Brücke der Waagdonau, ehe die anderen flüchtenden Fuhrwerke den Weg verrammelt hätten. Man mußte Halt machen, weil die Mauthwächter den Brückenzoll forderten. Daß die Stadt brannte, kümmerte sie nicht: der Brückenzoll muß bezahlt werden. Eine der beiden Frauen reichte den Mauthwächtern eine österreichische Hundertguldennote; allein der Mautheinnehmer vermochte nicht herauszugeben. Seltsame Bäuerinnen, die keine kleine Münze haben, nur Hunderternoten! Während die Bäuerinnen mit den Mauthwächtern unterhandelten, erinnerte ich mich, daß ich ja meine feinen Kleider wieder am Leibe habe, in deren Taschen sich stets ein Silberzehner für etwaige Bettler fand. Ich redete die Bäuerinnen an: ‚Ich habe einen Silberzehner, den will ich den Mauthwächtern geben; dafür nehmt mich auf Euren Wagen; neben dem Kutscher ist ja noch Platz. Es ist mir gleichviel, wohin Ihr mich führt.‘ Da rief eine der Bäuerinnen dem Kutscher zu: ‚Nehmt sie nicht auf! Wir lassen sie nicht mitfahren!‘ Dann sagte sie zu dem Mautheinnehmer gewendet: ‚Behalten Sie den Hunderter, wenn Sie nicht herausgeben können; aber lassen Sie uns hinüber.‘ Ich war entsetzt ob solcher Unmenschlichkeit. Was für ein herzloses Weib muß das sein, das in so gefahrvoller Zeit eine fliehende Frau nicht auf ihren Wagen nehmen will und, obgleich sie nur eine Bäuerin, lieber eine Hunderternote verloren giebt?

In meinem Grimme faßte ich das große Tuch, mit welchem die Bäuerin ihren Kopf verhüllte und riß es ihr vom Gesichte. Mir erstarrte das Blut in den Adern: ich erkannte meine eigene Mutter. ‚Mutter, liebe Mutter, erkennen Sie

Digitized by Google Original from PENN STATE

mich denn nicht? ich bin Ihre Tochter Erzsike!' Da zog meine Mutter ihren Mantel vor ihr Gesicht und sagte, indem sie sich bemühte, in bäuerischer Manier zu reden: ‚Gehen Sie Ihres Weges und lassen Sie mich in Ruhe, ich kenne Sie nicht, Fräulein, ich bin nicht Ihre Mutter, lassen Sie mein Kopftuch los!'

„Ich glaubte im Moment verrückt werden zu müssen. Meine Mutter erkennt mich nicht! Meine Mutter will mich nicht auf ihren Wagen nehmen! Wie der Blitz fuhr es mir durch die Seele: Sie ist es, der die Volksmenge flucht! Sicherlich flucht man ihr ungerechterweise, allein das hilft in solchen Augenblicken nichts. Auf wen die Volkswut es ausspricht: ‚Dieser ist's' — der ist verurteilt. Darum darf ich hier meine Mutter nicht verraten. Ich warf den Mautheinnehmern meinen Silberzehner zu, damit sie den Wagen ziehen lassen. Ich dachte, daß wenn der Wagen nur einmal jenseits der Brücke ist, meine Mutter keine Verfolgung mehr zu fürchten haben und mich aufsteigen lassen wird. Ich ergriff denn die rückwärtige Wagenleiste und lief weiter neben dem Wagen her, bis wir die Festungsschanzen hinter uns und die Landstraße erreicht hatten. Hier begann ich von neuem zu flehen, so weit meine verlöschende Stimme es gestattete: ‚Mutter, liebe, gute Mutter, nehmen Sie mich doch auf den Wagen! Ich bin völlig erschöpft und kann nicht weiter.' Doch sie achtete nicht auf meine Worte, sondern schmähte und jagte mich: ‚Pack' dich von hinnen, mach' daß du fortkommst, Marsch!' Und als ich doch nicht wegbleiben wollte, ergriff sie meine Hand, die sich an die Wagenleiste geklammert hatte und riß gewaltsam meine Finger los, dann gab sie mir einen kräftigen Ruck, daß ich der Länge nach auf die Straße hinfiel. Der Wagen aber raste davon.

„Meine Kräfte waren zu Ende. Meine Beine zitterten dermaßen, daß ich mich nicht aufrichten konnte. Von den Leiden dieses furchtbaren Tages an Leib und Seele gebrochen, schleppte ich mich auf den Knieen bis zum Rande des Straßen-

Digitized by Google Original from PENN STATE

grabens. Der Trieb der Todesangst hatte mir geraten, die Mitte der Straße zu verlassen, wo ich zu Tode gerädert worden wäre. An einen am Wegrand stehenden Pappelbaum gelehnt, blieb ich nun da liegen, eine unempfindliche Zeugin des furchtbaren Schauspiels, das nun an mir vorüberzog. Die flüchtenden Fuhrwerke rasten zu dreien und vieren auf der Heerstraße dahin. Oft blieb ein Fuhrwerk an dem andern hängen, dann gab es ein gräuliches Fluchen und Lästern.

„Zuweilen ward ein Wagen von den übrigen in den Straßengraben gedrängt, dann entstand ein verzweifeltes Wehklagen und Jammern der umgeworfenen Weiber und Kinder. Ein Kutscher kam auf den kühnen Gedanken, über den Straßengraben hinweg auf das freie Feld abzulenken. Viele andere folgten seinem Beispiele und sie fuhren so nahe an mir vorbei, daß sie mich schier niederfuhren. Ich aber hatte nicht so viel Willenskraft mehr, um meine Beine näher an mich zu ziehen.

„Jetzt mengte sich Trompetengeschmetter in den höllischen Lärm. Eine Abteilung Husaren war bemüht, unter den flüchtenden Fuhrwerken freie Bahn für ein Convoi von Heuvorräten zu schaffen, welche das Festungskommando aus der brennenden Stadt nach der jenseits der Waag gelegenen Ortschaft Izsa retten wollte. Der kommandierende Offizier wetterte und fluchte, und hieb mit flacher Klinge auf die Bauern ein, die seinem Zug den Weg verstellten. ‚Ihr verdammten Lümmel! anstatt das Feuer zu löschen, lauft ihr davon! Was für ein Teufel ist in euch gefahren? es giebt ja keinen Feind in der Stadt! kehrt doch heim, in des Teufels Namen!‘

„Mir schien diese Stimme so bekannt; doch hatte ich dieses Antlitz noch nicht gesehen. Der Offizier trug einen aufgezwirbelten Schnurrbart, französischen Knebelbart und die Husarenuniform, sowie Federhut auf dem Haupte. Ich hatte ihn noch niemals gesehen. Er erschien mir, wie der Drachentöter aus der Märchenwelt.

„Von allen, die bisher an mir vorübergerast waren, hatte

Digitized by Google Original from PENN STATE

noch keiner bemerken wollen, daß hier am Straßengraben ein bejammernswertes Wesen liege. Wer sie auch sein mochte, sie war elend und hilflos. Niemand hatte einen Blick für mich.

„Dieser Offizier aber bemerkte mich. Inmitten des Trubels hatte er wahrgenommen, daß vor den Füßen seines Rosses ein Weib liege. Er riß sein Pferd zurück und sprach mich mit meinem Namen an: ‚Mein gnädiges Fräulein Elsbeth, wie kommen Sie hieher? Um Gottes willen, was ist mit Ihnen geschehen?‘

„Als er mich so ansprach, erkannte ich ihn. Diesen Namen pflegte nur ein Mann zu gebrauchen, als er bei jener merkwürdigen Dilettantenvorstellung mit mir meine Rolle einstudierte.

„Herr Bálványossy, Herr Direktor,“ stammelte ich, freudig erregt.

„Nein, nein, mein Name ist Rittmeister Rengetegi. Was ist aus der Mama geworden? Ist sie geflohen? Daran hat sie recht gethan. Setzen Sie sich, mein Fräulein, auf meinen Wagen; ich will Sie an einen sichern Ort bringen.“

„Ach, ich kann mich nicht vom Boden erheben.“

„Er sprang rasch vom Pferde, übergab die Halfter seinem Ordonnanzunteroffizier, trat zu mir, nahm mich in seine Arme und trug mich zu dem ersten Fuhrwerk, wo er mich auf dem weichen, duftigen Heu niederließ.

„Ich hatte das Gefühl, als würde ich nach dem Paradiese emporgetragen. Dann warf er seinen Mantel über mich. Auf der Heerstraße draußen war es schon kühl und es wehte ein empfindlich kalter Nachtwind.

„Doch seine Sorgfalt erstreckte sich auch noch auf anderes.

„Auf dem Wagen finden Sie meinen Vorratssack, Fräulein Elsbeth. Sie haben heute gewiß nicht zu Nacht gegessen, holen Sie hervor, was sich darin findet. In der Feldflasche wird auch etwas zu trinken da sein. Ein Trunk wird Ihnen gut thun. Fürchten Sie nichts, noch steht an der Festungsmauer die steinerne Jungfrau, die dem Feinde die Feige zeigt.“

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Dann schwang sich der Offizier wieder auf sein Pferd und fuhr fort, laut schallende Kommandoworte auszuteilen, um sein Convoi durch die Wagenburg zu bringen. Mir war, als sähe ich einen Erzengel.

„Ich ließ mich denn auch nicht lange bitten. Als ich den Vorratssack fand, stopfte ich mich mit allem voll, was mir in die Hand kam: Schinken, Kuchen, Brot. Ich fraß wie eine aus der Menagerie losgekommene Bestie. Mich dünkt, daß ich in jenem Augenblicke für das weiche Lager im frischen Heu und für die Leckerbissen, die ich im Tornister fand, mein Seelenheil hingegeben hätte.

„Als ich mich dann gesättigt hatte, wie noch nie, schraubte ich den Deckel der Feldflasche ab und führte diese an den Mund. Ich kostete nicht erst, welchen Inhalt die Feldflasche berge, sondern zog und zog daran, so gut es mein Atem nur gestattete, bis mein Durst gelöscht war. Mir scheint, es war Branntwein. Als ich genug getrunken hatte, schaute ich umher: ich fand die ganze Welt so spaßig. Die brennende Stadt schien mir eine große Illumination; der Calvinerturm in der Mitte schien sich verdreifacht zu haben. Er wackelte hin und her und warf den Kopf bald rechts, bald links. Alle die Menschen, alle die Tiere, alle die Fuhrwerke rings um mich her hüpften und tanzten vor meinen Augen und es schien, als würde ein ausgelassenes Hochzeitsvolk dazu jauchzen. Und dann — verlor ich das Bewußtsein.

„Als ich am folgenden Tage nach zwanzigstündigem Schlafe erwachte, fand ich mich in der Stube eines Bauernhauses. Zwei Männer hielten an meinem Bette Rat: der Feldarzt und ‚er‘.

„Wie befinden Sie sich, Fräulein Elsbeth? Das hier ist mein Stübchen.“

„Seit jener Stunde bin ich Fräulein Elsbeth“.

Und nun trat Erzsike an den Rand des jäh abfallenden Felsens, kreuzte die Arme über die Brust und blickte zurück nach mir.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Ich habe Ihnen alles erzählt. Und nun verurteilen Sie mich. Es ist unnötig, daß Sie mir erst einen Stoß versetzen. Ein Wink mit Ihrer Hand, — und ich mache ein Ende.“

Erschrocken griff ich nach ihrer Hand und riß sie von dem schwindelerregenden Abgrunde zurück.

„Versuchen Sie den Himmel nicht; nehmen Sie doch Vernunft an!“ Mit diesen Worten zog ich sie gewaltsam zu unserem Reisigfeuer nieder.

„Aber ist denn das auch ein Leben?“

„Still, still,“ sagte ich. „Die beiden Bewaffneten sind schon ganz nahe bei uns.“

Es waren keine Gendarmen; nur zwei harmlose Waldheger aus der Diósgyörer Kameraldomäne. Ein alter Mann mit grauem Barte und ein jüngerer, augenscheinlich ein Gehilfe des anderen.

Keinerlei feindliche Absicht hatte sie hierhergeführt. Sie konnten ja übrigens sehen, daß wir uns hier einem ganz unschuldigen Zeitvertreib widmen: am Reisigfeuer ruhig unsere Mahlzeit halten. In dem Album, das ich am Felsrande aufgeschlagen zurückgelassen hatte, war die begonnene Skizze der Landschaft zu sehen.

Sie grüßten uns recht freundlich und ich erwiderte in gleicherweise den Gruß. Ich fragte den älteren der beiden Männer, ob ich niemanden in seinem Eigentum geschädigt hätte, indem ich hier Reisig sammelte, um Feuer damit zu machen; wenn ja, so wäre ich bereit, den Schaden zu ersetzen. Darauf erwiderte der Angeredete, er habe keinerlei Beschwerden gegen mich. Das dürre Holz gehöre eben für die armen Leute und wer es sammelt, darf es auch behalten. Und er citierte die klassische deutsche Ballade, in welcher erzählt wird, wie der hartherzige Waldheger dem armen Mann das Reisigbündel wegnimmt. Der Mann mußte demnach einige Belesenheit haben.

Er erzählte mir dann auch, was sie hieher geführt hätte.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Wir sahen dort unten den Rauch und schlossen daraus, daß es auf der Höhe des Abgrundsteines Besucher geben müsse. Darum hielten wir es für unsere Pflicht, heraufzusteigen. Es giebt Wölfe im Walde und dieserhalben wollten wir Sie warnen."

„Wir danken Euch die Freundschaft. So viel ich weiß, fallen die Wölfe keinen Menschen an."

„Ei, jetzt werden die Bestien gar frech, als wüßten sie, daß die Regierung der Bevölkerung alle Schießwaffen abgenommen hat. Nur uns Waldhegern hat man einige Flinten gelassen. Zur Tageszeit weicht Meister Isegrimm dem Menschen aus, doch zur Nachtzeit oder bei Schneewehen kriegt er Courage."

„Wir wollen nicht bis zum Abend hier bleiben. Ich möchte nur die Zeichnung beendigen, um deren willen ich den Berg erklommen habe."

„Ich mache Sie aufmerksam, mein Herr, daß heute der Schneefall früher kommen wird, als die Nacht. Ich kenne die Witterung genau. Wenn am Morgen dichter Nebel über der Landschaft liegt, der dann plötzlich in die Höhe geht, und wenn es dann mit einemmale dunkel wird, dann haben wir noch am nämlichen Tage Schnee zu gewärtigen. Mir ist das eine alte Erfahrung."

„Wir werden uns sputen heimzukommen."

„Wohnen Sie in Tardona oder in Málhinka?"

„Ich wohne in Tardona."

„Gott mit Ihnen, mein Herr; ich kenne dort jeden Menschen."

Er fragte mich nicht, wer ich sei; wir drückten einander die Hände, worauf jene sich entfernten.

„Ist es der Mühe wert, sich deshalb in der Höhle zu verkriechen?" fragte Erzsike, als die beiden Waldheger fort waren.

„Es giebt Leute genug, die den Mut haben, einer großen Gefahr die Stirne zu bieten, vor einer kleinen Gefahr sich aber verbergen."

„Und halten Sie meinen Freund etwa für einen Eisen-

Digitized by Google Original from PENN STATE

fresser? Lange Zeit hatte auch ich eine solche Meinung von ihm. Es war nichts außerordentliches, daß in jenen stürmischen Tagen die Menschen plötzlich umgewandelt wurden. Einer, den wir für ein mattherziges Muttersöhnchen hielten, ward mit einem Schlage zum Helden. Rechtsanwälte wurden zu Obersten; der Krieg adelt so manchen Charakter. Ich hatte in der That geglaubt, daß Rengetegi mit seinem Namen auch sein ganzes Wesen abgestreift hätte. Wenn es galt, andere zu ermutigen, da übertraf ihn niemand an Beredsamkeit. Ich durfte wirklich stolz darauf sein, daß wir beide zusammengehören. Als die Österreicher die Stadt umzingelt hatten und die erste Bombe aus ihrem Lager auf dem Rathausplatz niederfiel, da ward mit einem Schlage das ganze öffentliche Leben von unterst zu oberst gekehrt. Und jede Etikette hatte ein Ende; die vornehmen Familien verließen ihre Häuser, insofern diese noch nicht niedergebrannt waren, und bezogen Zelte auf dem Zigeuneranger, weil dieser Platz schon außerhalb der Schußweite der bei Monostor errichteten Batterien lag. In der Baracke hören alle Regeln der Moral auf. Ein Offizier war damals eine große Autorität und an seinem Arm über die Straße zu gehen, ein nicht geringer Ruhm. Ob der Offizier auch der Gatte der Dame sei, die er am Arm führte, wurde von niemandem gefragt; er ist ein wackerer Mann, ein tapferer Mann! das war die Hauptsache. Wenn wir Bekannten begegneten, stellte ich ihn als meinen zukünftigen Gatten vor; wußte ja jedermann, daß mein Scheidungsprozeß gegen Bagotay Muki im Zuge war. Doch wo gab es jetzt einen Gerichtshof oder einen Rechtsanwalt? Richter und Advokaten waren jetzt mit dem Säbel umgürtet und bedienten die Geschütze. Wenn man mich fragte, wo ich wohne, so sagte ich: ‚In der Festung.‘ In der Festung zu wohnen galt als ein beneidenswerter Zustand; dort sind die Stuben bombenfest. Ich denke, es gab mehr Leute, die mich um mein Los beneideten, als solche, die mich bemitleideten. Ich fand mich allgemach in das Soldatenleben, wir gaben Konzerte, in

Digitized by Google Original from PENN STATE

welchen ich die Geige spielte und Rengetegi deklamierte. Wenn der Feind die Festung mit seinen Bomben überschüttete, gingen wir mit der Musikkapelle auf die Bastei hinaus und tanzten da den Csárdás, damit die Deutschen sich ärgern. Ich hatte schon einen ordentlichen Ruf als Raketentänzerin."

Man kann sich denken, wie wenig ich von diesen Reden erbaut war.

Erzsike merkte, daß die Erzählung ihrer Lagererlebnisse mir nicht sehr angenehm war.

„Indes dürfen Sie nicht glauben, lieber Freund, daß während dieser Episode mein Leben lediglich aus Vergnügungen bestand; es gab da auch ein kleines Intermezzo. Sie wissen, daß im Laufe des Winters die Dinge in Komorn sehr schlimm standen. Der Festungskommandant war der schweren Aufgabe, ein so mächtiges Fort zu verteidigen, nicht gewachsen. Die Besatzung faulenzte und murrte. Man munkelte von Verrat, ja der Kommandant der Festungsartillerie wurde sogar seiner Stelle enthoben. Es wäre nötig gewesen, die in Debreczin residierende ungarische Regierung von der gefahrdrohenden Lage zu unterrichten und einen andern Festungskommandanten, einen erfahrenen Feldherrn zu erbitten. Allein, wie sollte man eine Botschaft aus Komorn nach Debreczin gelangen lassen? Wer unternimmt das Wagnis, eine solche Botschaft durch alle feindlichen Armeen nach Debreczin zu bringen und mit der Antwort wieder in die Festung zu gelangen? Einen Boten hatte man bereits entsendet, doch kam er nicht wieder. Es war eine Aufgabe, bei der man den Kopf riskierte.

„Eines Abends kam Rengetegi mit den Worten in unsere Stube (die in einer Kasematte lag): „Elsbeth, die Stunde unserer Trennung hat geschlagen!" Ich dachte, er wäre benebelt.

„Haben Sie mich etwa im Kartenspiel verloren?"

„Nein, Sie nicht, aber meinen Kopf. Ich habe es übernommen, als Bote nach Debreczin zu gehen. Ich weiß: es

Digitized by Google Original from PENN STATE

ist ein schweres Stück Arbeit. Hier heißt es: ‚rot oder tot.‘ Und man hat mir tausend Gulden gegeben, um mir auf meiner Flucht die Wege bahnen zu können.“

„Und Sie haben das ganze Geld heute Abend verloren?“

„Ei, ei, wie konnten Sie das so glattweg erraten?“

„Ich habe in der Sache Studien gemacht und kenne schon die gewissen hipokratischen Gesichter. Was wollen Sie nun anfangen?“

„Ich will meine Ehre retten und mich ohne Geld auf den Weg machen.“

„Hören Sie mich an: ich glaube Ihnen, daß Sie aus dieser bombardierten Festung gern loskommen wollen; aber daß Sie auch zurückkehren, möchte ich sehr bezweifeln. Ich will Ihnen einen Vorschlag machen. Geben Sie mir das Schriftstück, welches an die ungarische Regierung gerichtet ist, ich selbst will es ihr überbringen.“

„Wie wollen Sie das machen?“ rief Rengetegi ungeheuer erfreut.

„Das will ich selbst Ihnen nicht sagen. Seit langer Zeit schon beschäftige ich mich mit diesem Plane. Sie haben in der Sache nur eine passive Rolle zu spielen. Sie verbergen sich im Dorfe Izsa, das vom Feinde noch unbesetzt ist, weil es unter den Festungsbatterien liegt. Dort halten Sie sich verborgen, bis ich aus Debreczin mit der Entscheidung der ungarischen Regierung zurückkehre.“

Ich begann diese Frau zu bewundern. „Und Rengetegi nahm diesen Vorschlag an?“

„Er griff mit beiden Händen zu. Er führte mir erhebende Beispiele aus der Geschichte an, von heldenmütigen Frauen, die an der Seite des Gatten in den Kampf zogen, von Cäcilie Rozgonyi und anderen. Er gelobte hoch und teuer, daß wenn ich meine Sendung glücklich vollbringen sollte, er mich fürder seine ‚Königin Zenobia‘ nennen würde.

„Noch am nämlichen Abend hatte ich meinen Plan fest-

Digitized by Google Original from PENN STATE

gestellt, färbte Rengetegis Haupt- und Barthaar tiefschwarz, damit er nicht so leicht zu erkennen sei."

„Das war also Ihr Einfall?"

„Dann verbarg ich ihn in einem Bauernhause der Ortschaft Hetény mit der Weisung, sich Hausarrest zu geben, bis ich wieder an seine Thür klopfen würde.

„Sodann ging ich daran, meine eigene Figur umzuwandeln. Ich mußte die Maske des Vorgeigers einer Zigeunermusikkapelle annehmen. Wenn Sie damals mein Porträt gemalt hätten! Damals war ich schön. Ich bestrich mein Gesicht mit dem Safte grüner Nußschalen und davon nahm meine Haut eine so tiefbraune Färbung an, daß ich mich getrost unter die Zigeuner mengen konnte, ohne Furcht, herausgefunden zu werden. Mein Haar schnitt ich ab, daß es mir nur bis zu den Schultern reichte. Ich zog einen ‚von einer Herrschaft abgelegten' Rock an, ein Beinkleid, das nicht für meinen Leib geschnitten war und ein Hemd, das wohl noch niemals Seife gesehen. So verwandelte ich mich in den ‚Primas' der schmutzigsten ‚Bratelgeiger'."

Ich konnte es mir nicht versagen, ihr die Hand zu drücken. Welche Opfer vermag doch eine Frau für das Vaterland und für den Geliebten zu bringen.

„Doch bisher war alles nur Spaß. Nun sammelte ich mir meine Musikbande. Ein Zigeuner allein wird als Spion verhaftet, wandert er aber im Quartett, dann mag er lustig seiner Wege ziehen. Ich warb einen Bratschisten, einen Klarinettbläser und einen Baßgeiger an. Es war nicht schwer, sie zu überreden, daß sie diese vom Feinde beschossene Stadt verlassen, in welcher die Herrenleute sie aus ihren ärmlichen Zigeunerhütten verdrängt hatten. Brot und Fleisch waren sehr teuer geworden, der Erwerb aber hatte fast gänzlich aufgehört. Wer ließ sich auch in jenem furchtbaren Karneval Musik machen?

„Ich machte mich denn mit meinen drei Gefährten zu Fuße auf den weiten, unsichern Weg. Die Zigeuner fahren nur

Digitized by Google Original from PENN STATE

dann auf Schlitten, wenn irgend eine Herrschaft sie holen läßt; eine solche Herrschaft gab es aber damals in der Gegend nicht. Hie und da trafen wir ein Fuhrwerk, das aus dem Röhricht trockenes Rohr als Feuerungsmaterial nach irgend einer Ortschaft führte. Wir bettelten dann, daß man uns auf einem solchen Wagen eine Strecke mitfahren lasse, stiegen aber doch bald wieder ab, weil uns die Füße abzufrieren drohten.

„In O-Gyalla, der nächsten Ortschaft, fanden wir schon eine Abteilung der österreichischen Zernierungstruppen. Es waren Kürassiere. Die Patrouille brachte uns vor den kommandierenden Major. Das war ein grausamer Herr. Er schrie uns fürchterlich an, wie wir es gewagt hätten, die Stadt zu verlassen? Wir verstanden natürlich kein Wort Deutsch und begannen nach echter Zigeunerart alle vier zugleich zu reden, indem wir versicherten, es sei für uns die reine Unmöglichkeit gewesen, in der Stadt länger zu verbleiben, weil die Honvéd uns auf die bombardierten Basteien schleppten, damit wir dort den Deutschen was vorgeigen. Alle Kanonen hätten auf uns geschossen, ein Zeitvertreib, den ein Zigeuner nicht vertragen kann. ‚Was sagen die Spitzbuben?‘ fragte der Major seinen Auditor. Der Auditor verstand Ungarisch und verdolmetschte seinem Major, was wir geredet hatten. ‚Nix da, ihr Schufte, ihr seid Spione! Man muß sie visitieren, sie sollen sich entkleiden!‘

„Ich erschrak da nicht wenig. Nicht wegen der Depesche, die ich bei mir hatte. Diese war so verborgen, daß man sie unmöglich finden konnte, sondern weil zu befürchten stand, daß sie mein wahres Geschlecht entdecken und dahinterkommen, daß nur mein Gesicht und meine beiden Hände zigeunerisch sind, alles andere aber europäisch ist. Dann bin ich verloren. Ich sagte den Zigeunern ein Wort; daraufhin holten wir wie mit einem Zuge unsere Instrumente hervor und begannen „con fuoco“ die schöne Volkshymne ‚Gott erhalte‘ zu spielen. Da thaute das eisige Gesicht des gestrengen Kommandanten auf. ‚Nun gut, ihr Halunken!‘ rief er. ‚Da ihr wißt, was

Digitized by Google Original from PENN STATE

sich gebührt, will ich euch die Prügel schenken, die euch gebühren. Doch packet euch von hinnen! Hier im Dorfe dürfet ihr nicht bleiben; hier ist niemand, dem ihr aufspielen könntet; wer zu tanzen Lust hat, dem werde ich selber eins aufspielen — da, auf der Prügelbank!' Der Klarinettbläser war ein spaßiger Kerl und konnte seine Natur nicht verleugnen. ‚Gott segne den gnädigen Herrn!' sagte er! — ‚der zahlt in großen Banknoten.' Über diesen Witz lachte selbst der gestrenge Herr Major. ‚Das nützt euch alles nichts!' sagte er; — ‚ihr müßt fort von hier und dürfet bis Neuhäusel nicht Halt machen. Dort könnt ihr musizieren, so viel ihr wollt!' Wir küßten ihm Hände und Füße, daß er uns doch über Nacht da lasse; wir seien halb erfroren und halb verhungert, hätten seit einer Woche nichts als Eiszapfen gegessen und Wasser dazu getrunken. Doch der Major war unerbittlich. Er ließ uns die Augen verbinden, auf einen Schlitten packen und unter Kavallerieeskorte aus dem Dorfe schaffen. — Das war es nun eben, was wir am sehnlichsten wünschten: hinauszukommen aus dem eisernen Gürtel, mit welchem die cernierte Stadt umgeben war. Ist der Zigeuner einmal in der freien Welt draußen, da braucht man nicht zu fürchten, daß er sich verirren werde; wenn es ihm einfällt, geigt er sich durch ganz Europa durch. So schlugen wir uns, an der Donau entlang, von einer Stadt zur anderen durch und verkosteten alle romantischen Genüsse fahrenden Zigeunertums, die besonders zur Winterszeit gar reich sind an Abwechslung."

„Trafen Sie denn unterwegs nicht das ungarische Lager Görgeys, unter dessen Schutze Sie Ihre Reise fortsetzen konnten?" fragte ich.

„Doch, doch. Aber ich hatte die Weisung, meine Depesche nur dem Chef der ungarischen Regierung zu übergeben, sonst niemandem, selbst einem kommandierenden General nicht. Wohl hätte ich mit der ungarischen Hauptarmee weiter ziehen können; dort waren die Zigeuner wohlgelitten, denn die Honvéd bewahrten allezeit ihre gute Laune. Allein, die Hauptarmee zog

Digitized by Google Original from PENN STATE

hinauf nach Oberungarn, während ich die Aufgabe hatte, so bald als möglich nach Debreczin zu gelangen. Ich hatte keine andere Wahl, als geradeaus zu gehen und mich durch die feindlichen Lager durchzuschleichen, bis ich zur Theiß gelange, wo ich wieder ‚gut' Freund' finde."

„Und wo hatten Sie die Depesche verborgen?"

„Die hatte ich innen auf den Boden meiner Geige geklebt. Ich durfte voraussetzen, daß man dem armen Zigeuner seine Fiedel, mit der er das tägliche Brot erwirbt, nicht zerbrechen werde, um darin zu suchen.

„Hatten wir in einer Stadt einiges Geld erworben, so mieteten wir einen Schlitten, der uns bis zur nächsten Stadt brachte. Am Ende einer jeden Stadt giebt es ein Zigeunerviertel, wo wir eine Heimstätte fanden und wo man uns nicht fragte, woher wir kämen. Wenn man uns aber irgendwo ausfragen wollte, kramten wir solche Lügen aus, daß einer schon sehr dumm sein mußte, um sie zu glauben. Sie erinnern sich wohl des fürchterlich strengen Winters vom vorigen Jahre und wie bitter es war, bei jenem Wetter reisen zu müssen?"

„O, ich erinnere mich dessen gar sehr, denn ich selbst irrte damals samt meiner Frau unstät und flüchtig durchs Land."

„Wie schön wäre es gewesen, wenn wir uns zufällig getroffen hätten! Ich hätte unter Ihrem Fenster ein Notturno gespielt, hahaha! Es war für mich ein Leidensweg von Kecskemét bis zur Theiß. In Kecskemét lag Jellacsich mit seiner ganzen Truppenmacht und von da aus nahm er einen Platz nach dem andern im Alföld ein: Nagy-Körös, Szabadßállás und viele andere Orte. Und hier galt es, sich durchzuwinden. Mir wurde die Ehre zu teil, vor Sr. Excellenz dem Banus zu spielen. Er war mit mir sehr zufrieden. Ich spielte mit meiner Bande den schönen Marsch: „Slava, slava, mu mu mu, Jellacsicsu nasomu." Auch zu dem schönen Kolotanze wußte ich Weisen aufzuspielen. Ich kann sagen, daß ich im Heerlager des Banus völlig verhätschelt wurde, es gab Geld

Digitized by Google Original from PENN STATE

und Wein in Hülle und Fülle, und die Wogen der Begeisterung stiegen hoch. Trotz meiner schwarzen Fratze und meines ausgiebigen Knoblauchduftes umarmten und küßten mich die Herren Offiziere."

Indem sie die letzteren Worte sprach, legte sie beide Hände vor die errötenden Wangen.

„Jene Küsse zählen nicht, Sie waren ja damals ein Mann."

„Es erging uns dort ganz so, wie die Zigeuner sich nur immer das Paradies vorstellen mögen. Das Malheur war nur, daß wir aus diesem Paradiese nicht wieder fortkommen konnten. Der ritterliche Banus gebot uns, dazubleiben und warnte uns vor Fluchtversuchen, weil er uns sonst vor das Kriegsgericht stellen und erschießen lassen müßte. Nachts, wenn wir genug gespielt hatten, wurden wir eingesperrt und eine Schildwache vor unsere Thür gestellt.

„Eines Nachts entflohen wir aber dennoch; wir nahmen dabei unsern Weg durch den Schornstein und über das Dach des Nachbarhauses. Eigentlich flohen nur unser drei; ich, der Klarinettbläser und der Bratschist. Die Baßgeige war bei der Öffnung des Schornsteins nicht hinauszubringen, der Baßgeiger aber sagte, daß er sein Instrument nicht zurücklassen wolle, selbst wenn er fürchten müßte, aufs Rad geflochten zu werden. Wir ließen denn den Baßgeiger als Sündenbock für uns übrigen zurück. Einer Musikkapelle bedurfte ich nicht mehr, denn wir hatten kaum vier Stunden Weges mehr bis zur Theiß.

„Von den Offizieren in Kecskemét hatte ich gehört, daß in dem Weidendickicht an der Theiß, ungefähr in der Gegend der „Szikracsárda" ungarische Guerillatruppen lagern. Ach, wäre ich doch erst dort! dachte ich mir.

„Es war ein Glück für uns, daß im Lager des Banus der Vorpostendienst sehr lax versehen wurde. Am Ende der Stadt stand eine halb in die Erde eingebaute Lehmhütte, von der Art, wie die kleinen Ackerpächter sie sich bauen, um den Sommer über darin zu hausen. Die ‚Granicsaren' (Grenz-

Digitized by Google Original from PENN STATE

soldaten), die man als Vorposten hierher kommandiert hatte, saßen sämtlich in der Hütte; ihre Flinten aber lehnten draußen an der Thür. Einer der Zigeuner sagte: ‚Laßt uns ihre Flinten stehlen!‘ Der andere sagte: ‚Was soll mir die Flinte? Ich blase die Klarinette und nicht die Flinte.‘ Ich eiferte meine Genossen an, daß wir uns so rasch als möglich davon machen. Wir waren nicht mehr fern von den Sandhügeln; dies ist ein weitgestrecktes, koupiertes, sandiges Terrain, wo ein Hügel nach dem andern folgt; manche dieser Hügel waren vom Winde zur Hälfte ausgehöhlt. Die Mulden waren mit verkrüppelten jungen Birken bestanden. Eine wahrhaft gespenstische Landschaft! Die Sandhügel sind weiß und die Schneedecke auf denselben ist noch weißer. Die Baumstämme sind weiß, die Äste beugen sich unter der Last des weißen Reifes.*) Zwischen diesen Sandhügeln stolperten wir dahin, indem wir uns von der gewöhnlichen Straße seitwärts wandten, damit wir irgendwo ein Versteck suchen, falls man uns verfolgen sollte. Der Wind, der über die Haide dahinfegte, verdeckte alsbald unsere Spuren mit Schnee.

„‚Ach, wenn mir nur nicht auf Wölfe stoßen!‘ sagte zähneklappernd der Bratschist.

„‚Die Wölfe wagen sich nicht in die Nähe des Militärs,‘ beruhigte ich den Zigeuner.

„‚O doch! sie treiben sich gern in der Nähe der Lager herum, weil es da immer Äser giebt.‘

„Wo die Sandhügel ein Ende nehmen, beginnt eine weitgestreckte Ebene. In der Ferne war ein Gegenstand wahrzunehmen, der einer Ruine glich. Ein dünner Nebel lag über der ganzen Gegend und in diesem Nebel schien jeder Gegenstand größer zu sein, als er in Wirklichkeit war. Der Vollmond sandte sein bleiches Licht auf die Landschaft hernieder; ein breiter Hof umgab ihn am nebeligen Nachthimmel.“

*) Die Flugsandwüste von einst ist heutzutage zu einer herrlichen Weinkultur umgewandelt, wo die ungarische Regierung mit amerikanischen, gegen die Phylloxera widerstandsfähigen Reben Versuche macht.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Das ist die berühmte Alpárer Ebene“ — erläuterte ich der Erzählerin — „wo die Magyaren, als sie von diesem Lande Besitz ergriffen, dem Zalán die Entscheidungsschlacht lieferten. Jene Ruine aber ist die Kirchenmauer der Szt.-Lörinczer Pußta.“

„Nun denn, jene Pußta ist auch für mich denkwürdig geworden. — Wie wir so mit thunlichster Schnelligkeit vorwärts strebten, unsere kurzen Mäntel gegen den Wind kehrend, sagte plötzlich der Bratschist, der als erster voraufging:

„‚Daß der Teufel die vielen Krähen hole! Warum schlafen sie jetzt nicht lieber im Turme der Calvinerkirche?‘

„Ich fragte ihn, weshalb die Krähen gerade im Turme der Calvinerkirche schlafen sollten?

„‚Die calvinischen Krähen im calvinischen Kirchturm und die katholischen Krähen im katholischen Kirchturm, wie es sich gebührt‘ — erläuterte er.

„Ich konnte diesen konfessionellen Unterschied zwischen den Krähen nicht begreifen.

„Der Zigeuner aber fuhr in seinen Erläuterungen fort: ‚Eine Gattung Krähen ist aschgrau, die andere Gattung ist schwarz. Die eine Gattung frißt kein Fleisch, nur Samen. Das sind die katholischen Krähen. Die andere Gattung nährt sich mit Fleisch, Pferdeäsern, Würmern und dergleichen. Das sind die calvinischen Krähen, diese halten keine Fasten.‘

„Dann machte er mich aufmerksam, daß dort über jenem Hügel ein dichter Schwarm von Krähen herumkreise, der bald mit lautem Gekrächz auffliegt, bald wieder sich auf den nämlichen Fleck niederläßt. Dort müsse es ein Aas geben, meinte er.

„Als wir die Höhe des bezeichneten Hügels erreichten, sahen wir zu unserem Schrecken, daß der Zigeuner richtig vermutet hatte. Unten an der Heerstraße lag eine dunkle Masse: der Kadaver eines Pferdes. Um diese Beute kämpfte ein großer Schwarm von Raben und Krähen mit fünf großen Wölfen.

„Wir befanden uns in diesem Augenblick etwa fünfhundert Schritte weit von den furchtbaren Bestien. Auch die Wölfe

Digitized by Google Original from PENN STATE

hatten uns schon gesehen; sie ließen das Aas sogleich im Stich und begannen in raschem Lauf unter bluterstarrendem Geheul auf uns zuzukommen.

„O weh! weh! wir sind verloren!“ jammerte der Bratschist, „die Wölfe werden uns fressen!“

„Den Klarinettisten aber verließ selbst in diesem kritischen Augenblicke sein Zigeunerhumor nicht.

„Fürwahr, da kommen wir in einer kuriosen Form ins Paradies,“ meinte er.

„Ich sagte ihnen, wir müßten schleunigst einen großen Weidenbaum erklettern, dorthin können uns die Wölfe nicht nachkommen. Wir standen eben bei einer hohen Weide, deren Äste abgesägt waren, so daß nur die Krone von jungen Trieben umgeben war. Da ich das Baumklettern nicht gelernt hatte, schoben die Zigeuner mich zuerst hinauf, dann folgten sie rasch nach. Als wir oben waren, sahen wir, daß der Baumstamm hohl war, so daß ein Mensch darin Platz fand.

„Vorgeiger, um dich wäre am meisten schade“ — sagte der Bratschist; „darum schlüpfe du in den hohlen Baum.“ Ich ließ mir dies gesagt sein und glitt in die Baumhöhlung hinab. Vorher hatte ich meinen langen baumwollenen Shawl an einen Astknoten gebunden, um mich mittelst desselben wieder emporhissen zu können. Der Baumstamm war hohl bis auf den Grund; überdies gab es in demselben an einer Stelle ein faustgroßes Loch, durch welches man, wie bei einem Fenster, hinausschauen konnte.

„Die fünf Wölfe waren bald zur Stelle. Sie kamen nicht gleich in unsere Nähe, sondern rekognoszierten zuerst. Wenn einer derselben sich näher schlich, richtete der Klarinettist sein Instrument nach ihm, daß der Wolf meine, es wäre eine Flinte. Dann machte die Bestie Kehrt und begann mit den beiden Hinterfüßen sehr rasch den Schnee aufzuscharren. Man sagt, der Wolf verteidige sich in dieser Weise, wenn er sieht, daß der Mensch sich zur Wehre setzt. Er will ihm die Augen mit Schnee vollstreuen.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Als sodann die Wölfe heraus hatten, daß wir mit Schießwaffen nicht versehen waren, da ließen sie zuerst ein langes, entsetzliches Geheul vernehmen, dann begannen sie den Sturm gegen den Baum. In riesigen Sätzen suchten sie die Krone der Weide zu erreichen, doch war ihnen der Baum denn doch zu hoch.

„Da fiel den Zigeunern ein, sie hätten so oft von den musikalischen Neigungen der Wölfe gehört und sie begannen mit Geige und Klarinette zu spielen.

„Allerdings ließen nun die Bestien vom Sturm ab. Sie setzten sich rings um den Baum und begannen die Musik in einem fürchterlichen Chor zu begleiten, wobei sie die häßlichen Köpfe in die Höhe reckten und mit ihren zottigen Schweifen wütend ihre Flanken peitschten.

„Eine Weile amüsierte mich diese Scene, dann aber ward ich mir der doppelten Gefahr bewußt, in der wir uns befanden.

„Still da oben, ihr Zigeuner, laßt die Musik; ist der Teufel in euch gefahren? Ihr lockt uns die Granicsaren an den Hals und die werden uns bei lebendigem Leibe schinden.“

„Da hörten sie denn zu musizieren auf. Das schien die Wölfe noch wütender zu machen, und die Bestien begannen um ein neues Strategem. Sie hatten herausgefunden, daß die Weide sich ein wenig zur Seite neige und nun nahmen sie einen Anlauf und trachteten so den Baum von der gekrümmten Seite her zu erklettern. Dieses Manöver gelang ihnen denn auch. Da erst sah ich, welch ein kräftiges Tier der Wolf sei und um wie vieles geschickter als jede Hunderassen. Laufend erreichten sie die Baumkrone; allein hier erwartete sie festen Fußes der mutige Bratschist und so wie ein Wolf ihm nahe kam, versetzte er ihm mit dem eisenbeschlagenen Stiefelabsatz eins auf die Nase, daß die Bestie laut aufheulend hinunterpurzelte.

„Dies wiederholte sich zehn- oder zwölfmal. Und das merkwürdigste an der Sache war, daß so oft ein Wolf in dieser Weise von dem Zigeuner hinabgeschleudert ward, jedesmal

Digitized by Google Original from PENN STATE

die übrigen über die Bestie herfielen und sie tüchtig zerzausten, als wollten sie sie für die Niederlage bestrafen.

„Endlich ließen sie ab und setzten sich nun in einer Gruppe am Fuße des Baumes nieder, just vor meinem Guckloch. Sie ließen die Zungen zum offenen Rachen heraushängen und wehten mir ihren heißen, tierischen Atem zu. Sie schienen Kriegsrat zu halten; der größte unter ihnen schien der Führer zu sein. Wenn einer der jüngeren zu knurren wagte, schnappte der Führer nach ihm: ‚Schweig, Hund!‘

„Endlich schienen die Wölfe ihre Kriegslist fertig zu haben. Mit einemmale machten sie sich sämtlich auf und trollten sich von dannen, wobei sie nur von Zeit zu Zeit zurückschielten.

„Meine Zigeuner glaubten schon, wir wären gerettet.

„Ihr sollt keinen Zigeunerbraten bekommen!“ rief ihnen der Klarinettbläser von seiner für sicher gehaltenen Festung aus nach.

„Jetzt machten mit einemmale die Wölfe kehrt und wie in einem Pferderennen suchte der eine dem anderen um eine halbe Wolfslänge zuvorzukommen.

„Der erste Wolf rannte den Baum hinan und als der Bratschist ihm mit seinem Stiefelabsatz auf den Kopf schlug, setzte der andere Wolf über den ersten hinweg und packte den Zigeuner am Fuße.

„Jetzt vernahm ich einen verzweifelten Angstschrei.

„‚Hilf, Kamerad!‘

„Der andere Zigeuner wollte seinem Genossen helfen, verlor aber das Gleichgewicht und fiel mit dem andern unter die Bestien hinunter.

„Was nun weiter geschah, das zu erzählen erlassen Sie mir. Es ist genug, daß ich es einmal durchleben mußte: den Todeskampf der beiden unglücklichen Opfer mit den scheußlichen Untieren. Die Schreckensscene kehrt mir so oft im Traume wieder! Ich glaube, daß ich in jener furchtbaren Stunde alle sieben Todsünden abgebüßt hätte. Ich verbarg mein Antlitz in dem morschen Baum, um nicht zu sehen und

Digitized by Google Original from PENN STATE

nicht zu hören. Eine Ewigkeit schien mir das bestialische Geheul zu währen, das die Wölfe ausstießen, als sie sich in das furchtbare Festmahl teilten. Ich wagte mich nicht zu rühren, damit die Bestien nicht irgendwie merken, daß auch ich noch da sei. O Gott, welche Todesangst hatte ich da auszustehen! Plötzlich vernahm ich wieder ein Knurren und ein Schnaufen in meiner Nähe. Der alte Wolf umkreiste witternd den Baum. Er hatte es richtig gespürt, daß es auch dort noch eine Beute gebe. Der Wolf begann rings um den Baum die Erde aufzuscharren. Er wollte die Weide unterhöhlen, um so zu mir zu gelangen. Zu meinem Glück war das kein Sandboden, sondern hartgefrorener Moorgrund. Dies gelang ihm also nicht.

„Jetzt entdeckte der Wolf das faustgroße Loch am Baumstamme. An dieser Stelle hatte man wohl einst einen großen Ast abgesägt und hernach war da allmählich die Rinde in Fäulnis geraten. Diese Öffnung suchte der Wolf zu erweitern, indem er mit seinen Hauern daran riß und nagte; schon hatte er die Öffnung so weit erweitert, um den Kopf hineinzustecken. Ich sah seine in grünlichem Feuer funkelnden Augen, spürte seinen übelriechenden Hauch und hörte das Aufeinanderschlagen seiner Zähne. Da machte die Verzweiflung mich tollkühn; ich zog das krumme Messer hervor, das ich im Stiefelschafte trug, mit der anderen Hand faßte ich den Wolf am Ohr und schnitt dieses mit einem Rucke ab.

„Mit einem schauerlichen Wutgeheul riß der alte Wolf seinen häßlichen Kopf aus der Öffnung zurück und begann wie ein geprügelter Hund zu winseln und davonzuschleichen. Die übrigen folgten ihm sämtlich nach. Mit der Jagdtrophäe, dem Wolfsohr, in der Hand, sank ich erschöpft in dem hohlen Baum zurück; niedersinken konnte ich nicht, dazu war die Höhlung zu eng."

Bei der Schilderung dieser Schreckensscene bekam ich schier das Fieber. Erzsike selbst ward dabei ganz erschöpft.

„Ach, die Erzählung hat mich völlig ermüdet. Noch jetzt zittere ich an allen Gliedern, wenn ich mich jener Schreckens-

Digitized by Google Original from PENN STATE

nacht erinnere. Sie sind der zweite, dem ich jenes Erlebnis erzähle. Doch auch Sie sind plötzlich sehr blaß geworden."

Ich kann mir wohl denken, daß ich mich stark entfärbt hatte. Denn es fiel mir ein, daß eben jetzt meine Frau durch jenes öde, verlassene Thal unterwegs sei und die Waldheger hatten mir gemeldet, daß es jetzt hier Wölfe gebe.

Erzsike atmete tief auf, dann erhob sie wieder den Kopf und fuhr in ihrer Erzählung fort:

„Vor den Wölfen war ich nun glücklich errettet. Bald sollte ich erfahren, daß ich meine Rettung nicht etwa dem Umstande zu danken hatte, daß ich ihren Anführer eines Ohres beraubte, worüber sie sich gar so sehr schämten. Nein, die Wölfe sind nicht so verschämt. Eine Reitertruppe näherte sich von den Sandhügeln her. Es waren sechs Mann zu Pferde und einer, der einen Esel ritt.

„Ein Schrecken löste den andern ab.

„Durch das Guckloch am Baume erkannte ich im Mondlicht die Uniform der Reiter: es waren Jellacsieshusaren, und damit jeder Zweifel darüber aufhöre, was sie hier suchten, sah ich, als sie näher kamen, den Mann, der den Esel ritt: es war mein in Kecskemét zurückgelassener Baßgeiger.

„Ich konnte unschwer herausfinden, was hier geschehen war. Der zurückgebliebene Zigeuner hatte, um seine Haut zu retten, oder vielleicht durch Stockprügel ‚ermuntert' eingestanden, daß die Zigeunerbande aus Komorn komme und daß ich sie bis nach Debreczin gemietet hatte. Daraus konnte der Feind ersehen, daß ich ein falscher Zigeuner sei, der aus der Festung Depeschen für die ungarische Regierung überbringt.

„Den Zigeuner hatte die Husarenpatrouille mitgenommen, damit er sie auf meine Spur lenke. Wenn sie mich finden, bin ich verloren.

„Auf dem vom Mond beleuchteten Schneefelde war der Schauplatz des entsetzlichen Kampfes deutlich zu sehen. Die langen Blutspuren, die Fetzen der zerrissenen Kleider, da und

Digitized by Google Original from PENN STATE

dort ein im Stiefel steckender Fuß . . . . . Huh, nie wieder will ich ein solches Bild sehen!

„Die Reiter eilten schnellstens herbei.

„Der Baßgeiger mußte absteigen. Der arme Kerl begann jämmerlich zu heulen und zu wehklagen; er beweinte in seiner Zigeunersprache seine armen Genossen und verfluchte die Untiere, deren Opfer sie geworden waren.

„Der Führer der Patrouille war ein Wachtmeister. Dieser rief dem Zigeuner in kroatischer Sprache irgend etwas zu. Der Zigeuner aber hat die Eigenschaft, auch das zu verstehen, was ihm in einer fremden Sprache gesagt wird. Der Baßgeiger erwiderte in ungarischer Sprache:

„O weh! weh! die verdammten Wölfe haben unseren teuren Vorgeiger gefressen! Hier sind seine Stiefel; nichts als die Stiefel haben sie übrig gelassen. Ich kenne sie sehr genau. Er hat sie erst vor einigen Tagen in Czegléd gekauft. Bare sechs Gulden hat er dafür bezahlt. Es sind funkelnagelneue Stiefel, diese hat er getragen."

„Es war mir klar, daß der Baßgeiger daran dachte, ich könnte irgendwo in der Nähe verborgen sein. Und inmitten der großen Todesangst hatte der Zigeuner noch so viel Geistesgegenwart, meine Verfolger zum Besten zu halten. Zuerst verriet er mich, weil es sein mußte, hernach befreite er mich, weil er es thun konnte. Er wußte sehr genau, daß ich die neuen Stiefel dem Bratschisten gekauft hatte.

„Der Wachtmeister machte dem Zigeuner an seinen Fingern begreiflich, daß hier nur die Überreste von zwei Gefressenen zu finden seien. Wo ist der dritte?

„Der Zigeuner schwor hoch und teuer, dies sei ‚der dritte'.

„‚Aber wo ist der erste?'

„‚Das ist ja eben der erste!'

„Es wollte dem Zigeuner durchaus nicht einleuchten, daß wenn man zwei von drei abzieht, eins übrig bleibt.

„Der Wachtmeister erteilte einem der Husaren den Befehl, abzusitzen, wobei er mit dem Säbel nach der Weide zeigte.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Ich dachte, er wolle nun den Baum untersuchen lassen, ob dieser nicht hohl sei und ich fand es an der Zeit, mein krummes Messer gegen den eigenen Hals zu kehren.

„Da ertönte plötzlich Gewehrgeknatter in dem nahen Weidenwäldchen und im nächsten Augenblicke brach auch schon eine Truppe ungarischer Guerillas hervor, die sich unter lauten Rufen, Rajta magyar!' (Vorwärts, Ungar!) auf die Patrouille stürzte. Die Jellacsicshusaren nahmen die Sache von der ernsten Seite, rissen ihre Pferde herum und galoppierten in der Richtung nach der Stadt davon.

„Der Baßgeiger benützte die gute Gelegenheit, schwang sich wieder auf seinen Esel und trabte in einer dritten Richtung davon. Es war augenscheinlich, daß es ihn nach Kriegsruhm nicht gelüstete. Die Guerillas, die in der Überzahl waren, sandten dem Feinde noch einige Schüsse nach, aus solcher Ferne, daß die Kugeln unmöglich treffen konnten. Dann hatten sie des Sieges genug. Als ich die ungarischen Rufe der Guerillas hörte, kletterte ich aus der Baumhöhlung empor und begann zu schreien, so laut als es meine heisere Stimme nur gestattete. Die tapferen Krieger eilten zu dem Weidenbaume und halfen mir aus meiner unbequemen Position herab. Ihr Anführer, eine stattliche, schöne Gestalt, ein Jüngling mit echt ungarischem Antlitz, begann mich auszufragen, wie ich hiehergekommen sei und was mich dieses Weges führe? Als ich sah, daß ich unter ungarischen Kriegern sei, erzählte ich aufrichtig, daß ich aus Komorn komme und der ungarischen Regierung in Debreczin eine dringliche Botschaft zu überbringen habe.

Der Guerillaanführer war ein argwöhnischer Mann.

„‚Oho, mein Kleiner, das ist leicht gesagt, aber schwer zu glauben. Wer wird denn auch eine so große Sache einem Zigeuner anvertrauen?'

„Ich erwiderte ihm, daß ich kein Zigeuner sei, mich nur zu einem solchen maskiert habe und ständig in Komorn wohne, wo ich auch geboren bin.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„‚Nun, wenn du in Komorn geboren bist, sage uns, ob du dort den Moritz Jókai kennst und was du von ihm weißt?‘

Es war mir sehr angenehm, auf diese Frage zu antworten.

„Jawohl, ich kenne ihn genau und weiß auch von ihm, daß er zu Kecskemét die Rechtsakademie besucht hat; dort hat er auch von einem seiner Freunde die Ölmalerei erlernt.

„Servus, Kamerad! sprach hierauf der Lieutenant, kräftig in meine Rechte einschlagend; jener gute Freund bin ich selbst.“

„Sehen Sie: auch da haben Sie mir Hilfe gebracht.“

Heißt er Jancsi [Hans], mein ehemaliger Schulkamerad? fragte ich.

„Ja, so heißt er. Es war noch ein zweiter junger Mann mit ihm; dieser hatte ein ganz mädchenhaftes Gesicht und ward von den übrigen ‚Josef‘ angeredet. Dieser erkundigte sich ganz angelegentlich nach Ihnen. Als die Herren Studenten in Kecskemét Dilettantenvorstellungen veranstalteten, da gab dieser immer die Mädchenrollen.“

So ist es in der That.

„Sehen Sie: ich könnte alldies nicht wissen, wenn ich nicht dort gewesen wäre. Alldies erzählten mir die Guerillas, die mich mitführten; der eine hüllte mich in seinen Pelz ein, der andere ließ mich sein Pferd besteigen. So geleiteten sie mich bis zur ‚Szikracsárda‘. Dort gaben sie mir heißen Punsch zu trinken, fütterten mich mit schmackhaftem Gulyásfleisch; dann bereiteten sie mir mit ihren Pelzen ein bequemes Lager, damit ich mich ordentlich ausschlafe. Ich hätte von den Jellacsics-husaren nichts weiter zu fürchten, sagten sie zu meiner Beruhigung; jene werden erst am Morgen wiederkommen, dann allerdings das ganze Regiment, um die Guerillas zu fassen; diese werden aber dann jenseits der Theiß sein. Die Schlitten stehen bereit und bespannt. Bei dem ersten Signal galoppieren wir über die zugefrorene Theiß nach Czibakháza zurück; dort stehen die Vortruppen des Generals Damjanich.

„Doch ich konnte lange keine Ruhe finden. Immer wieder sah ich den furchtbaren Todeskampf der zwei unglücklichen

Digitized by Google Original from PENN STATE

Zigeuner mit den Wölfen. Mitten durch den fröhlichen Gesang der Guerillas gellte das Todesgejammer der unglücklichen Opfer hindurch. In meinen Halbschlummer mengte sich der Gesang der Krieger mit dem Geheul der Bestien. Gegen Morgen ward ich durch den Knall von zwei Flintenschüssen aus dem Schlafe geweckt. Ich war froh, meine Gespenster los zu sein. Der Guerillaführer trieb mich an, raschestens auf einem der Schlitten Platz zu nehmen, weil von Kecskemét her feindliche Reiterei sich nähere.

„Binnen zehn Minuten fuhren wir über die zugefrorene Theiß. Am jenseitigen Ufer standen die Vorposten der Honvéd. Die Aufgabe der Guerillas war, den Feind zu alarmieren, die Fouragewagen desselben wegzunehmen und über die Bewegungen der feindlichen Truppen Kundschaft zu bringen.

„Man führte mich geradenweges zu Damjanich.

„Ich war jetzt nicht mehr genötigt, die mitgebrachte Depesche geheim zu halten; ich zerbrach dann die Geige, holte die im Innern derselben angeklebten Schriftstücke hervor und legitimierte mich mittelst derselben.

„Niemals werde ich den leutseligen, ermutigenden Blick des stattlichen, herkulisch gebauten Generals vergessen. Als ich ihn erblickte, vergaß ich schier, daß ich ein Mann sei. Ich fühlte mich versucht, vor ihm in die Kniee zu sinken und ihm die Hände zu küssen. Ich war dermaßen befangen, daß ich kaum ein Wort hervorzubringen vermochte.

„Der General schenkte ein Gläschen Pflaumgeist ein und bot mir dasselbe mit den Worten an:

„‚Trink', mein Bürschchen, davon wird dir die Kehle aufthauen.'

„Meine Kehle war heiser und ich redete in tiefem Baß wie ein Mann. Ich erzählte ihm, daß ich aus der Festung Komorn komme und eine Sendung an den Kriegsminister Mészáros habe.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„‚Nun, du suchst in Debreczin den alten Kóficz*) vergebens, der hat dort nichts mehr zu befehlen. Wißt Ihr in Komorn denn gar nicht, wie es in der Welt steht? Es ist jetzt ein anderer, der in den Angelegenheiten des Krieges zu verfügen hat. Ich will dir ein Empfehlungsschreiben mitgeben.‘ Und er gab mir einen Brief an einen General mit, der den deutschen Namen ‚Vetter‘ führte.“

„Jener General mit dem deutschen Namen war die Seele unserer Heeresorganisation,“ warf ich ein.

„Auf Befehl des Generals Damjanich erhielt ich eine anständige Honvédoffiziersuniform (die braune Färbung meines Antlitzes behielt ich einstweilen bei), außerdem versah er mich mit einer offenen Ordre des Inhaltes, daß ich mit Estafettegeschwindigkeit von Station zu Station nach Debreczin befördert werden soll.

„Am Abend des folgenden Tages war ich in Debreczin. Als ich vom Schlitten stieg, eilte ich geradenwegs zum General. Es war ein sanfter Herr mit milden Zügen und kurzgeschorenem Barte. Er trug keine Generalsuniform und es hätte ihm niemand seinen Rang angesehen.

„Als er das Empfehlungsschreiben durchgesehen hatte, schaute er mir fest in die Augen und sagte:

„Sie sind Hauptmann Tihamér Rengetegi?“

„Hätte ich nur auf mein eigenes Interesse Rücksicht zu nehmen gehabt, so hätte ich ihm aufrichtig gestanden, daß ich weder diesen Namen, noch diese Uniform in berechtigter Weise trage. Doch durfte ich den Freund nicht verraten, der in der Bauernhütte zu Hetény verborgen saß und meiner Rückkehr harrte.

„Ja, ich bin's, Herr General.“

„Wer hat Sie zum Hauptmann ernannt?“

„Der Kriegsminister.“

*) Der ungarische Kriegsminister hatte in einer Replik der Reichstagsopposition gesagt, ihr Antrag sei nichts anderes, als „Kóficz“ (Sudelbrei). Seither war ihm selbst dieser Name geblieben.

Digitized by Google
Original from PENN STATE

„Zum Lohne für Ihre Heldenthaten?“

„Während der Belagerung von Wien habe ich zweimal durch das österreichische Lager Depeschen der ungarischen Regierung an den General Bem überbracht.“

„Auch das ist nicht wahr,“ warf ich ein; „ich weiß genau, durch wen die ungarische Regierung jene Depeschen gesandt hat.“

„Mein Freund hatte sich vor mir dessen gerühmt,“ sagte Erzsike; dann fuhr sie in ihrer Erzählung fort:

„Es ist gut, sprach der General; übergeben Sie mir die Depesche.“

„Das Schriftstück war in einer Chiffrenschrift abgefaßt.

„Ich muß das zuvor dechiffrieren lassen. Heute Nachts wird eine Sitzung des Landesverteidigungsausschusses stattfinden. Melden Sie sich morgen früh bei mir. Jetzt aber gehen Sie in den Gasthof zum ‚Weißen Roß‘ und lassen Sie sich mit niemandem in ein Gespräch ein; bleiben Sie in Ihrem Zimmer!“

„Eine Stunde später ließ er mich holen. Er führte mich in das zweite Zimmer. Der General allein gestattete sich den Luxus, in Debreczin eine aus zwei Zimmern bestehende Wohnung zu halten. Zwei andere Minister, Paul Nyári und Josef Patay, hatten zusammen eine aus zwei Zimmern bestehende Wohnung.

„Der General war jetzt schon sehr freundlich mit mir, ließ mich an seinem Tische Platz nehmen und schenkte mir Thee ein. Er bot mir auch Cigarren an und obgleich ich nicht rauche, brannte ich mir doch eine an. Der Tabakrauch biß mir Zunge und Lippen, aber ich mußte das Unbehagen unterdrücken, um zu zeigen, daß ich ein Mann sei.

„Er ließ sich nun von mir erzählen, in welcher Weise ich die Festung verlassen und wie ich mich durch das feindliche Lager durchgeschlagen hatte. Meine Schilderungen rührten ihn tief. Als er mich entließ, drückte er mir die Hand und versicherte mir, daß mein mit großer Tapferkeit vollbrachter

Digitized by Google Original from PENN STATE

Dienst nicht unbelohnt bleiben soll. Am nächsten Morgen ließ er mich zum zweitenmale zu sich berufen.

„Ich erschien in seinem Quartier in voller Parade. Ich ward vor allen übrigen, die hier versammelt waren, vorgelassen. Er ließ mich wieder Platz nehmen und schob den Riegel vor.

„Auf seinem Tische lag eine große Kriegskarte ausgebreitet, welche Oberungarn und Galizien umfaßte.

„Sie haben uns aus Komorn sehr wichtige Daten gebracht," begann er mit leiser Stimme. „In Anbetracht Ihres Aufbruches von dort sind Sie mit überraschender Schnelligkeit hiehergelangt. Doch müssen Sie nun auch die Antwort nach Komorn zurückbringen, welche die Weisungen der obersten Kriegsleitung enthält und zugleich das Mandat des heute Nachts ernannten neuen Festungskommandanten. Glauben Sie mit dieser Depesche wieder in die Festung zu gelangen?"

„Ich will es versuchen."

„Sie müssen unbedingt dahin zurückkehren. Was ist in dieser Hinsicht Ihr Plan?"

„Auf demselben Wege und in derselben Verkleidung, wie ich gekommen bin, kann ich nicht zurückkehren. Zwei meiner Genossen wurden von den Wölfen zerrissen, der dritte von den Kroaten gefangen; dieser Letztere hat wahrscheinlich alles gestanden und ich würde in dieser Verkleidung sicherlich erkannt werden. Auch giebt es keinen annehmbaren Grund dafür, daß ein Zigeuner vom flachen Lande in eine bombardierte Festung zu gelangen suche. Diese Depesche kann nur eine Frau nach Komorn bringen, welche unter einem unanfechtbaren Vorwande genötigt ist, dahin zu gehen und zwar mit einem österreichischen Geleitschein ausgerüstet.

„Verwundert schlug der General die Hände zusammen.

„Und wissen Sie eine Frau, die ein solches Unternehmen wagen würde?"

„Jawohl, ich kenne eine solche."

„Wo ist sie und wie heißt sie?"

„Das bleibt mein Geheimnis, Herr General. In die

Digitized by Google Original from PENN STATE

Festung zu gelangen, ist ohnehin schon durch den Umstand erschwert, daß die Ernennung des Generals Richard Guyon zum Festungskommandanten bekannt gegeben wurde."

„Der General sprang wütend von seinem Sitze auf: „Wer hat dies bekannt gemacht?" fragte er.

„Die Ernennung ist im Amtsblatt zu lesen," sprach ich. Dabei zog ich die neueste Nummer des ‚Közlöny' aus der Tasche.

„Der General nagte an seinem kurzen Schnurrbart.

„Ich sehe schon," sprach er, „daß wir Ungarn das Geheimhalten nicht erfunden haben. Nun wird der Feind diese Ernennung erfahren, die Komorner aber werden sie nicht erfahren."

„Ich habe einen sehr guten Plan, um die Weisungen der Kriegsleitung nach Komorn zu bringen."

„Durch eine Brieftaube etwa, oder durch ein Luftschiff?"

„Ich bedarf eines Auslandspasses zur Durchführung meines Planes."

„Sie sollen einen englischen Paß mit dem Visum der Botschaft versehen, erhalten. Auf wessen Namen soll er lauten?"

„Auf den Namen der Dame."

„Dann müssen Sie den Namen jener Dame doch nennen?"

„Ich nannte ihm meinen Namen mit dem gesetzlichen Vornamen der Frau Johann v. Bagotay.

„Und Sie? Wie wollen Sie in die Festung gelangen?"

„Vielleicht als Kutscher jener Dame; vielleicht auch gar nicht. Wenn nur die Depesche hingelangt."

„Und wie will Ihre Dame diese Depesche verbergen? Ich kann Ihnen im vorhinein folgendes sagen: wenn Ihre Dame mit einem Geleitschein des Fürsten Windischgrätz selbst durch die Belagerungstruppen in die Stadt gelangt, so werden die Österreicher sie wohl sehr höflich behandeln, jedoch nichtsdestoweniger sagen: ‚Madame wollen Sie sich hier in dieses Nebengemach begeben, dort finden Sie eine vollständige Damentoilette; wollen Sie sich mit derselben bekleiden; wenn sie etwas

Digitized by Google Original from PENN STATE

weiter ist, als Ihre eigene, so hat das nichts zu bedeuten. Die von Ihnen mitgebrachte Toilette bleibt hier zurück, die Schuhe und Strümpfe mit inbegriffen. Wenn Sie zurückkehren, können Sie Ihre eigenen Kleider wieder anziehen.' Die Herren wissen schon, daß man mit chemischer Tinte selbst auf das Hemd schreiben und mittelst Reagentien die Schrift wieder zum Vorschein bringen kann; auch kann es in den Absätzen der Schuhe Höhlungen geben, in welchen ein auf Strohpapier geschriebenes Billet Raum findet. Selbst ihren Aufsteckkamm wird man zurückbehalten, weil auch auf diesem irgend eine Botschaft in mikroskopischer Schrift verzeichnet sein kann."

„Alldies mögen sie thun; das wird die Dame nicht hindern, die Botschaft in die Festung zu bringen."

„Da möchte ich denn doch hinter ihr Geheimnis kommen."

„Die Sache ist sehr einfach; sie wird die ganze Depesche von Anfang bis zu Ende auswendig lernen."

„Der General lachte hell auf.

„Hoho, mein lieber Freund! Glauben Sie ja nicht, daß wir unserem Kurier eine in gutem Ungarisch abgefaßte Depesche anvertrauen werden, damit der Feind, wenn der Bote unterwegs aufgefangen wird, daraus unseren ganzen Kriegsplan erfahre? Was mehr: dieser Bote kann ja auch freiwillig zum Verräter werden. In solchen Zeiten, wie die jetzigen, finden die Menschen leicht eine Entschuldigung ‚umzusatteln'. Diese Depesche enthält alle unsere Geheimnisse, wo unsere Stärke, wo unsere Schwäche zu suchen sei, wo wir angreifen wollen, wo wir nicht genügend geschützt sind. Der Verrat einer solchen Depesche ist dem Feinde einige hunderttausend Gulden wert."

„Ich kann dem Herrn General die Versicherung geben, daß weder ich, noch jene Dame die Depesche verraten werde."

„Sie könnten das auch nicht thun, weil die ganze Depesche in einer Geheimschrift abgefaßt ist. Schauen Sie nur an: verstehen Sie etwas davon? kann das jemand auswendig lernen?"

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Ich nahm das Schriftstück in die Hand und sah, daß in demselben kreuz und quer hingeworfene Charaktere zu Worten gruppiert waren: Schriftzeichen, deren Inhalt man kaum auszusprechen vermochte. Nichtsdestoweniger sagte ich dem General, jene Dame werde diese Depesche auswendig lernen.

„Das ist unmöglich."

„Nichts ist unmöglich. Als wir noch Schauspieler waren ...

„Aha, Sie waren also Schauspieler? Auch jene Dame?"

„Jawohl; wir machten einmal mit der ganzen Gesellschaft einen Ausflug nach Essegg und führten dort ein Bühnenstück in kroatischer Sprache auf, ohne von dem Inhalte desselben auch nur ein Wort zu verstehen. Der Mensch gleicht dem Staarmatz; wenn er eine Sache hundertmal überliest, weiß er sie auswendig, auch wenn er nichts davon versteht.

„Nun, lassen Sie mich sehen, lesen Sie die ersten zwei Zeilen dieser Depesche hundertmal; eine halbe Stunde genügt dazu. Ich will nun sehen, ob Sie diese zwei Zeilen im Kopfe behalten."

„Ich unternahm es; nach kaum einer Viertelstunde erklärte ich mich bereit. Ich gab dem General die Depesche zurück, verlangte Papier und Bleistift und schrieb langsam, nachdenkend, Buchstab für Buchstab, den Inhalt der zwei ersten Zeilen nieder.

„Sie haben einen wunderbaren Kopf," sagte der General erstaunt. „Und besitzt auch jene Dame ein so riesiges Gedächtnisvermögen, wie Sie?"

„Jawohl."

„Dann halte ich die List für durchführbar."

Ich konnte nicht umhin, sie mit der Frage zu unterbrechen: Und Sie haben es wirklich unternommen, eine aus geheimen Schriftzeichen zusammengesetzte Depesche auswendig zu lernen?

Halb mitleidig, halb lächelnd blickte Erzsike mir in die Augen.

„Nein, lieber Freund, Sie will ich nicht betrügen, wie alle anderen. Das Ganze war nichts als Spiegelfechterei. Die an das Festungskommando gelangten Kryptogramme pflegte

Digitized by Google Original from PENN STATE

man Rengetegi zu übergeben, damit er sie mittelst des geheimen Schlüssels dechiffriere, und Rengetegi hat mir den Schlüssel mitgeteilt. Man braucht nur ein Wort zu wissen, dessen aufeinanderfolgende Buchstaben die Schriftzeichen des Alphabets in verschiedener Reihenfolge wiedergeben. Das Ganze ist eine kleine Rechenaufgabe ohne viel Kopfzerbrechen. Ich dechiffrierte zunächst die Geheimschrift mittelst des mir bekannten Schlüssels und restituierte dann den Krix-Krax."

Wissen Sie, daß der General Sie erschießen hätte lassen, wenn er dies entdeckt hätte?

„Das vermutete ich wohl, allein der General hatte nicht den geringsten Argwohn. Er war ein sehr guter Herr und meinte schließlich, er könne mir unter solchen Umständen die Depesche getrost anvertrauen. Nun bezeichnete er mir auf der Kriegskarte den Weg, auf welchem ich nach Galizien gelange, ohne auf feindliche Truppen zu stoßen. Meinen Paß auf den Namen ‚Frau Johann v. Bagotay' lautend, füllte er mir eigenhändig aus. Ich bat ihn, die Personsbeschreibung meines Reisegefährten in blanco zu lassen.

„Als er damit fertig war, übergab er mir eine Brieftasche die mit österreichischen Banknoten und Reichskassenscheinen wohlgefüllt war, außerdem hundert Louisd'ors und eine Rolle Silberzwanziger. Dann drückte er mir die Hand und sagte:

„Die letzte Zeile dieser Depesche enthält die Beförderung des Hauptmanns Rengetegi zum Major."

Wir lachten beide hell auf. Dann fuhr Erzsike in heiterem Tone fort:

„Meine Rückreise war viel angenehmer. Ich fuhr überall mit Relais. Nach zwei Tagen war ich in Wien. Ich hatte noch in Komorn in Erfahrung gebracht, daß meine Mutter nach Wien geflüchtet war und mit jenem gewissen hochgestellten kaiserlichen Offizier ein freundschaftliches Verhältnis unterhalte. Dieser Offizier diente im Kriegsministerium. Es war nicht schwer, ihn zu finden. Die Schilderung unseres Wiedersehens will ich Ihnen erlassen. Die Mama liebt Komödie zu

Digitized by Google Original from PENN STATE

spielen, doch ist sie eine schlechte Komödiantin, die ihre Rolle nicht wußte. Als ich zu ihr ins Zimmer stürmte, wäre sie gern in Thränen ausgebrochen und in Ohnmacht gefallen, aber sie kam über ein stürmisches Schluchzen nicht hinaus. Umso besser wußte ich meine Rolle. Ich selbst entschuldigte sie wegen ihres unqualifizierbaren Betragens bei unserer letzten Begegnung. Ich beschuldigte mich selbst; ich hätte klüger sein und mich nicht an Mamas Wagen klammern sollen in dem Augenblicke, da die wütende Menge sie steinigen wollte. Dann ging ich geradenweges auf den Beweggrund meines Kommens über. Der ungarische Regierungskommissär in Komorn hatte den Befehl erteilt, daß sämtliche österreichische Banknoten, wo immer dieselben zu finden seien, auf dem Marktplatze öffentlich verbrannt werden müssen. Auch die Mama hatte vierzigtausend Gulden in Banknoten, welche die Waisenkasse von meiner Mitgift zurückbehalten hatte. Dieses Geld hatte sich in der Weise angesammelt, daß es an verschiedene Leute auf Zinsen ausgeliehen war. Die Schuldner hatten, als sie von dem Befehl des Regierungskommissärs Kenntnis erlangten, die österreichischen Banknoten sogleich abgeliefert, aber nicht in die Festung, sondern in die städtische Kasse, um zu mindest ihre Schuldverschreibungen zurückzuerhalten; somit wird es unser Geld sein, das verbrannt wird. Deswegen sei ich in aller Eile nach Wien gekommen. Wenn die Mama mir sogleich eine Vollmacht ausfertigt, so will ich damit nach Komorn zurückeilen und da ich bei dem Festungskommando großen Einfluß besitze, will ich erwirken, daß unser Geld nicht verbrannt, sondern mir ausgefolgt werde. Ich will hernach mein Verhältnis mit Mama schon in Ordnung bringen. Auch sie hatte dort festgerannte Kapitalien, die ich ebenfalls an mich nehmen will.

„Diese meine Vorschläge erzielten den beabsichtigten Effekt. Die Geldfrage ist das perpetuum mobile.

„Ich hatte meiner Mama dies auch brieflich mitgeteilt zu einer Zeit, da die Kommunikation noch leichter war. (In der

Digitized by Google Original from PENN STATE

Richtung durch die Insel Schütt war der Weg lange Zeit frei.) Allein nach der Art nervöser Leute verfuhr meine Mama mit meinem Briefe in der Weise, daß sie, als sie an der Adresse meine Handschrift erkannte, denselben uneröffnet ließ und in ihrer Schatulle verschloß. Sie dachte sich wohl, der Brief enthalte eine sentimentale, bußfertige Bitte. Als ich sie jetzt an meinen Brief erinnerte, suchte sie denselben hervor und sie fiel schier in Ohnmacht, als sie in meinem Briefe auch die amtliche Verlautbarung des Regierungskommissärs beigelegt fand und daraus ersah, daß von dem für die Verbrennung der österreichischen Banknoten festgesetzten Termin nur mehr drei Tage fehlten.

„Nun galt es, in aller Eile den ihr befreundeten hohen Offizier aufzusuchen, dann zu allen erdenklichen Militärober-kommandos zu laufen, um für mich einen Geleitschein zu erwirken, dann für mich eine legale Vollmacht ausfertigen zu lassen, damit ich auf Grund derselben die Gelder reklamieren könne. ‚Nun sollst du aber auch keine Minute säumen, meine Tochter, sondern sofort einen Fiaker besteigen und in Galopp nach Komorn fahren.‘

„Bei der Rückkehr in die Festung stieß ich auf weit weniger Hindernisse, als bei dem Austritt aus derselben. Der Major bei den Kürassieren, der mich damals, als ich in der Verkleidung eines Zigeunerprimas vor ihm erschien, auf die Prügelbank hatte legen lassen wollen, war jetzt voll eitler Höflichkeit und Galanterie. Als er meine Empfehlungsbriefe las, in welchen auch der Zweck meiner Reise angeführt war, blieb ihm nicht der geringste Zweifel übrig, daß ich ausschließlich in sehr dringlichen Privatangelegenheiten nach der Festung reise. Ich ward nicht einmal untersucht. Es fiel ihm gar nicht ein, zu verlangen, daß ich meine Kleidung gegen eine andere vertausche. Ich hätte was immer in die Festung einschmuggeln können.

„Als ich einmal innerhalb der Cernierungslinie war, bog ich von der Heerstraße ab und lenkte meine Schritte nach der Ortschaft Hetény, um meinen Zimmerarrestanten zu befreien.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Nach den ersten Freudenergüssen über das Wiedersehen erzählte ich ihm alle Begebenheiten, die ich Ihnen auch soeben erzählte. Ich kann Ihnen sagen, daß er mir ein dankbareres Publikum war, als Sie. Bei den sensationellen Scenen warf er sich auf den Boden hin, wie in der Titelrolle des Rührstückes ‚Hinko, der Freiknecht', und flehte mit gefalteten Händen zu den Wölfen, daß sie mich nicht fressen mögen. Er schwur hoch und teuer, daß er dem Banus Jellacsics, wenn er seiner habhaft werden sollte, so lang zum Tanz aufspielen lassen werde, bis ihm die Seele ausgehen würde, zur Strafe dafür, weil er mich so unbarmherzig hatte musizieren lassen. Und als ich ihm dann die auswendig gelernte Depesche mit Hilfe des geheimen Schlüssels niederdiktierte, jene Depesche, deren letzte Zeilen seine Beförderung zum Major enthielten, rief er in dem überströmenden Gefühl der Dankbarkeit aus: ‚Zenobia, meine Königin!' Ich hatte ihn zum Major gemacht, er machte mich zur Königin, wir hatten uns gegenseitig nicht zu beklagen.

„Nun laß uns in die Festung eilen, sagte ich, denn auch ich hatte dort dringendes zu besorgen: mein Vermögen zu retten. Unser Haus ist niedergebrannt, wenn auch noch unser Geld verbrannt wird, dann sind wir an den Bettelstab gebracht. Dies trieb denn auch ihn zur Eile an.

„Ich möchte nur noch etwas zur Ergänzung meiner Expedition ersinnen, irgend eine Heldenthat.

„Er hatte dann, bis wir in die Festung gelangten, seine Sache richtig ersonnen.

„Die Rückkehr des zur ungarischen Regierung entsandten Kuriers und die durch ihn überbrachte Depesche der ungarischen obersten Kriegsleitung erregten in der Festung allgemeine Sensation und die Nachricht davon verbreitete sich alsbald in der Stadt.

„Der Festungskommandant ließ sofort publizieren, daß Rittmeister Rengetegi für außerordentliche Dienstleistungen zum Major befördert sei.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Am Abend des nämlichen Tages gab es ein Festbankett zu Ehren des zurückgekehrten Helden.. Das ganze Offiziers-corps war dabei, auch Damen nahmen an dem Festmahle teil, ich war ebenfalls anwesend. Noch niemals sah ich Bálványossy (Pardon, Rengetegi) so herrlich spielen, wie an jenem Abend. Er war der Zigeunerprimas, der mit drei Genossen durch sämtliche feindlichen Heerlager sich durchmusizierte. Und wie viele spaßige Abenteuer hatte er auf dieser Fahrt! Ich glaube, er hat sämtliche Zigeuneranekdoten an jenem Abende als seine Erlebnisse zum Besten gegeben, und vollends bei der Schilderung der Schreckensscene mit den Wölfen! Welch drastische Darstellung! Die Wirklichkeit war nicht entsetzlicher, als sein Vortrag. Eine wahrhaft haarsträubend detaillierte Malerei und eine furchtbare Phantasie. Die Männer sind entsetzt, die Damen fallen in Ohnmacht, nur mich quält fortwährend der Lachreiz. Und als dann die Guerillas kamen, ei, wie tapfer auch da mein Rengetegi war! Er schwang sich mit den übrigen aufs Pferd und machte sich an die Verfolgung der Kürassiere. Er machte Kürassiere aus ihnen, denn er fand es unter seiner Würde, sich mit Jellacsicshusaren zu schlagen. Natürlich gab er die bekannte Anekdote zum Besten, in welcher der Zweikampf zwischen dem mit einer langen Peitsche bewehrten Guerilla und dem Kürassier erzählt wird: ‚Ich pariere rechts, er haut mich links!‘ Geradezu ein Heldengedicht war aber die Schilderung seiner Rückkehr durch die Cernierungsarmee. In finsterer Nacht, bei Frost und Schneegestöber sprengte er zu Pferd durch die Vorposten der Österreicher über die Schanzgrube; die Kugeln pfiffen ihm an den Ohren rechts und links, man schoß ihm das Pferd unter dem Leibe weg; er aber, für alle Eventualitäten gerüstet, schnallte schleunigst Schlittschuhe an und lief mit Pfeilgeschwindigkeit über die zugefrorene Zsitva, über die Csill und noch einige unbekannte Flüsse. So sei er wieder in die Festung gelangt. Alle Welt war entzückt. Die Damen küßten ihn ab und improvisierten aus Muskatblüten einen Lorbeerkranz für ihn.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Um den Schein zu retten, trat auch ich zu ihm und beglückwünschte ihn zu all den Heldenthaten und glücklich überstandenen Leiden. Da nahm mein Freund eine sehr gespreizte Haltung an, verneigte sich kühl vor mir und zog die Augenbrauen sehr würdevoll in die Höhe.“

„Madame, mit Ihnen werde ich noch ein Wörtchen zu reden haben. Wo waren denn Sie, während ich täglich hundertmal mein Leben fürs Vaterland aufs Spiel setzte? Können Sie mir darüber Rechenschaft geben, wo Sie Ihre Tage zugebracht haben?“

„Ich riß verwundert die Augen auf. Mir blieb das Wort in der Kehle stecken und alles Blut drängte sich mir ins Gesicht. Ich fühlte, daß aller Augen auf mich gerichtet seien, denn mich hatte inzwischen niemand in Komorn gesehen. Er aber fuhr fort:

„Madame, wenn es sich bewahrheitet, was die Leute flüstern, daß Sie inzwischen in Wien waren .... Doch nein, ich kann es nicht glauben! .....“

„Sein Großmut kränkte mich noch mehr, als seine Beschuldigungen.

„Was kümmert es Sie, wo ich inzwischen gewesen, erwiderte ich ihm geringschätzig. Dann wandte ich ihm den Rücken und begann mit den übrigen Offizieren zu plaudern.“

„Bald darauf verließ ich den Festsaal.

„Als ich durch den langen Korridor des Festungspavillons schritt, kam Rengetegi mir nachgelaufen.

„Welcher Teufel ist in Sie gefahren, fragte ich ihn, daß Sie vor der ganzen Gesellschaft mich anklagen und verdächtigen, als wäre ich eine Verräterin, oder noch Schlimmeres.“

„Still, still, Zenobia, meine Königin, wir müssen uns verständigen. Ich mußte den Eifersüchtigen, den Erzürnten spielen, gerade in Ihrem Interesse; lassen Sie uns in unser Zimmer gehen, dort will ich Ihnen alles erzählen.“

„Als wir in unserem Zimmer allein waren, begann er mich aufzuklären.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Es handelt sich um Ihr Geld.“

„Aha. Unter all den Lobsprüchen und Ovationen, die mir zu teil wurden, habe ich an materielle Sachen gedacht. Ich erklärte unter vier Augen dem Regierungskommissär, daß man, wenn man schon daran denkt, mich zu belohnen, mir den Gefallen erweisen möge, die in der städtischen Kasse vorgefundenen Gelder, die meinem Herzen so nahe standen, nicht den Flammen zu überliefern, sondern der Eigentümerin zurückzustellen. Allein der streng patriotisch gesinnte Mann war unerbittlich, wie Brutus. ‚Niemals!‘ lautete seine Antwort. ‚Was wir in Beschlag genommen haben, muß auch verbrannt werden und wenn es das Vermögen meines eigenen Vaters wäre. Niemandem zuliebe können wir eine Ausnahme machen. Was würden jene armen Leute sagen, denen wir ihre geringe Barschaft von zehn bis zwanzig Gulden genommen haben, um sie dem Autodafé zu überliefern, wenn wir die vierzig- und fünfzigtausend Gulden der Reichen verschonten! Brennen müssen sie!‘ Dies hatte er mit lauter Stimme gesagt, dann hatte er etwas sanfter hinzugefügt: ‚Im übrigen werde ich Sie mit der Durchführung der Verbrennungsoperation betrauen.‘

Ich begann die Sache zu begreifen.

„Demnach müssen wir beide, fuhr Rengetegi fort, uns unbedingt entzweien. Binnen wenigen Tagen wird das Autodafé stattfinden und auf dem Marktplatz der Scheiterhaufen errichtet werden. Ich selbst werde ein Paket Banknoten nach dem andern in die prasselnden Flammen schleudern. Wenn ich das dickste Paket erhebe, um es der Vernichtung preiszugeben, werde ich mit verklärter Miene laut ihren Namen rufen. Sie müssen sich bei dem Verkaufsstand der Brotweiber einfinden und in laute Flüche ausbrechen. Sie erinnern sich wohl der Fluchscene aus ‚Deborah?‘ Nach dem Autodafé muß es eine aufregende Abschiedsscene zwischen uns geben. Wir müssen einander unsere Souveniers vor die Füße werfen. Ich werde Ihnen den gestickten Polster hinwerfen, mit dem Sie mich

Digitized by Google Original from PENN STATE

zu meinem Namensfest überrascht haben. Dieser Polster wird Ihr Geld enthalten. Sie müssen sich dann rasch damit aus dem Staube machen, und fort, fort nach Wien!"

„Und das Paket, das in die Flammen geschleudert wird?"

„Das lassen Sie meine Sorge sein. Die Exemplare der Komáromi Ujság*) geben auch kein übles Feuer."

„Es geschah alles verabredetermaßen und es gelang mir, unser Vermögen zu retten. Gestehen Sie, daß all dies von mir und meinem Freunde sehr klug ersonnen und ausgeführt war. Wir haben damit niemandem ein Unrecht zugefügt. Ich habe nur genommen, was mein war.

„In aller Form und in Gegenwart von Zeugen gerieten wir in Streit. Mein Freund Rengetegi spielte den Othello ausgezeichnet; ich aber spielte nicht die Desdemona, sondern die Goneril, indem ich den abgewiesenen Verehrer mit den schimpflichsten Bezeichnungen überhäufte und da es unseren Bekannten nicht gelang, uns wieder zu versöhnen, trennten wir uns in ganz und gar nicht feierlicher Weise und ich kehrte nach Wien zurück.

„Unterwegs sprach ich bei dem österreichischen Major vor und zeigte ihm das mitgebrachte Geld, natürlich ohne ihm erst ein Langes und Breites darüber zu erzählen, wie ich dazu gekommen. Er war so freundlich zu mir, daß er mir sogar einen Brief zur Bestellung anvertraute, den er an seinen Freund in Wien, den Obersten meiner Mama schrieb. Gesprächsweise erwähnte er auch, daß Komorn in der Person des Generals Richard Guyon einen neuen Festungskommandanten erhalten habe. Er war hievon schon unterrichtet. Ich versicherte ihm, daß die Komorner dies noch nicht wüßten. Da möchte ich denn doch wissen, wie der neue Festungskommandant über unsere Köpfe in die Festung hineingelangen will. Wenn er seinen Weg hier vorbei nimmt, will ich ihm mit einem letzten Abendmahl aufwarten."

---

*) Komorner Zeitung.

Digitized by Google Original from PENN STATE

Und doch hat sich Guyon bis zur Festung Bahn gebrochen und das letzte Abendmahl ist dem Herrn Major zu teil geworden.

„Sie können sich vorstellen, wie freundlich ich empfangen wurde, als ich in Wien bei meiner Mama eintraf und ihr das Geld übergab. Sie schloß mich in ihre Arme, bedeckte mich mit ihren Küssen, netzte meine Wangen mit ihren Thränen und nannte mich ihr einziges, vielgeliebtes Kind. Die vierzigtausend Gulden, die mir als väterliches Erbteil geblieben waren, hinterlegte ich in der Wiener Sparkasse. Der übrige Teil meiner Mitgift war noch bei Bagotay mit Ausnahme desjenigen natürlich, was wir während unseres Beisammenlebens verausgabten. Auch dieser Teil meiner Mitgift gelangte wieder in meinen Besitz, aber wie?

„Als im Frühjahr das Schicksal des Krieges sich zu unseren Gunsten wandte und Komorn entsetzt ward, eilte auch ich in unsere Heimat zurück. Ich sagte der Mama, es sei meine dringlichste Aufgabe, in Komorn unser niedergebranntes Haus wieder aufbauen zu lassen. Übrigens war nur das Dach abgebrannt, die Wölbungen waren unversehrt geblieben. Mama billigte meinen Entschluß und war stolz darauf, eine so kluge und unternehmende Tochter zu haben.

„Ich ging dann in der That ans Werk, unser Haus wieder errichten zu lassen, wozu ich die selige Zeit zwischen dem Entsatz der Festung und der zweiten Belagerung benützte. Während meines Aufenthaltes in Wien bewegte ich mich fortwährend in den Militärkreisen und darum war es mir unschwer, vorauszusehen, was da kommen werde. Doch wozu soll ich diese Wunde wieder aufreißen? All meine Illusionen waren dahin. Auch meinen Helden lernte ich aus der Nähe, — ich darf sagen, hinter den Coulissen kennen. Der ‚Herr der Welt' jammerte vor seinem Schneider, daß er mit der Rechnung wenigstens bis zum Benefize warten soll, dann besteigt er rasch den Triumphwagen, welchen die in Sklaverei geratenen Könige auf die Bühne ziehen und deklamiert dem Volke des unterjochten Konstantinopels. In einer Sache aber

Digitized by Google Original from PENN STATE

erregte Major Rengetegi meine unbegrenzte Bewunderung: in seinen strategischen Kenntnissen."

„Aha!"

„Jawohl, aha. Ich habe die Geschichte aller Feldzüge Karls XII. und Napoleons gelesen. Aber so viel Kriegslist ist in allen diesen Feldzügen nicht entwickelt worden, als wie mein Held ersonnen und er wußte in erfolgreicher Weise die Aufgabe zu lösen, wie man als Oberoffizier sich an den kritischen Gefechten beteilige, ohne seine teure Person den Zufälligkeiten der pfeifenden Kugeln auszusetzen. Er ersann immer irgend eine Exmission, mit der er sich aus dem Staube ‚skizzieren' konnte. Und als ich ihm manchmal seine Eigenliebe zum Vorwurfe machte, antwortete er mir: ‚Ich habe Pflichten gegen die Kunst; wenn mir ein Bein weggeschossen wird, wie soll ich da Tragödien spielen?" Aber nach dem Treffen! Wer war da ein größerer Held als Rengetegi? Andere mähten den Feind ab, ihm war das zu wenig, er bearbeitete denselben überdies noch mit dem Dreschflegel. Es ist etwas Fürchterliches, wenn eine Frau die Wahrnehmung machen muß, daß ihr Ideal fortwährend lügt; daß er mit einer so glühenden Überzeugung lügt, daß kein Mensch es wagen würde, an alledem zu zweifeln.

„Mittlerweile fuhr ich mit dem Hausbau fort. Alle Baumaterialien waren sehr teuer, aber es gab auch Geld genug. Und ich will Ihnen auch sagen, woher das viele Geld kam. Die Russen waren bereits im Lande und das Heer der Spekulanten merkte schon, daß es mit der Sache der Nation abwärts gehe. Die ungarischen Truppen waren überall im Rückzuge. Da entsetzte Klapka durch ein siegreiches Treffen die Festung Komorn und es fehlte nicht viel, daß er die ganze Belagerungsarmee gefangen hätte. Jetzt wurde mit einem Schlage die ganze Gegend belebt. Es folgte eine ganze Reihe von neuen Siegen. Aus dem ganzen Lande strömte das Heer der Unternehmer und Lieferanten hier zusammen. Alle diese hatten reichlich die Taschen mit ungarischen Banknoten

Digitized by Google Original from PENN STATE

gefüllt und kauften alles, was nur käuflich war und bezahlten jeden Preis. Auch mein Bagotay benützte diese glückliche Epoche zur Regelung seiner Finanzen. Er verkaufte seine Rinderherde um den vierfachen Preis und den Erlös deponierte er in ungarischen Banknoten in der Depositenkasse der Stadt Komorn unter dem Titel, daß er damit meine Mitgift zurückerstatte. Die Stadt ihrerseits beeilte sich, die empfangenen Banknoten so rasch als möglich in meine Hände gelangen zu lassen. Ich meinerseits trachtete dieselben schleunigst bei den Meistern, die mein Haus bauten, an den Mann zu bringen und es ist wahrscheinlich, daß auch diese die ungarischen Banknoten nicht bei sich warm werden ließen. Erinnern Sie sich noch eines Spieles, mit welchem wir in unserer Kinderzeit uns die Zeit vertrieben? Einer zündete einen Strohhalm an und wir reichten uns ihn dann im Kreise von Hand zu Hand. Der Letzte, dem der Strohhalm die Finger verbrannte, daß er ihn wegwerfen mußte, war der Verlierende. Ein solcher Strohhalm war mir meine Mitgift, die mein Mann mir zurückerstattete und das Hausdach meiner Mutter war der Strohstummel, der davon übrig geblieben. Nur die Summe, die ich in der Wiener Sparkasse hinterlegt hatte, ist mir übrig geblieben, außerdem noch der Herr Tihamér Rengetegi, ja, selbst dieser nicht, denn er hat sich wieder in Bálványosi verwandelt. Ein gemeinsames Komödiespielen verbindet jetzt uns beide. Vom Morgen bis zum Abend ist alles Lüge, was wir anderen sagen und was wir einander sagen. Selbst das eine, als wäre Rengetegi von irgend einer Verfolgung bedroht, ist erlogen, denn vor der Kapitulation von Komorn hat er auch einen Geleitschein erhalten, mit welchem ihm Leben und Freiheit zugesichert wurden. Nicht das ist es, was ihm Kopfweh verursacht, aber er möchte gern sein ganzes Gastspiel, das er während der Revolution absolvierte, verleugnen, um als Theaterdirektor Bálványosi die nötige Konzession zu bekommen. Fortwährend dringt er in mich, ich möge nach Miskolcz zum Regierungskommissär mich begeben und da in seiner Sache Schritte thun.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Ich begreife.“

„Nun, Sie begreifen das nicht. Es ist nicht jene schablonenhafte Vermittlung, wie wir sie in Romanen und Dramen finden, daß eine schöne Frau zu einem mächtigen Tyrannen bitten geht und um den Preis ihrer Ehre Leben und Freiheit des verfolgten Gatten oder Geliebten erkauft. O nein, mein Held ist kein Plagiator, er hat ursprüngliche Ideen. Er verlangte von mir, ich möchte dem mächtigen Manne erzählen, daß die ganze Debrecziner Expedition, die sich zu einem formalen Epos ausgewachsen, nicht sein Verbrechen sei, sondern das meinige. Ich sei der Zigeunerprimas gewesen, der vor Jellacsics gespielt habe und dann entflohen sei. Ich sei auch derjenige gewesen, welcher der ungarischen Regierung die Depeschen überbracht hat; kurz: ich soll mich für ihn aufopfern.“

„Pfui, pfui, und Sie lieben noch immer diesen Menschen?“

„Was soll ich anfangen? Ich habe außer ihm niemanden in der Welt. Überdies ist er ein so ergötzlicher, heiterer Bursche. Bald prügeln wir uns, bald amüsieren wir uns und diese Abwechslung macht das Leben sehr angenehm.“

Dies hinderte sie nicht, sich zu Boden zu werfen und das Antlitz in dem grünen Moos zu verbergen; sie war gar so gut gelaunt.

„Soll ich nicht meinem Freunde ein Zeichen geben, daß er schon aus der Höhle hervorkriechen kann?“

„Er ist dort gut aufgehoben. Lassen wir ihn ungestört.“

„Ich bin erstaunt, daß Sie noch nicht auf den naheliegenden Gedanken gekommen sind, diesem ganzen Versteckenspiel mit einemmale ein Ende zu machen. Sie haben einen Auslandspaß. In diesem können Sie Ihren guten Freund als Kammerdiener oder Majordomus in die Rubrik ‚Reisebegleitung‘ eintragen. So können Sie ihn ganz schön mit sich nach Neapel oder nach Paris führen. Von den Zinsen Ihres in der Wiener Sparkasse hinterlegten Kapitals können Sie dort ein sorgenfreies Leben führen.“

„Ich weiß es.“

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Nun, weshalb thun Sie es nicht?“

„Weil ich nicht will.“

Und mit diesen Worten blickte sie mich so wunderbar an mit jenen unergründlich mystischen Augen, in welchen Himmel und Hölle sich mengten! Sternenglanz in der Tiefe.

Viertes Kapitel.

Dämonischer Zauber.

Ich sagte oben, daß die Dame mit dem zauberischen Blick mir in die Augen geschaut. Dann zuckte sie die Achseln, warf sich neben dem Reisigfeuer ins Gras hin und blies in die Asche, um die Glut wieder anzufachen.

„Es ist nicht gut, mir zu raten, sagte sie dann; ich thue immer das Gegenteil dessen, was man mir rät. Lassen Sie uns lieber von Ihnen reden. Was ist derzeit Ihr Schicksal?“

„Das Schicksal des Wurmes, wenn er eingesponnen ist.“

„Aha! Geben Sie zu, daß ich nicht ohne Grund an jenem Abend bei Ihnen erschien, als Sie mich sozusagen hinauswarfen. Und doch war ich nur deshalb dort geblieben, weil ich darüber entsetzt war, was auf dem von Ihnen eingeschlagenen Wege Ihrer harre: der Richtpflock oder der Selbstmord.“

Hier stockte ihre Stimme. Ihre Lippen und ihr Kinn zuckten krampfhaft, ihre Augen hatten sich mit Thränen gefüllt.

Eine weinende Frau ist gefährlich.

Ich aber beeilte mich nicht sehr, ihre Thränen zu trocknen, sondern antwortete mit kühlem Cynismus:

„Liebste Freundin, jede Laufbahn hat ihr eigenes Unheil: der Seemann muß des Ertrinkens, der Soldat der Kugel gewärtig sein; der Arzt kann einer Epidemie zum Opfer fallen, der Spiegelfabrikant leidet am Beinfraß, den Bergmann tötet die Grubenluft, und arbeitet einer in Politik, dann kann es ihm passieren, daß er guillotiniert wird.“

„Nein, nein, das wird man nicht thun,“ rief sie, indem sie mit beiden Händen meinen Arm ergriff.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Ich will ja selbst dahin trachten, daß dies nicht geschehe, deswegen halte ich mich ja in diesem weltverlorenen Winkel verborgen.“

„Aber wie lange kann dies noch so währen? Welche Zukunft sehen Sie vor sich?“

„Einstweilen geht es mir so, wie dem genesenden Kranken, der anfänglich nicht weiter gehen kann, als bis zur Hausthür. Ich denke daran, hier in diesem Thale eine kleine Landwirtschaft zu beginnen und meine Träume von Ruhm zu vergessen. Ich will ein Ackersmann werden.“

„Sehr schön; und Ihre Frau?“

„Auch sie wird hieher kommen.“

„Das glauben Sie im Ernste? Sie glauben, daß Ihre Frau zu Ihnen ziehen wird? In eine Lehmhütte mit Strohdach?“

„Das ist ein Palast im Vergleiche zu jener, wo wir während der Debrecziner Tage hausten. Meine Frau kochte selbst unser Essen, weil wir keine Magd hatten; wir liebten einander umso mehr. In einer Hütte stehen die Herzen einander näher, als in einem Palaste.“

„Das mochte damals angehen. Ähnliches habe auch ich überstanden. Das ist ganz was anderes. Wenn man glänzende Hoffnungen hat, dann schmerzt uns nicht die Entbehrung; wir denken: es wird ja ein Ende nehmen. Aber in das Elend einzutreten mit dem Bewußtsein, daß dies bis ans Ende der Tage währen wird: eine solche Resignation giebt es nicht. Und bei einer Frau vollends nicht. Glauben Sie mir dies, ich kenne mein Geschlecht. Ihre Frau, die heute im Zenith ihres Ruhmes steht, kann ihre glänzende Laufbahn nicht verlassen; nein, und wären Sie ein Engel, so könnte sie es nicht thun.“

Ich vermochte diesen Einwendungen gegenüber meinen Standpunkt nicht zu verteidigen. Die starre Wirklichkeit war auf ihrer Seite; auf der meinigen nur der Glaube und die Einbildungskraft.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Ich vertraue dem Versprechen meiner Frau, daß sie mich aus meiner schwierigen Lage befreien werde.“

„Ich kann mir nicht denken, wie sie das anfangen soll. Sie kann das nicht thun, was ich für Bálványosi thun konnte. Sie kann nicht hingehen und sagen: ‚Nicht er war es, der am 15. März die Freiheit proklamierte; nicht er hat jene zündenden Artikel an die Nation verfaßt, nicht er hat jene Zeitungen redigiert, nicht er hat an den Schlachten teilgenommen, nicht er hat bei der Belagerung von Ofen die Honvéd angefeuert. Alldies hat er nicht gethan, sondern ich.‘ Ihre Frau kann Ihre Verbrechen nicht auf sich nehmen.“

Ich mußte über diese Rede lachen.

„Ich möchte ihr meine Sünden auch nicht überlassen, sagte ich.“

„Doch nehmen wir an, daß es einer großen Künstlerin, einer berühmten Beauté irgendwie gelingen würde, für ihren sich verborgen haltenden Gatten die Amnestie zu erwirken. (Bei diesen Worten schoß sie aus den Winkeln ihrer Augen mörderische Giftpfeile nach mir.) Was wird dann aus Ihnen? Was wird aus Ihnen, wenn Sie infolge der Fürbitte Ihrer Frau als pardonnierter Rebell wieder nach Pest zurückkommen? Der Himmel und die Erde, welche Sie angebetet haben, ist verloren. Es giebt keine Presse mehr, keine Verleger, kein Publikum, was wollen Sie anfangen? Wollen Sie wieder bei einem Advokaten als Aktenkopist in den Taglohn gehen? Oder wollen Sie (im Wege der Protektion) Lustspiele für das Nationaltheater übersetzen, das Stück für fünfzig Gulden? Oder wollen Sie wohlbeleibte Metzgersfrauen um fünf Gulden per Kopf porträtieren? Oder wollen Sie gar nichts thun, sondern einfach neben Ihrer Frau leben, als der ‚Mann der Künstlerin‘ und ruhig zusehen, wie eine Frau sich mit den Lasten der Haushaltung abmüht, wie sie nach der Vorstellung zu Tode erschöpft, erregt, mit gespannten Nerven heimkehrt, wie sie halb krank auf die Bühne eilt, um des Spielhonorars nicht verlustig zu werden, und wenn sie eine kurze

Digitized by Google Original from PENN STATE

Erholungsfrist hat, von Stadt zu Stadt eilt, um durch Gastspiele etwas Geld zu erwerben, mit welchem sie die drängenden Lieferanten ihrer Kostüme befriedigt? Alldies soll der Mann unthätig mit ansehen und ihrer Existenz nur so weit Beistand leisten, daß er die Blumen auf die Kostüme malt, die dann die Frau mit eigenen Händen ausnäht?"

„Es wird nicht immer so bleiben, es kommen auch noch andere Zeiten."

„Andere Zeiten? Wo denken Sie hin? Das ist's ja eben, was ich am meisten fürchte. Ich kenne Sie sehr gut, Sie sind nicht der Mensch, der in dem Gedanken Beruhigung findet: ‚was gewesen, ist nicht mehr.' Sie werden niemals vergessen, was Sie einst gewesen, noch weniger werden Sie vergessen, was Sie einst werden wollten. Die Glorie des Ruhmes ist nicht so leicht zu vergessen, wie ein beschlagnahmtes Juwel. Sie werden sich wieder in jenes Verhängnis wagen, welchem Sie einmal entronnen sind."

Dieses Weib durchschaut meine Seele. Ich habe ein so ungeschicktes Antlitz, das niemals ein Geheimnis bewahren konnte; es gestattet in meinen Mienen zu lesen wie in einem offenen Buche. Wenn ich erschrecke, da sage ich vergebens, daß ich Mut habe; wenn ich in Zorn gerate, suche ich vergebens Ruhe zu heucheln, — man glaubt mir sie nicht. Selbst das Feilschen verstehe ich nicht; man liest es mir an den Mienen ab, was ich gebe, was ich verkaufe. Diese Frau vermag vielleicht zu entdecken, wo meine Seele im geheimen umher irrt ... in weiter Ferne ... in einem ruhmvoll wiedererstandenen Ungarn ... Und daß dieses Gerede von einem Ackerbauerleben nichts weiter ist, als das zusammenhangslose Gemurmel eines Typhuskranken.

„Es sei denn so wie Sie sagen. Mein Glaube ist stark wie der Glaube Petri, der ins Meer ging, um zu seinem Meister zu gelangen. Und täuscht mich mein Glaube, so mag ich untergehen. Wovon ich einst geträumt habe — das Schicksal konnte es in Splitter schlagen; ich bin bei hellem, wachem

Digitized by Google Original from PENN STATE

Sinn und werde die Splitter zusammenlesen. Was Gott — in seiner Gnade oder in seinem Groll — meiner Seele verliehen: dafür will ich leben oder sterben! Wenn ich lebe, will ich aus dem Ruhme meines Vaterlandes einen Turm erbauen; wenn ich untergehe, wird mein Grabhügel zu einem Altar. Vergebens zittert diese feige Fleischmasse in allen ihren Gliedern. Ich bin kein Held und kein Riese; der Knall eines Schusses vermag mich zu erschrecken; ich erbleiche angesichts des Todes; der Schmerz erpreßt mir Thränen. Aber ich weiche von meinem Wege nicht ab. Kann ich unter meinem eigenen Namen nicht schreiben, so will ich unter dem Namen des Hundes meines Hauswirtes schreiben und ‚Sajó' heißen.*) Können wir nicht reden, so werden wir bellen, aber nicht schweigen." Erschrocken faßte die Dame meine beiden Arme.

„Um Gottes willen, geben Sie acht! Wenn Sie einen Schritt zurück thun, stürzen Sie von dem Felsen hinab."

„Ich thue keinen Schritt zurück!"

„Hören Sie mich still und ruhig an, ohne in Aufregung zu geraten. Setzen Sie sich hier an meiner Seite nieder. Sie haben nichts von mir zu fürchten, ich bin kein verführerischer Dämon, habe Ihren Worten nichts entgegenzusetzen. Thun Sie, was Ihre Seele Ihnen gebietet. Ich will nichts anderes."

„Glauben Sie, daß ich gutherzig bin?"

„Ich denke: gar zu gutherzig."

„Möglich, daß alles Sünde gewesen, wozu mein Herz mich verleitet hat; ich war wahnsinnig, blind und die Leidenschaft hat mich fortgerissen. Doch das Gefühl, das ich für Sie hegte, war ein so lauteres, daß ich damit im Paradies erscheinen könnte. Wenn ich allein bin, bin ich stets in Ihrer Gesellschaft und wenn ich nachdenke, sind Sie der Gegenstand meiner Gedanken. Auch ich will, daß Sie Ihren Lauf fortsetzen,

*) Meine Bücher: „Revolutions- und Schlachtenbilder" und „Tagebuch eines Flüchtlings" sind unter dem Namen „Sajó" erschienen.

Digitized by Google Original from PENN STATE

immer aufwärts auf der begonnenen steilen Bahn. Aber können Sie hier dies thun mit dem Bleigewicht an den Füßen, mit dem Schloß an dem Munde, mit der Zwangsjacke am Leibe?"

„Ich trage mein Geschick, weil es so schwer ist."

„Um wie vieles glänzender wäre aber der Erfolg Ihres Kampfes, wenn Sie ihn im Auslande, im freien Frankreich fortsetzen wollten. Bedenken Sie: wenn Sie jetzt nach Paris kämen, würden die Koryphäen der französischen Litteratur Sie mit offenen Armen empfangen. Sie wissen gut Französisch; Ihr Stil, Ihre Poesie ist durchaus französisch; das französische Publikum würde Sie sogleich in die Reihe seiner Lieblingsdichter aufnehmen. Dort könnten Sie von Ungarns Ruhm erzählen, von seinen Leiden, seinem heldenmütigen Kampfe, von den sympathischen Eigenschaften seines Volkes. Sie könnten frei nach den Eingebungen Ihres Herzens schreiben und das würden Millionen und aber Millionen lesen, die ganze Welt, nicht eine handvoll Leute wie hier zu Lande. Dort können Sie reich und groß werden, hier nur ein Taglöhner. Sie können hier singen wie ein Tyrtäus: das Ausland hört es nicht. Doch wenn Sie draußen, inmitten einer großen Nation, inmitten einer Weltstadt Ihre Stimme erheben, so kann diese werden wie Josuahs Posaunenklänge vor Jericho!"

Ach, wie verlockend war doch dieses Panorama! Kein entzückenderes Bild konnte der Versucher dem Heiland entrollen, als dieses Weib vor mir entrollte! Französischer Schriftsteller zu werden! Sich auf den Schultern der ruhmreichsten Nation erheben zu dürfen! Was hier zu Lande nur ein Peitschenknallen von meiner Hand ist, wäre dort grollender Donner.

„Doch das ist unmöglich!" warf ich ein. „Wie könnte ich daran denken, von hier, von Tardona, mich bis zur französischen Grenze durchzuschlagen, durch Ungarn, Österreich, Deutschland, ohne Reisepaß, ohne Geldmittel, in dieser halbasiatischen Tracht? Das hieße so viel, als wenn ich mich von

Digitized by Google Original from PENN STATE

der Höhe dieses Felsens hinabstürzen wollte, in dem Glauben, daß ich zu fliegen vermag."

„Nun, da habe ich einen ganz vortrefflichen Plan. Ich besitze einen englischen Paß; — Sie wissen ja, wie ich dazu gekommen bin. Niemandem außer Ihnen ist es bekannt, daß ich im Besitze eines solchen Reisepasses bin; — nur jene amtlichen Organe haben Kenntnis davon, die den Paß unterwegs mit ihrem Visum versehen haben. In diesem Reisepaß ist die Rubrik des Reisegefährten unausgefüllt. Sie fragten mich vorhin, weshalb ich nicht den Namen und die Personbeschreibung Bálványossys in diesen Paß eintrage. Darauf will ich Ihnen nun antworten. Bálványossy wird von niemandem verfolgt, er ist jetzt gut aufgehoben; wenn ihm der Mundvorrat ausgeht, wird er zum Vorschein kommen und wird sein Leben zu fristen verstehen. Ich habe immer daran gedacht, diese Rubrik mit Ihrem Namen auszufüllen. Sie brauchen nichts zu opfern, als Ihren Schnurr- und Rundbart und müssen unterwegs sich nur der französischen oder der deutschen Sprache bedienen. Ich würde als englische Lady reisen und Sie für meinen Sekretär ausgeben. Wir müssen nicht nach Wien gehen, der Weg über Breslau ist frei. Mit Geld bin ich reichlich für uns beide versehen. Die in Debreczin empfangenen hundert Dukaten verwahre ich noch immer. Diese Summe reicht hin, um die Kosten einer mit allem Komfort bewerkstelligten Reise bis Paris für uns beide zu decken. Mein in der Wiener Sparkasse hinterlegtes Kapital kann ich lassen wo es ist, oder auch mitnehmen, wenn es mir so beliebt; die Zinsen dieses Kapitals sichern Ihnen am Anfang bei bescheidenen Ansprüchen Ihre Existenz in Paris, so daß Sie nicht genötigt wären zur Kasse der Emigranten Ihre Zuflucht zu nehmen. Haben Sie einmal Ihren Platz in der Litteratur des Auslandes eingenommen, dann bedürfen Sie niemandes Unterstützung mehr. Was Sie von mir geliehen erhalten, werden Sie mir zurückerstatten; — geliehen, sage ich, nicht geschenkt, noch weniger im Tausch. Nicht einmal einen

Digitized by Google Original from PENN STATE

warmen Händedruck erwarte ich. Ich bin für Sie nichts als eine Proselytin, die ihrem Propheten den Weg ebnet."

Verführerisch war das Bild, noch verführerischer diejenige, die es mir entrollte. Frei zu sein! Jedem, der auf mich zukommt, stolz meinen Namen nennen zu können! Nicht zu erzittern, wenn ich fremde Tritte vor meiner Thür vernehme! Im Bunde mit großen, edlen Geistern für niemals bezwingliche Ideen kämpfen zu dürfen!

Wie funkelten ihre Augen, als sie mir all dies vortrug! Wie die falschen Sonnen im Lichtgürtel des „Halo". Und ihr Antlitz war dabei so offen und ehrlich, wie das eines Kindes. Man hätte schwören mögen, sie sei eine unschuldige Jungfrau, deren Herz sich zum erstenmale wahren Gefühlen erschließt. Sie hatte die Hände wie zum Gebet gefaltet.

Wenn ich auch nur um eines Haares Breite schwanke, muß ich unrettbar in diesen Abgrund stürzen.

Ach, welch ein ganz anderer wäre ich geworden! Wäre ich damals mit dieser Frau geflohen, dann wäre ich heute der Altmeister der Realisten; denn was die erotische Glut, die satirische Ader, die luxuriöse*) Phantasie betrifft, so besaß ich davon ebenso viel, als die französischen Realisten, aber ich machte keinen Gebrauch davon, weil ich für ein ungarisches Publikum schrieb. Heute würden Millionen meine Werke lesen, Väter und Mütter aber würden mir fluchen, weil ich ihre Kinder zu Grunde gerichtet haben würde. Ich aber würde sie auslachen und mir auf den Dickwanst schlagen, den ich als idealistischer Schriftsteller mir nicht erwerben konnte.

Und wohin hätte diese zügellose Phantasie mich fortgerissen, wenn ich mit dieser verführerischen Kalypso verwachsen gewesen wäre, deren jedes Wort zärtlich, deren jede Bewegung reizend, die selbst die Fleisch gewordene paradiesische Wonne ist! — Und ich zählte damals vierundzwanzig Lebensjahre!

*) Das Wort „luxuriös" wird häufig fälschlich statt „luxuös" gebraucht; ersteres heißt: sinnlich, ausschweifend; letzteres heißt: prächtig, prunkvoll.

Digitized by Google Original from PENN STATE

Ein nüchterner Gedanke war mir noch im Kopfe geblieben.

„Ich bleibe im Vaterlande," sagte ich kurz.

„Welchen Grund können Sie haben, um so zu handeln?"

„Ich will jene nicht verlassen, die auf meinen Ruf sich erhoben haben; liegen sie am Boden, so lege ich mich zu ihnen; ich nehme mir meinen Anteil an dem Leid, das ich hervorgerufen."

„Sie müssen nicht immer draußen bleiben. Lebt denn nicht die Hoffnung in Ihnen, daß einst alle jene, die ins Ausland geflüchtet, triumphierend zurückkehren werden? Dann werden auch Sie an der Spitze der Emigranten heimkehren."

Selbst diese Waffe kehrte sie gegen mich!

Ach, welch' ein schwacher Panzer war's, der mich schützte: — nur ein Wort. Ich habe mein Wort gegeben, von hier nicht zu weichen, sagte ich leise.

„Wem?"

„Derjenigen, die mir ihr Wort gegeben, daß sie mich hier aufsuchen werde."

„Ihrer Frau?"

„Ja."

„Und wenn sie Sie aufsucht?"

„Dann bringt sie mir Befreiung."

„Wie? in welcher Weise?"

„Das weiß ich nicht."

„Sie wissen es nicht und glauben es dennoch."

„Ich glaube es aus vollem Herzen."

„Und denken Sie nicht daran, daß diese Befreiung auch einen Preis haben kann?"

„Diesen Gedanken streife ich von mir ab, so oft er auftaucht."

„Sie glauben an Frauentreue, an Frauentugend?"

„Ja, ich glaube daran."

„Dann sind Sie ein sehr glücklicher Mensch."

Während dieser Unterredung fuhr ich fort zu zeichnen; sie machte mich auf einzelne Gegenstände aufmerksam, die ich

Digitized by Google Original from PENN STATE

übersehen hatte. Dann begann sie ein ganz gleichgültiges Gespräch vom Wetter.

„Schauen Sie: die Prophezeiung des alten Forsthegers wird schier in Erfüllung gehen. Der Himmel umwölkt sich völlig. Wir werden hier noch vom Schneefall überrascht werden."

„Wir könnten vielleicht unseren Freund schon aus seinem Versteck hervorrufen?"

„O, das wird ganz leicht gehen; man braucht ihm nur ein bestimmtes Zeichen zuzurufen. Er selbst hat sich dasselbe aus dem Roman ‚Ivanhoe' gewählt; es ist der Hornruf des Helden und lautet: ‚Wasa hoa!' Auf diesen Ruf kommt er sogleich zum Vorschein."

„In der That! es wird so dunkel, daß ich kaum mehr zu zeichnen vermag."

„Sie wollen also wirklich in jenes Dörfchen zurückkehren?"

„Ja."

„Dorthin dringt wohl keine Nachricht aus der Welt?"

„Das ist's ja eben, was mir dort am besten gefällt."

„Sie haben vielleicht, seitdem Sie da wohnen, nichts von Geschehnissen der Außenwelt vernommen?"

„Nichts Erfreuliches."

„Eine furchtbare Welt! Wovon leben dort die Frauen, wenn sie nicht ‚tratschen?'"

„Sie nähen die Gewänder ihrer Kinder."

„Sie haben vielleicht auch noch nicht gehört, daß Petöfis Gattin wieder geheiratet hat?"

Ach! das war ein meuchlerischer Dolchstoß! Ein vergifteter Pfeil, mit Berechnung dahin abgeschossen, wo im Panzer sich ein Spalt darbietet.

„Was sprechen Sie da?" rief ich erregt.

„Eine Thatsache, die jedermann bekannt ist."

„Petöfis Gattin? — Und Petöfi selbst?"

„Ist in der Schlacht bei Schäßburg gefallen."

„Wer hat ihn fallen sehen?"

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Ein Honvédoffizier, der auch ein Attest darüber ausgefertigt hat. Dieses Schriftstück genügte der Witwe, um sogleich einem andern jungen Schriftsteller zum Altar zu folgen, der zwar kein so stattlicher Held ist, wie Ihr Freund gewesen, aber doch ein Mann, der sich in guter gesellschaftlicher Stellung befindet, sich allgemeiner Achtung erfreut und seiner Gattin eine ruhige Existenz zu sichern vermag."

Ach, jedes dieser Worte durchbohrte mir das Herz!

Heute, nach so vielen Jahren, sage auch ich, daß die arme Julie recht gehandelt, indem sie ihr Geschick einem wackeren, guten Manne anvertraute; sie hatte ein Kind und Pflichten gegen dieses Kind. Aber damals, in jenem Augenblicke hätte keine schrecklichere Nachricht auf mein Haupt niederfahren können. Der qualvolle Tod der Märtyrer schien mir nicht so entsetzlich, als die Nachricht, daß die Märtyrer — vergessen werden.

Daß ein Weib einen Petöfi vergessen kann! Ein Weib, das der Dichter mit den Strahlen seiner Feuerseele umwoben hat! Und daß der Dichter vor der ganzen Welt sich unsterblich machen konnte, nur vor derjenigen nicht, die er anbetete!

Die Frau hatte ja recht, möge ihr im Jenseits ihr Heil werden! Dort hat gewiß auch Petöfi ihr vergeben; die Verklärten sind gerecht; — aber für mich bedeutete jene Nachricht die Erschließung der Hölle.

Wenn über meinem umgestürzten Idol so schnell das Gras gewachsen, was bin ich dann? Ein Frosch in einen Baum eingeklemmt, dazu verdammt, hundert Jahre unter der Baumrinde zu leben!

„Ich glaube es nicht! Ich glaube es nicht! Ich kann das nicht glauben!"

Sie lachte mich aus. „Nun magst du zappeln," dachte sie sich wohl.

Mein ganzes Wesen war von Bitterkeit erfüllt.

Wenn dies geschehen konnte, warum sollte nicht auch das andere geschehen, daß ein anderer gefallener Dichter das Gelübde vergißt, das er seiner Gattin gethan, und die Hand

Digitized by Google Original from PENN STATE

seines einstigen Ideals ergreifend, mit dieser Frau von dannen geht, in die weite Welt hinaus? Es wäre nur Wiedervergeltung! . . .

Ihre Augen funkelten, als sie unter hellem Gelächter mich anblickte; es war, als wüßte sie, daß sie mich verletzt habe, und als würde sie mich zur Rache herausfordern.

Sie hatte meinen Altar zerstört, mein Vertrauen zu dem Frauenherzen mir aus der Seele gerissen.

„Ein Weib wie das andere" — hatte sie gesagt! . . .

Nein, nein, nein! Mein Weib kann nicht so sein! . . .

„Ich trat an den Felsrand, machte aus meinen beiden Fäusten ein Sprachrohr und rief ins Thal hinaus:

„Wasa hoa!"

Das Waldesecho wiederholte den Ruf.

Bald hernach ertönte von unten der stolze Refrain:

Wenn eine ihn 'gesehen,
Kann sie ihm nicht mehr widerstehn,
Kehrt gedankenvoll nach Haus.
Mit ihrer Ruh' ist's aus.

Den Feind, den er bedroht,
Ereilet stets ein sich'rer Tod,
Doch bei Mädchen, jung und fein,
Soll er sehr artig sein.

Bebet! denn zeigt er sich im Orte,
Spricht leise man die Worte:
Diavolo! Diavolo! Diavolo!

Als der Gesang sich näherte, packte ich meine Fahrnisse zusammen, um mich zum Aufbruch zu rüsten.

„Lassen Sie uns vergessen, was wir hier gesprochen haben," sagte ich.

„Haben wir etwas gesprochen?" entgegnete die Dame mit den Meeraugen. Und es waren zwei zugefrorene Meeraugen, die mir jetzt entgegenschimmerten.

„Adieu!"

„Adieu!"

Digitized by Google
Original from PENN STATE

Ich war überzeugt, daß wir einander nie wiedersehen würden.

Ich wartete nicht, bis mein Freund aus dem Thal heraufklettern würde. Sie werden einander schon finden. Die ersten Schneeflocken schwebten hernieder. Ich machte mich auf den Heimweg.

Unterwegs geriet ich in einen immer dichteren Schneefall; es fehlte nicht viel, daß ich mich im Walde verirrte. Der Abend brach bald herein. Als ich am Fuße des Berges anlangte, war es schon ganz finster.

Noch finsterer war der Gedanke, der mein Gehirn nicht wieder loslassen wollte; der Gedanke, daß es keine Liebe, keine Erinnerung mehr in der Welt gebe. Wo wir fallen, dort läßt man uns liegen. Der eine stirbt und wird nicht betrauert; der andere bleibt am Leben und betrauert sich selbst.

Wie schön ist doch das Los eines umgestürzten Baumes: der Epheu spinnt seine Ranken um ihn! . . .

Wenn jetzt die Raubtiere des Waldes mich hier zerrissen, würde kein Mensch wissen, wo ich zu Grunde gegangen bin.

Endlich fand ich die Lindenquelle. Diese war ein sicherer Führer; der Bach fließt vor dem Hause der Familie Csányi vorbei; immer am Ufer des Baches weitergehend, finde ich mich selbst im Finstern nach Hause.

Ich machte mir im Stillen Vorwürfe, so viel Zeit mit jener „andern" Dame auf dem „Heidenaltar" zugebracht zu haben.

Eine Schneedecke lag weithin über das Feld gebreitet, welches der Lindenbach in schlängelndem Laufe durchschnitt. Die Bäume trugen noch das herbstliche Laub; ihre Kronen beugten sich unter der Schneelast.

So trostlos war die Landschaft, so trostlos auch mein Gemüt! . . . .

Gleich einem Hoffnungsstern blickte plötzlich das hell erleuchtete Fensterchen des kleinen Hauses auf, unter dessen

Digitized by Google
Original from PENN STATE

Dache ich wohnte. Es war das letzte Häuschen und stand am Ende des Dorfes.

Ich war erschöpft an Leib und Seele, als ich zu Hause anlangte.

Das Häuschen hatte weder einen Hof, noch eine Einfriedung. Es stand ganz frei an der Straße; die Karren und das Feldgerät waren in einer offenen Scheune hinter dem Häuschen geborgen. Es giebt da keine Diebe.

Die auf einen schmalen Flur gehende Hausthür war nicht verschlossen. Rechts vom Flur liegen Küche und Vorratskammern, links die Wohnstube und ein zweites Gemach, das mir als Schlafzimmer und zugleich der ganzen Familie als „gute Stube“ dient. Es ist die einzige im Hause, die gedielt ist, alle anderen haben nur einen Estrich von gestampfter Lehmerde.

Auch die Küchenthür stand offen. Auf dem Herde loderte ein helles Feuer. Meine Hauswirtin war vollauf beschäftigt, um, von der Magd unterstützt, das Nachtessen zu bereiten.

Als ich ihr „guten Abend“ wünschte, rief sie mir halb lächelnd, halb scheltend zu: „Ei, ei! Ist es auch recht, so spät heimzukommen? Nun, gehen Sie nur hinein; das Nachtessen wird sogleich aufgetragen.“

Ich trat in die Stube. Neben dem geheizten Ofen saß meine Frau.

Die hervorbrechende Freude tilgte jeden anderen Gedanken aus meiner Seele.

Ich vermochte kein Wort hervorzubringen. Ich wollte nicht glauben, daß sie da sei, bis ich sie in meine Arme schloß und an mein Herz drückte.

Es giebt also dennoch Treue, Liebe und Gedenken!

Sie erzählte mir ganz kurz, wie schwer krank sie gewesen. Sie hatte schon früher kommen wollen, doch konnte sie nicht. Sie sei auch jetzt nur im geheimen, mit einem auf fremden Namen lautenden Reisepaß aus Pest fort. Unterwegs habe sie mancherlei Ungemach zu bestehen gehabt. Die Straßen

Digitized by Google Original from PENN STATE

seien überall mit Schnee verweht und deshalb habe sie sich in den Bükkwaldungen verirrt. Nur mit vieler Mühe konnte sie wieder den richtigen Weg finden. Sie habe entsetzliche Angst vor den Wölfen gehabt, deren Geheul wir auch jetzt wieder aus dem Walde vernahmen.

Während sie erzählte, erduldete ich jene Seelenqual, die darin besteht, daß man zweien zuhört: demjenigen, der zu uns spricht und demjenigen, der früher zu uns gesprochen. Man sieht die eine Gestalt und man sieht auch die andere Gestalt.

Mein guter Hauswirt, der wackere Csány, saß am Tisch und brummte nur so in den Bart: „Das ist ein Weib, das ist eine Gattin!"

Doch jetzt ist alles wieder gut, da wir wieder vereint sind.

Aber wie lange bleiben wir vereint?

Meine Frau mußte schon am zweitnächsten Tage, die Rückreise antreten. Die Theaterdirektion hatte ihr nur im geheimen einen viertägigen Urlaub erteilt. Am fünften Tage sollte sie wieder spielen.

Indessen, meine Haft sollte bald ein Ende nehmen.

Meine Frau holte aus ihrem Mieder einen großen Zettel hervor. Ein solcher Zettel war in jenen Tagen ein Schatz. Es war das Unterpfand meiner Freiheit: ein Komorner Freibrief.

Es war ein sehr einfaches Mittel der Befreiung: einfach wie das Ei des Columbus.

Als die Festung Komorn kapitulierte, erhielten die Offiziere der Besatzung Freibriefe, die ihnen Leben und Freiheit sicherten und sie auch davor schützten, in die österreichische Armee eingereiht zu werden. Einen solchen Freibrief hatte meine Frau für mich verschafft und dies war ihr sehr leicht gelungen. Szigligeti hatte einen Bruder, der zur Komorner Besatzung gehörte. Dieser Bruder hieß Vinzenz Szathmáry (dies war nämlich der Familienname Szigligetis) und hatte mich in die Liste der kapitulierenden Offiziere als Honvédlieutenant ein-

Digitized by Google Original from PENN STATE

tragen lassen. Derselbe Szathmáry überbrachte meiner Frau den auf meinen Namen ausgefertigten Freibrief.

Dies war der Grund, weshalb ich mich verborgen halten mußte.

Meine „Taube" hatte mir denn zwei Blätter des Ölzweiges bereits gebracht: das Leben und die Freiheit. Aber das dritte Blatt?

Dieses ließ noch auf sich warten. Ich darf mich aus diesem Orte noch nicht wegrühren; ich muß noch warten, bis sie ein zweites Mal kommt, um mich zu holen. Ich war wohl nunmehr davor gesichert, daß ich verurteilt werde, aber man könnte mich nach Komorn internieren und das wäre für mich ein neues Marthyrium gewesen.

Meine Frau fragte mich nun: „Hast du inzwischen an mich gedacht?"

Hätte ich diese Frage nicht damit beantworten können:

„Stets nur an dich" und hätte ich, indem ich dies sagte, nicht aufrichtig und ehrlich ihr in die Augen blicken können, dann hätte ich wohl verdient, daß sie jenen Freibrief in Stücke zerreiße und mir die Fetzen ins Gesicht schleudere!

Digitized by Google Original from PENN STATE

Dritter Band.

Erstes Kapitel.

Wunderdinge, die für Geld nicht zu sehen sind.

Vier Jahre waren verflossen, seitdem ich mit den Bükkforsten mich befreundet hatte.

Zwei Jahre hieß ich Sajó; dann durfte ich wieder unter meinem eigenen ehrlichen Namen das Metier des Schreibens ausüben.

Wir gingen nirgends hin, ich und meine Frau, und empfingen auch keine Besuche. Wir hatten beide zu arbeiten. Meine Frau war Künstlerin, ich war Schriftsteller, und es glaube niemand, daß in diesen zwei Welten der Himmel voller Geigen hängt. Da ist die Arbeit hart und ist sie gethan, dann freuen wir uns der Ruhe und Erholung.

Zu meinem Schaden beschäftigte ich mich auch noch mit der Redaktion und Herausgabe eines Blattes. Dem Namen nach war zwar der Direktor des Nationaltheaters verantwortlicher Redakteur und Herausgeber des „Délibáb", Wochenblattes für Belletristik und Kunst, denn mein Name war nicht „polizeifähig"; aber in Wirklichkeit war ich es, der das Blatt schrieb, redigierte, korrigierte, administrierte und expedierte und — dabei zu Grunde ging.

Mein einziger Gehilfe war ein wackerer Jüngling Namens Koloman Iglódy. Während des Freiheitskrieges hatte der Brave bei den „Rotkäpplern" als Lieutenant gedient; in dem Treffen bei Tarczal erhielt er drei Kugeln: eine in die Wange, die zweite in den Arm, die dritte in den Schenkel. Diesen drei Kugeln hatte er es zu verdanken, daß er als „Realinvalid"

Digitized by Google
Original from PENN STATE

entlassen ward. Er trat dann in meine Dienste als Expeditor, Austräger, Sekretär und Thürsteher. Er war ein wackerer, guter Junge.

Eines Nachmittags trat er mit der Meldung in meine Stube, daß ein Dragoner da sei.

„Was für ein Dragoner?"

„Ein Oberlieutenant."

„Was mag ich gegen ihn verschuldet haben?"

In den fünfziger Jahren war der Besuch eines Offiziers gleichbedeutend mit einer Herausforderung. Damals fanden jene politischen Duelle statt, in welchen Koloman Tißa, Graf Julius Szapáry und Franz Beniczky sich mit den delegierten Offizieren schlugen.

„Laß ihn herein."

„Rufen Sie mich nur, wenn nötig!" . . . sagte mein Gehilfe Koloman, wobei er mit der Papierschere eine vielbedeutende Geste machte.

Der Besucher trat ein. Es war ein Mann, der mich um einen halben Kopf überragte, mit kräftigen, breiten Schultern; sein knochiges Antlitz erhielt durch die mächtige Adlernase und das breite Kinn einen harten, schroffen Ausdruck, der nur gemildert ward durch treuherzige blaue Augen, einen kleinen Mund und das „impertinent" blonde Haupthaar, das in seiner hellen Färbung durch Schnurr- und Backenbart noch übertroffen wurde.

Von der Thür bis zu meinem Schreibtisch machte der Eintretende dreimal jenen kurzen Mazurkaschritt, mit welchem Männer einander den ersten Gruß bieten. Den schönen Helm mit den beiden goldenen Löwen und dem roten Federbusch hielt er in der Hand, an die Hüfte gedrückt. Als er vor mir stehen blieb, schlug er die Sporen zusammen und stellte sich mir in ungarischer Anrede vor:

„Dragoneroberlieutenant Wenzel Klatopil."

Er hatte die Eigentümlichkeit, jedes Wort mit einer erläuternden Geste zu begleiten, so daß selbst ein tauber Mensch

Digitized by Google Original from PENN STATE

ihn hätte verstehen können. Die entschuldigende Handbewegung galt seinem Namen Wenzel Klatopil; seinen Oberlieutenant kündete er mit einem Hinweis auf die zwei Sterne an seinem Kragen; indem er den Helm hob, wollte er sagen, daß er Dragoner sei, und indem er mit der Rechten nach der Brust fuhr, wo der Küraß fehlte, schien er mir verstehen geben zu wollen, daß er kein Kürassier sei.

„Sehr erfreut. Womit kann ich Ihnen dienlich sein?"

„Ich hätte mit Ihnen eine längere Rücksprache zu halten, wenn Sie gestatten, mein Herr!"

Ich wollte ihm einen Sessel holen, aber das gab er nicht zu: er holte sich selber einen Sessel und nachdem er noch einmal um Entschuldigung gebeten, nahm er mir gegenüber Platz.

Ich forderte ihn auf, deutsch zu sprechen; ich sei imstande, in dieser Sprache mich mit ihm zu verständigen.

„Nein, nein, ich will ungarisch sprechen!" sagte er. Dabei machte er eine Handbewegung, wie wenn man einem widerspenstigen Kinde gewaltsam den Kopf in das Waschbecken drückt.

„Ich bin in Leitomischl geboren," hub er an, und dabei ließ er betrübt den Kopf hängen.

Mit einer entsprechenden Mimik gab ich ihm zu verstehen, daß dieser Umstand nicht in Betracht komme.

„Mein Vater war . . . . ." Er machte mit beiden Händen eine Bewegung, wie wenn man ein Schießgewehr anlegt.

Ich merkte allgemach, was die vielen Gesten sollten. Dies ist eine Gewohnheit solcher, die auf autodidaktischem Wege sich eine fremde Sprache aneignen und nicht gleich den gesuchten Ausdruck finden. Ich beeilte mich, ihm zu Hilfe zu kommen.

„Oberförster," sagte ich.

„Ja, Oberförster."

„Er hatte Söhne . . . . . Er hob die zehn Finger und dann noch einen.

„Elf," sagte ich.

„Ja, elf. Ich war der . . . . ." Jetzt hielt er die flache Hand ganz nahe über dem Boden.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Der Jüngste.“

„Richtig: der Jüngste. Mein Vater gab mir eine . . . . .“ Hier machte er eine sehr bezeichnende Handbewegung.

„Eine strenge Erziehung.“

„Hm. Aber das war alles . . . . . (‚vergeblich‘ machte die Hand). Er wollte, daß ich ein . . . . .“ Er legte die Hände wie zum Gebet zusammen.

„Daß Sie ein Geistlicher werden.“

„Ja; aber ich wollte nicht und habe . . . (Eine große Geste, mit der er in die Ferne zeigte) — dem Seminar Valet gesagt.“

Darüber lachten wir nun alle beide.

Die nächsten Gesten, eine reitende Bewegung auf dem Sessel und das Zusammenschlagen der Sporen, sagten mir, daß er zur Kavallerie ging.

„Mit vierundzwanzig Jahren war ich Lieutenant. Zu Krakau lag ich zwei Jahre in Garnison. Den Feldzug in Ungarn habe ich vom Anfang bis zum Ende mitgemacht. Jetzt bin ich vierunddreißig Jahre alt und bin nur Oberlieutenant. Ist das nicht merkwürdig?“

Ich gab zu, daß dies sehr befremdlich sei.

„Meine anderen Kameraden sind schon Rittmeister, Majore und haben Auszeichnungen bekommen. Ich nichts. Sehen Sie: nichts! Und ich habe Courage, bin ein guter Reiter, verstehe den Dienst, habe gute Konduiten. Wissen Sie, was die Ursache ist?“

Ich war in der That begierig, die Ursache dieses Mißgeschicks zu erfahren.

„Ich war mit meiner Eskadron während des ganzen Feldzuges in Temesvár eingeschlossen und hatte keine Gelegenheit, meine Tapferkeit zu bethätigen. Kavallerie hinter Schanzen! Während meine Kameraden draußen . . .“

„Tapfer kämpften“ —

„Ja, konnten die Kavalleristen in der belagerten Festung . . .“ Hier steckte er den Daumen zwischen die Zähne.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Ihre Pfeifen rauchen.“

„Ja, das thaten wir.“

Hier überließen wir uns einem neuerlichen Heiterkeitsausbruch. Ich bat meinen Besucher nochmals, er möge nur deutsch sprechen; allein er erwiderte: „muszáj!“ Ja, wenn er auch dieses ungarische Wort schon kennt, dann freilich „muß sein!“

„Jawohl, ich muß Ungarisch reden, — auf allerhöchsten Befehl.“

„Wie? auf allerhöchsten . . .“

„Ja, ja. Wen halten Sie für den größten Tyrannen der Welt?“

„Dionysos von Syrakus.“

„Hoho, junges Blut! Das ist der größte Tyrann!“

Dabei tupfte er sich mit dem Zeigefinger zwischen der vierten und fünften Rippe in die Seite.

„Das Herz?“

„Jawohl; das Herz ist der größte Tyrann. Es befiehlt mir, Ungarisch zu lernen.“

„Aha, wir sind also verliebt?“

Er fuhr sich mit dem Handrücken unter dem Kinn hinweg; — das war seine Antwort.

„Bis zum Halse?“

„Nein, bis zu den Ohren.“

„In eine schöne Ungarin?“

Er führte drei Finger zusammen und führte sie so an den gespitzten Mund. Das hieß: „Wunderschön!“ Dann fuhr er sich mit beiden Händen sanft über die Wangen und gab mir so zu verstehen: „Auch jung und reizend.“

Beide Hände in die Hüften stemmend, kündete er mir: „Schlank wie eine Lilie.“

Nun legte er je einen Finger waagrecht an seine Augen und dies bedeutete ganz klar: „Welche Augen!“

Zum Schlusse kreuzte er die Arme und that sie gleich wieder auseinander, was nicht anders gedeutet werden konnte, als: „Kurz, eine bezaubernde Schönheit!“

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Ich gratuliere.“

„Ich bin auch wirklich zu beglückwünschen.“

„Ihre Liebe wird natürlich erwidert.“

„Oho!“ rief mein Besucher, indem er an seinen Degen griff.

„Bitte, es war ja kein Fragezeichen bei meiner Bemerkung.“

„Natürlich.“

Nun schwieg er und machte sich mit seiner steifen Halsbinde zu schaffen. Ich merkte ihm an, daß er weiter gefragt werden wolle.

„Ist's ein Fräulein?“

„O nein.“

„Also eine Witwe?“

„Nein.“

„Doch keine Frau?“

„Welche Idee!“

„Nun, was ist sie denn?“

„Eine Dame, die einen Gatten hat und doch wieder keinen Gatten hat.“

„Aha, eine geschiedene Frau.“

„So ist's, eine Geschiedene.“ (Und er machte eine entsprechende Handbewegung.)

„Nun, dann ist dies ja ein völlig legitimes Verhältnis.“

Jetzt erhob sich mein Besucher von seinem Sitze und stellte sich vor mir in Positur. Ich that dasselbe.

„Die Dame wünscht, Sie möchten sein ihr . . .“

„Ihr Trauzeuge?“

„Ja, ihr Trauzeuge.“

„Kenne ich denn die Erwählte Ihres Herzens?“

„Natürlich. Wenn ich Ihnen nur ihren Vornamen sage, werden Sie sich ihrer sogleich erinnern. Es ist die ‚Erzsike‘.“

„Ach, die Erzsike!“

„Wie rot Sie dabei geworden sind! Sie waren auch in sie verliebt; sie hat es mir gesagt. Nun, wollen Sie ihr Trauzeuge sein?“

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Recht gern.“

„Wirklich?“

„Von Herzen gern.“

Er faßte mit beiden Händen meine Hand und schüttelte dieselbe kräftig; seine Augen wurden ganz klein vor Wonne. Ich glaube, er habe mich auch küssen wollen; aber er hatte eine große Nase, ich habe dito eine große Nase und so mußte das zärtliche Attentat unterbleiben.

„Erlauben Sie, daß ich meine Braut hereinrufe?“

„Von wo denn?“

„Sie wartet draußen.“

„Doch nicht im Treppenhause?“

„Ja, im Treppenhause. Sie wollte nicht eher hereinkommen, als bis Sie einwilligen, ihr Trauzeuge zu sein. Sie schämt sich.“

Ich eilte hinaus, um der zögernden Besucherin die Thür zu öffnen.

Es war in der That Erzsike.

Wir waren im Winter, daher trug sie allerlei Pelzwerk und auf dem Haupte eine Pelzmütze; sie sah ordentlich wie eine Russin aus.

In ihren Mienen lag wirklich eine gewisse kokette Schamhaftigkeit. Ich konnte mir dies ganz und gar nicht erklären. Nach Muki Bagotay, Gyuricza Peter und Rengetegi war Wenzel Klapotil geradezu ein „Fall nach aufwärts“.

Der Bräutigam war in meinem Zimmer geblieben, bis ich die Dame hineingeleitete.

Hier bat er sie zunächst um die Erlaubnis, ihr die Hand küssen zu dürfen, dann bat er mich um Verzeihung, weil er dies gethan. Er war dann nicht mehr zu bewegen, wieder Platz zu nehmen, sondern blieb hinter dem Lehnsessel stehen, in welchem die Dame sich niedergelassen hatte.

„Haben Sie begriffen, was mein Held Ihnen auseinandergesetzt hat?“ fragte Erzsike, nachdem sie die erste Gêne abgestreift hatte. Denken Sie sich, er hat mir sein ritterliches

Digitized by Google Original from PENN STATE

Wort gegeben, mit einem Ungar niemals anders als ungarisch zu reden. Zuerst quälte er seinen Privatdiener damit . . ."

„Das ist ja ein sehr löblicher Vorsatz," bemerkte ich.

„Doch nun lassen Sie mich Ihnen sagen, warum ich gerade Sie um das Opfer bitten mußte, mein Trauzeuge zu sein.

Ich versicherte ihr, daß mir dies kein Opfer, sondern ein Genuß sei.

„Nach unserer letzten Begegnung haben Sie vielleicht gar nicht erwartet, daß wir einander im Leben jemals wiedersehen würden?"

Betroffen schaute ich sie an.

„O," fuhr sie fort, indem sie auf den Offizier zeigte, „Der geniert uns nicht! Er ist ein so guter Junge, daß man ihn um den Finger wickeln könnte. Vor ihm kann ich erzählen, was ich will. Meine Geschichte ist Ihnen soweit bekannt, daß ich nach der Revolution mich mit Bálványossy eine Zeitlang verborgen hielt. Ich möchte nicht, daß Sie es für einen leichtfertigen ‚Seitensprung' halten, daß ich jenen Mann verlassen habe. Denken Sie sich: er ist in der That zu jener Niedrigkeit herabgesunken, die ich Ihnen als Möglichkeit erwähnte, d. h. er erzählte dem kaiserlichen Kommissär die Geschichte von der Depesche, purifizierte sich dabei und denunzierte mich. Vor mir entschuldigte er sich damit, daß er sich reinwaschen habe müssen, um eine Konzession als Theaterdirektor zu erlangen; mir, der Frau — meinte er — werde man diesen ‚kleinen Spaß' nicht als Schuld anrechnen. Ach, dem war aber nicht so. Sie citierten, verhafteten und verhörten mich. Diesem braven, guten Jungen da habe ich es zu danken, daß es mir nicht noch schlimmer ergangen. Er hat mich in seinen Schutz genommen, sonst wäre mir der ‚kleine Spaß' teuer zu stehen gekommen. Nicht wahr, Wenzel?"

Der Oberlieutenant machte eine Handbewegung, mit der er sagte: „Lassen wir das!"

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Da beginnt unsere Bekanntschaft," fuhr die Dame fort. „Dies wird vielleicht vor Ihnen auch entschuldigen, daß ich einen Fremden, einen Offizier mir zu meinem Zukünftigen erwählt habe. Ich hatte sehr triftige Ursache, gegen mein einstiges heldenmütiges Ideal zu erkalten."

Die schöne Dame schien mit der Wirkung nicht zufrieden, die ihre Worte auf mich übten; ich muß wenigstens annehmen, daß die folgenden Kommentare nicht so sehr zur Freude ihres Bräutigams, als zu meiner Aufklärung dienen sollten.

„Ja, glauben Sie mir: ich sage es ganz ernst, daß ich Klaptopil nicht bloß aus Dankbarkeit auszeichne, weil er mich aus so schweren Übeln befreit, und — was mir noch mehr gilt — vor allen weiteren Behelligungen dieses Bramarbas Bálványossy geschützt hat, sondern auch deshalb, weil er ein sehr ehrenwerter Charakter ist, die verkörperte Gerechtigkeitsliebe, ein Mann, der selbst zum Spaß nicht lügen kann; kühn und stark, dabei zärtlich und gefühlvoll; ein Mann von Wort und darum vorsichtig in der Verpfändung seines Wortes. Das Ideal von einem Mann."

Ich hatte einen Bleistift in der Hand und vor mir lag ein Blatt Papier. Ich weiß nicht wie es kam, aber mit einemmale hatte der Bleistift Folgendes auf das Papier gekritzelt:

„Nr. 4."

Die Dame begriff das Gekritzel und schüttelte den Kopf; sie lächelte sogar flüchtig.

„Dieser gleicht nicht den übrigen, versicherte sie. Er ist das gerade Gegenteil von alldem, was man unter den ‚Eroberern' zu verstehen pflegt. Es wird Ihnen unglaublich scheinen, wenn ich Ihnen sage, daß er mich drei Jahre lang fast täglich besuchte, ohne sich einen Antrag, einen kühnen Schritt zu gestatten. Tagtäglich mußte ich ihn von neuem auffordern Platz zu nehmen, den Helm wegzuthun, den Säbel in den Winkel zu stellen; und unsere Unterhaltung ist über die gemeinsame Lektüre der Schillerschen Gedichte niemals hinausgekommen."

Digitized by Google
Original from PENN STATE

Ich muß zugeben, daß dies in der That ein ganz außerordentlicher Fall sei.

„Dies ging so weit, daß ich mich über ihn moquierte, fuhr die schöne Dame fort. Sie wissen es ja: ich bin nicht daran gewöhnt, daß einer der mir den Hof macht, sich als Memnonsäule gebe. Da gestand mir denn Herr Klatopil aufrichtig, daß er sich ‚vor mir fürchte'. — ‚Wenn ich vor dem Feinde so feig wäre wie vor Ihnen' — sprach er — ‚würde ich verdienen, daß Se. Majestät mich sofort aus seinem Offizierscorps ausschließe'."

Der Oberlieutenant bekräftigte durch ein Kopfnicken, daß seine Worte richtig angeführt worden seien.

„Schließlich mußte ich um seine Hand anhalten," fuhr Erzsike fort. — „Ist es so, mein Freund?"

Der Bräutigam bestätigte, daß dem wirklich so sei.

„Er that dann noch sehr bescheiden, erinnerte an seinen niederen Rang und erbat sich Bedenkzeit. Ist's nicht so?"

„Ja, so ist es."

„Ich mußte diese seine Skrupel zerstreuen, einen nach dem andern, — bis ich ihn endlich zu der bestimmten Erklärung brachte, daß er mich zur Frau nimmt. Ich habe niemals einen solchen Offizier gesehen."

Erzsike konnte mir die Frage vom Gesicht ablesen: Was geht all das mich an? Ich hatte nicht nach ihren Verhältnissen gefragt und kümmerte mich auch nicht um dieselben.

Doch sie fuhr in flehendem Tone fort:

„Alldies habe ich Ihnen nicht deshalb erzählt, um Sie damit zu amüsieren, sondern weil ich eine große Bitte an Sie habe."

„Der Herr Oberlieutenant hat mir schon davon gesprochen."

„Nicht die Trauzeugenschaft ist's, was ich meine. Diese wäre keine so große Sache. Diesen Gefallen würden Sie selbst Ihrer Magd erweisen. Ich habe mir was Größeres zu erbitten. Meine Bitte geht dahin, Sie möchten mein gesetzlicher Vormund werden."

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Ich Ihr Vormund? Ihr Waisenvater?“

„Sie müssen das Wort ‚Vater‘ nicht gar so stark betonen! Allerdings sind Sie nur um vier Jahre älter als ich.“

„Nicht von meinen Qualitäten rede ich, sondern von den Ihrigen; was soll einer verheirateten Frau ein Vormund?“

„Beispielsweise für den Fall, wenn die verheiratete Frau ihr Vermögen in leichtsinniger Weise verwaltet.“

„Halten Sie mich für eine große Finanzkapazität?“

„Ich halte Sie für meinen guten Freund, für meinen einzigen guten Freund in der Welt, der für das Gute, das er mir erweist, von mir nichts verlangt und nichts erwartet. — Das ist eine Sache, die ich erprobt habe. — Sie werden vernommen haben — und wenn nicht, konnten Sie es leicht erraten —, daß meine Verwandten mich verstoßen haben. Sie leugnen, daß sie mich je gekannt hätten. Meine Mutter hat geheiratet und ihren Wohnsitz nach Prag verlegt. Jeder, dem ich mich vertraue, will von mir etwas erlangen: Geld oder noch Wertvolleres. Wer sich mir anschließt, ist entweder ein Schwindler oder ein Verführer, oder ein Gelegenheitsmacher. Ich selbst bin ein dummes, leichtgläubiges Geschöpf, das noch immer nicht klug genug geworden ist. Ich muß mir jemanden suchen, der mir gebietet, der mich vor dem Ruin schützt und zu dessen gutem Willen ich Vertrauen habe. Ich könnte einen Vormund bekommen, der mehr Erfahrungen besitzt als Sie und müßte mich dieserhalb nur an die städtische Behörde wenden. Aber ich könnte niemandes Tyrannei ertragen; die Ihrige ertrage ich. Um Gottes willen: lassen Sie mich nicht zu Grunde gehen!“

Ich mußte mich ihrer erbarmen. Mit einemmal merkte ich, daß sie sich meiner Hand bemächtigt hatte.

Und doch ist es eine delikate Sache, der Vormund einer schönen Frau zu sein, — und vollends der einer *solchen* schönen Frau!

„Meinetwegen denn; wir wollen die Sache ernst nehmen, wenn der Herr Oberlieutenant nichts dagegen einzuwenden hat.

Digitized by Google Original from PENN STATE

Herr Wenzel Klatopil erklärte, er habe in diesem Betracht keinen Willen.

„Doch nun wollen wir auf den Kern der Sache übergehen. Besitzen Sie noch das Kapital, das Sie in der Wiener Sparkasse angelegt hatten?“

„Ja, ich besitze es noch, und sobald Sie amtlich zu meinem Vormund ernannt sind, können wir es dort kündigen und in der Pester Vaterländischen Sparkasse anlegen.“

„Hier geht die vierteljährliche Anweisung der Zinsen viel flotter von statten. Von diesem Kapital müssen Sie auch die Heiratskaution Ihres Gatten erlegen.“

„Ja, sechstausend Gulden.“ (Soviel betrug damals die Heiratskaution eines Oberlieutenants.)

„Dieser Betrag könnte übrigens auch auf Ihr Elternhaus einverleibt werden.“

„Wie Sie es für gut finden.“

„Ich halte dies für besser, weil ich denke, daß Sie von diesem Hause kein Erträgnis sehen werden und ich Ihnen von Ihrem Barkapital so viel als möglich gerettet sehen möchte.“

„Gerettet?“ fragte Erzsike verwundert.

Ich kratzte mein Haupthaar ringsherum. (Ich hatte damals noch recht viel.) Es war meine Pflicht als Vormund, ihr meine Ansichten ganz aufrichtig darzulegen. Endlich fand ich die geeignete Form.

„Ich muß Ihnen sagen, meine Gnädige, und Ihnen, geehrter Herr Oberlieutenant: ich habe in meinem Leben schon vielerlei Wunder gesehen; einen einfüßigen Ballettänzer, der die schwierigsten Pirouetten machte; einen Maler ohne Hände, der mit seinen Füßen die schönsten Porträts malte; einen blinden Tragöden, der den Hamlet wunderschön spielte; — aber einen Kavallerieoberlieutenant ohne Schulden habe ich noch nicht gesehen.“

Als sie dies hörten, brachen beide in ein helles Gelächter aus.

„Nein, nein!“ sagte der Bräutigam endlich, — „auch ich bin kein solches Wunder.“

Digitized by Google Original from PENN STATE

Ich bat ihn nun, er möchte, da wir in den Geständnissen schon so weit sind, mit seinem Sessel ein wenig näher rücken und den Helm wegstellen, damit wir bequemer in Ziffern reden. „Wie viel machen die Schulden aus?“

Nun, es kam ein ganz artiges Sümmchen heraus.

Der Bräutigam konnte es leicht aus meinen Mienen herauslesen, daß mir dieser Preis für einen Oberlieutenant zu hoch dünke. Für so viel Geld hätte Erzsike auch einen Major gefunden.

Er beeilte sich, mir die Sache zu erklären.

„Nicht ich selbst habe die vielen Schulden gemacht; sondern einer meiner guten Kameraden, ein Oberlieutenant, der Sohn reicher, vornehmer Eltern. Dieser hatte mich bewogen, meinen Namen auf seine Wechsel zu setzen. Er war noch minderjährig; ich schrieb und schrieb, ohne zu wissen, was daraus werden solle? Als endlich meinem jungen Freunde das Wasser bis an den Mund reichte, schoß er sich eine Kugel vor den Kopf. Sein Vater verweigerte die Zahlung und so erbte ich seine — Gläubiger. Seither zahle ich fortwährend, aber die Schuld wird nicht kleiner, sondern größer, und immer enger und enger fühle ich um meinen Leib die Ringe der „Boa conscriptor“ sich zusammenziehen.

Über die „Boa conscriptor“ lachten wir nun alle drei, obgleich es im Grunde darüber nichts zu lachen gab.

„Summa summarum: Nach Bezahlung der Schulden des Herrn Oberlieutenants und nach Erlag der Heiratskaution bleiben Ihnen, Madame noch fünfundzwanzigtausend Gulden.“

„Ich weiß es. Eben deshalb bitte ich Sie, mir ein strenger Vormund zu sein; denn wenn ich die freie Verfügung über dieses Geld behalte, so ist es in fünf Jahren aufgezehrt.“

„Ich bin verwundert, daß es so lange angehalten.“

„Dieses Wunder erklärt sich dadurch, daß Mama auf das in der Wiener Sparkasse hinterlegte Kapital ein Verbot gelegt hat; die Beschlagnahme erlischt erst dann, wenn ein ehrenwerter Mann von Rang mich zur Frau nimmt.

Digitized by Google
Original from PENN STATE

„Sie müssen sehr sparsam leben, um mit den Zinsen dieses Kapitals das Auslangen zu finden.“

„Herr Klatopil hat ja auch seine Gage und als Kavallerie-Offizier auch Anspruch auf ein Naturalquartier.“

„Und dieses ‚Naturalquartier‘ wird Ihnen genügen?“

„Sie wissen ja, daß . . .“ (Ich sah ihr an, sie wolle sagen, „daß ich an das gewöhnt bin“ — und machte ein kurioses Gesicht. Sie begriff die Pantomimik: es würde sich nicht empfehlen, vor diesem „k. k.“ Bräutigam die Erlebnisse von anno Rengetegi zu erzählen; darum schlug sie mit künstlerischer Virtuosität aus dem prahlerischen Ton der Marketenderin in ein zärtliches Girren um und sagte:) . . . „die wahre Liebe zu jedem Opfer fähig ist.“

„Nicht wahr, Wenzel?“

„Ja, Elise.“

Und sie reichte mit einem bezaubernden Lächeln dem Bräutigam ihre Hand, die jener zärtlich an die Lippen führte.

An dieser Aufführung von „Romeo und Julia“ fand ich wenig Vergnügen und ich fühlte nicht übel Lust, die Darsteller auszupfeifen.

„Nun nur noch eine Frage, meine lieben Kinder, ehe ich euch meinen väterlichen Segen gebe. Geehrter Herr Oberlieutenant, wie ich aus Ihrem curriculum vitae ersehe, hatte man Sie ursprünglich für die geistliche Laufbahn bestimmt; demnach sind Sie wahrscheinlich Katholik?“

„Richtig, ich bin römisch-katholischen Glaubens.“

„Haben Sie in der Zeit, die Sie im Seminar zubrachten, nichts davon gehört, daß ein katholischer Mann eine calvinische Frau, die von ihrem Gatten nach den bürgerlichen Gesetzen geschieden ist, nicht ehelichen darf, weil nach den Dogmen seines Glaubens die Ehe ein Sakrament ist, das kein weltlicher Richter lösen kann?“

Bei dieser meiner Frage schaute der Bräutigam sehr verwundert drein.

„Daran hat keiner von uns beiden gedacht,“ sagte er.

Digitized by Google Original from PENN STATE

Erzsike schaute mich mit Basiliskenaugen an. Huh, wie blitzte es in den Meeraugen!

„Wie wäre nun da abzuhelfen?“ fragte mich der Bräutigam mit kindischer Unbeholfenheit.

„Nicht anders, als wenn Sie zum calvinischen Glauben übertreten.“

„Was? Cal . . . .“

Das übrige sagte er schon draußen vor der Thüre. Er hatte in aller Eile seinen Helm ergriffen und rannte davon, ohne sich auch nur umzublicken. Mein Gehilfe Koloman sagte, er habe noch niemals einen Dragoner mit solcher Eile laufen gesehen.

Erzsike hatte er mir auf dem Halse gelassen.

Das Frauchen war furchtbar wütend.

„Das war von Ihnen nichts als Bosheit. Meinen Bräutigam so in die Flucht zu jagen! Wie konnten Sie mir diesen Streich spielen?“

„Er hätte dies früher oder später erfahren müssen. Der Pfarrer hätte Ihnen das kirchliche Aufgebot verweigert.“

„Das hätten Sie nur mir überlassen sollen. Hätte ich einmal seine Schulden bezahlt, dann wäre es seine ritterliche Pflicht gewesen, dieses Opfer für mich zu bringen; er hätte dann nicht mehr zurücktreten können.“

Ich mußte zugeben, daß ich eine große Ungeschicklichkeit begangen habe. Ich bat sie denn auch um Verzeihung und versprach, es nicht wieder zu thun. Ihr nächster Bräutigam konnte meinetwegen ein Türke sein.

„Mit Ihnen kann man nicht ernst reden. Aber es schadet nichts. Ich werde den Wenzel Klatopil wieder zurückbringen.“

Mit diesen Worten ging sie trotzig aus meinem Zimmer.

Ich kümmerte mich wenig um ihren Groll, denn ich hatte viel zu thun. Ich mußte auf die Kreuzbänder der neu eingetretenen Abonnenten die Adressen schreiben. Dies ist eine mehr realistische als ideale Beschäftigung, besonders wenn man auch noch das Zusammenpappen der Schleifen zu besorgen

Digitized by Google Original from PENN STATE

hat. Auch Korrekturbogen lagen da, mit entsetzlich vielen Druckfehlern. „Ja, die Pfarre ist arm, d'rum läutet der Pfarrer selber.“*) In meinen Mußestunden schrieb ich — zu meiner Erholung — meinen Roman „Ein ungarischer Nabob“, zu dessen Hauptfigur ich aus einer Erzählung meiner Frau die Idee geschöpft hatte.

So verflossen einige Wochen.

Eines Nachmittags', als ich eben darüber nachdachte, ob ich selber meine Lampe in Stand setzen oder warten sollte, bis mein Bursche Koloman von der Post kommt, oder das Stubenmädchen heimkehrt, das ihrer Herrin die Kostüme ins Nationaltheater nachgetragen hatte, — ward plötzlich draußen geklingelt. Ich mußte selbst hinausgehen, um zu öffnen.

Zu meiner nicht geringen Verwunderung sah ich Erzsike vor mir, die ihrem Oberlieutenant den Arm reichte.

Wenzel Klatopil überfloß vor Freundlichkeit.

„Da bin ich wieder, mein Herr! Man hat mich gefangen genommen, in Fesseln geschlagen. Ich mußte kapitulieren.“

Ich dachte mir's wohl. Die Besatzung war eben ausgehungert.

„Es war ein starker Sturm! Mein Gott, mit solchen Batterien! Schauen Sie nur diese Augen! Was sind Raketen im Vergleiche damit? — Die Sternschanze ist genommen!“

„In der That: es muß ein mörderisches Feuer gewesen sein.“

„Und nun muß ich Sie abermals bitten, mein Trauzeuge zu sein.“

„Das heißt: der Trauzeuge Ihrer Braut.“

„Nein, zuerst der meinige. Zuerst müssen Sie mit mir zum Pfarrer kommen und anmelden, daß ich den katholischen Glauben verlasse.“

„Also doch!“

„Ich bin überzeugt.“

„Bitte Platz zu nehmen.“

*) Ein sehr gebräuchliches ungarisches Sprichwort. Anmerkung des Herausgebers.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Ich bin vollkommen überzeugt. Dame Erzsike versteht besser zu kapazitieren als der beste Missionär.“

Ach ja: ich wußte es, wie Erzsike das Konvertieren verstand!

„Und wenn die Verdammnis meiner harrt, so bin ich bereit, mein Seelenheil für diese schönen Augen zu opfern.“

„Nun, nun, etwas mäßiger.“

„Bei meinem Ehrenworte! Ich wäre bereit, ihretwegen Mohamedaner zu werden.“

Das will ich glauben.

„Sie wollen also beim Pfarrer mein Zeuge sein?“

„Pardon, das ist eine ernste Sache. Ich achte meinen Glauben so hoch wie jeden anderen, bin aber kein Proselytenmacher. Wollen Sie aus ehrlicher Überzeugung Calviner werden?“

Entsetzt sprang er von seinem Sessel empor.

„Calviner? Nein, Gott bewahre!“

„Was denn sonst?“

„Lutheraner will ich werden.“

„Das ist ja gleichviel.“

„Durchaus nicht! Bei uns in Leitomischl sagt man, die Calviner seien Christusleugner!“

„Ihre Braut hätte Ihnen sagen können, daß dies nicht wahr sei.“

Nun legte sich Erzsike ins Mittel. Sie bat so schön, ich möchte ihr doch diesen Gefallen nicht versagen. Klatopil sei zur Konversion nur so zu bewegen gewesen, weil auch die Lutheraner ein Kreuz auf der Kirche haben und in der geheiligten Hostie den Leib des Herrn empfangen; weil man da von seinem Seelenheil nicht so viel riskiert und auch das Militärkommando die Sache nicht so krumm nimmt, als wenn er unter die calvinischen Kuruzen gehen wollte, u. s. w. u. s. w.

Und das Ende von der Geschichte war, daß ich, der calvinische Presbyter, der lutherischen Kirche eine neugewonnene Seele zuführte.

Digitized by Google Original from PENN STATE

Ich muß doch ein guter Junge gewesen sein, einst — als mein Herz noch nicht so arg verhärtet war.

Endlich waren alle Hindernisse überwunden. Ich bewährte mich als Trauzeuge, Wenzel Klatopil als Bräutigam; Erzsike erhielt von der Excellenz Mama (sie war jetzt schon Frau Generalin) den Dispens zur freien Verfügung über ihr in der Wiener Sparkasse hinterlegtes Kapital; die Heiratskaution ward erlegt, die „Boa conscriptor" der Gläubiger gesättigt. Alles war fix und fertig und wir konnten zur Trauung gehen.

Die Hochzeitsgesellschaft bestand nebst Braut und Bräutigam aus den beiderseitigen Trauzeugen. Derjenige des Bräutigams war der Eskadronskommandant, ein Major, der auch seine Gemahlin mitgebracht hatte.

Da wird jedermann fragen: Und warum war denn nicht auch die Gemahlin des anderen Trauzeugen anwesend?

Das ist eine heikle, ich könnte sagen: eine kitzlige Frage.

Ich könnte die Frage ganz kurz mit der Antwort abthun, daß meine Frau damals ein Gastspiel in Szabadka absolvierte. Sie war gleichfalls geladen, konnte aber nicht kommen.

Ich weiß, daß diese Antwort eine unvollständige ist.

Vor allem muß ich ein Axiom aufstellen.

„Ein anständiger Ehemann darf seiner Frau keinen Grund zur Eifersucht geben, aber er darf sie auch ohne Grund nicht eifersüchtig machen."

Sicher ist, daß ich Erzsikes Namen vor meiner Frau niemals ausgesprochen habe. („Pantoffelheld!") Ob sie von ihr Kenntnis hatte, weiß ich nicht; sie war viel zu stolz, um es zu zeigen.

Ich besaß auch ein Porträt von Erzsike; dasselbe lag in meinem Schreibpulte, auch nach meiner Verheiratung. Hätte man es zufällig gefunden, so hätte ich nicht sagen können, es sei das Porträt meiner Großmutter. Allein, es geschah folgendes: Als die Russen ins Land kamen und ich das Ende dieses ungleichen Verzweiflungskampfes voraussah, griff auch ich zur Büchse, schnallte meinen Säbel um, nahm meinen

Digitized by Google Original from PENN STATE

Reisesack, sagte meiner Frau Lebewohl und machte mich zu Fuße auf den Weg, um mich der Armee Görgeys anzuschließen. Unterwegs begegnete ich Paul Nyáry. „Wohin so schrecklich bewehrt, Freund Moritz?“ — „Ich gehe, um für das Vaterland zu sterben,“ erwiderte ich mit tragischem Pathos. — „Und was hast du in deinem Reisesack?“ — „Einen Schinken.“ — „Nun, ehe wir für das Vaterland sterben, wollen wir noch den Schinken verzehren.“ Und er ließ mich in seinen Wagen steigen. Außer ihm war noch Josef Patay im Wagen. (Somit zwei Mitglieder der Debrecziner ungarischen Regierung.) Ich war begierig, wohin wir fahren und auf diese meine Frage erwiderte mir Nyáry: „Mein lieber Freund: wie es im Volkslied heißt: Der Hund, der läuft nach Szegedin, der Schweif ihm hängt gen Ofen hin.“ Selbst in der gefährlichsten Lage verließ ihn seine bittere Ironie nicht. — So fuhr ich denn mit Nyáry nach Szegedin. Eine Woche später folgte meine Frau mir nach. Unsere Wohnung hatte sie der Obhut der guten alten Frau Kovács anvertraut. Diese wackere „komische Alte“ hatte von den Kosaken nichts zu fürchten. Als dann die Russen unsere Hauptstadt besetzten und der strenge Befehl erlassen wurde, daß alle Waffen, Uniformen und ungarischen Banknoten abzuliefern seien, weil jeder, bei dem ein verbotener Gegenstand oder eine revolutionäre Proklamation gefunden würde, vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen werden soll: da raffte die gute Alte alles zusammen, was sich in meinem Schreibtischpulte vorfand — darunter Petőfis Korrespondenzen, ein Brief Klapkas, mein Tagebuch, das ich während der Revolution geführt hatte, mit seinen zahlreichen interessanten Einzelheiten — und heizte damit ein. In diesem großen Autodafé verbrannte auch Erzsikes Porträt. Ich vermute nach alldem, daß man wohl irgend etwas ahnte; doch hat man nie etwas dergleichen merken lassen.

So kam es, daß ich allein bei Erzsikes Trauung anwesend war.

In ihrer Wohnung versammelte sich die Hochzeitsgesell-

Digitized by Google Original from PENN STATE

schaft. Hier hatte ich Gelegenheit, die Bekanntschaft des andern Trauzeugen, des Dragonermajors zu machen. Es war ein wackerer, affabler Herr, die richtige Kopie eines echten ungarischen Vicegespans, voll Scherz und Gemütlichkeit; man merkte ihm kaum den Soldaten an, am allerwenigsten den österreichischen Soldaten. Er schimpfte wie ein Rohrspatz über die „Bachhusaren", lobte dagegen die Ungarn. Er war nicht zu Temesvár eingeschlossen wie der Oberlieutenant; zuerst hatte er in Italien gekämpft, von dort war er nach Ungarn gekommen. Er hatte die Gewohnheit, seine Rede mit ungarischen Kernsprüchen zu würzen. Auch seiner Frau stellte er mich vor, bei welcher Gelegenheit er sie seinen „Hausdrachen" nannte. Und doch hatte sie nichts Drachenartiges an sich, war vielmehr eine stattliche, wackere Dame in den besten Jahren, mit sehr angenehmen Gesichtszügen. Die Eigenschaft hatte sie allerdings, daß wenn sie einmal ins Reden kam, sie weder Punkt noch Pause kannte. In meinen Augen ist dies aber ein Vorzug, denn ich amüsiere die Damen am liebsten so, daß sie reden und ich ihnen zuhöre.

Während die Braut Toilette machte, schilderte mir die Frau Majorin die Familienverhältnisse sämtlicher verheirateten Offiziere des Regiments.

Als endlich die Braut in vollem Hochzeitsschmucke erschien, begleitet von dem Bräutigam, der in der einen Hand seinen Helm, in der anderen ein riesiges Kamelienbouquett trug: da ging, nach ungarischer Sitte, mit aller gebotenen Feierlichkeit der Notenwechsel zwischen dem Beistande des Bräutigams und dem Beistande der Braut vor sich.

Der Major war übrigens nur mir gegenüber der gemütliche „Táblabiró"; dem Oberlieutenant gegenüber blieb er fortwährend der Vorgesetzte und kommandierte ihm, als säße er zu Pferde und sollte auf Eclaireursdienst gehen. Und der Oberlieutenant gehorchte stramm.

Der Bräutigam machte auf mich den Eindruck, als säße er im Sattel, an der Spitze der Eskadron. Das Kleingewehr-

Digitized by Google Original from PENN STATE

feuer beginnt; die Flintenkugeln pfeifen ihm rechts und links an den Ohren vorbei, die Granaten schlagen zischend vor ihm in den Boden ein; und er darf sich nicht rühren, selbst den Kopf nicht zur Seite neigen, bis endlich das Kommando ertönt: „Vorwärts! Marsch! Marsch! Schwerter heraus! Drauf und dran! Schlag zu! Hau zu!“ — Was sag' ich: Hau zu? Ach nein, hier galt es nicht zuzuschlagen, sondern die zärtlich liebende Braut ans Herz zu drücken.

Immer auf Kommando kamen wir endlich zum Altar.

Es war geschehen: ich hatte Erzsike an den Mann gebracht.

Sie hatte sich sehr wacker gehalten; freilich war sie nicht ganz ohne Übung.

Dem Bräutigam hingegen mußte jede Bewegung kommandiert werden; er war daran gewöhnt. Er fand kaum so viel Fassung, um den Handschuh abzuziehen und wollte durchaus, daß die Braut zu seiner Rechten stehe, während der Pfarrer verlangte, daß sie zu seiner Linken Aufstellung nehme. Und als die Trauungsceremonie vorüber war, wandte er sich zu seinem Beistand mit einer Miene wie ein zum Tode verurteilter Delinquent, der nur mehr in die allerhöchste Gnade seine Hoffnung setzt.

„Man hat uns ‚zur linken Hand‘ getraut,“ stammelte er.

„Sei unbesorgt, Kamerad, das ist so üblich. Deine Braut stand zu deiner Linken, aber man hat eure Rechten ineinander gelegt.

„Unmöglich!“

Der gute Klatopil wußte nicht mehr, welche seine rechte und welche seine linke Hand sei.

Auf der Heimfahrt saßen Mann und Frau schon in demselben Wagen.

In Erzsikes Wohnung war die Tafel zu einem reichen Hochzeitsmahle gedeckt.

Als dann der glückliche Gatte seine liebreizende Gemahlin in unsere Mitte gebracht hatte, warf er sich auf das Sofa

Digitized by Google Original from PENN STATE

hin, barg das Gesicht in beiden Händen und begann bitterlich zu weinen.

Nun, ein ähnliches Wunder hatte man noch nicht gesehen, weder für Geld, noch umsonst. Daß der Bräutigam nach der Trauung in Weinen ausbreche und mit bitteren Thränen seine Junggesellenschaft beklage!

Die beiden Damen bemühten sich, ihn zu trösten und zu beschwichtigen; allein, er vermochte den Ausbruch seiner Gefühle nicht zurückzudrängen. Auch der Major begann ihm Mut zuzusprechen. „Aber, lieber Freund! Man muß die Sache nicht gar so tragisch nehmen. Sehen Sie: ich habe es auch überstanden und komme mit meinem „lieben Hausdrachen" ganz gut aus." Auch dies war noch kein Balsam für seinen großen Schmerz. Doch endlich ging dem Major die Geduld aus. „Tausend Bomben und Granaten! Wollen Sie uns etwa eine Produktion aus der höheren Gefühlsduselei vormachen? Vorwärts, Herr Oberlieutenant! Umarmen Sie Ihre junge Frau!"

Erzsike schaute mich flehend an, als wollte sie mich um meine Intervention bitten.

„Herr Oberlieutenant," sagte ich, „haben Sie Englisch gelernt?"

„Ja, erwiderte der junge Ehemann verwundert."

„Aus Ollendorffs Grammatik?"

„Ja."

„Einnern Sie sich der zweiten Aufgabe: ‚Warum weint der Kapitän?' — ‚Weil der Engländer kein Brot hat.' Nun, wir wollen vor allem dem Engländer Brot geben."

Nun lachte die ganze Gesellschaft, auch der Oberlieutenant.

Und damit war die trübselige Scene zu Ende. Wir setzten uns zu Tische und bei fröhlichem Becherklang scherzten wir viel über die seltsame Frage Ollendorffs: „Weshalb weint der Kapitän?" — und über die noch seltsamere Antwort: „Weil der Engländer kein Brot hat."

Dieser merkwürdige Seelenzustand des Oberlieutenants

Digitized by Google Original from PENN STATE

blieb mir übrigens ein Rätsel, dessen Lösung mir erst nach mehreren Jahren offenkundig wurde.

Er hatte einen ganz anderen Grund zu weinen, als den, welchen Ollendorff in seiner Grammatik angab.

Zweites Kapitel.

Soldatenlos.

Nicht lange währte das Idyll, gar bald ward es durch das Epos abgelöst. Der Krieg war ausgebrochen, nicht zwischen den jungen Ehegatten, sondern zwischen den europäischen Mächten. Meine Schützlinge ging dies nur insofern an, als auch Klatopil mobilisiert wurde: sein Regiment wurde an die Ostgrenze dirigiert. Natürlich zog auch Erzsike mit. Ihr Aufbruch geschah ganz plötzlich. Beide kamen zu mir, um sich zu verabschieden. Klatopils Antlitz strahlte vor Freude und der Widerschein dieser Freude lag in dem heitern Lächeln seiner Frau. Es wird Krieg! Da blüht des Soldaten Weizen! Im Hinblick auf die Zusendung der vierteljährlichen Zinsen ihres Kapitals war es unerläßlich, daß sie mir ihren Stationsort mitteilten.

„Unsere Adresse ist einstweilen: Frau Elisabeth v. Klatopil, Oberlieutenantsgattin. Einstweilen! Später geht es wahrscheinlich tiefer und höher."

„Tiefer gegen die Grenze und höher auf der Rangstufenleiter," sagte ich, das Rebus lösend.

Mein Mündel, der Oberlieutenant (um fünf Jahre älter als ich), war mit der Lösung sehr zufrieden.

Sie schieden von mir in der besten Stimmung.

Jeden Monat erhielt ich von Erzsike einen Brief. Es giebt kein mit Rösselsprüngen kombiniertes Schachproblem, das sich mit ihren Kreuz- und Querzügen messen könnte. Heute gen Süden, nach einem Monat gen Westen, dann wieder hinauf nach Norden, bald vorwärts, bald zurück, durch unbekannte Flecken und Dörfer, die man auf der Karte mit der

Digitized by Google Original from PENN STATE

Lupe suchen mußte. Schließlich sprang das Hauptquartier nach der Moldau in Rumänien über, hüpfte um Jassy und Bukarest herum, dann den Pruth entlang, bis es in Czernowitz Halt machte; dann zog es nach Przemysl und von da zurück über Stry, Munkács, Tokaj, Miskolcz, Kecskemét wieder nach Pest.

Erzsike folgte überall hin getreulich ihrem Ehegatten. Alle Unbilden des Winters und des Sommers, wie sie im Gefolge einer solchen Vergnügungstour unter Waffen zahlreich genug sind, ertrug sie gleich ihm. Ihre Briefe, die sie während dieser Zeit mir schrieb, würden ein sehr interessantes Kapitel aus dem Offiziersleben bilden. Opportunitätsgründe halten mich ab, diese Briefe der Öffentlichkeit zu übergeben; — sie könnten die Jugend (ich meine natürlich die weibliche) abschrecken, dem Beispiele Erzsikes zu folgen.

Gar oft dachte ich daran, wie trefflich diese Frau alldies von sich selbst vorausgesagt hatte, als wir in der kleinen Bretterbude auf der Donauinsel beisammen saßen. In der strohgedeckten Hütte, im Kuhstall, in den Kasematten der belagerten Festung, im Zelt der fahrenden Komödianten, im Bivouac des Feldlagers: überall beglückt die Liebe; die Feenhände der süßen Illusion vermögen überall einen Palast hervorzuzaubern. Und der Offizier im Felde ist ein ganz und gar nicht angenehmer Gatte; — geärgert, geplagt, von den Vorgesetzten chikaniert, allem Ungemach des Wetters ausgesetzt, dem Feinde gegenübergestellt und niemals gegen ihn geführt, im ewigen Hader mit der unwirtlichen Bevölkerung, allerorten ein unwillkommener Gast, für den die mitgeführte Frau nur ein Hindernis ist. Und dennoch folgt ihm diese liebevoll überall hin und erträgt geduldig die Ausbrüche seiner üblen Laune.

Alldies hatte sie sich prophezeit! Was kann noch folgen? Auf der Rangstufenleiter aber gab es keinen Fortschritt. Selbst den letzten Brief mußte ich „an die Frau Oberlicutenantsgattin“ adressieren.

Als der große Weltkrieg zu Ende war, der so viele bittere

Digitized by Google Original from PENN STATE

Enttäuschungen zurückgelassen, klopfte eines Nachmittags wieder Herr Oberlieutenant Wenzel Klatopil an meine Thür.

Ich hatte keinen Gehilfen Koloman mehr. Der „Délibáb“ war eingegangen und ich redigierte jetzt die „Vasárnapi Ujság“*) statt des auf dem Blatte genannten Redakteurs Albert Páth, der in Gräfenberg krank darnieder lag. Ich hatte jetzt einen neuen Namen: Kakas Márton. Ei, wie war ich doch damals ein volkstümlicher Mann! Es gab Kakas-Márton-Pfeifen aus Meerschaum und aus Thon; die Nation führte mich wirklich im Munde und beräucherte meine Figur, wenn auch nicht mit Weihrauch, so doch mit köstlichem Tabakrauch. Ach, tempi passati!

Ich ging dann selbst hinaus, um zu öffnen.

„Bist du es, Kamerad?“ (Bei dem Hochzeitsmahle hatten wir Brüderschaft getrunken.)

„Bin ich denn noch zu erkennen?“

Allerdings hatte seine Physiognomie sich stark verändert. Während des Feldzuges war den Offizieren gestattet worden, auch reglementwidrige Barttouren zu tragen. Wenzel Klatopil trug seinen Bart à la Haynau, d. h. ein Stück des ausrasierten Bartes mit dem Schnurrbart zusammengedreht, als ob alles aus einem Stück wäre, was nicht wenig dazu beitrug, dem Gesicht einen formidablen Ausdruck zu geben. Eine noch merkwürdigere Korrektur seines Antlitzes war die, daß seine Nase ganz rot geworden war: ein rosiger Rubin.

Den Zeigefinger an die Nase legend, begann er: „Siehst du das? Das ist alles, was ich mir aus dem russisch-türkischen Kriege mitgebracht habe. Im vorigen Winter, als wir an der galizischen Grenze lagen, holte ich mir diese rote Nase in einer Nacht, die ich im Freien zubrachte. Es heulte ein furchtbarer Russenwind, der uns den zerstäubten Schnee in Form spitziger Nähnadeln ins Gesicht jagte. In jener Woche erfroren mir zwanzig Mann im Sattel; die Hälfte

*) Sonntagszeitung.

Digitized by Google Original from PENN STATE

meiner Leute kam ins Lazarett, an der Lungenentzündung, am Skorbut, am Hungertyphus erkrankt. Aus meiner Eskadron brachte ich im ganzen vierzig Mann zurück — und diese rote Nase als Trophäe."

Ich wußte nicht recht, sollte ich ihn beglückwünschen oder bemitleiden. Er aber fuhr fort:

„Wenn wir uns doch wenigstens irgendwo geschlagen hätten? Aber einen anderthalbjährigen Feldzug durchzumachen und für den Säbel nichts anderes zu thun zu finden, als von Zeit zu Zeit bei den Heurequisitionen die widerspenstigen Bauern mit der flachen Klinge zu bearbeiten — das ist hart! Einige Male standen unsere Vorposten dem Feinde so nahe gegenüber, daß wir einander ins Maul schauen konnten, und doch war uns nicht gestattet, aufeinander loszugehen. Einmal standen wir den Türken, ein andermal den Russen gegenüber. Mir wäre es gleichviel gewesen, gegen wen ich losgezogen wäre, wenn man mich überhaupt nur hätte losziehen lassen. Nein! Wenn ich schon glaubte: nun, jetzt geht endlich die Keilerei los, hieß es wieder: den Säbel versorgen und weitermarschieren! Es wäre mir schier lieber gewesen, zu Pferde Schanzen zu stürmen. — Und dann das verdammte Maisbrot! — und auch das nicht immer . . . Zuweilen Pferdefleisch, halb gebraten! — Dank' schön! . . ."

„Nun, Gottlob, daß es zu Ende ist!" tröstete ich ihn.

„Freilich ist's zu Ende; aber was hab' ich davon?"

Und er zeigte auf seinen Rockkragen, wo immer nur noch zwei Sterne glänzten.

„Kein Avancement; ich bin, wo ich war. Und doch ist mein Major in Pension gegangen. Der Arme mußte gehen, weil ihm das Rheuma schon in allen Gliedern stak. An seine Stelle rückte der erste Rittmeister vor, an die Stelle des Letzteren der zweite Rittmeister. Diese Charge ist jetzt erledigt. Ich bin der älteste Oberlieutenant; aber es ist keine Rede von mir. — Das ist ein Zustand, um sich eine Kugel vor den Kopf zu schießen."

Digitized by Google Original from PENN STATE

Ich ermahnte ihn ernstlich, sich solche Dinge aus dem Sinn zu schlagen; er habe noch ernstere Pflichten, — ein Mann, der eine so liebenswürdige Frau hat . .

„Ja, Bruder, das ist ein Engel! Was diese Frau während des Feldzuges ausgestanden! — brrr, ich will mich dessen gar nicht erinnern! Sie begleitete mich überall hin; ohne sie wäre ich zu Grunde gegangen. Freund, du weißt nicht, wie gottvoll es ist, wenn man von der Ronde, die man im furchtbaren Schneesturm zu machen hatte, endlich heimkehrt, und von einer Fee mit einem Glase voll heißen Punsches empfangen wird!

„Ja, ich kenne das aus eigener Erfahrung."

„Niemals fehlte es an Punsch. Wenn der Rum mit Gold aufgewogen werden mußte, — sie wußte sich welchen zu verschaffen. Oft machte sie mit dem Schlitten eine Tagreise zur nächsten Stadt, um Rum einzukaufen. Ein Weib mit einem Diamantherzen! — Und sie liebt mich noch immer! Trotz der roten Nase! Sie sagt, dieselbe passe mir sehr gut. Es geniert sie auch nicht, daß sie noch immer nur ‚Frau Oberlieutenant' heißt. Wenn sie nicht wäre, hätte ich mir längst eine Kugel vor den Kopf geschossen!"

Ich suchte ihn mit der Erwägung zu trösten, daß ein Oberlieutenant im aktiven Dienste auf dem Weltmarkte noch immer mehr Geltung habe, als ein General extra statum.

Er schloß mit einer Einladung; sobald seine Wohnung in Stand gesetzt sein wird, möge ich ihn besuchen und ein Glas Punsch bei ihm nehmen.

Ich ging aber nicht hin, wenngleich er mich öfter, auch schriftlich und im Namen seiner Frau einlud. Wenn uns der Zufall zusammenführte, fand ich irgend eine Entschuldigung. Einmal sagte ich, daß ich Kopfschmerz gehabt hatte, ein andermal schützte ich dringende Geschäfte und dann wieder Gäste vom Lande vor.

Mein Freund Klatopil aber schloß jedesmal mit der bittern Klage:

„Ich muß mich erschießen! Noch immer kein Avancement!"

Digitized by Google Original from PENN STATE

Endlich ward ich aber der vielen Lügen überdrüssig und sagte meinem Freunde die Wahrheit.

Doch halt! Es giebt dreierlei Wahrheit in der Welt.

Die eine Wahrheit ist die, welche meinem Freunde gefällt, aber mir nicht.

Die zweite Wahrheit ist die, welche mir gefällt, aber meinem Freunde nicht.

Die dritte Wahrheit ist die, welche weder mir noch meinem Freunde gefällt und über welche wir dann miteinander in Streit geraten.

Um gleich die dritte Wahrheit zu illustrieren, so würde dieselbe gelautet haben: „Lieber Kamerad! In meinem Hause giebt es verfassungsmäßige Zustände: meine Frau herrscht, ich aber bin der „Verantwortliche". Für den Gesetzvorschlag, daß ich jede Woche einen Abend in Gesellschaft deiner schönen Frau zubringe, habe ich von Ihrer Majestät nicht die „Sanktion" erhalten."

Nun, diese Wahrheit sagte ich ihm nicht.

Die zweite Wahrheit wäre folgende gewesen: „Mein lieber Oberlieutenant! Ich lebe in einer ganz anderen Sphäre als Ihr. Alle Achtung vor deiner Gesellschaft, aber ich wüßte nicht, worüber ich mich mit deinen Kollegen unterhalten sollte."

Auch diese Wahrheit sagte ich ihm nicht.

Sondern ich sagte ihm die dritte Wahrheit, die da lautete: „Lieber Klatopil! Wenn du den Grund wissen willst, weshalb du im Dienste nicht vorwärts kommst, so kann ich dir ihn sagen: weil du mit mir Umgang pflegst. Ich bin eine persona ingrata in den Augen der Mächtigen. Gestern erst hat die Polizei bei mir Haussuchung gehalten; alles Beschriebene wurde zusammengepackt und mitgenommen, selbst die Bilder wurden von den Wänden herabgeholt und aus den Rahmen genommen. Dann vexierte mich Prottmann einen halben Tag, was ich von Kossuths Proklamation und von den Dollarnoten wisse? Wenn du mich öfter besuchst und mir schreibst, und vollends wenn ich mich im Kreise deiner Kollegen, der Herren Offiziere

Digitized by Google Original from PENN STATE

amüsieren wollte, würde man sicher glauben, daß du mit in der Verschwörung seiest. Ein Glück, daß ich deine Einladungsbriefe sogleich zu verbrennen pflege, sonst würde Prottmann jetzt mit der Klassifizierung derselben beschäftigt sein."

Dies machte meinen Freund stutzig.

„Ich habe dich doch nur zu einem Glase Punsch eingeladen."

„Punsch hin, Punsch her; die Polizei liest das: Putsch. Es würde sich übrigens auch dir empfehlen, mit dem Punschtrinken aufzuhören, denn davon kriegst du eben die rote Nase."

Das war endlich jene Wahrheit, die uns beiden gefiel.

„Glaubst du? Da kannst du wohl recht haben! Ich habe in der That das Gefühl, wenn ich ein Glas Punsch hinuntergeschüttet habe, als würde meine Nase an Dimensionen zunehmen und Licht um sich her ausstrahlen. Von heute angefangen werde ich keinen Punsch mehr trinken. Mein Wort darauf! Welches Datum zählen wir heute? Den 23. Jänner. Schreib' in dein Tagebuch: ‚Am 23. Jänner hat Oberlieutenant Wenzel Klatopil mir sein ritterliches Ehrenwort verpfändet, daß er nie mehr Punsch trinken werde.'"

Und er ruhte nicht eher, als bis ich dies in meinem Notizbuch verzeichnet hatte.

„Noch mehr: ‚Keinerlei Schnaps, Wein oder Bier, kurz: keinerlei geistige Getränke.'"

Alldies mußte ich zu Protokoll nehmen.

„Nach Jahr und Tag sollst du die Folgen sehen. Nichts als reines Wasser!"

Ein volles Jahr bekam ich Klatopil nicht zu Gesicht; während dieser Zeit hatte ich auch von Erzsike keinerlei Nachrichten.

Aber eines Tages stürmte der Oberlieutenant wieder zu mir ins Zimmer. Er hatte noch immer nur zwei Sterne am Rockkragen.

„Das ist denn doch ein Zustand zum Erschießen!" rief er. „Ich bin schon wieder übergangen worden! Da ich dies nicht länger ertragen konnte eilte ich zu meinem Obersten: ‚Mein Herr Oberst! Ich diene seit zwölf Jahren, habe allezeit

Digitized by Google Original from PENN STATE

meine Pflichten treu erfüllt und niemals eine Rüge bekommen. Ich kenne das Reglement, bin Leiter der Equitationsschule. Und dennoch bin ich übergangen worden. Ich möchte nun wissen, was man gegen mich einzuwenden habe?“

„Das war ein mannhaftes Auftreten, Kamerad.“

„Und weißt du, welche Antwort ich erhalten habe? Du hattest wirklich recht.“

„Deine Verbindungen mit mir?“

„Ei, warum nicht gar! Wer zum Teufel kümmert sich um das Geschwätz eurer Polizei? Nicht du trägst die Schuld, sondern diese rote Nase! Die steht mir im Wege!“

Und er schüttelte wütend das ihm im Wege stehende Hindernis, als ob er eine widerspenstige Remonte unter sich hätte.

„Ich verstehe das nicht.“

„Du wirst es sogleich verstehen. Der Oberst beantwortete meine Frage mit voller Offenheit. ‚Lieber Klatopil! Sie haben in der That die beste Konduiteliste; aber sie haben den schwerwiegenden Fehler, daß Sie sich dem Trunke ergeben haben.‘ — ‚Was? dem Trunke? ich? Seit einem Jahre habe ich nichts als Wasser getrunken!‘ — ‚Unmöglich! rief der Oberst. Und diese rote Nase?‘ — ‚Habe ich aus dem Feldzuge mitgebracht.‘ — Der Oberst schüttelte ungläubig den Kopf. — ‚Herr Oberst! Ich werde Ihnen beweisen, daß ich die Wahrheit rede. Ich kann einen schriftlichen Beweis beibringen.‘ — ‚Da bin ich neugierig.‘ — Dann bin ich geradenwegs zu dir gelaufen. Lieber Freund! Ich beschwöre dich bei deinem Seelenheil! Wenn du mich liebst, wenn du Erzsike jemals geliebt hast, wenn du ein Menschenleben retten willst: übergieb mir jenes gewisse Notizbuch, in welchem du vor einem Jahre mein unter Ehrenwort geleistetes Gelübde verzeichnet hast; laß mich dieses Buch dem Obersten zeigen.“

Ich weigerte mich energisch, auf dieses Verlangen einzugehen.

„Lieber Kamerad, ich habe in diesem Büchlein allerlei heikle Notizen, die nicht dazu bestimmt sind, daß außer mir noch ein anderer sie lese.“

Digitized by Google Original from PENN STATE

Allein, er setzte mir hart zu und versicherte, daß er bei lebendigem Leibe dieses Büchlein nicht aus der Hand geben werde; er wolle seinem Vorgesetzten nur das eine Blatt zeigen, auf welchem sein heiliges Gelöbnis verzeichnet war, und wolle mir binnen einer Stunde das Notizbuch zurückstellen.

Ich war endlich genötigt, ihm das Büchlein zu überlassen.

Er hielt auch Wort. Nach Verlauf einer Stunde war er wieder bei mir, brachte mir das Büchlein, umarmte mich und preßte mich an seine Brust.

„Freund, du hast mich glücklich gemacht! Ich bin an meinem Ziel! Als der Herr Oberst in deinem Büchlein mein Gelübde las, lachte er so hell auf, daß ich in seinem Munde die vier mit Gold plombierten Zähne zählen konnte, über die er verfügt. Du lieber Gott! Er ißt das Gold mit Gold, ich aber nage die Knochen mit Knochen! Und als er genug gelacht hatte, schlug er mir auf die Achsel und sprach: ‚Herr Oberlieutenant! Ihnen ist in der That schwere Unbill geschehen! Sie sind kein Trunkenbold; es war ein Irrtum. Dieser Fehler muß gutgemacht werden. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß Sie beim nächsten Avancement den dritten Stern erhalten.“

Dieses Versprechen allein war schon geeignet, meinen Freund in den siebenten Himmel zu versetzen. Die Hoffnung verlieh ihm wieder Lebensfreude.

Das ist so eine Specialität des Soldatenlebens.

Uns grauen Civilisten ist diese Freude versagt; — besonders einem armen Poeten! Dieser hat nur einen Stern, hoch oben über seinem Haupte; kann er ihn erreichen und fassen, dann ist er sein; — kann er selbst ihn nicht erreichen, kein anderer wird ihn ihm bringen.

Drittes Kapitel.

Führe uns nicht in Versuchung!

Der schönste Komet, den ich jemals gesehen, war der im Jahre 1858. Volle zwei Wochen war er am Himmel zu

Digitized by Google Original from PENN STATE

zu sehen, vom 1. bis 15. Oktober; während dieser Zeit war das Wetter andauernd heiter; kein Wölkchen trübte den Himmel. Inzwischen näherte sich der Komet immer mehr der Erde und ward immer größer; die Form des Kometen glich vollständig der eines Türkensäbels; zuletzt war er sogar am hellen Tage sichtbar.

Ich habe guten Grund, mich dieses Kometen sehr genau zu erinnern. Im September jenes Jahres bekam ich eine Lungenblutung — ein unheilverkündendes Symptom bei einem jungen Manne.

Unser Hausarzt, Dr. Andreas Kovács-Sebesthén seligen Angedenkens, sagte: „Du bedarfst keinerlei Arznei, sondern geh' auf Reisen und enthalte dich des Weibes."

Ich befolgte seine Weisung und unternahm zu Beginn des Herbstes eine kühne Tour, d. h. ich gedachte Siebenbürgen zu Pferde zu bereisen. Mein guter alter Freund Gabriel Török, der während des Freiheitskampfes als Regierungskommissär gewirkt hatte, und dessen beide Söhne waren meine Führer. Diese Herren hatten das herrliche Land schon wiederholt bereist. Vierzehn Tage hindurch saß ich täglich fünf bis sechs Stunden im Sattel, so ging's stellenweise durch unwegsame Wälder, über steile Berghänge hinauf und hinab, durch Flüsse und Gebirgsbäche watend. Oft genug kam es vor, daß wir am Abend in denselben Juchtenstiefeln, die wir unterwegs anhatten, auf einem Balle tanzten. Nicht selten ließen wir uns unterwegs auf dem reifbelegten Grase nieder, um uns mit einem Stück Speck und einem Schluck Branntwein zu stärken. Das nenne ich eine Radikalkur gegen die Lungenblutung, mir wenigstens hat sie geholfen.

Mit meiner Reisegesellschaft, die schließlich auf zehn Köpfe anwuchs, bereiste ich das Biharer Gebirge und fand das Felsengrab, in welchem mein teurer Freund Paul Vasváry ruht, der eines Heldentodes gestorben. Ich war im ungarischen Kalifornien, in den Goldgruben von Abrudbánya und Verespatak; ich malte die Detonata, diesen wunderherrlichen Basalt-

Digitized by Google Original from PENN STATE

berg, eine geologische Formation, wie sie interessanter kaum mehr vorkommt; ich war im „Csetàtye máre“, diesem wunderbaren Überbleibsel der Römerherrschaft; es war ein Riesenberg, in dessen Eingeweiden das Golderz gedieh und welcher durch ein geknechtetes Volk vollständig ausgehöhlt worden. Und als sie noch tiefere Schachte anlegen wollten, stürzte der hohle Berg über Sklaven und Sklavenhaltern zusammen und begrub allesamt unter seinen Trümmern. Und jetzt gähnt hier der Schlund gleich einem Kreisberge aus dem Monde.

Während dieser Reise, die so liebe Erinnerungen in mir zurückgelassen, war jener wunderbare Komet mein stetiger Begleiter.

Das Ergebnis der Reise war, daß ich mit gesunden Lungen heimkehrte. Dem Kometen aber entlieh ich die Idee, ein humoristisches Blatt zu gründen, das den Titel „Der Komet“ (Üstökös) führen sollte. Dieser Einfall gab mir fünfundzwanzig Jahre lang zu thun.

Das Blatt war zu jener Zeit von großem Einfluß. Bei der vorhergängigen und nachträglichen Censur ein wahres Wort, ein ermutigendes Wort zu schreiben, war nur in versifizierter oder anekdotischer Form möglich. Zuweilen genügte auch ein Druckfehler. Zum Beispiel auf die Frage: „Mit csináljon most a magyar ember?“ („Was soll der Ungar jetzt thun?“) war die Antwort: „Várjon és türjön.“ („Er soll warten und dulden.“) Aber aus dem „türjön“ wurde infolge eines Druckfehlers „Türr jön.“ („Türr kommt.“) Die Ergänzung dazu bildete das allenthalben im Lande gesungene Volkslied: „Hozz Türr Pista puskát!“ („Türr bringt uns Gewehre.“)

Der Komet hatte übrigens noch eine andere Bedeutung. Der Volksglaube prophezeite daraus Krieg.

Der Krieg war damals das Gebet aller.

Und das folgende Jahr brachte in der That den Krieg.

Die historische Neujahrsrede Napoleons III. sagte das Verhängnis des Jahres voraus.

Digitized by Google Original from PENN STATE

Eines Tages erhielt ich wieder den Besuch des Oberlieutenants, der noch immer mein Mündel war. Sein Antlitz strahlte in Wonne.

„Freund, leb' wohl!

Ein merkwürdiger Anfang.

„Wie? Hast du etwa schon das Avancement in der Tasche?"

„Nein, aber den Marschbefehl. Unser Regiment geht nach der Lombardei und von dort weiter. Wir bekommen Krieg mit Italien. Aber sag's niemandem; es ist Staatsgeheimnis.

„Ich weiß es längst."

„Woher?"

„Vom Polizeichef selbst. Eines Tages ließ er die Redakteure sämtlicher Budapester Zeitungen zu sich berufen und gebot ihnen streng, über die Vorbereitungen zu dem bevorstehenden Feldzuge nicht ein Wort zu veröffentlichen. So haben wir aus der glaubwürdigsten Quelle Nachricht von dem Kriege."

„Nun, das hätte er klüger anfangen können."

„Wohin soll ich künftig die Briefe adressieren, die ich euch schreiben will?"

„Nirgends hin. Erzsike bleibt hier. Niemand darf die Frau mitnehmen, selbst der Oberst nicht. Ich selbst werde genügend versorgt sein, da wir von dem Tage angefangen, an welchem wir auf Kriegsfuß gesetzt werden, die doppelte Gage beziehen. Du kannst demnach Erzsike die Zinsen ihres Kapitals unmittelbar übergeben."

„Ich werde ihr sie übersenden."

„Ich sagte: ‚übergieb sie ihr.' Bring' ihr das Geld persönlich."

„Mich ehrt dein Vertrauen sehr."

„Es ist mehr als Vertrauen. Ich wünsche, daß du während meiner Abwesenheit sie täglich besuchest, dich bei ihr heimisch fühlest!"

„Ei der Tausend! Hältst du mich denn wirklich für einen

Digitized by Google Original from PENN STATE

so mattherzigen Tolpatsch, dem man eine schöne Frau ganz unbedenklich anvertrauen kann?"

„Au contraire! Ich bin des Gegenteils sicher. Ich weiß, daß in solchen Dingen die Ehrenhaftigkeit nichts gilt; Diskretion ist alles was man von seinem guten Freunde erwarten darf. Ich bin von allem sehr gut unterrichtet. Meine Frau hat mir alles gebeichtet: die Bretterbude auf der Donauinsel, den Besuch in dem Hofzimmer, die Begegnung am Heidenaltar . . . Hehehe! Alle Umstände sind uns genau bekannt!"

Unerhört, daß eine schöne Frau Blague treibe!

„Aber, lieber Kamerad, auf Ehre . . ."

„Hier ist von der Ehre nicht die Rede. Du warst in sie verliebt und wer einmal Erzsike geliebt hat, kann ihrer nimmer vergessen. Jupiter war der Obergott und der Gemahl des schönsten Weibes und hat dennoch die zehn Gebote nicht eingehalten. Es ist besser, wenn wir einander reinen Wein einschenken."

„Aber, ich wiederhole, daß ich dir überhaupt keinen Wein einschenke."

„Larifari, wir kennen das schon. Erzsike hält alle Welt zum besten, treibt mit ihren Verehrern Spott und du bist der einzige, von dem sie mit Bewunderung spricht. Wenn dein Name genannt wird, seufzt sie tief auf und spricht; ‚Ich hätte die Seinige werden können!'"

„Dies beweist am besten, daß es zwischen uns nur platonische Beziehungen gegeben."

„Das giebst du nicht übel. Mir gefällt an dir eben das am besten, daß du deinen Standpunkt mit so großem Ernste aufrecht zu halten weißt. Ein anderer in deiner Lage würde sich seiner ‚bonne fortune' rühmen; du aber verleugnest sie in edelmütiger Weise und kompromittierst niemanden. Das ist dein Vorzug vor allen meinen guten Freunden. Lieber will ich sie dir anvertrauen, als wem immer sonst."

„Du mußt sie sich selbst anvertrauen und so das Gefühl

Digitized by Google Original from PENN STATE

der ehelichen Treue in ihr erhalten. Schreibe ihr jeden Tag aus dem Feldlager.“

„Ach, mein Freund, der Brief genügt nicht. Es ist auch nicht gut möglich, dort zu skribeln und zu schwärmen. Erzsike gehört auch nicht zu den sentimentalen Frauen. Du weißt, wie viel Temperament sie hat . . .“

„Nein, ich weiß es nicht.“

„Ich aber weiß es sicher, daß sie mir untreu wird, so wie ich ihr den Rücken gekehrt haben werde. Das ist ihr von Natur gegeben, wie mir das Dreinschlagen und dir das Reimeschmieden. Wenn ich einen Tag nicht zu Pferde sitzen kann, bin ich krank; wenn du einen Tag keinen Roman dichtest, bist du krank; wenn man einer schönen Frau einen Tag nicht den Hof macht, bekommt sie die Migräne. Gieb mir die Hand, daß du in meiner Abwesenheit Erzsike besuchen und trösten wirst.“

Und es traten ihm wahrhaftig die Thränen in die Augen.

Nun, das ist wieder eine Situation, wie sie gewiß noch kein Leser in einem Roman gefunden hat. Der geehrte Leser wird vielleicht noch glauben wollen, daß ein Gatte, der im Begriffe steht, in den Krieg zu ziehen, mit aller Gewalt seinen guten Freund dazu bewegen will, in seiner Abwesenheit seine wunderschöne Frau zu trösten; daß aber der gute Freund gegen diese ungeheure Ehre sich mit Händen und Füßen sträubt: dazu ein gläubiges Publikum zu finden, wird wohl sehr schwer halten.

„Mein Freund,“ sprach endlich Klatopil, sich die Thränen aus den Augen wischend und meine Rechte festhaltend, „du weißt, wir gehen jetzt nach Italien. Lauter brave Kavallerie: Dragoner und Ulanen; die Husaren stehen schon unten. Statt unser kommen Freiwillige in die Garnison. Das sind die Spechte mit roten Peluchekrägen. Während unserer Abwesenheit werden diese hier grassieren. Wenn mir die Schmach beschieden wäre, daß ein solcher rotverbrämter Cichorienhusar meinen Platz einnimmt, wäre ich imstande, zuerst meine Frau,

Digitized by Google Original from PENN STATE

dann mich selbst zu erschießen. Du wirst es nicht geschehen lassen, nicht wahr, daß irgend ein gefülltes Kraut fressender, schürzenjagender Jesus-Maria-Husarenlieutenant mich in meinem Familienheiligtum zu Schanden mache. Wenn ein solcher Kakadu im Vorzimmer deinen mit Astrachan verbrämten Pelz mit diesen großen Chalcedonknöpfen sehen wird, da wird er dermaßen erschrecken, daß er sofort Fersengeld nimmt!"

Helles Gelächter beschloß dann diese Unterredung.

Wir nahmen herzlichen Abschied voneinander und Klatopil zog mit den schönsten Hoffnungen erfüllt zur Ruhmeslaufbahn aus, die ihm Ehren und Beförderung verhieß.

Alle Welt lauschte mit gespanntestem Interesse den vom Kriegsschauplatze kommenden Nachrichten.

Diese Abschiedsscene fand Ende April statt.

An einem Maitage brachten die Amtsblätter einen kurzen Bericht über die Schlacht bei Montebello. Es war kein eigentliches Treffen, sondern nur eine forcierte Rekognoscierung von österreichischer Seite, mit einem aus verschiedenen Waffengattungen kombinierten Truppendetachement. Die Österreicher sowohl wie die Franzosen schlugen sich tapfer. Weitere Details waren in dem amtlichen Kommuniqué nicht enthalten.

„Ich aber erhielt, dank der Gefälligkeit eines Kuriers, den man vom Kriegsschauplatz an das Ofner Militärkommando gesandt hatte, einen Privatbrief von Klatopil aus dem Feldlager.

Der Brief lautete:

„Mein lieber Freund!

Ich schreibe in aller Eile nach dem Treffen. Unser ganzes Regiment war im Feuer. Wir haben die französischen Chasseurs in die Flucht gejagt und bis Montebello verfolgt. Ich bin an der Stirne leicht verwundet worden, was mich aber nicht hindert, weiter zu kämpfen. Der Oberkommandant hat mich sogleich zum Kapitän ernannt und vor der Front belobt. Teile diese Freudennachricht meiner lieben Frau mit. Ihr kann ich nicht schreiben. Tausend Küsse euch beiden.

Wenzel Klatopil, Rittmeister."

Digitized by Google Original from PENN STATE

Er gab auch noch eine Nachschrift.

„Zeige niemanden diesen Brief und gieb ihn nicht aus der Hand; sobald du ihn gelesen hast, vernichte ihn; denn wenn dieser Brief gefunden wird, stürzest du mich ins größte Malheur, weil wir hier aus dem Feldlager absolut keinen Brief schreiben dürfen. Dies ist auch der Grund, weshalb ich diesen Brief an dich und nicht an meine Frau adressiert habe. Deiner Diskretion bin ich sicher, während meine Frau sich mit demselben brüsten würde. Verbrenne den Brief sofort. W. K."

Dieser Brief macht es mir geradehin zur Pflicht, Erzsike zu besuchen; denn diese Nachricht darf ich ihr nur mündlich mitteilen.

Ich könnte auch so vorgehen, daß ich den Brief Klatopils vernichte und dann meinerseits ihr brieflich den wesentlichen Inhalt desselben mitteile; dann würde sie aber meinen Brief aller Welt zeigen und das Malheur wäre ebenfalls fertig.

Gehe ich am hellen Tage zu ihr, so sieht mich jedermann. Ich kann nicht inkognito umhergehen, denn mich kennt man wie schlechtes Geld. Überdies war eben in der neuesten Zeit die ungarische Nationaltracht in die Mode gekommen. Wer sie trägt, dem ruft man auf der Straße seinen Namen nach. Es ist ein Jammer, wenn man einem überall „Eljen!" zuruft, so daß man der Ovation gar nicht entrinnen kann.*)

Gehe ich aber in den Abendstunden zu Erzsike, wenn die Gaslaternen angezündet werden „und" finster wird, — dann ist's noch schlimmer.

Es gehört doch sicherlich zu den unglaublichsten Absurditäten, daß nicht von einem Fenster des der Wohnung Erzsikes gegenüber gelegenen Hauses eine oder die andere Nachbarin mit ausdauernder Neugierde spähe, wer zum Thor hineingeht? Und wenn eine mich sieht, weiß es morgen das ganze Theater.

---

*) Nur Geduld, Brüderchen; auch diese Medaille hat zwei Seiten.

Digitized by Google Original from PENN STATE

Ein Ehemann, der ein gutes Gewissen hat (es giebt auch solche), wird in einem ähnlichen Falle mit ruhiger Miene vor seine Frau hintreten und ihr offen und aufrichtig ankündigen: „Mein liebes Frauchen! Ich habe bei dieser und dieser Dame einen mir ganz und gar nicht angenehmen Besuch zu machen. Ich thue dies nur ungern und es wäre mir am liebsten, wenn du mich dahin begleiten wolltest.“ Daraufhin wird die Frau natürlich großmütig sein und sagen: „Mein liebes Kind! Geh' nur allein hin; du weißt, ich bin nicht eifersüchtig.“

Allein, meine Frau absolvierte eben damals ein Gastspiel in Szegedin und sollte erst nach einer Woche zurückkehren.

Dies ist noch ein erschwerender Umstand bei dem eventuellen Besuch.

Wie ich so mit mir selber zu Rate ging, erschien ein nettes Dienstmädchen bei mir und zog aus dem Handkorbe, welches den Einkauf für den Mittagstisch enthielt, ein Briefchen hervor. Sie blickte vorsichtig umher und reichte mir dann das Billet. — Es duftete — vom Grünzeug, unter dem es versteckt gelegen.

An der Adresse erkannte ich die Handschrift Erzsikes.

Ich erbrach den Brief und las ihn.

Die Magd stand indes noch immer da. Endlich ward sie des Wartens überdrüssig und sagte:

„Ich bitte um Antwort.“

„Ach so! Sie sind auch da?“

Ich las das Billet noch einmal. Dasselbe lautete:

„Mein lieber Vormund!

Ich hätte Ihnen etwas sehr Ernstes mitzuteilen und bitte Sie daher, mich zu besuchen. Da Ihre Frau Gemahlin jetzt auf ein Gastspiel abwesend ist, könnten Sie vielleicht heute bei mir zu Mittag essen. Wir werden allein sein.

Erzsike.“

Die Begründung ist das Seltsamste bei dieser Einladung. „Da Ihre Frau Gemahlin jetzt auf ein Gastspiel abwesend ist . . .“ Nun, diesen Umstand kann sie ja aus den

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Fővárosi Lapok“*) erfahren haben. Aber der Schluß: „. . . könnten Sie vielleicht heute bei mir zu Mittag essen.“ Dann weiter: „Wir werden allein sein.“

Wenn das keine Versuchung ist!

Unschlüssig ging ich im Zimmer hin und her.

Die Magd wartete noch immer, ob ich endlich gezählt habe, wie viele Schritte es vom Fenster bis zur Thür sei? Endlich drängte sie mich zur Entscheidung.

„Bitte, ich muß noch das Mittagessen bereiten.“

„Ach ja! Ich lasse mich der gnädigen Frau empfehlen und ich werde vormittags kommen.“

„Aber ich muß wissen, ob Sie zum Mittagmahl kommen, weil ich mich beim Kochen danach einrichten muß.“

„Gut denn: ich werde zum Mittagessen kommen.“

Im Hause Erzsikes scheint man es auch so zu halten, daß die Hausfrau sechs Tage in der Woche Schmalhans Küchenmeister sein läßt, um dann an ihrem jour fixe vor ihren Gästen Staat zu machen.

Ich bin nun mitten drin in der Gefahr!

Diese Einladung konnte ich unmöglich ablehnen.

„Eine ernste Sache!“ — Ach ja, sehr ernst.

Ein Ideal meiner Jugendjahre! — Und sie ist jetzt schöner denn je. Und sie ist verheiratet, an einen sehr wackern, guten Mann verheiratet, der nicht nur nicht eifersüchtig ist, sondern mich geradezu beauftragt, seine trauernde Gattin zu trösten. Und ich gehöre nicht zum Orden der Anachoreten, die ihre Kutte mit Ameisen füllen, um durch diese die bösen Triebe ihres Leibes zu töten.

Ich gebe zu, daß ich so schlecht bin, wie jeder andere. Darum führe man mich nicht in Versuchung, denn ich könnte erliegen.

Ich machte große Toilette, legte meine kaffeebraune Attila mit antiken Knöpfen an, dazu eine gestickte Krawatte, Kordovan-

*) „Hauptstädtische Blätter,“ eines der ältesten ungarischen Tagesjournale und beschäftigt sich ausschließlich mit Belletristik und Kunst. Anmerkung des Herausgebers.

Digitized by Google Original from PENN STATE

stiefel mit silbernen Sporen, und steckte eine Kranichfeder an meinen neuen runden Hut. Ein silberner „Fokos“ mit einem messingdrahtbeschlagenen Stiele ergänzte diese Toilette.

Dies war die kühne Mode jenes Jahres und nach Verlauf eines Jahres war sie im ganzen Lande verbreitet.

Dann ging ich noch zum Friseur, um mein reiches, blondes Haar kräuseln zu lassen. — Lauter erschwerende Umstände!

Viertes Kapitel.

Kalte Douche.

Mein Herz begann heftig zu pochen, als ich die verhängnisvolle Expedition antrat.

Auf dem Wege von meiner Wohnung zu derjenigen Erzsikes führte mir das Schicksal sämtliche in Verdiensten ergraute Schauspielerinnen vom Nationaltheater entgegen; alle diese Damen hielten mich an, um mich zu befragen, wohin ich gehe; alle machten die Bemerkung, daß ich mich gar so schön herausgeputzt hätte: alle drohten mir: „Ei, ei, Sie Strohwittwer!“

Aber es hatte mich auch wirklich ein Teufel geritten, daß ich mein Haar so schön hatte frisieren lassen!

Als ich zum Thore des Hauses, wo Erzsike wohnte, hineinschlüpfen wollte, stieß ich auf dem Sági Töni. Nun, das hat mir noch gefehlt! Er war ein gemeinsamer Bekannter aus unserem Heimatskomitate und die berüchtigteste Zeitung für allen Stadtklatsch.

„Servus, Kamerad! Wie lange habe ich dich nicht gesehen! Ich komme eben von Erzsike. Das Frauchen befindet sich in einer Malefizstimmung; es fehlte nicht viel, daß sie mir die Thür wies. Sicherlich erwartet sie jemanden, — vielleicht eben dich.“

Ich bin verloren! Morgen wird es in allen Blättern zu lesen sein, daß ich hier war. Denn „quod licet bovi, non licet Jovi.“

Wenn ich jetzt Kehrt mache, ist's noch schlimmer.

Ich eilte denn die Treppen hinauf. Erzsike wohnte im

Digitized by Google Original from PENN STATE

dritten Stockwerk; sie hatte kein „Naturalquartier“. Ich mußte den nach dem Hofe zu offenen Korridor entlang gehen, um zu ihrer Wohnung zu gelangen. Auf diesem Wege kam ich an den Wohnungen einer Modistin, einer Versetzerin, einer Zubringerin vorüber und alle diese steckten die Köpfe zum Fenster heraus.

Vor Erzsikes Wohnungsthüre angelangt, fand ich daselbst, an der Glocke zerrend, einen jungen Lieutenant mit dem bereits geschilderten roten Pelucherkragen, ein Herrchen von der Sorte, gegen welche ich nach dem Wunsche Klatopils als Vogelscheuche dienen sollte.

Die Thür ward ein klein wenig geöffnet und der Kopf einer grollenden Küchenfee kam zum Vorschein, die den Besucher kurz abwies.

„Die gnädige Frau ist nicht zu Hause!“

Wir traten einander schier die Sporen ab, wie wir auf diesem engen Korridor miteinander karambolierten.

Eine Minute später hatte das Antlitz derselben Küchenfee sich zu sonniger Freundlichkeit gerundet und sie sprach:

„Bitte nur hereinzuspazieren!“

Dabei öffnete sie die Thür sperrangelweit.

Da hätte man das verwunderte Gesicht des Rotkragenmännchens sehen müssen. Es genügte ihm nicht, mit offenem Munde und weit aufgerissenen Augen zu staunen; er mußte auch noch den Klemmer auf die Nase setzen.

Mit dem Manne habe ich morgen sicher ein Duell.

Mittlerweile aber nahm ich die Position ein.

In Erzsikes Wohnung diente die Küche zugleich als Vorzimmer, wo man die Oberkleider ablegen konnte. Die mehrfach erwähnte Magd war Köchin, Zofe, Stubenmädchen in einer Person.

„Bitte nur in den Salon hineinzuspazieren,“ sprach die Magd einladend.

„Melden Sie mich vorher an; hier meine Karte.“

„Bitte, ich kann nicht darnach langen, weil ich beide Hände

Digitized by Google Original from PENN STATE

voll Teig habe. (Sie war eben damit beschäftigt, einen Butterteig zu kneten.) Stecken Sie mir die Karte zwischen die Zähne.

In dieser seltsamen Weise apportierte sie meine Karte. Einen Augenblick später kam sie mit der Meldung:

„Sie können schon eintreten."

Ich trat in das Zimmer ein, welches die Magd als Salon bezeichnet hatte.

Niemand war da. Ich blickte umher. Es fehlte die Eleganz, der Luxus, welche die Dame einst in ihrem Elternhause umgaben; doch war alles nett und hübsch. Manche Frauen verstehen die Kunst, selbst mit einem bescheidenen Hausrat Staat zu machen. Eigenhändige Stickereien, ein Musikpult mit Noten und Geige, Blumentöpfe, ein Käfig mit einigen exotischen Vögeln, walachische Katrinczas, Székler Thongeschirr, einige Bücher in Prachtband ergänzen die in der Einfachheit gesuchte Eleganz.

Eine Tapetenthür führte aus dem Salon in ein zweites Gemach; dieses ist wahrscheinlich das Schlafgemach.

Nach einigen Minuten öffnete sich diese Thür und die schöne Dame kam zum Vorschein.

Es entging meiner Aufmerksamkeit nicht, daß sie, als sie eintrat, den Kopf zur Seite bog und die Augenbrauen zusammenzog, als wollte sie jemandem, den sie dort zurückließ, stilles Verhalten empfehlen.

Als sie dann die Thür geschlossen hatte und ihr Antlitz zu mir wandte, nahmen die Züge der schönen Dame sogleich einen sehr freundlichen Ausdruck an. Sie eilte auf mich zu und reichte mir die Hand.

„Es ist sehr schön von Ihnen, daß Sie meiner Einladung gefolgt sind. Zürnen Sie mir nicht, daß ich Sie bemüht habe?"

Die Dame war jetzt liebenswürdiger, denn je.

Sie war in einfachster Haustoilette, ohne jeden Kopfputz; nichts als das glänzende Seidenhaar, in einen Knoten geschürzt und durch ein einfaches Seidenband zusammengehalten.

Digitized by Google Original from PENN STATE

Sie sah wie vor zehn Jahren aus, einem sechzehnjährigen Mädchen gleichend. Ihr ganzes Wesen erinnerte an ihre Kindheit; der harmlose, treuherzige Blick, die klaren Augen, der unschuldsvolle Mund.

Sie lud mich zum Sitzen ein, nahm mir Hut und Fokos ab und legte beides auf den Tisch.

„Sie bleiben ja zum Diner. Ich habe der Köchin aufgetragen, Ihr Lieblingsgericht zu bereiten."

„Kennen Sie es denn?"

O gewiß: Bohnen mit Schweinsohr. Das wissen doch schon alle Ihre Verehrer im Lande.

Darauf ward ich nun sehr stolz. Meine Nation hat denn doch Anerkennung für mich; anderen Lorbern (babért), mir Bohnen (babot).

„O, dann bleibe ich!" sagte ich.

„Zu Klatopils Zeiten durfte ich niemals Bohnen auf den Tisch kommen lassen; er sagte, man würde dumm davon."

„Ganz im Gegenteil. Pythagoras weist nach, daß die Bohnen dieselben Bestandteile enthalten wie das menschliche Gehirn."

Nachdem wir solchermaßen die Bohnen rehabilitiert hatten, ging ich auf den eigentlichen Zweck meines Kommens über.

„Ich würde Sie auch ohne besondere Einladung heute besucht haben."

„Hatten Sie einen besonderen Grund, sich meiner zu erinnern?"

„Ich habe aus Italien einen Brief erhalten, dessen Inhalt Sie sehr interessiert."

Bei diesen Worten blickte sie mich eisig kühl an.

„Mich interessiert?"

„Ich denke, ja. Am 20. dieses Monats hat eine Schlacht am Mincio stattgefunden, in welcher Ihr Gatte sich ausgezeichnet hat."

„So?" sagte die Dame mechanisch.

„So?" — Das ist seltsam. Doch weiter!

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Er hat in der Hitze des Gefechtes auch eine Wunde davon getragen.“

Bei diesem Worte rechnete ich mit Sicherheit auf die dramatische Wirkung, daß die zärtliche Gattin entsetzt auffahren, erbleichen, sich zu einer Ohnmacht anschicken, die Hände ringen und endlich schluchzend in den Ruf ausbrechen werde: O, mein Wenzel! o mein Klatopil! Doch Erzsike that nichts dergleichen.

„Wirklich?“ sagte sie, kühl bis ans Herz.

Als ob es eine alltägliche Sache wäre, daß ein geliebter Gatte in der Schlacht verwundet wird.

Ich war entrüstet. Ein so undankbares Publikum war mir noch nicht vorgekommen.

Wie soll ich nun in meinen Mitteilungen fortfahren? Ich hatte darauf gezählt, daß ich, nachdem die verzweifelte Gattin sich tüchtig ausgeweint und ausgejammert haben wird, mit der Tröstung kommen werde.

„Seine Wunde ist aber glücklicherweise nicht gefährlich, so daß er weiterkämpfen kann.“

„Das glaube ich,“ warf sie gleichgültig hin.

Nun, das ist schon eine krokodilhafte Unempfindlichkeit! Haben wir Rhinozerosnerven? Auf einen solchen Empfang war ich nicht gefaßt. „Das glaube ich.“ Ist das alles?

Nun, wenn unsere zärtlichen Gefühle dermaßen eingekapselt sind, so wird die Empfindung vielleicht infolge der drastischen Wirkung sich dennoch regen. Die Eitelkeit erschlafft niemals.

Ich rückte denn mit dem groben Geschütz heraus.

„Der Oberfeldherr hat Ihren Gatten Wenzel Klatopil für seine vor dem Feinde bewiesene Tapferkeit gleich auf dem Schlachtfelde zum Rittmeister ernannt.

Die schöne Frau sprang mir auch jetzt nicht an den Hals. Sie verhielt sich ganz still und zog die beiden Mundwinkel herab.

Was soll nun das bedeuten?

Wenn man einer Oberlieutenantsgattin sagt, daß sie von

Digitized by Google Original from PENN STATE

heute ab „Frau Rittmeisterin“ heiße, und daß jedermann, der sie auf der Straße trifft, sie beglückwünschen und „Frau Rittmeisterin“ ansprechen werde — die übrigen Oberlieutenantsgattinnen natürlich mit stillem Neide —; daß sie sich nun neue Visitekarten drucken lassen dürfe, — und auch dies nicht die Wirkung hervorbringt, daß die kirschroten Lippen sich mit einemmale aufthun, um die blinkende Doppelreihe der Perlenzähne der Freude zu öffnen und in die Mitte der sonnenheiteren Wangen Liebesgrübchen zu zaubern! Was soll man denken, wenn anstatt all dessen dieser häßliche, nach unten verzogene Mund und der in trotzige Falten gelegte Hals die Antwort auf unsere Mitteilung sind? Nichts ist häßlicher, als eine schöne Frau mit einem Doppelkinn!

Erzsike brachte mich völlig in Verwirrung. Womit soll ich nun dieser schönen Frau die Zeit vertreiben? Soll ich vom Wetter sprechen?

„Darf ich Ihnen gratulieren?“ sprach ich, ihre Hände erfassend.

Anstatt meine Hand zu drücken, wie es sich geziemt hätte, zog sie verdrossen die ihrige zurück und wandte den Kopf zur Seite.

Mit einemmale ward es hell in meinem Kopfe! Meine maßlose Eitelkeit hatte mir dieses Licht aufgesteckt. Was preisest du jetzt den abwesenden Gatten, da du selbst so nahe bist? Hat man dich heute zum Diner geladen, damit du die Heldenthaten Wenzel Klatopils besingest?

Ich zog meinen Sessel näher zu dem Sofa, auf welchem Erzsike saß und fuhr mit der Hand durch mein frisiertes Haar.

Erzsike bemerkte diese Bewegung und wandte mir mit einemmale ihr Antlitz zu. Ein neckisches Lächeln flog über dieses Antlitz, ein Lächeln von jener Art, das uns in einem flüchtigen Augenblicke ein ganzes Kapitel lesen läßt. Das nenne ich eine Stenographie!

„O mein Herr, sind Sie mit diesen Gedanken hierhergekommen? Sie haben sich frisieren lassen und schön ge-

Digitized by Google Original from PENN STATE

macht, um den Unwiderstehlichen zu spielen!“ Dies ungefähr besagte jenes Lächeln.“

Tausend neckische, fischschwänzige Nixen tummelten sich jetzt in den Meeraugen. Dieses Lächeln tötete.

Ich ward mir der verkehrten Lage bewußt. Ich erschien hier (gegen meine sonstige Gewohnheit) geziert und geschniegelt, wie ein „petit maître“, während sie, die Dame, in einfachem Hauskleidchen, auf jeden Toiletteprunk verzichtend, mich empfängt und mir lächelnd den Spruch des großen Poeten als Pfeil zusendet: „Schwachheit, dein Nam' ist — Mann!“

Doch warum hat sie mich denn gerufen?

Warum hat sie einen Besucher davongejagt, vor dem andern sich verleugnet, wenn nicht mir zu Liebe?

Mein Gott, vielleicht wegen eines dritten, der noch früher gekommen! Als sie aus ihrem Boudoir zum Vorschein kam, schien sie jemandem mit einer Bewegung der Augenbrauen ein Zeichen zu geben.

Ich gewann sogleich meine Fassung wieder. Mich dünkt, daß ich in jenem Augenblick sehr rot vor Scham geworden bin (was ich übrigens wohl verdient hatte).

Als ich sah, daß ich in der Rolle Don Juans keine Lorbeeren pflücke, lenkte ich rasch entschlossen in die Rolle Tartuffes ein. Wir wollen denn den Sittenrichter spielen.

„Bin ich vielleicht zu ungelegener Zeit gekommen?“

„O, Pardon, ich war es ja, die sie um Ihren Besuch bat.“

„In einer ernsten Sache?“

„In einer für mich sehr ernsten Sache.“

„Die Sache, von der ich sprach, ist ja nicht minder ernst.“

„Es scheint so.“

„Und doch haben Sie dieselbe in sehr sonderbarerweise aufgenommen.“

„Ich habe Ihnen ja mit dem gebührenden Ernste zugehört.“

„Aber die Sache hatte ja auch ihr Erfreuliches.“

Ein geringschätziges Schnalzen mit der Zunge war die Antwort der Dame auf diese meine Bemerkung.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Interessiert es Sie nicht, wenn ich Ihnen erzähle, daß Klatopil sich tapfer geschlagen habe, daß er verwundet und ausgezeichnet wurde?“

„Nein,“ unterbrach sie mich in entschiedener Weise. Hu, wie flimmerten ihre Augen! sie glichen jetzt einem lodernden Naphthateiche.“

„Nein?“ wiederholte ich erstaunt. „Das Glück und das Mißgeschick Ihres Gatten interessiert Sie nicht mehr? Sie fühlen für ihn nicht kalt, nicht warm?“

„Nein.“

Schon wieder dieses „Nein!“

„Sie schieden doch in Liebe und Zärtlichkeit, als er ins Feld zog.“

„Das ist wahr.“

„Und seither ist kaum ein Monat verflossen!‘

„Erst achtundzwanzig Tage, ich habe die Tage gezählt.“

„Und inzwischen ist der Winter eingetreten?“

„Ja, der Winter.“

Sie begann jetzt zu lachen, sprang von ihrem Sitze empor und fuhr nun ihrerseits mit ihren fünf Fingern durch mein frisiertes Haar.

„Lassen wir die Sache bis nach dem Diner, dann will ich Ihnen alles sagen. Jetzt wollen wir uns den Appetit nicht verderben. Sie sind in diesem Augenblick entsetzt über mich und glauben, ich hätte Sie in irgend eine Falle gelockt. Sie werden später sehen, daß meine ernste Angelegenheit nichts als Spaß ist. Wir wollen uns die Sache bis zum Kaffee aufsparen.“

Ich erwachte zu neuem Leben. Die Dame ist kapriziös, das paßt für sie.

„Ich habe mich bestrebt, Sie mit einem guten Diner zu regalieren. Ich bin Ihnen Revanche schuldig. — Es ist sehr lange her, daß wir zusammen zu Mittag aßen. Zuletzt waren Sie es, der mich zu Tische lud. Erinnern Sie sich noch? Am Heidenaltar! Ich habe nie besser gegessen. Wie herrlich

Digitized by Google Original from PENN STATE

war das gebähnte Brot mit dem gerösteten Speck! Heute noch habe ich den paprizierten Geschmack im Munde. Heute will ich Ihnen ein Mahl bereiten, dessen Sie sich noch lange erinnern sollen."

Nun, das ist wieder eine anmutende Äußerung! Diese Frau ist eine echte Katzennatur; sie schmeichelt und streichelt, doch muß man jeden Augenblick darauf gefaßt sein, daß sie ihre Krallen gebraucht.

„Kommen Sie, helfen Sie mir aufdecken. Die Köchin hat keine Zeit dazu."

Ich mußte ihr denn behilflich sein, den Tisch zu decken. Der Salon diente auch als Speisezimmer. Von dem Tische, der vor dem Sofa stand, mußten vorher die Bücher, Porzellanfigürchen, Nippes und dergleichen weggeräumt werden, ehe wir das weiße Tafeltuch aufbreiteten.

Ich war neugierig, wie viele Gedecke sie auflegen würde? es waren nur zwei.

Und der dritte dort im Boudoir? Oder sollte ich den Wink mißverstanden haben?

Ich fing nachgerade an zu glauben, das Ganze sei nur Idiosynkrasie gewesen.

Plötzlich drang aus dem Nebenzimmer das Geräusch eines von der Stelle gerückten Sessels herein.

Die Dame des Hauses fuhr zusammen; ich sah es ihr an, daß ihr dieser Zwischenfall unangenehm sei. Sie preßte verdrossen die Lippen zusammen.

„Ist jemand in Ihrem Zimmer?" fragte ich in strengem Tone.

„Niemand!" erwiderte sie trotzig.

Ich that beleidigt. „Madame!" rief ich.

„Wollen Sie wissen, wer da drinnen ist?" entgegnete sie in gereiztem Tone.

„Ich bin nicht neugierig," sagte ich, „indem ich nach Hut und Stock langte."

„Aber ich will, daß Sie es erfahren!" rief sie, indem sie

Digitized by Google Original from PENN STATE

sich mir erregt in den Weg stellte. Sie ergriff meine Hand und zog mich zur Thüre ihres Boudoirs, dessen Thür sie aufstieß! In dem Zimmer sah ich eine blonde junge Dame stehen, die mit ihren großen, blauen Augen mich verwundert anstarrte.

Erzsike stellte mir die Dame vor:

„Frau Wenzel Klatopil aus Krakau."

Jetzt trat Erzsike zu dem Bette und zog die Vorhänge weg. Ein Mädchen von etwa dreizehn Jahren lag darin.

„Das ist Wenzel Klatopils Tochter," sprach sie. — „Die Ärmste ist krank. — Lassen wir die beiden allein."

Ich hatte die Empfindung, als würde irgend eine magische Gewalt mit mir binnen einer Minute den Erdball durchrasen, vom Nordpol bis zum Äquator und wieder zurück.

Ich wußte nicht, wie ich wieder ins andere Zimmer gelangte.

Noch immer sah ich die erschrockenen, erstaunten Gesichter der Frau und ihrer Tochter.

Jetzt hörte ich jemanden hinter mir weinen. Es war Erzsike, die ihr Antlitz in den Kissen des Sofas barg und schluchzte.

„Wie sehr habe ich diesen Mann geliebt! Wie habe ich ihn für ehrlich und vollkommen gehalten! Er war mir das Ideal eines Mannes! Und auch jetzt noch kann ich ihn nicht anklagen! Nicht er war der Strafbare, sondern ich. Seine Sünde ist mein Verbrechen. — Ei was, Narretei! — Lassen Sie uns über die Lage sprechen. Sie begreifen wohl jetzt schon, weshalb ich Sie gebeten habe, mich zu besuchen. Ich bedarf Ihres Rates."

Ich setzte mich zu ihr hin.

Erzsike trocknete sich die Thränen und begann ganz ruhig mit mir zu sprechen:

„Die ganze Welt beurteilt mich falsch. Man hält mich für leichtsinnig. Und doch: wenn mich etwas schmerzt, so schmerzt es lange. Seitdem ‚er' fort ist, habe ich keine Ge-

Digitized by Google Original from PENN STATE

sellschaft mehr besucht und keinen Besuch empfangen. Wenn einer meiner alten Bekannten mich besucht, so sage ich ihm, daß im Hause eben aufgeräumt wird und demnach kein Platz da sei, wo der Besucher sich niederlassen könnte. Die Köchin hat überdies den Auftrag, jedem Besucher — mit Ausnahme eines einzigen Mannes — zu sagen, daß ich nicht zu sehen sei. Wer diese einzige Ausnahme sei? — Das können Sie leicht erraten, wenn Sie wollen. Wenn Sie es nicht erraten, ist's auch recht. Als ‚er' so plötzlich fort mußte, war er in sehr rührseliger Stimmung. Er verlangte einen Eid von mir, daß ich ihm während seiner Abwesenheit nicht untreu werde. Er brachte zu dem Zwecke das Kruzifix herbei und als ich ihn auslachte, bat er, daß wenn ich ihn schon betrügen würde, ich es doch nicht mit dem erstbesten Windbeutel thun möge; ja er bezeichnete mir geradehin einen vortrefflichen Mann, auf welchen er nicht eifersüchtig wäre. Darauf erwiderte ich ihm sehr ernst, daß jener Mann, wie ich ihn kenne — wohl imstande sei, aus Liebe jemanden zu töten, aber unfähig sei, jemanden zu bestehlen."

Bei diesen ihren Worten muß ich sehr rot geworden sein.

„Sodann schlug ‚er' in eine mystische Stimmung um; er wußte, daß dies auf mich am meisten einwirke. ‚In der Stunde, da du mich betrügen wirst, werde ich sterben' — sagte er. ‚In der Minute, da ein Kuß von deinen Lippen auf dem Munde eines andern Mannes brennen wird, wird auch die mich suchende Kugel mein Herz durchbohren.' Ein furchtbarer Satz! — Diese Worte ließen mir keinen Schlaf, jagten mich aus meiner Nachtruhe auf. Wenn eine meiner Freundinnen zu Besuch kam und wir plauderten und scherzten, fühlte ich plötzlich ein Frösteln, das mich am ganzen Körper erbeben ließ. Während ich lache, liegt er vielleicht unter den Hufen der Rosse und haucht seinen letzten Seufzer aus. Mir wollte kein Essen munden, wenn mir einfiel, daß er in diesem Augenblicke vielleicht Hunger und Durst leide. Wenn der Sturm an den Fenstern rüttelte, dachte ich daran, daß er in

Digitized by Google Original from PENN STATE

diesem Augenblicke vielleicht den Unbilden des Wetters ausgesetzt sei. Er friert vielleicht und ich kann keine wärmende Hülle über ihn breiten. Seine Drohung machte mich völlig zu einer Somnambule.

„Schließlich ließ ich mich sogar vor meinen Freundinnen verleugnen. Ich ward ordentlich gemütskrank. Ich bildete mir ein, ich dürfe gar nicht froh werden. Zehnmal des Tages ging ich zu dem Kruzifix hinein, bei welchem er mich schwören lassen wollte, und kniete davor zum Gebete nieder. Ich leistete allerlei Gelübde, daß der Heiland mir den Mann schütze und unversehrt wieder heimbringe. Und doch bin ich calvinischen Glaubensbekenntnisses; allein jenes Kruzifix gehört ihm. Er ist demselben treu geblieben, wenngleich er einen andern Glauben angenommen. Ich war auf dem besten Wege, eine Pietistin zu werden. Ich begann das moralische Leben sehr schön zu finden. Gern hätte ich Sie von Zeit zu Zeit bei mir gesehen, nur um Ihnen zeigen zu können, daß auch ich so tugendhaft sei wie Sie. Ich hätte vor Ihnen Ihre Gattin gepriesen, Sie aber meinen Gatten. Dies wäre mein Ehrgeiz gewesen."

Die Gefühlsergüsse wurden durch eine Frage der Köchin unterbrochen.

„Kann ich der Madame schon das Eingemachte hineintragen?"

„Wenn es fertig ist, ja."

Nun wandte sie sich wieder zu mir, um mich über die Umstände aufzuklären.

„Ich muß für diese Frauen besonders kochen lassen, weil diese von unseren Speisen tödlich krank werden müßten. Darum auch ließ ich kein drittes Gedeck auflegen. Ihr Lieblingsgericht wäre für diese Deutschen der Tod.

Die Köchin erschien mit einem eingemachten Huhn.

Erzsike kostete die Tunke, um sich zu überzeugen, ob dieselbe nicht versalzen sei, und ob die Köchin nicht etwa Petersilie dazu gethan hatte. Denn der Arzt, welcher die Kleine behandelt, ist Homöopath, der jedes Gewürz in den Speisen

Digitized by Google Original from PENN STATE

verbietet. Dann schnitt sie für das kranke Mädchen ein Weißbrötchen in Stücke und füllte ein Glas mit Wasser, das sie dann zwischen den beiden Händen ein wenig zu erwärmen suchte. Für die Mutter des Mädchens ließ sie aber eine Flasche Pilsener Bier entkorken.

Als ihre Gäste ihr Mittagessen verzehrt hatten, ließ sie für uns auftragen.

Bis dahin hatte sie sich in ihren Mitteilungen unterbrochen, denn die Magd kam häufig ins Zimmer und vor derselben durfte sie nicht sprechen. Und hernach, als wir schon bei Tische saßen (ich kann sagen, daß es ein sehr unerquickliches Diner gewesen!), unterbrach sie sich in der schweren Rede, so oft die Köchin eintrat, um eine Schüssel auf den Tisch zu stellen, oder die Teller zu wechseln. Sie spielte dann die Rolle der freundlichen Hausfrau, indem sie mich nach ungarischer Sitte aufforderte, doch tüchtig zuzulangen.

„Eines Morgens, als ich eben beim Frisiertische saß, kam die Magd, um mir zu melden, daß draußen eine dürftig gekleidete Frau mit einem Mädchen erschienen sei, die nach dem Herrn Oberlieutenant sich erkundigt. Auf diese Meldung ging ich in die Küche hinaus und sah eine blonde blauäugige Frau vor mir, die ungefähr in demselben Alter sein mochte, wie ich. An ihrem Arm hing ein rasch aufgeschossenes, etwa elf Jahre alt scheinendes Mädchen. Die Frau trug eine Reisetasche und einen großen leinenen Regenschirm in der Hand. Sie trug einfache bürgerliche Kleidung ohne die moderne Krinoline, einen einfachen Filzhut auf dem Haupte und genau so war auch das Mädchen gekleidet. Beide trugen das Haar glatt, von der Stirne zurückgekämmt. Die Frau wünschte mir in deutscher Sprache guten Morgen."

Ich fragte sie, wen sie suche?

Die Frau erwiderte mir: „Ich suche meinen Mann, Herrn Wenzel Klatopil."

„Den Oberlieutenant?"

„Als er mich verließ, war er nur Lieutenant."

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Ich ergriff sie bei der Hand und führte die beiden aus der Küche rasch in das Zimmer.

„Glücklicherweise versteht die Köchin nicht Deutsch. Ich führte die beiden bis in mein Schlafzimmer und lud sie zum Sitzen ein."

„Ach es wird uns gut thun, ein wenig auszuruhen, erwiderte die Frau. Wir haben einen gar weiten Weg hinter uns; wir kommen aus Krakau hieher."

„Doch nicht zu Fuß?"

„Jawohl, zu Fuß. Wir hatten nicht die Mittel, um mit der Eisenbahn zu reisen."

Schon der Gedanke ist furchtbar! Von Krakau nach Budapest mit einem zarten, heranwachsenden Kinde zu Fuß! Vermag die Einbildungskraft solches zu ersinnen?

„Sie sind die Gattin des Lieutenants Wenzel Klatopil?" fragte ich die fremde Frau.

„Jawohl, und das ist meine Tochter Marianne."

„Und um ihre Behauptung nachzuweisen, holte sie aus ihrer Reisetasche den Trauschein hervor, welcher, sauber rubriziert, einen Auszug aus dem Matrikel der Krakauer Domkirche enthielt: „Bräutigam: Wenzel Klatopil, Lieutenant im **Dragonerregiment; Braut: Anna Dunkircher. Trauzeugen: Babolesky, Oberst, und Kolmarsky, Krämer. Die Trauung vollziehender Seelsorger: Stanislaus Lubanßky, Pfarrer. Tag und Jahr: 16. Februar 1846."

„Dann zeigte sie mir den Taufschein ihrer Tochter: „Marianne, geboren am 19. Juni 1846 in gesetzlicher Ehe. Vater: Lieutenant Wenzel Klatopil; Mutter: Anna Dunkircher. Taufgeistlicher: Stanislaus Lubanßky; Taufpaten: die obengenannten Trauzeugen."

„Unter ihren Schriftstücken fand sich auch noch ein Ehevertrag. Es war alles schwarz auf Weiß wohl bestätigt."

Plötzlich lachte Erzsike hell auf.

Die Köchin trat eben ein und brachte die Suppe.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Hahaha! Wissen Sie schon nach Ollendorf, ‚weshalb der Kapitän weint'?"

„‚Weil der Engländer kein Brot hat'."

„Susanne, Sie haben vergessen, meinem Vormunde Brot zu geben. Geben Sie ihm ein Eckstückchen, das ißt er gern."

Die Köchin entschuldigte sich und meinte, man brauche doch zur Suppe noch kein Brot.

Es war eine prächtige Suppe mit Sahne und Ei angerührt, Reis und Hühnerklein darin. Erzsike füllte mir den Teller damit.

„Ich danke, es ist genug."

Als die Köchin wieder hinausgegangen war, fuhren wir in unserer Unterhaltung fort. Es giebt auch kein angenehmeres Tete-a-tete in der Welt als ein solches, welches die Magd von zehn zu zehn Minuten unterbricht.

„Jetzt wissen wir," sagte ich, „was die Ursache jener merkwürdigen Erscheinung gewesen, daß ein glücklicher Bräutigam unmittelbar nach der Trauung zu schluchzen beginnt. Dem armen Jungen fielen Weib und Kind ein, die er verlassen hatte."

„Ja, Sie haben recht," sagte Erzsike; — „aber lassen Sie die Suppe nicht kalt werden. Wünschen Sie Parmesan dazu?"

„Ich danke, mir ist die Suppe ohne Parmesan lieber."

„Wenzel Klatopil aß sie mit Parmesan."

Wir aßen nun die Suppe.

„Wenzel Klatopil aß von der Reissuppe immer zwei Teller voll."

„Ich danke, ich nehme von einem Gerichte nie zweimal."

„Ich weiß es. Und den besten Bissen pflegen Sie auf Ihrem Teller zurückzulassen."

„Wie wissen Sie denn das?"

„Ich habe es noch als Mädchen beobachtet, wenn Sie manchmal bei uns zu Gaste waren. Man mißt diesem Gebrauch einen Aberglauben bei: der auf dem Teller zurückgelassene Bissen bedeute, daß unser fernes Lieb vielleicht hungert."

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Das ist kein Aberglaube, sondern eine Regel der Gesundheitslehre: im Essen und Trinken aufzuhören, wenn es uns am besten schmeckt.“

Kurz, wir führten eine regelrechte diätetische Erörterung, wie Leute, die keinen andern Wunsch haben, als ein hohes Alter zu erreichen und von der Gicht befreit zu sein.

Wie gesagt, gab es in der Suppe Hühnerklein. Erzsike bekam jenen Teil, in welchem sich der sogenannte Sporn befindet.

Es ist bekannt, daß in vertraulichen Gesellschaften unter jungen Mädchen der Brauch herrscht, daß, wenn einem derselben ein solcher Sporn zufällt, sie ihre Freundin auffordert, den Sporn mit ihr zu „brechen“. Die eine faßt das eine Ende des Knochens, die andere das zweite Ende und nun ziehen sie daran so lange hin und her, bis der Knochen bricht. Diejenige, welche mit ihrer Hälfte auch den Sporn davongetragen, wird früher heiraten. Dies ist auch ein Aberglaube.

Erzsike sprach lachend:

„Als wir, ich und Anna, das erste Mittagessen zusammen verzehrten, geriet mir ein solcher Spornknochen in die Hand. Ich reichte ihn der Anna und sprach: ‚Wir wollen den Spornknochen brechen, um zu sehen, welche von uns den Klatopil bekommt.‘“

„Ah! Sind Sie plötzlich so gut befreundet worden?“

„Warum denn nicht? Da wir alle beide denselben Gatten haben! Natürlich behielt ich Mutter und Tochter bei mir zurück. Was wäre auch aus ihnen geworden, wenn ich sie nicht aufgenommen hätte? Sie besaßen keinen Kreuzer mehr. Auf der ganzen Reise hatten sie nichts als Kaffee genossen. Sie besaßen an Kleidern nicht mehr, als was sie am Leibe trugen, und Wäsche hatten sie während der ganzen Reise nicht gewechselt. Meine erste Aufgabe war die, beide zu bekleiden. Der Frau paßten meine Kleider; für die Kleine ließ ich welche auf der Kerepeser Straße kaufen. Das Mädchen mußte ich überdies sogleich zu Bett bringen, denn es hatte

Digitized by Google Original from PENN STATE

Kopfschmerz und starkes Fieber. Ich ließ einen Arzt kommen und dieser verschrieb ihr etwas, was sie einschläferte. Seither schläft die Kleine mit ihrer Mutter in meinem Bette, ich selbst schlafe auf dem Sofa. Diese Huhnleber gefällig?"

„Ich danke; fahren Sie nur fort."

„Als die arme Frau sah, daß ich sie gut aufnehme, ward sie völlig gerührt und fiel mir um den Hals. Dann weinten wir um die Wette und wurden dabei die besten Freundinnen. Wir wußten, daß die eine für die andere den Tod bedeute. Aber welche wird das Opfer sein? Dann erzählten wir einander rasch unsere Geschichte mit dem gemeinsamen Gatten und wie wir mit ihm zusammengekommen seien. Es ließe sich eine merkwürdige Bühnenscene daraus machen."

Ich frage: Sage mir, Anna, wie bist du mit Klatopil zusammengekommeu? Und wie kam es, daß du dreizehn Jahre von ihm getrennt warst?

Anna antwortet: Das ist eine gar seltsame Begebenheit. Kennst du, Erzsi, die Geschichte der Krakauer Republik?

Ich. Nein, ich habe von der ärmsten nie etwas gehört.

Anna. Krakau ist eine große Stadt in Galizien, wo ehemals die polnischen Könige gekrönt und, wenn sie gestorben waren, begraben wurden. Dort bin ich geboren. Mein Vater war ein berühmter Handschuhmacher in Krakau; seine Handschuhe wurden in ferne Länder ausgeführt. Unsere Stadt bestand als letzte polnische Republik, als Polen zum drittenmale geteilt wurde. Sie hatte ein Gebiet von zweiundzwanzig Geviertmeilen.

„Weniger als Debreczin!" warf ich ein.

Erzsike aber fuhr in Annas Erzählung fort:

„Als ich ein zehnjähriges Mädchen war, entstand wieder einmal irgend eine polnische Revolution, die von den Österreichern, Preußen und Russen mit vereinigten Kräften niedergeschlagen wurde. Die Aufsicht über die Krakauer Republik wurde dann Österreich überlassen. Sie durften ihre alten Gebräuche, ihre Versammlungen beibehalten; aber in der

Digitized by Google Original from PENN STATE

Festung gab es fortan eine österreichische Besatzung. Als ich sechzehn Jahre alt war, starb meine Mutter und nun mußte ich anstatt ihrer als Gehilfin in den Handschuhladen eintreten. Hier ward ich mit Klatopil bekannt. Er war ein junger Lieutenant und kaufte gewöhnlich bei uns seine Handschuhe. Ach, wäre er doch bei den Handschuhen geblieben! Wer kann es einem sechzehnjährigen Mädchen verdenken, wenn es glaubt? Auch ich habe geglaubt. Er war übrigens ein guter Mensch. Als er sah, daß ich nur zwischen der Schande und dem Tode zu wählen hätte, erschien er bei meinem Vater und hielt um meine Hand an. Natürlich gab man mich ihm zur Frau. Bei den Polen war es niemals üblich, daß ein Mädchen, wenn es sich mit einem Offizier verheiraten wollte, vorher die Erlaubnis der Militärbehörde einholen und eine Riesensumme Geldes entrichten mußte. Der Pfarrer traute uns ohne lange Umfrage. — Wir waren kaum eine Woche Mann und Frau, als die Revolution wieder ausbrach. Krakau war der Mittelpunkt der Erhebung. Anfänglich kämpften die polnischen Insurgenten mit vielem Erfolge. Ich mußte sehen, wie die Reiterei meines Mannes, der nicht einmal so viel Zeit hatte, um sich von mir zu verabschieden, von den polnischen Sensenmännern durch die Straßen gejagt wurde."

„Bist denn auch du eine Polin?" fragte ich sie.

„Warum sollte ich es nicht sein? Weil ich einen deutschen Namen habe? — Es kamen nun schwere Tage. Ich brachte eine Tochter zur Welt und mußte täglich zweimal zur Kirche gehen, einmal um zu beten, daß mein Vaterland seine Freiheit siegreich erringe, und ein zweites Mal, um zu beten, daß mir mein Mann wiederkehre. Ein wahnsinniges Verlangen, nicht wahr? Zwei entgegengesetzte Gebete zu erfüllen ist selbst einer Gottheit unmöglich. Mein Mann kehrte nach Krakau zurück, aber die Polen unterlagen. Die Freiheitskrieger verliefen sich, die Besatzung hingegen rückte in Krakau wieder ein. Es war ein trauriges Wiedersehen.

Digitized by Google Original from PENN STATE

Krakau hörte jetzt auf, eine Republik zu sein, es ward ganz einfach den österreichischen Erbländern einverleibt. Mein Vater weinte; ich aber freute mich, weil ich meinen Mann wieder hatte. Doch bald sollte ich für diese sträfliche Freude bitter büßen. Mein Mann teilte mir mit, daß es schlimm um uns stünde. Bisher hatten die österreichischen Offiziere der Krakauer Garnison nicht erst ihre Generale gefragt, wenn sie heiraten wollten."

„Es ward auch im ungarisch-kroatischen Militärgrenzgebiete so gehalten, bemerkte ich; der Grenzeroffizier durfte ohne Bewilligung und Kaution heiraten."

Anna fuhr fort: „Aber jetzt, nachdem Krakau einverleibt worden, ward das österreichische Militärgesetz auch auf uns ausgedehnt: die Gattin des Lieutenants mußte siebentausend Gulden erlegen.

Mein Vater aber war nicht in der Lage, siebentausend Gulden zu hinterlegen. Er hatte außer mir noch sechs Töchter und durfte eine so große Summe seinem Gewerbe nicht entziehen.

Auch drohte die Gefahr, daß wenn die Vorgesetzten meines Gatten von unserer Ehe Kenntnis erlangten, Klatopil seines Offiziersranges verlustig würde.

Mein Vater riet uns, Klatopil möge den Dienst quittieren und irgend eine bürgerliche Anstellung suchen. Allein, daran war nicht zu denken. Wer würde in Krakau einen österreichischen Offizier angestellt haben, der gegen die polnische Insurrektion gekämpft hatte?

Eben zu jener Zeit war Klatopil zum Oberlieutenant befördert worden. Dies weckte in uns die freudige Hoffnung, daß er sehr rasch avancieren werde; und ist er einmal Major, dann braucht er keine Kaution mehr und dann dürfen wir es offenkundig machen, daß wir Mann und Frau sind. Bis dahin aber soll es kein anderer wissen, als unsere Anverwandten und Bekannten.

Digitized by Google Original from PENN STATE

Dies ward denn auch unter uns abgemacht. Klatopil aber wurde alsbald mit seinem Regiment nach Ungarn versetzt.

Als in Ungarn der Freiheitskrieg ausbrach, hörte ich von Klatopil nichts mehr. Ich wußte nicht, wo er sei und ob er noch lebe. In Kriegszeiten macht man ein Geheimnis daraus, wo dieses und jenes Regiment sich befinde. Einmal lasen wir in einem Kriegsbulletin, daß das Dragonerregiment, bei welchem mein Mann diente, an einem Gefecht irgendwo im Banat teilgenommen habe. Mein armer Vater entschloß sich damals, eine Reise nach dem Banat zu machen, um sich bei dem Obersten des betreffenden Regiments zu erkundigen, ob mein Mann noch am Leben sei. Eben als mein Vater an Ort und Stelle anlangte, wurde der Oberst mit großem Trauerpomp begraben Er war am Typhus gestorben. Dieser Oberst war unser Trauzeuge gewesen. Er allein hatte beim Militär Kenntnis von unserer Ehe. Er bewahrte unser Geheimnis, denn seine Funktion als Trauzeuge bei einer vorschriftswidrigen Eheschließung hätte ihn seine Stelle kosten können. Der Oberlieutenant wußte von Klatopil nur so viel zu sagen, daß derselbe mit seiner Eskadron detachiert worden war, um irgend eine Aufgabe zu lösen und daß er von dieser Expedition nicht mehr wiedergekehrt sei. Es sei wahrscheinlich, daß die ungarischen Insurrektionstruppen ihn samt seiner Eskadron in die Pfanne gehauen hätten.

Ich konnte denn Trauerkleider anziehen und sie auch tragen, denn bis nach Beendigung des Krieges hörte ich nichts von meinem Gatten."

So weit sprach Anna und nun nahm ich das Wort:

„Daß du von ihm keine Nachricht erhieltest, erklärt sich aus der Thatsache, daß er mit seiner Eskadron während des ganzen Feldzuges in dem belagerten Temesvár eingeschlossen war. Die Cernierung dauerte ein volles Jahr und während dieser Zeit konnte er keine Nachricht von sich geben."

„Aber hernach, als Temesvár entsetzt worden? Warum

Digitized by Google Original from PENN STATE

ließ er mich dann nicht wenigstens wissen, daß er noch am Leben sei?"

„Die Ursache dessen ist unschwer zu erraten. Was Ruhm und Ehren betrifft, war der ganze Feldzug für ihn unfruchtbar geblieben. Als Reiteroffizier konnte er in der belagerten Festung sich nicht hervorthun. Er blieb auch nach dem Feldzug Oberlieutenant, während seine übrigen Rangsgenossen vorrückten. Ihm blieb nichts, als die Erbitterung. Ein zurückgesetzter Offizier ist schlimmer, als ein toter. Er vermag die Worte nicht hervorzubringen: „Gottlob, ich bin am Leben geblieben!"

„Aber dann? In späteren Jahren? Warum hat er mir drei bis vier Jahre lang nicht eine Zeile geschrieben, daß er noch am Leben sei und meiner gedenke und seines Kindes, das er so sehr liebte?"

„Da weiß ich wieder den Grund am besten. Wegen eines leichtfertigen Kameraden hatte er sich in Schulden gestürzt, er war in die Hände von Wucherern geraten, die ihn immer tiefer in den Strudel hineinzogen. Ein Offizier in so qualvoller Lage kann fürwahr wenig Lust verspüren, auch noch das Schicksal von Weib und Kind an das seinige zu knüpfen. Nunmehr trennte ihn nicht bloß der Mangel der Kaution von dir, sondern auch noch jener Sumpf, welcher den Namen ‚Schulden' führt und welchen er nicht zu durchwaten vermochte. Gedachte er deiner und seines Kindes, so war dies nur geeignet, seine Verzweiflung zu mehren. Hätte er dir einen Brief geschrieben, so hätte derselbe nur also lauten können: ‚Wenn du diese Zeilen liest, habe ich zu leben aufgehört.'"

Anna war begierig, zu erfahren, wie weit Klatopil es im Schuldenmachen gebracht habe.

Ich nannte ihr denn das nette Sümmchen.

Ei, wie machte meine Freundin da ein langes Gesicht!

Sie fragte mich erschrocken, ob er noch immer diese riesige Schuldenlast auf sich habe?

Die Situation war so komisch, daß ich trotz aller Bitternis

Digitized by Google Original from PENN STATE

meines Herzens darüber lachen mußte. Ich las es der armen Frau am Gesichte ab, daß wenn ich ihr jetzt sagen würde: „Ja wohl, liebe Freundin; denn die Schulden sind das Einzige auf Erden, was der Zahn der Zeit nicht vernichten kann; die Wechsel Klatopils leben noch immer“ (freilich lebten sie, aber in meinem Schubfache) — die Unglückliche imstande wäre, ihr Kind an die Hand zu nehmen und zu Fuß nach Krakau zurückzukehren. Allein mich dauerte die Ärmste; ich sagte ihr denn die lautere Wahrheit. Vier Jahre lang waren es die Gläubiger, die Klatopil hinderten, ihr Nachricht von seiner Existenz zu geben; hernach aber war ich es. Ich war mit ihm bekannt geworden, und da ich nicht wußte, daß er verheiratet sei und er mir gefiel, bot ich ihm die Eheschließung an. Ich muß zugeben, daß er zögerte, auf den Vorschlag einzugehen. Er machte allerlei Einwendungen, nur die eine nicht, daß er schon verheiratet sei; diese wäre natürlich die wirksamste gewesen. Allein, ihm war damals das Wasser schon derart bis an den Mund gestiegen, daß ihm keine andere Wahl übrig blieb, als sich zu erschießen oder sich der Bigamie schuldig zu machen. Es scheint, daß er den letzteren Ausweg für angenehmer hielt.

Selbst Anna mußte zugeben, daß es von Klatopil klug gehandelt war, sich für das Letztere zu entscheiden. Dieses Weib ist ein herzensgutes Geschöpf!

Ich gab ihr nun die Beruhigung, daß ich vor unserer Eheschließung sämtliche Schulden des guten Klatopil ausgezahlt hatte. Ich zeigte ihr sogar die in meiner Schatulle verwahrten Wechsel, klärte sie darüber auf, daß dieselben auch schon verjährt seien und daß ich dieselben trotz der veränderten Verhältnisse nicht gegen Klatopil einklagen werde. Da sank die arme, gute Person, Dankesthränen vergießend, mir zu Füßen, küßte meine Kniee und versicherte, daß sie bis zu ihrer Todesstunde meinen Namen segnen werde. Und seit dieser beruhigenden Versicherung war ihre zärtliche Zuneigung für den geliebten Klatopil wieder hergestellt.

Digitized by Google Original from PENN STATE

Um meine Güte zu einer vollständigen zu machen, erzählte ich ihr noch die Scene, wie Klatopil, als wir von der Trauung heimkehrten, in ein bitterliches Schluchzen ausbrach. Sicherlich waren es Weib und Kind, um die damals seine heißen Thränen flossen. Damit machte ich sie vollends weich.

„Sehen Sie, wie gutherzig der arme Klatopil ist!“

Und nun überboten wir einander in dem Streben, möglichst viel edle Züge in dem Charakter des guten Klatopil zu entdecken. Und schließlich holten wir die Photographie des uns so teuren, gemeinsamen Klatopil hervor, reichten uns dieselbe hin und wieder und bedeckten sie mit unseren heißen Küssen, bis wir uns endlich einigten, daß die Photographie keiner von uns beiden, sondern der kleinen Marianne gehören solle.

„Wie haben Ihnen die Bohnen mit Schweinsohr gemundet?“ fragte mich jetzt die Köchin, die eingetreten war, um die Teller zu wechseln.

„Bei meinem Dichterwort! Noch nie habe ich diese Speise köstlicher gefunden, als heute!“

Sie brachte nun eine Mehlspeise, der ich ebenfalls wacker zusprach. Erzsike aber fuhr fort:

„So weit reichte die Idylle. Jetzt folgt die Prosa. Nach dieser unangenehmen Entdeckung suchte ich meinen Advokaten auf und erzählte ihm die Sache, um seinen Rat einzuholen, was ich in dieser Lage anfangen solle. Ich hatte mich zuerst an den Rechtsanwalt gewendet, der ein trockener, prosaischer Herr ist und nichts anderes kennt, als das Gesetz; — dann erst wollte ich die Sache Ihnen darlegen, damit Sie Richter zwischen uns seien.“

„Zwischen wem?“

„Zwischen mir und meinem Rechtsanwalt; denn wir sind ganz verschiedener Meinung in betreff des Vorgehens, das ich nun befolgen soll.“

„Wie? auch Sie haben Ihre Ansicht?“

„Ei, gewiß! Doch hören Sie vorher diejenige des Gesetzes-

Digitized by Google Original from PENN STATE

kundigen. Und ehe Sie hören, lassen Sie uns auf das Wohl derjenigen anstoßen, die uns lieben!“

Und wir stießen an, ohne zu sagen, für wen.

„Hören Sie nun das Gutachten meines Rechtsfreundes. ‚Das ist schlimm‘ — sagte er —, ‚aber nur für die Anna Dunkircher. Wären wir jetzt in normalen Friedenszeiten, dann könnte die Sache den Ausgang nehmen, daß die Militärbehörde den Oberlieutenant Wenzel Klatopil zur Strafe dafür, daß er ohne behördliche Erlaubnis geheiratet hat, zur Quittierung seines Offiziersranges nötigt. In diesem Falle bleibt seine mit der Anna Dunkircher geschlossene Ehe gültig; dagegen hat Herr Klatopil nach österreichischem Strafgesetzbuch für die später eingegangene zweite Ehe die angenehme Aussicht auf zwei Jahre Kerker. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen jedoch, da die in der Lombardei kämpfende Armee jedes tapferen und tüchtigen Offiziers bedarf, würde man der Frau aus Krakau sicherlich antworten: „Ihre Ehe ist in ungesetzlicher Weise geschlossen worden und daher null und nichtig.“ Der Geistliche, der sie getraut hat, wird zur Disziplinarstrafe auf ein Jahr in ein Kloster geschickt; Wenzel Klatopil aber bleibt Oberlieutenant; ja, wenn er tapfer kämpft, kann er sogar zum Rittmeister avancieren; Sie aber halten mit ihm gleichen Schritt und sind Frau Oberlieutenant oder Frau Rittmeisterin; denn infolge der Ungültigkeit der ersten Ehe erlangt die Ihrige volle Rechtskraft.‘ — Dies waren die Worte des Advokaten. Ich habe mir sie wohlgemerkt. Kennen Sie die Militärgesetze?“

„Ich muß aufrichtig gestehen, daß dieselben einen hervorragenden Platz unter den zahlreichen Wissenschaften einnehmen, die ich nicht kenne.“

„Ich erwiderte meinem Advokaten folgendes: ‚Es ist gut; die Gesetze, die Umstände, die Situationen sprechen dafür, daß die Anna Dunkircher ihre Rechte auf diesen Gatten verlustig werde; wie aber, wenn das Gesetz des menschlichen

Digitized by Google Original from PENN STATE

Herzens zur Geltung kommt?' — Habe ich mich in einem guten Kurialstil ausgedrückt?"

Ich mußte ein klein wenig darüber lachen. Sie aber fuhr fort:

„Der Advokat lachte noch mehr. ‚Wie?' sagte er: — ‚Sie glauben, Wenzel Klatopil werde sich der verlassenen Gattin erbarmen? jener Frau, der er absichtlich keinen Brief schrieb, auch dann nicht, als er schreiben konnte, damit sie nicht etwa einen schriftlichen Beweis dafür in Händen habe, daß Wenzel Klatopil sie wirklich für seine legitime Ehegattin ansehe und nicht für ein verführtes Mädchen, mit welchem er eine Ehe eingegangen, von deren Ungiltigkeit er überzeugt gewesen? Glauben Sie, daß Wenzel Klatopil jetzt, nach dreizehn Jahren so empfindsam sein werde, um mitten im Kampfe, vom Kriegsschauplatze weg, seine Entlassung zu verlangen? daß er den Eid, den er seinem Herrscher, seiner Fahne geschworen, vergessen werde, bloß um der Anna Dunkircher die Haube zu retten? Glauben Sie, daß Wenzel Klatopil seine so verheißungsvolle Carriere verlassen und sich auf zwei Jahre ins Zuchthaus sperren lassen werde, um von dort als gebrandmarkter Bettler herauszukommen und dann mit einer Bettlerin in gesetzmäßigem Ehebündnisse weiterzuleben? Und glauben Sie endlich, daß Wenzel Klatopil den Gebrauch seiner fünf Sinne dermaßen einbüßen könnte, um eine schöne, junge Frau wie Sie sind, eine reiche Edeldame, welche die Mittel hat, ihm eine bequeme Existenz zu bereiten, zu verstoßen, zum Gegenstande des allgemeinen Hohnes hinzuwerfen, und sich statt ihrer eine abgeblühte Lebensgefährtin zurückzunehmen, deren Gesicht in stillem Harm sich mit Runzeln bedeckt hat, die Tochter eines braven Handschuhmachers, für den es nicht einmal ein Vorteil wäre, wenn er anstatt des wohlrenommierten Namens Dunkircher den Namen Klatopil auf die Firmatafel setzen würde? Nein, Madame, ich glaube nicht an die Existenz eines derartig gutmütigen Menschen. Noch eher möchte ich glauben, daß es fischschwänzige Meerjungfern giebt.'"

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Ich ließ den Advokaten ausreden, ohne ihn zu unterbrechen. Doch als er eine kleine Pause machte, warf ich ein: ‚Ich rede nicht von dem Herzen Klatopils, sondern von dem meinigen.‘“

„‚Von dem Ihrigen?‘ fragte er erstaunt. ‚Wie kommt Ihr Herz in diese Sache?‘“

„Ich habe nämlich folgende Idee, um die peinliche Affaire zu schlichten. Die Kautionssumme, welche ich bei Gelegenheit unserer Verehelichung hinterlegt habe, werde ich auf Anna Dunkircher übertragen; dann wird von ihrer Seite die Bedingung erfüllt sein, unter welcher dem Offizier die Eheschließung gestattet ist. Möge sie mit dem ihr angetrauten Gatten glücklich sein! Ich aber werde irgendwohin verschwinden. Die Welt ist ja so groß! . . .“

„Darauf erzürnte sich der Advokat gar sehr und rief: ‚Wenn Sie das thun, verdienen Sie, nach Döbling ins Irrenhaus gebracht zu werden.‘

„Ich aber habe ganz ernst und entschieden die Absicht, so zu handeln.“ — Mit diesen Worten schloß Erzsike ihre Erzählung.

Ich konnte mir nicht versagen, meine Hand auf die ihrige zu legen.

Wie viel Edelmut *schlummert* in diesem Herzen! Daß sich keiner gefunden, der diese schönen Empfindungen zum Leben erweckt hätte! . . . Welch’ eine wackere Frau wäre aus diesem Weibe geworden, wenn es einen Mann gefunden hätte, der, im gewöhnlichsten Sinne genommen, ein guter Mensch war, wie es deren neun unter zehn giebt! Warum mußte sie aus der Schicksalsurne immer den zehnten herausziehen?

Sie erriet, mit welchen Gedanken ich mich in diesem Augenblicke des Stillschweigens beschäftige. Ihre großen, in dunklem Feuer glühenden Augen füllten sich allmählich mit Thränen. Das Feuer des Diamanten ist nichts im Vergleiche mit dem Strahlenfeuer der Thränen! Wie schön war sie in diesem Augenblicke!

Digitized by Google Original from PENN STATE

Ihre Lippen bebten und vermochten kaum die Worte zu stammeln: „Die andere hat ein Kind!“

Und bei diesen Worten begann sie krampfhaft zu schluchzen, wobei sie mit der einen Hand ihr Antlitz verdeckte, während sie mit der anderen Hand die meinige heftig drückte.

Sie dauerte mich tief und ich war nahe daran, gleichfalls in Thränen auszubrechen. Als sie sich ausgeweint hatte, seufzte sie auf und trocknete ihre Thränen.

„Sie wissen nunmehr, weshalb ich Sie zu mir gebeten habe. Sie sollen Richter sein in dieser Sache. Sie sollen entscheiden, wer recht habe: der Verstand oder das Herz? Sie sollen mir sagen, wessen Rat ich befolgen muß: den meines Advokaten, oder den meines Herzens?“

Wie schwer war da eine Antwort zu finden!

„Wir wollen einen Mittelweg suchen,“ sagte ich. „Vielleicht gelingt es uns, einen solchen zu finden. Ich rate Ihnen, weder dasjenige zu thun, was Ihr Advokat Ihnen vorgeschlagen, noch dasjenige, was Sie ersonnen haben. Lassen Sie sich noch ein Weilchen Zeit. Wir haben jetzt einen großen Krieg; mehr als eine halbe Million Soldaten stehen einander gegenüber. Wenn der Krieg vorüber ist, wird der fünfte Teil dieser Kombattanten nicht mehr zu den Seinigen zurückkehren. In diesem Riesenkampfe, der über das Schicksal von Ländern und Reichen entscheidet, wird Klatopil entweder fallen oder nicht. Wenn er fällt, werden Sie und Anna ihn betrauern. Um den Witwenschleier hadern die Frauen nicht. — Wenn Klatopil aber glücklich durchkommt, dann wird er, der tapfere, ehrgeizige Offizier sicherlich vorrücken; auf dem Schlachtfelde geht man rasch in die Höhe! Er wird dann Major. Als Major braucht er keine Heiratskaution.*) Er kann sich dann seine Anna Dunkircher nehmen; Sie aber brauchen ihr nicht Ihre Kaution zu schenken, deren Sie selber noch sehr bedürfen können.“

„Ich danke Ihnen,“ sprach die Dame. „Das ist in der

*) Damals war es noch so.

Digitized by Google Original from PENN STATE

That so einfach, wie das Ei des Columbus. Wir wollen denn warten, ich und Anna, bis der Krieg zu Ende ist. Bis dahin will ich diese Familie bei mir behalten."

„Ich möchte Sie noch auf etwas aufmerksam machen. Es wird sich empfehlen, daß Sie während dieser Wartezeit die Hauptstadt verlassen und in irgend einem kleinen Städtchen zurückgezogen leben, wo Sie keine Bekannten haben. Hier, in der Hauptstadt, geraten Sie in eine verkehrte, unhaltbare Lage. Die Geschichte der ersten Gattin wird alsbald offenkundig werden. Der Titel einer ‚Strohwitwe' geht noch an; aber der Titel einer ‚Strohgattin' klingt nicht gut. Ziehen Sie ehestens aufs Land hinaus und nehmen Sie Ihre Gäste dahin mit."

„Das will ich thun."

Kaum hatten wir diese Unterredung beendet, als der Arzt an die Thür klopfte. Wenn man einen Kranken im Hause hat, kann man sich vor dem Arzte nicht verleugnen. Der Arzt zählte auch zu meinen Bekannten. Er war Homöopath und erfreute sich einer ausgebreiteten Praxis. Es kann als sicher angenommen werden, daß dieser Herr Doktor heute und morgen allen seinen Patienten mit der nux vomica auch die neueste Nachricht eingeben werde, daß er mich bei der schönen Frau gefunden habe „inter pocula". Ich wartete, bis er von der Besichtigung der Kranken wieder herauskam. Er äußerte sich beruhigend. Die Kleine sei hergestellt und könne das Bett verlassen. Erzsike fragte, ob man das Kind aufs Land führen dürfe.

„O, das würde ihr sehr gut thun."

Mein Freund, der Doktor, wandte sich nun zu mir.

„Wie geht es immer?"

„Danke, recht gut."

„Sachte, sachte: ich sehe dir's an den Augen an, daß du Kongestionen, Wallungen hast."

„Ich hatte solche Zustände, bin aber schon geheilt davon."

„Hoffentlich auf homöopathischem Wege."

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Durchaus homöopathisch.“

Mit dem Arzte zugleich ging auch ich fort. Als ich auf die Straße trat, stieß ich wieder auf Sági Toni.

„Corpo di Bacco! Seither warst du immer bei der schönen Frau?“

„Und du bist seither immer vor ihrem Hausthor herumspaziert?“

Die Fenster des gegenüber gelegenen Hauses waren mit neugierigen Damenköpfen dicht besetzt. Ich warf mich in einen Fiaker und fuhr zum Bahnhof. Am Abend war ich in Szegedin. Dort blieb ich drei Tage, bis meine Frau ihr Gastspiel absolviert hatte. Dann kehrten wir zusammen nach der Hauptstadt zurück. Während dieser drei Tage hatte meine Frau in Szegedin täglich mehrere anonyme Briefe aus Budapest erhalten, die alle ungefähr folgenden Inhalt hatten: „Arme Freundin! Dein Mann verbringt Tage und Nächte bei seinem einstigen Ideal, der Frau Oberlieutenantin. Wir alle teilen deinen Schmerz. Die ganze Stadt weiß von der Sache.“

Wir lachten herzlich über alle diese Briefe. Aber wie, wenn ich die gute Absicht der „lieben Freundinnen“ nicht durchkreuzt hätte!

. . . Ich war ein gar schlauer Bursche zu jener Zeit, als die Adler mir noch nicht das Haar ausgerauft hatten!

Fünftes Kapitel.

Esaias Medvéši.

Es bewahrheitete sich denn in der That mit Wenzel Klatopil einer der beiden von mir vorausgesagten Fälle.

Es thut mir sehr leid, aber ich kann ihm nicht helfen. Gern möchte ich ihn als Major wieder zurückbringen, wenn es nur von mir abhinge. Allein es war im Buch des Schicksals geschrieben, daß der wackere Mann auf dem Schlachtfelde seine Heldenlaufbahn beschließe.

Wir haben den einen Trost, daß er doch wenigstens in einem siegreichen Treffen gefallen ist. Während Mac Mahon

Digitized by Google Original from PENN STATE

bei Solferino die Hauptmacht Schlicks durchbrach, drang Benedek am rechten Flügel siegreich vor und trieb die piemontesischen Truppen Viktor Emanuels bis San Marino zurück. Hier ward Rittmeister Klatopil von der tödlichen Kugel ins Herz getroffen.

Und doch kann ich versichern, daß seine schöne Frau in jenem Augenblicke keinen andern küßte, als seine Tochter. Seine beiden Gattinnen teilten sich nun friedfertig in den Witwenschleier.

Die Bigamie wurde offenkundig; doch konnte der nunmehr tote Gatte dafür nicht zur Verantwortung gezogen werden. Die Ereignisse jener großen Tage ließen den kleinen Skandal bald vergessen. Sowohl Erzsike, als Anna durften sich ungehindert Witwe Klatopil nennen, mit dem kleinen Unterschiede, daß die Eine Lieutenantswitwe, die Andere Rittmeisterswitwe war, beide mit demselben Rechte.

Auf Einschreiten ihres Advokaten und mit meiner vormundschaftlichen Zustimmung erhielt Erzsike ihre Heiratskaution wieder. Die Sache ging übrigens nicht so rasch von statten; zunächst mußte der „dolus“ klargestellt werden, dann mußte Erzsike auf die eventuelle Witwenpension verzichten. Inzwischen wohnte Erzsike noch immer in jenem Flecken, den sie sich zum Aufenthalte gewählt hatte. Als sie ihre Kaution zurückerhielt, schenkte sie davon tausend Gulden Anna und diese kehrte nun nach Krakau, zu ihrem Vater, heim. Für den Rest der Kautionssumme kaufte Erzsike in jenem Städtchen ein hübsches Wohnhaus mit Garten. Ich war fortan über ihr Schicksal völlig beruhigt.

Sie hatte nun ihr eigenes Haus, einen anständigen Titel — verwitwete Frau Rittmeisterin — und ein gesichertes Einkommen; mit alldem konnte sie in jenem Städtchen schon eine hübsche Rolle spielen. Auch war sie in dieser ihrer Lage gegen alle Lockungen der bösen Welt vollkommen gesichert; denn in jener Stadt ist alle Welt tugendhaft und die Frauen halten strammes Regiment und es ist nicht möglich, weil nicht erlaubt, dort zu straucheln oder zu sündigen.

Digitized by Google Original from PENN STATE

Allein, auch auf psychologischer Grundlage durfte ich um Erzsikes Zukunft nunmehr beruhigt sein. Eine Frau, die zu eigenem Schaden so viele traurige Erfahrungen gemacht, muß doch wohl aus denselben auch die richtigen Lehren ziehen; wenn diese noch einmal wählen wird, dann wird sie sich gewiß nicht durch äußere Vorzüge bestechen lassen, sondern denjenigen, mit dessen Geschick sie das eigene verbinden will, auf seinen inneren Wert prüfen. In wahrhaft vormundschaftlicher Fürsorge legte ich ihr diese kluge und schöne Sentenz auch brieflich ans Herz; zugleich ermahnte ich sie, sich mit keinem der in neuerer Zeit ernannten Beamten einzulassen, weil ein Solcher auch als Gatte nur „provisorisch" sein würde. Sie gab mir ihr Wort, dies nicht zu thun.

Nahezu vier Jahre hörte ich dann nichts von Erzsike. Sie zählte jetzt zu den Frauen, die nicht von sich reden machen. Das ist die beste Kategorie. Jedes Vierteljahr sandte ich ihr die Zinsen ihres Kapitals; sie dankte dafür und damit waren wir fertig miteinander.

Auch ich hatte Grund genug, an die gefährlich-schönen Meeraugen nicht zu denken.

Das war eine böse Zeit!

Kein Jahr verging, in welchem nicht irgend ein schwerer Schlag auf mein Haupt niedergefahren wäre, unter dem ich schier zusammenbrach. Bald hatte ich einen teueren Toten zu begraben, bald fiel ich selbst in schweres Siechtum, das mich an den Rand des Grabes brachte, kaum war ich hergestellt, als meine Frau gefährlich erkrankte. Durch den Leichtsinn von Leuten, die ich für meine guten Freunde gehalten, ward ich in meinen materiellen Verhältnissen schier zu Grunde gerichtet. Tag und Nacht mußte ich am Schreibpulte sitzen und arbeiten, um mich aus dem Sumpfe, in den ich geraten war, wieder emporzuringen. Dann wieder entfloh mein Verleger nach Amerika. Und nachher kam ein Notjahr, in welchem kein Mensch Bücher und Zeitungen kaufte. Auch hatte ich einen Ehrenhandel auszukämpfen wegen eines Vergehens, das

Digitized by Google Original from PENN STATE

nicht das meinige war. — Und vollends das schwere Geschick meines Vaterlandes! Alle Lasten und alle Geheimnisse des Kampfes um die konfiszierte Freiheit ruhten auf mir und bei mir; ich war das Organ des „Komitees", chikaniert, verfolgt, insultiert durch eine verhöhnende Macht. Es war wie ein entsetzlicher Traum; unzusammenhängende, fortwährend wechselnde Schreckensvisionen und ein ewiges Alpdrücken. — Als ich aus diesem Traum erwachte, sah ich, daß ich kahlköpfig geworden.

Eines schönen Frühlings erfand die Fee der Schreckensträume für mich die Variation, daß sie mich einsperren ließ.

Niemand entgeht seinem Schicksale.

Ich hatte ein politisches Journal gegründet. Ich selbst war der Herausgeber und der verantwortliche Redakteur zugleich. Meine Mitarbeiter waren die Matadore der liberalen Partei. Ein großes Publikum schloß sich uns an. Ich hatte vollauf zu thun, denn ich mußte für das Blatt den Roman und den Leitartikel schreiben. Einmal ward mir ein trefflich gearbeiteter Aufsatz eingesandt, welcher einen der glänzendsten Namen der ungarischen Magnatengeschlechter als Unterschrift trug. Ohne Bedenken druckte ich den Artikel ab. Es war eine auf loyalen, patriotischen, verfassungsmäßigen Prinzipien beruhende Erörterung, in welcher ganz objektiv das Recht und die Notwendigkeit eines verfassungsmäßigen Regimes für Ungarn nachgewiesen waren. Der Gouverneur ließ wegen dieses Artikels sowohl den gräflichen Verfasser, als auch mich vor ein Militärgericht stellen. Er hatte uns in voraus sagen lassen, daß er uns beide auf drei Monate einsperren lassen werde.

Das Militärgericht bestand aus einem Obersten, einem Major, einem Hauptmann, einem Oberlieutenant, einem Lieutenant, einem Wachtmeister, einem Korporal, einem Gefreiten und einem Gemeinen; die letztgenannten Vier waren Czechen.

Vor diesem Areopag hielt ich ein gewaltiges Plaidoyer — in deutscher Sprache. Natürlich sagten sie darauf: Abzug! — Das Militärgericht verurteilte mich und meinen gräflichen

Digitized by Google Original from PENN STATE

Mitarbeiter zu einem Jahre schweren Kerkers in Eisen, bei Wasser und Brot, erschwert durch Fasten, zum Verlust des Adels und überdies zu einer Geldbuße von tausend Gulden.

Als man uns das Urteil verkündet hatte, sagte ich dem Auditor:

„Was soll das heißen? Der Gouverneur wollte uns doch nur zu drei Monaten Haft verurteilen lassen?"

Darauf erwiderte der Auditor lächelnd:

„Jawohl: drei Monate für den inkriminierten Artikel und neun Monate für das großangelegte Plaidoyer."

Dieses Urteil war keineswegs wegen eines Preßvergehns gefällt worden. O nein! wegen Störung der öffentlichen Ruhe waren wir verurteilt worden. Ich und mein Graf hatten auf der Kerepeserstraße Fenster eingeworfen und Gaslaternen zertrümmert.

Als „Störer der öffentlichen Ruhe" wurden wir ins Loch gesteckt. Dies war ein Urteil, wie das des Münchener Stadtrates, welcher einem Maler dafür, daß er einem weiblichen Modell aus Übermut einen Schnurrbart unter die Nase malte, eine Strafe von zwanzig Mark auferlegte: „§ wegen Verunreinigung eines öffentlichen Vergnügungsortes."

Indes darf der Leser nicht etwa erwarten, daß ich aus diesem Anlasse mir eine Märtyrerkrone flechten und die Leiden der Gefangenen der venetianischen Bleidächer schildern werde. — Fällt mir nicht ein!

Mein Leben im Kerker war der reine Spaß. Der Oberst und Platzkommandant, bei dem ich wohnte, besuchte mich alle Tage, um Anekdoten zu hören und zum Besten zu geben; auch nahm er mich auf seinen Spaziergängen mit. Ich ließ meinen Schreibtisch, meine Bücher und mein Schnitzwerkzeug in mein Haftlokal bringen; dort schnitzte ich die Büste meiner Frau. Auch der Oberst schnitzte leidenschaftlich gern; wir drechselten um die Wette. Von Ketten und Fesseln war keine

Digitized by Google Original from PENN STATE

Rede. Zu „Wasser und Brot“ durfte ich mir aus dem Gasthause holen, was nur gut und teuer war. Nachmittags kamen meine Freunde aus dem „Pester-Klub“ auf eine Partie Tarock zu mir, so daß einmal einer dieser Kumpane (Beniczky),*) als er sich in meinem Haftlokal befand, mit Entrüstung und Geringschätzung meinte: „Ein solcher Kerker taugt nichts; da fehlt ja jede Poesie!“

Einmal nahm ich meinen Haftgenossen und den Profoßen mit auf den Schwabenberg, in meine Villa. Meine Frau bereitete uns ein prächtiges Nachtessen; wir zapften meinen „Heurigen“ an und vergnügten uns derart, daß es spät am Abend war, als wir den Rückweg ins Gefängnis antraten, wo man uns gar nicht einlassen wollte. Ein Glück, daß wir den Profoßen mit uns hatten, der mit unserer „freundlichen Unterstützung“ glücklich in den häuslichen Hafen einlief.

Und vollends die Besuche!

In meinem ganzen Leben habe ich nicht so viele Besuche erhalten, wie in jenem Monate, in welchem ich mein Jahr Kerker abbüßte. Im folgenden Monate löste mich in der Haft der Redakteur des offiziösen Blattes der Regierung ab. Auch dieser war vom Militärgericht wegen Störung der öffentlichen Ruhe verurteilt worden.

Aus fernen Teilen des Landes kamen unsere Freunde, Magnaten, vornehme Damen, Gräfinnen und Künstlerinnen. Wir hielten manchmal förmliche Cercles. Es ereignete sich auch, daß eine kränkliche Dame vom Hochadel, der es nicht möglich war, die zwei Treppen zu unserem Haftlokal zu ersteigen, uns bat, zu ihrem Wagen hinabzukommen. Wir armen „Gefangenen“ empfingen also ihren Besuch auf offener Straße.

Ich aber hatte genug des Guten.

Wenn meine Verehrer einander die Thürklinke in die Hand

*) Nachmaliger Staatssekretär, gegenwärtig Intendant der königl. Oper und des Nationaltheaters zu Budapest; Gatte der berühmten und auch in Deutschland bekannten ungarischen Schriftstellerin Helene v. Beniczky-Bajza. Anmerkung des Herausgebers.

Digitized by Google Original from PENN STATE

geben, dann kann ich nicht arbeiten. Endlich bat ich, man möchte doch meine Thür auf einige Stunden schließen — nun ja, schließlich bin ich doch im Gefängnis! — und auf der Thür anschreiben, welches die Empfangsstunden sind.

Man hatte mir einen braven böhmischen Burschen zur Bedienung beigestellt. Dieser hieß ebenfalls Wenzel.

Wir kamen sehr gut miteinander aus und wußten uns zu verständigen.

Ich erklärte ihm, daß er zu gewissen Stunden, wenn ich bei der Arbeit sitze, niemanden einlassen dürfe; — es wäre denn, daß eine schöne Dame zu Besuch kommt.

Honny soit qui mal y pense!

Eigentlich kann man sich für Rendezvous keinen besser geeigneten Ort denken, als ein solches Gefängnis. Es nimmt mich Wunder, daß die Lebemänner sich dieser Idee noch nicht bemächtigt haben.

Und vollends zum Nachmittagsschläfchen giebt es nichts Besseres, als eine solche Lokalität. Jedem, der an Schlaflosigkeit leidet, kann ich nur raten, sich einsperren zu lassen. Es ist eine besondere Wohlthat der Vorsehung, daß die Eingekerkerten sehr gut schlafen können.

Eines Nachmittags weckte mich der Wenzel aus meinem süßen Schlummer mit der Meldung, draußen sei eine schöne Dame, die mich zu sehen wünsche.

„Ist sie wirklich schön?“

„Ujuj!“

„Ujuj?“

„Ujujuj!“

„Nun, dann laß sie eintreten.“

Es war in der That „Ujuj“ — die Erzsike.

Sie war ganz in Trauer gekleidet und trug einen schwarzen Seidenschleier am Hut.

Ich sah es ihr an den Augen an, daß mein Schicksal es sei, welches sie betrauert.

Ich kam ihr jedoch zuvor, indem ich ihr ein Kompliment

Digitized by Google Original from PENN STATE

machte. „Sie sehen vortrefflich aus, mein schönes Mündel! Die Landluft scheint Ihnen wohlgethan zu haben.“

Damit riß ich sie sogleich aus der larmoyanten Stimmung.

„Wie ich sehe, hat auch Ihnen die Gefängnisluft nicht sonderlich geschadet,“ sagte sie.

„Wie kommen Sie hierher?“

„Schwer genug. Man wollte mich nicht einlassen. Man sagte, der Häftling habe heute Zimmerarrest. Ich dachte schon daran, der Schildwache eine Maulschelle zu versetzen, dann hätte man mich zu Ihnen gesperrt.“

„Ach, das wäre eine gar schwere Fessel!“

Sie lachte hell auf.

„Ich verstehe die Anspielung! Ich bin etwas stark von Wuchs geworden. Mein Gott! was kann man auf dem Lande auch Besseres thun?“

„Das verrät nur den ruhigen Zustand des Gemüts.“

Ich bot ihr meinen Armsessel an, aber sie betrachtete auch dies als Anspielung.

„Dieser Sessel hat feste Füße, nicht wahr?“ sprach sie, nachdem sie sich darin niedergelassen hatte.

In der That hatten ihre Formen eine deutlich ausgesprochene Rundung angenommen, was aber ihrer Schönheit keinen Eintrag that. Sie sah im ganzen recht appetitlich aus. Ich freute mich wahrhaftig, sie zu sehen.

„Nehmen Sie mir's nicht übel! Es thut dem armen Gefangenen so wohl, wenn ein lächelndes Frauenantlitz die Nacht seines Kerkers ein wenig erhellt. Inmitten des Kettengerassels klingt eine milde, tröstende Frauenstimme so süß!“

„Es freut mich, daß Ihr guter Humor Sie auch hier nicht verlassen hat; denn ich komme in einer gar ernsten Angelegenheit.“

„Wie? Nicht die Teilnahme hat Sie hierher geführt? Nicht um meine traurige Gefangenschaft zu lindern sind Sie gekommen?“

„Ja, auch deshalb; sogar vornehmlich deshalb. Ich las

Digitized by Google Original from PENN STATE

täglich in den „Fövárosi Lapok“, wie viele Besuche Sie empfingen: vornehme Damen, schöne Künstlerinnen, und dachte mir: wenn es diesen geziemt, so ist es mir geradezu eine Pflicht. Doch giebt es noch einen anderen Umstand, der mich hierher geführt hat.“

Bei diesen Worten blickte sie forschend umher.

„Hört man nicht durch die Thür, was hier gesprochen wird?“

„Seien Sie unbesorgt: die anstoßende Stube ist leer; mein Haftgenosse hat sein eigenes Apartement.“

„Ich bin gekommen, um Ihnen eine Sache zu melden. Ich habe bei der Waisenbehörde angesucht, man möchte Sie der Vormundschaft über mich entheben.“

„Sie hatten guten Grund dazu, da ich selbst auf ein Jahr unter Kuratel gestellt bin.“

„Nicht dies war der Grund: Sondern: ich bin in eine Lage gekommen, in der ich der freien Verfügung über mein Kapital bedarf.“

„Soll ich den Grund erraten? Es ist wieder ein Malheur geschehen: wir haben unser Herz verloren!“

Erzsike bedeckte das errötende Antlitz mit dem schwarzen Schleier.

„Daß Sie doch gleich alles erraten! Sie wären ein vortrefflicher Untersuchungsrichter!“

„Nun, ich finde die Sache ganz natürlich. Sie sind noch jung . . .“

„Ich habe die Dreißig weit hinter mir.“

„Nur um vier Jahre. Ich weiß es genau, denn ich war bei Ihrer Taufe. — Also, Sie haben wieder einmal Ihr Ideal gefunden?“

„Diesesmal glaube ich sicher, das richtige gefunden zu haben.“

„Doch nicht irgend ein Beamter des ‚Provisoriums‘?“

„Beleidigen Sie mich doch nicht mit einer solchen Zumutung!“

„Um so besser, denn dazu hätte ich meine Einwilligung

Digitized by Google Original from PENN STATE

als Vormund nicht gegeben. Ich dachte, daß Sie deshalb sich der Vormundschaft zu entledigen suchen."

„Keineswegs; ich werde mir auch künftig Ihre guten Ratschläge erbitten und dieselben so aufnehmen, als kämen sie von meinem Vater. Schelten Sie mich nur tüchtig aus, wenn Sie mich auf einer Thorheit ertappen. Ich bleibe Ihr gehorsames Mündel, wenn Sie mir nicht die Thür weisen. Ich bedarf nur meines Geldes. Seien Sie ganz ruhig: ich will keinen leichtfertigen Streich begehen. Die Summe bleibt mir sichergestellt; doch muß ich aus Rücksicht für meinen Zukünftigen über das Kapital frei verfügen können."

„Ihr Verlobter ist vielleicht ein Gutspächter, der dieses Geldes bedarf, um nutzbringende Anlagen zu machen?"

„Nein; er ist kein Gutspächter."

„Dann ist er vielleicht ein Kaufmann. Auch das ist ein ehrenvoller Stand. In den Händen eines tüchtigen Geschäftsmannes kann das Betriebskapital einen schönen Ertrag abwerfen."

„Er ist auch kein Kaufmann."

„Vielleicht ein Fabrikant? Besitzer eines Sägewerkes oder einer Dampfmühle?"

„Nichts von alldem."

„Was denn ist er?"

„Ein wackerer Volksschullehrer, Esaias Medvési mit Namen."

„Esaias Medvési! Was braucht denn nun aber ein Volksschullehrer fünfundzwanzigtausend Gulden?"

„Das will ich Ihnen sagen. Da muß ich aber etwas weit ausholen. Haben Sie Zeit, unsere Geschichte bis ans Ende anzuhören?"

„Bitte, ich bleibe ‚heute' den ganzen Tag zu Hause."

„Wird uns niemand stören?"

„Mein Diener ist ein gescheiter Bursche, der die Vorschrift kennt."

„Wird man aber nicht die Kerkerthür hinter mir schließen?"

Digitized by Google Original from PENN STATE

Jeder andere hätte auf diese Frage geantwortet: „Das wäre nun auch kein großes Malheur!“ Ich aber zog mein Schubfach heraus und zeigte der schönen Frau, daß ich meinen eigenen Schlüssel zur Kerkerthür besitze. Darüber lachte sie; sie schien beruhigt zu sein.

„Ich will damit den Anfang machen, wie ich bekannt wurde . . . .“

„Mit dem ‚Esi‘?“

„Bitte, der Name muß voll ausgesprochen werden, weil sonst dessen Träger sich erzürnen könnte. Er achtet sehr darauf, daß jedem sein Titel und Rang gegeben werde. Er selbst hält sich streng an diese Regel und tituliert mich stets: ‚Wohledle Frau Rittmeisterin‘. Es nützt nichts, daß man in seiner Gegenwart mich ‚Ew. Gnaden!‘ anspricht: er bleibt dabei, daß dieser Titel nur den ehemaligen Fürsten von Siebenbürgen gebührt habe. ‚Suum cuique!‘ Das ist sein Wahlspruch. O, ich habe viel Latein gelernt, seitdem ich seine Bekanntschaft machte.“

„Sie haben also lateinische Lektionen bei ihm genommen und damit hat die Bekanntschaft begonnen.“

„Lassen Sie die Ironie! Nein, Sie haben es nicht getroffen; unsere Bekanntschaft hat nicht so begonnen. Sie wissen sicherlich, daß es in unserem Städtchen eine ansehnliche calvinische Kirchengemeinde giebt?“

„Ich weiß es beiläufig.“

„Ferner, daß ich eine sehr fleißige Kirchenbesucherin bin.“

„Das habe ich nicht ganz genau gewußt.“

„Bei uns herrscht die löbliche Sitte, am Sonntag zur Kirchenandacht zu gehen.“

„Und den neuen Hut zu zeigen.“

„O, bitte, mich führt nur die Andacht in die Kirche. Die Psalmen des heil. David sind so schön! . . .“

„Und vollends die der heil. Frau David!“

„Treiben Sie doch keinen Spott mit meiner Frömmigkeit! Esaias ist nicht bloß Lehrer, sondern auch Kirchenkantor und Orgelspieler. Er hat eine herrliche Baßstimme. Wenn er das

Digitized by Google Original from PENN STATE

Lied anstimmt: ‚Wie glücklich ist der Mensch im Leben!‘ dann erzittern die Wände. Diese wunderschöne Stimme ist es, die mich zuerst gefangen nahm.“

„Den Gesang selbst deckt natürlich der Orgelklang.“

„Ich hatte aber nicht nur in der Kirche Gelegenheit, ihn zu hören, sondern auch bei Leichenbegängnissen.“

„Gehen Sie auch schon zu Leichenbegängnissen?“

„Bitte, noch nicht aus Gewohnheit. Sondern die Sache ist die, daß ich bei sehr vielen neugebornen Kindern zur Taufpatin gebeten werde; da nun bei uns zwei Drittel dieser Kinder bald wieder sterben, geziemt es sich, daß die Taufpatin auch zum Leichenbegängnisse des Täuflings erscheine.“

„Und da singt Herr Esaias die Klagelieder?“

„Ach ja, alles in den schönsten Reimen.“

„Herr Esaias ist also zugleich ein Dichter?“

„In allem Ernste: er macht sehr schöne Verse. Zum Beispiel:

Liebe Muhme Hanne,
Ihr heißt nicht Marianne
Und seid auch keine Mücke:
Gott segn' Euch recht dicke!

Was ist Ihnen?“

„Nichts; ein Hustenanfall.“

„Ei freilich! Das ist Poetenneid. ‚Figulus figulum odit‘ — pflegt Esaias zu sagen.“

„Sicherlich hat er auch zum Elisabethtage ein schönes Onomastichon gedichtet?“

„Nein, er hat keins geschrieben; denn er ist kein solcher Mensch, der anderen zu schmeicheln pflegt; vielmehr sagt er jedem die Wahrheit ins Gesicht.“

„Das ist das Kennzeichen aller calvinischen Volksschullehrer.

„Doch lassen Sie uns hübsch bei der Sache bleiben. Bei den Leichenbegängnissen habe ich zu erzählen aufgehört. Mir fiel die große Sterblichkeit unter den Kleinen auf und ich leitete unter den Damen unserer Stadt eine heilsame Bewegung

Digitized by Google Original from PENN STATE

zur Gründung einer Crêche ein. Die Idee fand eifrige Unterstützung. Alsbald wurde uns eine geeignete Räumlichkeit zur Verfügung gestellt; die Damen spendeten das Leinenzeug; Milch und sonstigen Mundbedarf beschafften wir auf dem Wege der Sammlungen. Was endlich die erforderlichen Geldmittel betrifft, so gedachten wir uns . . ."

„Dieselben durch eine Dilettantenvorstellung zu beschaffen."

„Richtig; Sie sind ein praktischer Mann. Wir beschlossen die Vorstellung eines Wohlthätigkeitskonzertes und wählten zu diesem Ende ein siebengliedriges Komitee. Dieses hielt seine Sitzungen bei mir. Ich hatte die geeignetsten Räumlichkeiten dazu und besaß auch ein Piano. Jedem Komiteemitglied war seine Aufgabe zugeteilt; der Eine sollte deklamieren, der Zweite ein Gesangssolo vortragen, der Dritte einen humoristischen Vortrag halten, der Vierte eine Klavieretude spielen, der Fünfte einen ungarischen Solotanz produzieren; ich sollte eine Violinpiece zum besten geben, Esaias aber sollte aus der Oper ‚Nabucco' die Arie des Hohenpriesters singen: ‚Wer da vertrauet Gott dem Herrn'. Alles andere erraten Sie ohne Mühe."

„Ei freilich! In der ersten Komiteesitzung fühlte sich das erste Komiteemitglied beleidigt, in der zweiten das zweite Mitglied; in der fünften Sitzung hielten Sie mit Esaias allein die Generalprobe."

„Genau so ist es gekommen; mit dem einzigen Unterschied, daß wir keine Generalprobe hielten. An jenem Tage sandten vier von sechs mitwirkenden Mitgliedern Entschuldigungsbriefe. Alle waren erkrankt. Eine wahre Epidemie war ausgebrochen. Nur der Tänzer fand keine Entschuldigung: da er als Tanzmeister in der Stadt wirkte, konnte er nicht vorgeben, daß er sich den Fuß verstaucht habe.

„Esaias, mit der langen Pfeife im Munde, ging dreimal vor meinem Hause vorüber; weil er sah, daß noch niemand da sei, ging er wieder vorüber.

„Endlich hüpfte der Tanzmeister herein. Ich las es ihm an der grinsenden Miene ab, daß er mir eine Trauerkunde

Digitized by Google Original from PENN STATE

zu melden habe. So lächelt nur einer, der den Vorwand für seinen Rückzug — schon in der Tasche hat.

„‚Gnädige Frau, ich bin untröstlich (ich wußte es ja!), aber ich kann im Konzert nicht tanzen. Unsere Zigeunermusikanten sind nach Budapest gegangen. — ‚Was haben sie denn in Budapest zu thun?‘ — ‚Sämtliche Zigeunermusiker des Landes gehen nach der Hauptstadt zu einem großen Preiskonzert: die Patikarus, die Bunkó, Rácz Pali, Berkes, Dankó, Salamon*) und auch unser Csicsa mit seinen Leuten will dabei sein. Ohne Zigeuner kann ich aber nicht tanzen. Wer soll mir den ‚Bihari kesergö‘ aufspielen?‘ — ‚Ich!‘ — ‚Oho, das taugt nichts: eine Geige und ein Tänzer. Das wäre ja die reine Bärenführerkomödie!‘

„Jetzt trat Esaias ein. Da er durch das Fenster gesehen hatte, daß ich nicht mehr allein sei, hatte er den Mut gefunden hereinzukommen. Eher hatte er sich nicht getraut.“

Hier unterbrach ich Erzsike mit ihrer Erzählung. „Mich dünkt, ich kenne Ihren Esaias,“ sagte ich. „Ihm ist zur Zeit, als er noch Student war und bei einem Dorfpfarrer als Gast bei Tische saß, das seltsame Malheur passiert, daß er an die neben ihm sitzende Pastorstochter während der ganzen Tischzeit nicht das Wort zu richten wagte, sondern nachher vom Kirchturm herab ihr den Hof zu machen begann.“

„Es mag schon sein, daß er es war. Ich hielt nun die beiden Herren zur Jause zurück, damit doch wenigstens Kaffee und Gugelhupf nicht vergebens bereitet seien. Die beiden ließen sich nicht lange bitten, sondern griffen tüchtig zu. Während der Jause berieten wir darüber, wie man das festgerannte Konzert denn doch flottmachen könnte. Mit einemmale schaute der Tanzmeister auf die Wanduhr. ‚Jesus Maria, schon sechs Uhr! Und ich soll den Kindern der Frau Oberstuhlrichterin eine Lektion geben. Küß’ die Hand!‘ Und fort war er.

„Nun erhob sich auch Esaias vom Tische, bürstete sich

*) Die nahmhaftesten Zigeunerprimase des Landes. Anmerkung des Herausgebers.

Digitized by Google Original from PENN STATE

mit der flachen Hand die Gugelhupfbrosamen vom Rocke und sprach: ‚Segen und Friede mit Ihnen!‘ Dies ist seine Abschiedsformel ‚Ergebenster Diener!‘ oder ‚Ich empfehle mich!‘ hat noch niemand aus seinem Munde gehört, selbst sein Bischof nicht; denn er ist kein ‚Ergebenster‘ und auch kein ‚Diener‘; auch empfiehlt er sich niemandem. Eine Lüge aber spricht er nicht, und wäre es auch nur eine leere Redensart.

„Auf seinen Gruß ‚Segen und Friede mit Ihnen!‘ entgegnete ich ihm: Wollen denn Sie auch schon gehen? Sie halten doch um sechs Uhr Abends keine Schule?“

„‚Wohl halte ich keine Schule; doch wozu soll ich hier bleiben, da wir keine Gesangsprobe haben werden?‘

„Muß denn gerade gesungen sein?

„‚Je nachdem,‘ erwiderte Esaias.

„Wie soll ich das verstehen? fragte ich ihn erstaunt.

„‚Wie Sie's verstehen sollen?‘ entgegnete er, und schlug sich dabei mit dem Pfeifenrohr auf den Stiefelschaft — ‚wie Sie's verstehen sollen? Das ist nicht schwer zu verstehen. Kommt ein Advokat, ein Arzt, ein Gutsbesitzer zu Ihnen und amusiert sich da mit oder ohne Musik, so kümmert sich niemand darum; sieht man aber den Schullehrer um fünf Uhr zu Ihnen kommen und als letzten hier zurückbleiben, auch dann noch, wenn alle anderen schon fort sind, so entsteht darob großes Geschrei in Israel und es kann mir schon passieren, daß ich gesteinigt werde.‘

„Stehe ich in einem so üblen Rufe?

„‚Das will ich nicht gesagt haben, Madame. Sicher ist, daß sich in Ihrem Stammbuch mehr Namen verzeichnet finden, als im großen Volkskalender. Allein das schadet einer schönen Frau nicht weiter. Hat doch schon unser Heiland gesagt: ‚Verzeihe ihr, wenn sie viel gesündigt, denn sie hat viel geliebt.‘ Mir aber verzeiht die Kirche nicht. Komme ich in üblen Ruf, so giebt man mir den Laufpaß.‘

„Ist denn auch bei den Calvinern das Cölibat eingeführt?

Digitized by Google Original from PENN STATE

„‚Wohl haben die Calviner kein Cölibat, aber sie haben kanonische Vorschriften. Verfällt ein calvinischer Seelsorger oder Lehrer in eine kanonische Sünde, so kann ihm das sehr gefährlich werden. Es mag Einer beredt sein wie der heilige Johannes Chrysostomus; wenn er in eine kanonische Sünde verfällt, dann ist er ein verlorener Mann.‘

„Und sind Sie noch niemals in eine kanonische Sünde verfallen?“ fragte ich ihn.

„‚Niemals!‘ erwiderte er bestimmt. Er war so stolz auf seine Tugendhaftigkeit, daß er im Gesicht ganz rot ward.“

„Und das ist was Neues, Unerhörtes,“ warf ich ein —: „ein Mann, der tugendhaft ist und sich nicht scheut, es einzugestehen?“

„Ein ‚Unikum‘. Als Esais mir dieses Wort zur Antwort gab, ergriff ich seine Hand und hielt ihn zurück. Ich sah es ihm an den Augen an, daß er zum erstenmale den Druck einer Frauenhand fühle. Sie waren aufrichtig, ich will es auch sein, sagte ich ihm. Sie können sich nur einer Frau nähern, die Sie sich am Altar geholt haben; — wohlan denn, nehmen Sie mich zur Frau.“

„Er schien nicht überrascht zu sein; keine Muskel zuckte in seinem Gesichte.

„‚Das ist bald gethan, sagte er; — aber bedenke das Ende. ‚Ein Mann ein Wort‘ — bei mir gilt nur das. Ich bin nicht wie der Erstbeste, sondern bin eine derbe Natur. Mit mir kann man nicht so leicht umspringen, wie mit den Ehegatten der vornehmen Kreise, die durch die Finger schauen, wenn ihre Gemahlinnen ein wenig ‚über die Schnur hauen‘. Wenn ich Sie zur Frau nehme, Madame, dann ist’s aus mit den Bällen, mit dem Kokettieren, mit den Courmachern. Für meine Frau giebt es keine Fasten, aber auch keine Leckerbissen. Ich kenne keinen Spaß. — Sehen Sie dieses Pfeifenrohr von Weichselholz? Wenn Sie einmal meine Frau sind und ich Sie auf irgend einer Falschheit ertappe, dann zerschlage ich dieses Pfeifenrohr auf Ihrem Rücken.‘“

Digitized by Google Original from PENN STATE

Ich mußte lachen und bemerkte: „Und Sie haben den Schullehrer samt dem Pfeifenrohr zum Mann genommen?“

„Das heißt: ich hätte ihn genommen, aber er ergab sich nicht. Ich sagte ihm, daß ich bereit sei, mich den strengsten Sittenregeln zu unterwerfen und, wenn ich ihm die Treue breche, Prügel zu empfangen.“

„Das haben Sie von den Bäuerinnen gelernt. Eine Bäuerin glaubt nicht eher so recht an die Liebe ihres Mannes, als bis er sie einmal tüchtig durchgebläut hat. Das ist für Sie eine neue Art von Genuß, — ich weiß es.“

„Auch das gewann ihn nicht. Er war in keiner Weise zu bewegen, neben mir auf dem Diwan Platz zu nehmen; vielmehr rückte er mit seinem Sessel immer weiter zurück, als er sah, daß ich ihn belagere. Endlich rückte er mit dem groben Geschütz vor.

„‚Meine liebe, gnädige Frau: ich kenne Ihre Gewohnheit, daß Sie nicht gern lange in demselben Neste bleiben. Sie sind heute da, morgen dort. Wenn es vorkäme, daß ich Sie für irgend einen schlimmen Streich kraft meines Gattenrechtes empfindlich züchtigen würde, wären Sie imstande, mir durchzugehen. Dann säße ich in der Schande da. Mein Los kann nicht mit dem Schicksale des Erstbesten verglichen werden. Ein calvinischer Schullehrer, den die Frau im Stich gelassen, kann in seiner Gemeinde nicht bleiben. Ich muß dann fort und bin aus der menschlichen Gesellschaft so gut wie ausgeschlossen. Nun bin ich aber mit meiner dermaligen Lage sehr zufrieden. Ich habe sechshundert Gulden fixes Salär jährlich und meine Sporteln belaufen sich ebenfalls so hoch. Ich habe mein anständiges Auskommen, das ich nicht auf die Karte setzen kann.‘

„Ich ließ nun ebenfalls mein schweres Geschütz auffahren.

„Hören Sie mich an: ich besitze ein Kapital, dessen Zinsen Ihren jährlichen Einkünften gleichkommen: fünfundzwanzigtausend Gulden. Diese ganze Summe will ich Ihnen als

Digitized by Google Original from PENN STATE

Morgengabe zusichern; sie soll zu Ihren Gunsten verfallen sein, wenn ich Sie jemals treulos verlasse."

„Und da kapitulierte der Esais noch immer nicht?" fragte ich Erzsike.

„Er erbat sich drei Tage Bedenkzeit. Ich bin dann sogleich hierher geeilt, um die Aufhebung der Kuratel zu betreiben."

„Esais hat also noch zwei Tage Bedenkzeit. Ich hoffe, der heilige Geist werde ihn erleuchten, daß er ‚Nein'! sage.

„Mißbilligen Sie denn meinen Entschluß?"

„Ich bin ebenfalls ein Freund der Wahrheit; auch verstehe ich ein kleinwenig die Kunst des Prophezeiens. Mir ist's recht, wenn Sie Ihrem Zukünftigen Ihr Kapital als Reugeld zusichern und Ihr Haus obendrein."

„Er ist dessen würdig."

„Ich will es Ihnen glauben; Sie sind in solchen Dingen sachkundig. Doch bitte ich Sie um das eine: den Garten hinter Ihrem Hause behalten Sie zu Ihrer freien Verfügung."

„Wozu?"

„Um ihn mit Weichselbäumen zu bepflanzen; denn wie ich die Naturgeschichte der calvinischen Lehrer kenne, so halten die, was sie einmal versprochen haben; — und wie ich andererseits die Naturgeschichte der ‚Damen mit den Meeraugen' kenne, weiß ich, daß Sie Herrn Esaias Medvési gar oft in die Lage bringen werden — sein Wort zu halten."

Die schöne Frau fuhr bei diesen Worten wütend von ihrem Sessel auf.

„Sie sind ein Grobian, ein Ungeheuer!" rief sie; „kein Dichter, sondern ein Unglücksrabe. Man hat wohl daran gethan, Sie einzusperren. Wir haben zum letztenmal mit einander gesprochen!"

Sprach's und lief davon. Ich aber seufzte tief auf:

„Gott bewahre, daß sie noch einmal wiederkomme!"

— — — — — — — — — — — — — —

Als ich meine Freiheit wieder erlangte, las ich unter den

Digitized by Google Original from PENN STATE

Hymennachrichten, daß diese Heirat richtig stattgefunden habe. Die Sparkasse hingegen teilte mir schriftlich mit, daß der für mein Mündel hinterlegte Barbetrag auf den Namen ihres Gatten verbucht worden sei.

. . . Endlich hatte Erzsike das Nonplusultra der Ehemänner gefunden! Denn in der That: ein Mann, der bis zu seinem zweiunddreißigsten Lebensjahre in keine kanonische Sünde verfallen, ist das kostbarste Juwel für eine Frau, die den Wert dieser Thatsache zu schätzen versteht.

Sechstes Kapitel.

Beichte.

Es hilft nichts: ich muß schließlich doch beichten, daß ich eine Geliebte hatte, um deren willen ich nicht nur meiner Frau, sondern auch meiner Muse untreu ward; eine Geliebte, die mich mit ihrem Spinnengewebe umstrickte und die mein Herzblut trank; eine Geliebte, die meine besten Gedanken für sich in Beschlag nahm, der ich nachlief von einem Ende des Landes bis zum andern und die mich als Sklave unterjocht hielt. Oft vergeudete ich für sie mein halbes Vermögen und stürzte mich blindlings in die größte Gefahr. Ihrethalben ertrug ich Flüche, Schimpf und Schmach; für sie setzte ich Leben und Freiheit aufs Spiel.

Manchmal, wenn ich ihrer Tyrannei überdrüssig geworden, versuchte ich ihr zu entrinnen; aber sie lockte mich wieder zurück und ließ mich nicht los.

Und wenn es doch wenigstens ein schönes Weib gewesen wäre! Aber es war eine häßliche, geschminkte, alte Megäre, kokett, flatterhaft, treulos, verlogen, verleumderisch: ihr huldigt alle Welt und sie hält alle ihre Verehrer zum besten; so viel Modetrachten.

„Politik" heißt die Schändliche — der Geier soll sie holen!

Es gab ein Jahr, in welchem ich wahnsinnig in sie vernarrt war. Ich that ihr alles zu Liebe, was sie nur immer forderte. Ihrethalben entzweite ich mich mit einem Freunde,

Digitized by Google Original from PENN STATE

der meine rechte Hand bei meinem Blatte war. Mit einem anderen Freunde mußte ich mich ihrethalben schießen; — und doch hatte er mir nichts und ich ihm nichts zu Leide gethan; im Gegenteil: wir schätzten einander aufrichtig. „Die Politik“ hatte es gefordert und wir mußten uns vor die Mündung der Pistole stellen. Dann wieder hetzte sie mich gegen einen dritten Freund, einen sehr wackeren Mann und ungarischen Minister, daß ich ihn bei der Abgeordnetenwahl zu Falle bringe. Und ich habe ihn zu Falle gebracht, diesen von mir geachteten, geschätzten und geliebten Mann. Die „Politik“ hat es so gewollt. Wie hat sie Staat gemacht, als sie mich auf ihrem Triumphwagen umherführen konnte! Sie ließ mich glauben, ich sei jetzt der berühmteste Mann des Landes! Aber sie ließ sich ihre Gunst auch bezahlen! Was waren das für „petits soupers“ für fünfhundert Menschen! Und welch ein Korso mit zweihundert Wagen! Und erst die Toiletten! Sie wollte sich nur in neugegründete Zeitungen kleiden; außerdem ließ sie sich von mir den „Népkör“ möblieren. Cora Pearl hat ihre Verehrer nicht dermaßen ruiniert, als wie diese alte Courtisane mich zu Grunde richtete.

Aber wie gesagt: ich war damals völlig in sie vernarrt.

Nach meinem großen Triumphe ging ein Platzregen von Gratulationsdepeschen und Briefen über mich nieder. Ich hatte einen Minister geschlagen — welch ein Triumph! Alle, die mit mir jemals bekannt geworden, besuchten mich nach diesem glänzenden Erfolge. Alte Schulfreunde, mit denen ich auf dem Hofe des Kollegiums gerauft hatte, erinnerten sich meiner jetzt; nach meinen Autogrammen entstand eine lebhafte Nachfrage. — Und ich war auf all dies ungeheuer stolz; so daß es mich gar nicht überraschte, als man mir eines Nachmittags eine Karte präsentierte, auf welcher zu lesen war: „Frau Esaias Medvési.“

Es ist ja ganz natürlich, daß auch sie mich besucht. Die Sonnenstrahlen meines Ruhmes haben die Eiskruste ihres Grolls zum Schmelzen gebracht! Ich hatte sie seit sechs

Digitized by Google Original from PENN STATE

Jahren nicht mehr gesehen. Ich kann mir denken, wie sie seither in die Breite gegangen! Bequem und sorglos lebend, von Leidenschaften nicht gequält, konnte das schöne Ideal kein anderes Los haben, als — fett zu werden.

Umsomehr war ich betroffen, als ich sie erblickte.

Sie war gänzlich abgemagert. Ihre altmodische Kleidung, die volleren Formen angemessen war, hing schlaff und schlotterig an ihrem Leibe. Das heitere Antlitz war länglich und farblos; an Stelle der neckischen Liebesgrübchen gab es grämliche Falten, die unter dem Kinn zusammenliefen. Nur an den Augen war sie wieder zu erkennen; die Augen waren noch die alten.

Als sie meiner ansichtig ward, zwang sie sich zu einem Lächeln; aber man sah es ihr an, welche Anstrengung es ihr kostete.

Ich halte es nicht für passend, jemanden, dessen Antlitz sich verändert hat, zu fragen, ob er etwa krank gewesen. Allein, sie war es selbst, die den Gegenstand berührte.

„Ich bin sehr verändert, nicht wahr? Es wäre wahrlich ein Wunder, wenn Sie mich erkennten. Ich war sehr krank und bin nur nach der Hauptstadt gekommen, um einen Arzt zu konsultieren. Ich hatte viertägiges Wechselfieber, von welchem die Ärzte unserer Stadt mich nicht befreien konnten."

„Aber im übrigen sind Sie zufrieden?"

„Nein, ich bin es nicht; ich glaube vielmehr, daß ich mein körperliches Leiden aus dem Grunde nicht loswerden kann, weil ich seelisch nicht im Gleichgewichte bin."

„Darf ich Sie fragen, was Ihnen ist?"

„Ich habe Sie besucht, um es Ihnen zu sagen. Sie waren stets derjenige, der mir gute Ratschläge gab, und ich war diejenige, die diese Ratschläge niemals befolgt hat. Möglich, daß ich Ihren Rat auch jetzt nicht befolgen werde; aber es wird mir doch leichter ums Herz, wenn ich Ihnen mein Leid klagen darf. Mich quält eine geheime Sehnsucht, die mein ganzes Wesen erfüllt, die mich Tag und Nacht nicht ruhen läßt."

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Welche Sehnsucht?“

„Mein Antlitz wird Ihnen künden, daß es keine sündige Begier sei.“

„Und dennoch muß sie geheim gehalten werden?“

„Jawohl; ich trage mich unabläſſig mit dem Gedanken, Katholikin zu werden.“

Ich war von dieſem Geſtändnis dermaßen überraſcht, daß ich kein Wort der Erwiderung fand.

„Dies iſt mein feſter Entſchluß, fuhr ſie fort. Meine Seele kann nur dann ihre Ruhe hienieden und ihr Heil im Jenſeits finden, wenn ich zum römiſch-katholiſchen Glauben übergehe.“

„Wie iſt dieſer Entſchluß in Ihnen entſtanden? In der Stadt, wo Sie wohnen, giebt es ja gar keine katholiſche Kirche.“

„Aber es giebt ein Kloſter in der Nähe, auf einem einſam gelegenen, lieblichen Fleck Erde. Dorthin pflege ich zu pilgern, wenn mich niemand ſieht. Anfänglich war es der Zufall, die Neugier, was mich in jene Kloſterkirche zog, wenn ich die frommen Geſänge hörte; jetzt iſt's die Andacht, die mich hinführt. Ach, um wie vieles iſt dieſer Andachtsort weihevoller, als unſere nüchternen, kahlen Bethäuſer! Wohin ich blicke, ſehe ich Gruppen verklärter Geſtalten, die mich ſegnen und rufen. Und jene hehren Klänge, die aus dem Himmel herabzuſchweben ſcheinen und ſich dann zu Engelschören vereinigen, entführen meine Seele in eine unbekannte, erſehnte Welt; dann die melancholiſche Stille, die nur das feierliche Klingeln der Meßglöckchen unterbricht; und dann die Geſtalt des Prieſters, der einem überirdiſchen Weſen gleich am Altar ſteht und in einer Sprache redet, die die Menſchen nicht verſtehen, nur Gott allein. Wenn ich aus dieſer Kirche trete, iſt mir, als hätte auch ich mit Gott geredet.“

Ich ſann darüber nach, was alldies heißen ſoll? Die Frau aber drängte mich zu einer Äußerung.

„Was raten Sie mir? was ſoll ich thun? Mich zwingt meine Seele, dieſen Schritt zu thun.“

„Liebe Freundin! Sie wiſſen, daß ich Proteſtant bin; als

Digitized by Google Original from PENN STATE

solcher denke ich liberal und wohlwollend über jedes Glaubensbekenntnis; ich ermuntere niemanden, seinen Glauben zu wechseln und rede auch niemandem ab davon. Die katholische Religion verehre ich aufrichtig; den Ritus derselben finde ich erhaben; in ihren Ceremonien liegt viel Ideales. Wäre ich als Katholik geboren und erzogen worden, so wäre ich ein sehr eifriger Sohn dieser Kirche. Aber wie kann ich, in anbetracht Ihrer Lage, Ihre Übertrittsabsicht billigen? Haben Sie nicht bedacht, daß Ihr Gatte Beamter der calvinischen Kirchengemeinde ist?"

„Das ist es ja eben, was mich meinem Glauben entfremdet, daß ich an dem Herde sitze, wo das heilige Abendmahl bereitet wird. Mit welch prosaischem Gleichmute erfüllen unsere Kirchenbeamten ihren heiligen Beruf! Gebete, Gesänge, Predigten sind ihnen ein Frondienst. Wie soll Segen von jenen ausgehen, die selber nicht von Inbrunst erfüllt sind? Diese Leute vermögen den Glauben anderer nur zu verhöhnen, während sie den eigenen mißachten."

„Aber bedenken Sie doch, daß ein protestantischer Volksschullehrer seines Amtes verlustig wird, wenn seine Ehefrau zu einem anderen Glauben übertritt."

„Er verliert nur die leibliche Ruhe, ich aber die Ruhe meiner Seele."

„Liebe Erzsike, ich kann es begreifen, daß eine Frau, deren Nerven übermäßig empfindlich sind, die puritanische Einfachheit nicht tröstlich findet. Wenn Sie zur wahren Andacht Zuflucht nehmen wollen, verschaffen Sie sich Albachs katholisches Gebetbuch. Darin werden Sie alles finden, was in dem katholischen Glauben erhaben ist, zu Gott erhebt. Beten Sie aus diesem Buche, wenn Sie allein sind, wenn Sie niemand sieht."

„Mich befriedigt das nicht. Die Ausübung der Religion besteht nicht bloß aus Singen und Beten."

„Ist es etwa der Pomp der äußeren Ceremonien, der auf Ihr Gemüt einwirkt?"

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Dieser am wenigsten. Es giebt in der katholischen Religion eine Einrichtung, so erhaben, so trostreich, daß diese allein genügen würde, um dem katholischen Glaubensbekenntnisse auf dem ganzen Erdenrunde Verbreitung zu verschaffen, überall, wo es leidende Menschen giebt, die nicht nur dann Schmerz empfinden, wenn sie geschlagen oder gebissen werden. Diese Einrichtung ist die Beichte. Es war ein arger Mißgriff von Johannes Calvinus, daß er dieselbe nicht für seine Gläubigen beibehielt. Er hat die Herzen nicht gekannt und im besonderen nicht das Herz des Weibes. Es giebt kein größeres Leid, als wenn wir Tag und Nacht einen bösen Gedanken in der Seele mit uns führen, der uns verfolgt, der uns versucht, und wir diesen Gedanken niemandem mitteilen können. Die Katholikin findet in ihrer Verzweiflung ein tröstendes Wort, in ihrem Fall eine Hand, die sie aufrichtet. Für sie giebt es eine Zuflucht vor den Gewissensbissen; wenn sie gesündigt hat, kann sie um Ablaß beten und ihre Seele wird erleichtert. Aber wer erlöset mich? Wem soll ich mitteilen, was mein Inneres zerfleischt?“

Starr schauten ihre Augen, wie die eines Typhuskranken, der eine Schreckenswelt vor sich sieht, die kein anderer sieht; zugleich hob sie wie warnend den dürren Zeigefinger an die trockenen, geborstenen Lippen, als wollte sie die Stimme des stummen Schmerzes zurückdrängen.

Sie dauerte mich sehr. Sie brauchte es mir nicht erst erzählen, ihre Augen kündeten es mir, wie viel sie seit dieser letzten Wendung in ihrem Leben gelitten habe.

„Liebe Freundin,“ sprach ich; „Sie kennen mich seit langer Zeit und wissen, daß ich Ihnen stets wohlwollend gesinnt war. Haben Sie einen Gedanken, der Ihnen die Seele drückt und den Sie beichten möchten, so teilen Sie ihn mir mit. Bei den Protestanten ist jedermann ein Priester. Dies ist ein Grundgesetz unserer Lehre. Beichten Sie mir.“

Sie lächelte so seltsam; — wie ein Schwerkranker zu lächeln pflegt, den der Arzt zu trösten sucht, daß er gesunden

Digitized by Google Original from PENN STATE

werde, während der Patient sich denkt: „Wart', dir will ich einen Streich spielen — und sterben."

„Wirklich? Sie wollen meine Beichte hören?"

„Ich verspreche Ihnen, das Beichtgeheimnis zu wahren wie ein geweihter Priester."

„Wahren Sie es wenigstens so lange, als ich am Leben bin; hernach können Sie es meinetwegen kundthun. Wenn ich tot bin, mögen Sie einen Roman über mein Leben schreiben, ich ermächtige Sie dazu. Einen solchen Roman haben Sie ohnehin noch nicht geschrieben. Bis dahin aber erzählen Sie niemandem, was Sie heute von mir hören werden, selbst Ihrer Frau nicht. Versprechen Sie es mir? Geben Sie mir Ihr Manneswort darauf?"

„Meine Brust ist eine Gruft von darin begrabenen Geheimnissen; Ihr Geheimnis wird unter den übrigen eine sanfte Ruhestätte haben."

„Ich glaube, daß Sie das Geheimnis der Beichte bewahren werden wie ein Priester; aber können Sie mich hernach auch absolvieren?"

„Wie ein Mensch den andern zu absolvieren vermag."

„Nun denn: hören Sie!"

Sie neigte sich zu meinem Ohr, daß ihr heißer Atem mir die Wange sengte, während sie mir zuflüsterte:

„Ich beichte Ihnen, daß ich meinen Mann töten will."

Entsetzt blickte ich ihr in die Augen; höllisches Feuer loderte in denselben.

„Was ich sagte, werde ich auch thun," fuhr sie fort, indem sie die Lippen fest aufeinander preßte, während sie die drohend flammenden Augen weit aufriß.

„Um Gottes willen! Welcher Gedanke ist das?"

Sie aber blickte mich mit einem schadenfrohen Hohnlächeln an und erwiderte:

„Da sehen Sie, daß Sie kein Priester sind und keinen Ablaß gewähren können."

„Sicherlich würde auch der Priester es nicht thun. Nur

Digitized by Google Original from PENN STATE

für die bereute Sünde kann der Priester Buße auferlegen und Ablaß gewähren, aber nimmer kann er Nachsicht üben für die beabsichtigte Sünde. Auch der Priester könnte Ihnen nur sagen, was ich Ihnen sage: wenden Sie sich zu Gott und läutern Sie Ihre Seele von diesem finstern Gedanken. Wie konnte derselbe auch in Ihrer Seele aufkeimen? In dieser guten Seele, die stets nur geliebt, niemals gehaßt hat?"

„Nicht wahr, so haben Sie mich kennen gelernt? Ich war eine Närrin der Liebe. Sie haben eine Erzählung geschrieben, die ich noch als Mädchen las; in derselben erzählt ein mit sich selbst zerfallenes Herz, wie viele Arten, das Leben auszulöschen, es gebe. Unter anderem ist dort gesagt, daß der Rohrhonig, wenn man ihn so lange stehen läßt, bis er in Fäulnis übergeht, zu einem tödlichen Gifte wird. Was nun den Honig anbelangt, dessen das Herz eines armen, leichtgläubigen Weibes voll ist, so trifft da die Behauptung jener unglücklichen Seele zu, aber auf wirklichen Honig trifft sie nicht zu. Ich habe es erprobt."

„Keines von beiden trifft zu. Glauben Sie nicht daran! Es giebt im ehelichen Leben kein solches Meer von Bitternis, das ein Tropfen Liebe nicht wieder versüßen könnte."

„Ach, was ich leide, übersteigt Ihre Einbildungskraft. Hohn und Erniedrigung sind mein tägliches Brot. Der Argwohn folgt mir Schritt für Schritt. Wenn ich rede, werden meine Worte mißdeutet; wenn ich schweige, wird meine Stummheit getadelt; wenn ich weine, habe ich wegen meiner Thränen ein Verhör zu bestehen."

„Ihr Mann ahnt vielleicht Ihre Absicht, den Glauben zu wechseln?"

„Er hat so viel in Erfahrung gebracht, daß ich wiederholt in dem Kloster gewesen und mit einem der Mönche öfter gesprochen habe. Ich schwöre bei Gott, daß ich vom Glauben, von frommen Dingen mit ihm gesprochen habe und von nichts anderem. Er aber klagt mich deshalb der schändlichsten Dinge an; Mittags und Abends, wenn wir bei Tische sitzen, ver-

Digitized by Google Original from PENN STATE

giftet er mir jeden Biſſen, indem er Spottlieder über die Mönche ſingt und über jene Weiber, die für Kutte und Holzſchuhe ſchwärmen. Wenn er heimkommt, ſtimmt er ſchon auf dem Flur draußen ein ſolches Schandlied an: ‚Der Pfaff, mein Liebſter, ei! Hält g'rad die Litanei.'"

„Sie müſſen das nicht ſo tragiſch nehmen. Dieſe Spottlieder werden ſeit uralten Zeiten geſungen und ſind nicht von Ihrem Manne zu Ihrem Verdruß erfunden worden. Lachen Sie ihm ins Geſicht und er wird ſchweigen."

„Wohl denn; was er thut, um mich zu verhöhnen, ſei ihm vergeben. Allein, ſeitdem er meinen Seelenzuſtand ahnt, bietet er alles auf, um meine Andacht zu ſtören. Wenn Mittags und Abends der Schall der Kloſterglocke zu uns herüberdringt und ich die Hände zum Gebet falte, lacht er auf: ‚Hahaha! Wenn man läutet, beteſt du? Die Calviner läuten nicht zum Mittagsgebet und läuten auch kein Angelus.' Und dies ſchmerzt mich ſehr! Es ſchmerzt mich mehr, als wenn er mir das Brot in den Kot treten und mich es ſo verzehren heißen würde. Dieſer Hohn bleibt an mir haften wie Teer; mir wird übel davon, er droht mich zu erſticken. Ich habe das Gefühl, als müßte ich in einem Meer von Leim ſchwimmen. Was erzählt er mir auch ſeine unflätigen Anekdoten von den heiligen Geſtalten! Neulich, an einem Sonnabend regnete es den ganzen Vormittag; ich war ungeduldig, denn ich hätte in die Stadt gehen ſollen. Er merkte meine Unruhe und ſagte lachend: ‚Sei unbeſorgt, Weib! Bis Nachmittag wird es wieder heiter, da wird die Jungfrau Maria für das Jeſukindlein das Sonntagshemdchen trocknen.' Es war ſein Glück, daß er ſogleich das Zimmer verließ, denn ich war nahe daran, ihm ein Meſſer ins Herz zu ſtoßen!"

Ich beſänftigte die aufgeregte Dame und ſagte ihr, daß der Spaß von der Sonne, die am Samstag Nachmittag erſcheint, zwar kein ſonderlich gottesfürchtiger, im übrigen aber bei dem Landvolk in Ungarn ſehr ſtark verbreitet ſei und ernſtlich betrachtet auch nicht gegen die Pietät verſtoße, da ſie

Digitized by Google Original from PENN STATE

die von uns allen verehrte heilige Gestalt als fürsorgliche Mutter in volkstümlicher Auffassung hinstellt.

„Ich mag ihren Namen nicht aus seinem Munde hören. Eine Magd Namens ‚Marcsa‘ (Mirzl), die lange Jahre bei mir gedient hatte, entließ ich nur aus dem Grunde, weil er sie immer ‚Maria‘! rief. Es war mir jedesmal, als würde er mir mit einem Dolche durchs Herz fahren.“

Ich sah, daß diese Frau wirklich leidend und einer heroischen Kur bedürftig sei.

„Liebe Freundin, ich kann Ihren Gatten nicht verdammen. Ihre religiöse Schwärmerei, die durch Ihre langwierige, nervenangreifende Krankheit und die vielen Mixturen, welche die Provinzdoktoren Sie trinken ließen, nur noch gefördert wurde, ist für Ihren Mann eine Frage des Seins oder Nichtseins. Wenn Sie sich an die Heiligen klammern, verliert der arme Esais den Boden unter den Füßen. Sie sind aneinander gebunden. Indem Sie in einer anderen Kirche das Himmelreich suchen, installieren Sie in Ihrem Hause die Hölle. Wenn Ihr Mann diese Absicht erfährt, wird er wütend werden und Sie in Stücke zerreißen! Suchen Sie Heilbäder auf und stärken Sie Ihre Nerven.“

„Hm, hm. Sie kennen meine Krankheit nicht. Sie denken, dies sei nur so ein Frauenübel, zur Hälfte Einbildung. Schauen Sie dieses Rezept; einer der berühmtesten Ärzte der Hauptstadt hat es mir verschrieben. Ich war bei ihm, um mir bei ihm Rats zu erholen; er untersuchte mich und sagte, die Landärzte hätten mich nicht gut behandelt; sie hätten mich mit Chinin gefüttert, welches aber nicht das Heilmittel für meine Krankheit sei. Und er verschrieb mir etwas Anderes. Lesen Sie!“

Ich las auf dem Rezepte das Wort „Arsen“.

„Der Arzt gab mir die Weisung, am ersten Tage sechs Tropfen einzunehmen, dann jeden Tag um einen Tropfen mehr, bis zu zwanzig Tropfen, dann wieder jeden Tag um einen weniger, bis zu sechs Tropfen. Dann werde das Fieber

Digitized by Google Original from PENN STATE

ausbleiben. Er empfahl mir, mich genau an diese Weisung zu halten, denn das Mittel sei sehr ernst. Ist es so?"

„Ja."

„Ich ließ das Medikament auch schon machen."

Sie zog ein Fläschchen aus der Tasche und zeigte es mir; dann fuhr sie fort;

„Dies ist für mich. Und nun werde ich das Medikament noch in zehn Apotheken machen lassen. Zehnfach wird es doch wohl genügen!"

Entsetzt faßte ich ihre Hand.

„Was willst du thun, Unglückliche? Willst du zur Meuchelmörderin werden? Deinem Gatten willst du den Leib, mir die Seele vergiften? So oft ich deiner gedachte, sah ich dich in der alten, lauteren Liebe verklärt vor mir, und nun willst du den Abscheu an deren Stelle setzen? Gieb das Rezept!"

Entsetzt, mit starr auf mich gehefteten Augen, an allen Gliedern zitternd sank die Frau in die Knie; und als ich ihr sagte: „Bisher hatte ich dich in mein Gebet aufgenommen; willst du, daß ich dich künftig verfluche?" — da begann sie zu lächeln.

„Zum erstenmal in meinem Leben duzen Sie mich . . . Gestatten Sie, daß ich dies erwidere? Nein; ich mag nicht; das Wort will mir nicht über die Lippen. Richten Sie mich nicht auf; lassen Sie mich hier knieen. Ich möchte nur weinen, nichts als weinen, aber ich habe keine Thränen mehr. Hier das Rezept: zerreißen Sie es. Ich bin von Sinnen und weiß nicht mehr, was ich rede. Sie haben recht: wenn mich das Leben schmerzt, bin ich es, die sterben muß."

„Auch das ist Sünde, was du jetzt redest. Die Seele, den göttlichen Funken, hat uns der Himmel nicht gegeben, damit wir sie zurückwerfen. Lerne im Leid dich veredeln. Jeder hat sein Kreuz, das Gott ihm zugemessen, und jeder trägt es; nur seinem Sohne hat der Herr ein so schweres Kreuz auferlegt, daß er unter der Last zusammenbrach. Willst

Digitized by Google Original from PENN STATE

du an die Heiligen glauben, so folge ihrem Beispiele! Sei Märtyrerin, wenn es Gott so gewollt. Das ist die wahre Religion der Katholiken."

Sie rutschte mir auf den Knieen nach und dankte so für die Rüge, die ich ihr erteilt hatte.

„O, wie hat es wohlgethan, was Sie mir sagten! Ich kann wieder weinen und fühle mein Herz erleichtert. Sie tilgen mein Andenken nicht aus Ihrer Seele, Sie verteidigen mich. Sie reinigen mich von der Schlacke, in der ich mich wälze. Sie sagten, daß Sie mich in Ihr Gebet aufnehmen; ach, vergessen Sie meiner auch künftig nicht! Auch ich werde beten lernen. Ich will Albachs Gebetbuch kaufen und werde mir denken, daß wir uns denn doch irgendwo begegnen, wo niemand es weiß, nur der gütige Himmel!"

Ich beschwichtigte sie noch weiter, daß sie zu weinen aufhörte und gab ihr allerlei hausbackene Ratschläge; die Frau müsse sich ihrem Manne anschmiegen und dürfe die Fehler ihres Mannes nicht mit kritischen Blicken beurteilen. Sie müsse vielmehr bemüht sein, in allen Stücken nach seinem Willen zu handeln. Sie möge ihn einmal zu mir bringen, damit ich ihn kennen lerne; wenn ich ihm ins Gewissen rede, wird er vielleicht von seinen Schrullen einiges nachlassen. Möglich, daß ich ihm irgend eine geistige Arbeit übertragen kann, die seine Seele in veredelnder Weise beschäftigen würde; vielleicht kann ich einen Ehrgeiz in ihm erwecken, der ihn aus seinem Cynismus herausschält. Er ist ja ein redlicher, guter Mensch, der nur einer leitenden Hand bedarf, um vorwärts zu kommen.

Still, kopfnickend vernahm die Dame mit den Meeraugen meine guten Ratschläge. Diese Augen wußten so viel Dank auszudrücken! . . . Es schien, als hätten unter der Einwirkung meiner Worte auch ihre Wangen ihre Röte wieder erlangt.

Ach nein! eitler Wahn! Nicht meine Worte haben dies bewirkt, — etwas ganz Anderes!

Sie erhob sich und nahm sich zusammen.

Digitized by Google Original from PENN STATE

„Es ist gut; ich will Ihrem Rate folgen und will dulden. Ich werde folgsam sein, jeden schlimmen Gedanken von mir scheuchen. Ich werde zeigen, daß ich ein gutes Weib zu sein verstehe. Sie können meinethalben ruhig sein. Aber eines muß ich Ihnen sagen. Dieser Mann droht mir, er werde mich prügeln. Wenn ihm einfallen sollte, diese Drohung zur Wahrheit zu machen, dann soll Gott ihm und mir gnädig sein!"

Jetzt begriff ich, weshalb ihre Wangen sich gerötet hatten.

„Wenn mein Mann mich auch nur mit einem Hiebe beschimpfen sollte, dann — ich schwör's bei Jehovah dem Rächer! — ergreife ich sein Jagdgewehr und erschieße ihn!"

Nach diesen Worten verließ sie eilig mein Zimmer.

Mir war's, als sollte ich ihr nachrufen: „Kehre nicht heim, unglückliches Weib!"

Aber es war zu spät; sie war schon zum Thor hinaus. Sie war verschwunden wie ein Traumgesicht.

Siebentes Kapitel.

Maria-Nostra.

Ach, welch' lange Zeit ist verflossen, seitdem dies geschehen! Bald zwanzig Jahre! Ein Schwindel erfaßt mich, wenn ich daran zurückdenke.

Ach, wie viele schlimme Jahre, wie viele freudlose Tage!

Wie viele sind von meiner Seite hinweggezogen, denen das Leben eine Freude war und denen die Zukunft lächelte! Ich aber bin dageblieben! . . .

Kaum hier und da begegnete ich einer mir ähnlichen ergrauten Gestalt aus der alten Glanzzeit; es thut so wohl, sich jener Tage zu erinnern und zu sagen: „Damals war es doch besser."

. . . Vor einigen Jahren habe ich die staatlichen Zuchthäuser besichtigt. Ich war in Szamosujvár und Illava, wo die Aristokratie der Verbrecherwelt beisammen ist, alle jene Gestalten, die zu einer zehn Jahre übersteigenden Kerkerstrafe

Digitized by Google Original from PENN STATE

verurteilt sind, die durch einen Akt der Gnade von Toten in Lebendigtote verwandelt wurden. Interessante Studien aus der Nacht des menschlichen Lebens.

Ich habe auch Maria-Nostra besichtigt, wo die weiblichen Verurteilten untergebracht sind.

Hier führen Nonnen die Aufsicht. Der Besuch der Anstalt ist nur gegen ministerielle Erlaubnis gestattet.

Daselbst herrscht musterhafte Ordnung; die verurteilten Frauen und Mädchen werden sehr human behandelt.

Man geleitete mich durch die Arbeitssäle; in einem derselben wird nur Weißnäherei getrieben; diejenigen, die feinere Arbeiten zu verrichten verstehen, haben ihr besonderes Tischchen.

Vor einem dieser Tischchen blieb ich stehen; hier saß eine Frau, mit der Anfertigung eines Kinderkleidchens beschäftigt.

Die Vorschrift ist die, daß wenn ein Besucher (der wie gesagt, nur mit Erlaubnis von hoher Stelle hierher gelangen konnte) vor dem Tischchen einer Verurteilten stehen bleibt, diese sich sogleich zu erheben und — gefragt oder ungefragt — zu sagen hat, für welches Verbrechen und auf welche Dauer sie verurteilt sei.

Als ich vor dem Tischchen Halt gemacht hatte, erhob sich die Frau.

Ihr Haar war weiß wie Sommerfäden; aber ihre Augen waren noch immer die alten, in ewigem Farbenwechsel lodernden Meeraugen!

Eintönig und düster sagte sie her, was sie zu sagen hatte:

„Ich habe meinen Mann getötet und bin deshalb zu lebenslänglichem Zuchthause verurteilt.“

Lebenslänglich! — Und das Leben ist so lang!

„Könnte ich in Ihrem Interesse etwas thun?“

„Ich danke. — Ich bin hier gut aufgehoben und habe in der Welt nichts mehr zu suchen.“

Und sie setzte sich wieder an ihren Platz und fuhr in ihrer Arbeit fort.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Digitized by Google Original from PENN STATE

Arme kleine Erzſike!

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Im vorigen Jahre erhielt ich die Nachricht von ihrem Tode.

Es war ihr letzter Wille geweſen, daß ich allein und kein anderer von ihrem Ableben benachrichtigt werde.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Arme kleine Erzſike! Nunmehr kann auch ich dich von der Laſt deiner Sünde ledig ſprechen, wie die Diener der Kirche ſagen:

„Ego te absolvo ab omni vinculo excommunicationis, suspensionis et interdictionis, quantum possum et tu indiges — ego te absolvo. Amen!“

Ende.

Digitized by Google
Original from PENN STATE

Miniatur-Ausgaben

in eleganten Ganzleinenbänden aus Reclams Universal-Bibliothek.

	Pf.
Abaelard u. Heloise, Briefwechsel	100
Achleitner, Eisenbahnstreik . . .	80
Adlersfeld-Ballestrem, Violet .	80
Aeschylos, Sämtliche Dramen .	150
Albrecht, Abriß der römischen Literaturgeschichte	120
Albumblätter	60
Alt, Das Klima	80
Alexis, Die Hosen des Herrn von Bredow	100
—, Cabanis. 2 Bände	220
—, Der Roland von Berlin . .	175
—, Der Werwolf	120
—, Der falsche Woldemar. 2 Bde. je	100
Andersen, Bilderbuch ohne Bilder	60
—, Glückspeter	60
—, Der Improvisator	120
—, Nur ein Geiger	120
—, Sämtliche Märchen. 2 Lnbde.	250
—, O. Z.	100
—, Sein oder Nichtsein	100
Anschütz, Erinnerung. aus dessen Leben und Wirken	100
Anthologie, Griechische	120
Apel u. Laun, Gespensterbuch .	150
Archenholtz, Geschichte d. Siebenjährigen Krieges	120
Arioste, Rasender Roland. 2 Bde.	225
Aristoteles, Die Poetik	60
—, Verfassung von Athen . . .	60
Arndt, Erinnerungen	100
—, Gedichte	80
—, Wanderungen mit Stein .	80
Arnim, Bettina von, Goethes Briefwechsel mit einem Kinde	150
Arnim-Brentano, Des Knaben Wunderhorn	175
Arnold, Die Leuchte Asiens . .	80
Augustinus, Bekenntnisse . . .	120
Balzac, Die Chouans	120
Bandlow, Stratenfegels. 5 Bände zus. in 1 Band	150
Bartels, Hebbel-Biographie . .	60
Basedows Vorstellung an Menschenfreunde	60
Baudelaire, Gedichte u. Skizzen	60
Beecher-Stowe, Onkel Toms Hütte	150
Beetschen, Flegeljahre der Liebe	60
Beitzke, Geschichte des Russischen Krieges im Jahre 1812 . . .	120
Bell, Jane Eyre	150
Bellamy, Ein Rückblick	80
—, Dr. Heidenhoffs Wunderkur	60
—, Miß Ludingtons Schwester	80
Benzmann, Mod. deutsche Lyrik	150
Bérangers Lieder	80
Berges, Amerikana. Bd. 1—3 zus.	150
Bern, Deklamatorium	150
Bernhard, Die Glücklichen . . .	60
Bierbaum, Reife Früchte	80
Bier-Komment (Tascheneinband) .	40
Biernatzki, Die Hallig	80
Bismarcks Reden. 13 Bände . je	100
Björnson, Erzählungen	175
—, Schauspiele	225
Bleibtreu, Bei Jena u. a. Nov.	60
—, Friedrich d. Große bei Kolin	80
Blumauer, Aeneis	80
Blüthgen, Aus gärender Zeit .	120
Boëtius, Tröstungen d. Philos.	80
Bojardo, Verliebt. Roland. 2 Bde.	225
Boner, Der Edelstein	80
Börne, Skizzen u. Erzählungen	100
Börner, Raimund-Biographie .	60
Böttticher, Alfanzereien	60
—, Allerlei Schnick-Schnack . .	60
—, Allotria	60

Digitized by Google
Original from PENN STATE

	Pf.
Böttticher, Neue Allotria. (Illustr.)	60
—, Weiteres Heiteres	60
—, Leichte Ware	60
Bourget, Der Luxus der Andern	80
Boy-Ed, Aus Tantalus Geschlecht	120
Boyesen, Faust-Kommentar	80
Brachvogel, Friedem. Bach. 2 Bde. je	100
Brant, Narrenschiff	80
Bremer, Die Nachbarn	120
—, Friedrich, Musiklexikon	175
Brendicke, Bilder aus der Geschichte der Leibesübungen	80
Brentano, Heitere Geschichten. Bd. 1—5 zus. in 1 Band	150
Bret Harte, Gabriel Conroy	150
—, Kalifornische Erzählungen. 2 Bände je	120
—, Geschichte einer Mine	80
—, Thankful Blossom	60
Briesen, Gemütsmenschen. 1. u. 2. Band zus. in 1 Band	80
Brillat-Savarin, Physiologie des Geschmacks	120
Brinckman, Kasper-Ohm un ick	80
Brugsch, Aus dem Morgenlande	80
Brümmer, Lexikon deutsch. Dichter bis Ende des 18. Jahrh.	150
—, Lexikon der deutschen Dichter des 19. Jahrhunderts. 2 Bde.	500
Bruno, Von der Ursache, dem Prinzip und dem Einen	80
Buchanan, Der Deserteur	120
Bücher der Naturwissenschaft s. u. den einzelnen Autoren. 1. Bd. Ostwald. 2. und 3. Bd. Günther. 4. Bd. Bugge. 5. Bd. Geigel. 6. Bd. Messerschmitt. 7. Bd. Lampert. 8. Bd. Speter. 9. Bd. Adami. 10. Bd. Geigel. 11. Bd. Bugge. 12. Bd. Alt. 13. Bd. Messerschmitt.	
Buddhas Leben und Wirken	100
Buddhismus, Der	80
Bugge, Chemie und Technik	100
—, Strahlungserscheinungen (Radioaktivität)	80
Bülows Reden. I. u. II. je	100
Bulwer, Eugen Aram	150
—, Nacht und Morgen	150
—, Pelham	150
—, Rienzi	150
—, Die letzten Tage v. Pompeji	150
Bürger, Gedichte	100
—, Münchhausens Abenteuer	60
Burnett, Lord Fauntleroy	80
Burns' Lieder und Balladen	60
Busch, Gedichte	60
Byron, Briefe	100
—, Gefangene von Chillon. — Mazeppa	60
—, Der Gjaur	60
—, Der Korsar	60
—, Manfred	60
—, Ritter Harold	80
Calderon, Das Leben ein Traum	60
Camoes, Die Lusiaden	100
Carlyle, Über Helden, Heldenverehrung und das Heldenmütige in der Geschichte	100
Carmen Sylva, Aus dem Leben	60
Cäsar, Der Bürgerkrieg	80
— Der Gallische Krieg	100
Cervantes, Don Quijote. 2 Bde.	250
Chamisso, Gedichte	120
—, Peter Schlemihl	60
Chateaubriand, Atala. — René. — Der letzte Abencerrage	80
Chiavacci, Wiener Bilder	80
Cholmondeley, Diana	120
Chop, Richard Wagners Tondramen. Komplett in 2 Bänden	300
—, Beethovens Symphonien	100
Cicero, Gespräche in Tuskulum	100
Claudius' Ausgewählte Werke	150
Collins, Ohne Namen	150
Cooper, Der letzte Mohikan	100
—, Der Spion	100
Cornelius, Peter, Gedichte	60
Cremer, Holländische Novellen	150
Çûdraka, Vasantasênâ	80
Dadone, Wie ich z. mein. Frau kam	80
Damm, Arthur Schopenhauer	100

Digitized by Google
Original from PENN STATE

	Pf.
Dante, Göttliche Komödie . . .	150
—, Das Neue Leben	60
Darwin, Die Abstammung des Menschen. 2 Bde. . . . . je	150
—, Entstehung der Arten . . .	175
Daudet, A., Briefe aus meiner Mühle	80
—, Fromont jun. & Risler sen.	100
—, Jack	175
—, Künstler-Ehen	60
—, Tartarin aus Tarascon . .	60
—, E., Die Frau des Botschafters	120
Daumer, Hafis	80
David, Der Bettelvogt u. a. Erz.	60
—, Ein Poet u. a. Erzählungen	60
Defoe, Robinson Crusoe	80
Denison, So'n Mann wie mein Mann	80
Descartes, Methode des richtigen Vernunftgebrauchs	60
Dessauer, Götzendienst	100
Detmold, Randzeichnungen.—Anleitung zur Kunstkennerschaft	60
Deutscher Minnesang	80
Dickens, Copperfield. 2 Leinenbde.	225
—, Dombey & Sohn. 2 Bde. je	150
—, Harte Zeiten	100
—, Heimchen am Herde	60
—, Der Kampf des Lebens . .	60
—, Klein Dorrit. 2 Leinenbände .	250
—, Londoner Skizzen	120
—, Martin Chuzzlewit. 2 Leinbde.	225
—, Nikolas Nickelby. 2 Leinenbde.	225
—, Oliver Twist	120
—, Die Pickwickier. 2 Lnbde. . .	200
—, Zwei Städte	120
—, Die Silvester-Glocken . . .	60
—, Der Verwünschte	60
—, Der Weihnachtsabend . . .	60
Dittrich, Tages-Chronik von 1870/71	80
Dombrowski, Grüne Brüche. 2 Bde. je	60
Donnelly, Cäsars Denksäule . .	100
Dostojewskij, Erzählungen . . .	60
—, Memoiren aus einem Totenhaus	100
—, Schuld und Sühne	150
Doyle, Onkel Bernac	80
Droste-Hülshoff, Gedichte	120
Dufresne, Damespiel	80
—, Schachaufgaben. 5 Teile je	80
—, Schachmeisterpartien. 3 Teile je	80
—, Schachspiel	150
Dumas, Die drei Musketiere .	175
—, Zwanzig Jahre später. 2 Bde.	250
Eberhard, Hanchen und die Küchlein	60
Eckermann, Gespräche m. Goethe	175
Eckstein, Der Besuch im Karzer	60
Edda. Deutsch von Wolzogen . . .	120
v. Eichendorff, Gedichte	100
—, Aus d. Leben e. Taugenichts	60
—, Marmorbild. — Schloß Dürande	60
Ekkehard von St. Gallen, Das Waltharilied	60
Eliot, Adam Bede	175
—, Die Mühle am Floß	175
—, Silas Marner	80
Emerson, Essays	80
—, Repräsentanten des Menschengeschlechts	80
Enking, Heine Stölting u. a. Erz.	60
Eötvös, Der Dorfnotar	150
Epiktets Handbüchlein d. Moral	60
Erckmann-Chatrian, Freund Fritz	80
—, Geschichte eines Anno 1813 Konskribierten	80
—, Waterloo	80
Ernst, Vom Strande des Lebens	60
Eulenspiegel	80
Euler, Algebra	120
Ewald, Bilder aus dem Tier- und Pflanzenleben	60
Felder, Liebeszeichen	60
Ferry, Der Waldläufer. 2 Bde.	225
Feth, Gedichte	60
Feuchtersleben, Diätetik d. Seele	60
Feuerbach, Wesen d. Christentums	150
Feuerwehrliederb. (Taschenausgabe.)	40
Fichte, Bestimmung d. Menschen	80
—, Reden an die deutsche Nation	80

Digitized by Google
Original from PENN STATE

Fielding, Tom Jones. 2 Bde. . 225
Fischart, Die Flohhatz 60
Flaubert, Salambo 120
Fleming, Ausgewählte Dichtungen 80
Flygare-Carlen, Rose von Tistelö 150
Fofanow, Gedichte 60
Forster, Ansichten vom Niederrhein. 3 Teile. Zus. geb. . . . 175
Fouqué, Undine 60
France, Prof. Bonnards Schuld 80
Franklins Leben 80
Französische Lyrik 150
Fraungruber, Ausseer G'schichten 80
Freidanks Bescheidenheit 80
Freiligrath, Gedichte 80
Frenzel, Das Abenteuer 60
—, Die Berliner Märztage und andere Erinnerungen . . 60
—, Der Hausfreund 60
—, Die Uhr 60
Freund, Rätselschatz 150
Fried, Lexikon deutscher Zitate 100
—, Lexikon fremdsprachl. Zitate 100
Friedrichs des Großen ausgewählte Briefe 120
Fritze Indische Sprüche 60

Gaedertz, Fritz Reuter-Biogr. 80
Gallet, Kapitän Satan 120
Gaudy, Schneidergesell 60
—, Venezianische Novellen . . . 100
Geigel, Licht und Farbe 100
—, Die Wärme 100
Geiger, Chamisso-Biographie . 60
Geijer, Gedichte. 60
Gellert, Fabeln u. Erzählungen 80
—, Oden und Lieder 60
Genschen, Zu den Sternen! . . 80
George, Fortschritt und Armut 150
Gerhard, Die Stangenjäger u. andere Erzählungen 60
Gerhardts geistliche Lieder . . . 100
Gerstäcker, Unter dem Äquator 150
—, Flußpiraten des Mississippi 150
—, Der Kunstreiter 120
—, Die Regulatoren in Arkansas 150

Gesetze: s. unter Reichsgesetze, Österreichische u. Schweizerische Gesetze.
Gilm, Gedichte 120
Girschner, Musikal. Aphorismen 60
Gleim, Ausgewählte Werke . . 80
Glümer, Schröder-Devrient . . 80
Gobineau, Asiatische Novellen . 80
—, Reisefrüchte 80
—, Die Renaissance 150
—, Das Siebengestirn 120
—, Die Tänzerin von Schemacha 60
Gogol, Phantasien u. Geschichten 120
Gorjkij, Erzählungen 175
Goethe, Egmont 60
—, Faust. 2 Teile in 1 Band . . . 80
—, Gedichte. In Halbleinenbd. . . 90
—, Götz von Berlichingen . . . 60
—, Hermann und Dorothea . . 60
—, Iphigenie auf Tauris . . . 60
—, Dramatische Meisterwerke. (Götz von Berlichingen. Egmont. Iphigenie auf Tauris. Tasso) . . 100
—, Reineke Fuchs 60
—, Torquato Tasso 60
—, Werthers Leiden 60
—, Briefe an Frau Charlotte von Stein 175
Goethe u. Zelter, Briefwechsel. 3 Bände . . . . . je 150
Goethe-Schillers Xenien 80
Goethes Mutter, Briefe 100
Goldsmith, Der Landprediger von Wakefield 80
Gottfried v. Straßburg, Tristan und Isolde 175
Gotthelf, Uli der Knecht 100
—, Uli der Pächter 120
Gottschall, H., Schachaufg. 2 Teile je 80
—, R., Deutsche Lyrik d. 19. Jahrhdts. bis zur modernen Ära 150
—, Grabbe-Biographie 60
—, Lenau-Biographie 60
—, Schiller-Biographie 80
—, Die Rose vom Kaukasus . 60
Grabein, Der tolle Hans . . . 80
Gracians Handorakel. 80

Digitized by Google
Original from PENN STATE

	Pf.
Greinz, Luft. Tiroler Geschichten	60
Grillparzer, Gedichte	80
Grimm, Brüder, 50 Märchen. (Mit 12 Bildern)	80
—, Sämtl. Märchen. 1. u. 2. Bd.	175
—, — 3. Bd.	150
—, M., Aus der Kinderstube	60
Grimmelshausen, Der abenteuerliche Simplizissimus	150
Groller, Detektiv Dagoberts Taten und Abenteuer. 2 Bände je	100
—, Vom kleinen Rudi	60
Grosse, Novellen des Architekten	60
Grossi, Marco Visconti	120
Grün, Anastasius, Gedichte	80
—, Spaziergänge eines Wiener Poeten	60
Gruppe, O. F., Gedichte	80
Gudrun. Deutsch von Junghans.	80
Gundlach, Französische Lyrik	150
—, 1000 Schnadahüpfln	80
Gunkel, Ohne Heim	80
Günther, Joh. Chr., Gedichte	80
—, Siegm., Geschichte der Naturwissenschaften	150
Gutzkow, Ausgewählte Novellen	80
—, Der Königsleutnant	60
—, Urbild des Tartüffe	60
—, Uriel Acosta	60
—, Zopf und Schwert	60
Haarhaus, Goethe-Biographie	100
Habberton, Allerhand Leute	80
—, Frau Marburgs Zwillinge	60
—, Andrer Leute Kinder	100
—, Helenes Kinderchen	80
Hackländer, Augenblick d. Glücks	100
—, Handel und Wandel	100
—, Soldatenleben im Frieden	80
Haeckel, Natur und Mensch	80
Haek, Phantasie- u. Lebensbilder	60
Hagedorn, Poetische Werke	100
Hagen, Norika	80
Hals oder Peinliche Gerichtsordnung	60
Hamm, Wilhelm, Gedichte	60
Hammer, Schau um dich	60
Hansjakob, Der Theodor	60
Hartmann, Krieg um den Wald	80
Hartmann v. Aue, Gregorius	60
—, Der arme Heinrich	60
Hauff, Die Bettlerin	60
—, Lichtenstein	100
—, Der Mann im Monde	80
—, Märchen	100
—, Memoiren des Satan	100
—, Phantasien	60
Haug, Sinngedichte	60
Haushofer, Der Floßmeister. — Scharka	60
Hebbel, Gedichte	120
—, Die Nibelungen	80
Hebel, Allemannische Gedichte	60
—, Schatzkästlein	80
Hegel, Philosophie der Geschichte	150
Heiberg, Die Andere. — Einmal im Himmel	80
Hein, Adalbert Stifter	60
Heine, Atta Troll. — Deutschland	60
—, Buch der Lieder	80
—, Neue Gedichte	60
—, Die Harzreise	60
—, Romanzero	60
Heliand	80
Helmer, Prinz Rosa-Stramin	60
Herbart, Allgemeine Pädagogik	80
—, Pädagogische Vorlesungen	80
Herder, Der Cid	60
—, Schulreden	80
—, Stimmen der Völker	100
Hermannsthal, Ghaselen	60
Herodotos Geschichten. 2 Bände	200
Herold, Zenab	80
Herrig, Gesamm. Aufsätze über Schopenhauer	60
Hertz, König Renés Tochter	60
Hertzka, Reise nach Freiland	80
Herwegh, Gedichte eines Lebendigen	80
Herzog, Komödien des Lebens	80
Heyden, Das Wort der Frau	60
Heyse, Paul, Zwei Gefangene	60
—, König Saul	60

Digitized by Google
Original from PENN STATE

	Pf.
Hilfsbuch, engl.-franz.-deutsches	150
Hille, Aus d. Heiligtum d. Schönh.	60
Hiob, Das Buch	100
Hippel, Über die Ehe	80
Hitopadesa	100
Hocking, Im Kampfe mit dem Schicksal	100
Hoffmann, Elixiere des Teufels	100
—, Kater Murr	120
—, Klein Zaches	60
Hoffmann v. Fallersleben, Ausgewählte Gedichte	80
—, Kinderlieder	60
Hölderlin, Gedichte	60
Hollaender, Der Pflegesohn und zwei andere Novellen	60
Holtei, Der letzte Komödiant	175
—, Schlesische Gedichte	120
—, Die Vagabunden. 2 Bände	240
Hölty, Gedichte	60
Holzamer, Der Held u. a. Nov.	60
Homer, Werke. Von Voß (Ilias, Odyssee)	150
—, Ilias	100
—, Odyssee	100
Hopfen, Der Böswirt	60
—, Mein Onkel Don Juan	120
Horaz Werke. Von Voß	80
Hufeland, Makrobiotik	120
Hugo, Victor, Notre-Dame	175
Humboldt, A. v., Ansichten der Natur	100
—, Wilh. von, Briefe an eine Freundin	150
Hunt, Leigh, Liebesmär von Rimini. Deutsch v. Meerheimb	60
Hutten, Gesprächbüchlein	80
Jacobsen, Niels Lyhne	80
—, Sechs Novellen	60
Jahn, Deutsches Volkstum	80
—, Kleine Schriften	80
— u. Eiselen, Deutsche Turnkunst	80
Japanische Novellen u. Gedichte	60
Ibsen, Brand	80
—, Gedichte	60
—, Gesammelte Werke in 4 Bdn. à	150
Jean Paul, Flegeljahre	120
—, Hesperus. 2 Leinenbde.	200
—, Immergrün 2c.	60
—, Der Jubelsenior	80
—, Dr. Katzenberger	80
—, Der Komet	120
—, Levana	100
—, Quintus Fixlein	80
—, Siebenkäs	120
—, Titan. 2 Leinenbände	225
Jensen, Die Erbin von Helmstede	100
—, Hunnenblut	60
Jerome, Die müßigen Gedanken eines Müßigen	80
Jerrold, Frau Kaudels Gardinenpredigten	80
Ifflands Briefwechsel	100
Immermann, Die Epigonen	150
—, Münchhausen	175
—, Der Oberhof	100
—, Tristan u. Isolde	100
—, Tulifäntchen	60
Joëls Kochbuch	120
Jókai, Die Dame mit den Meeraugen	100
—, Schwarze Diamanten	150
—, Ein Goldmensch	150
—, Ein ungarischer Nabob	150
—, Gold. Zeit in Siebenbürgen	100
—, Die Táblabirós	120
—, Traurige Tage	100
—, Die unsichtb. Sängerin. — Das Faustpfand	60
—, Zoltán Karpáthi	150
Irving, Alhambra	100
—, Skizzenbuch	120
Jugenderinnerungen eines alten Mannes	150
Jugendliederbuch (Taschenein band)	40
Junggesellenbrevier	60
Jung-Stillings Lebensgeschichte	150
Kalidasa, Sakuntala	60
Kant, Zum ewigen Frieden	60
—, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten	60
—, Kritik der Urteilskraft	120

Digitized by Google
Original from PENN STATE

	Pf.
Kant, Kritik der prakt. Vernunft	80
—, Kritik der reinen Vernunft	150
—, Von der Macht des Gemüts	60
—, Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels	80
—, Prolegomena	80
—, Die Religion	80
—, Streit der Fakultäten	60
—, Träume eines Geistersehers	60
Kartenspiele. I u. II	je 60
Kellen, Bienenbuch	60
Keller, Helen, Auswahl	60
Kennan, Russische Gefängnisse	60
—, Sibirien. 3 Teile	150
—, Zeltleben in Sibirien	100
Kerner, Gedichte	80
—, Die Seherin von Prevorst	150
Kiesgen, Kleist-Biographie	60
Kleist, E. Chr. v., Werke	60
Klepp, Lehrbuch d. Photographie	80
Klopstock, Messias	120
—, Oden und Epigramme	100
Knigge, Umgang mit Menschen	100
Köhler, Englisches, französisches, italienisches Wörterbuch, s. unter Taschenwörterbücher.	
—, Fremdwörterbuch	100
—, Br., Trachtenkunde. 2 Bde.	400
Kolzow, Gedichte	60
Kommersbuch (Taschencinband)	40
Kommers- u. Studentenliederbuch in 1 Band	60
Konrad, Das Rolandslied	120
Kopisch, Gedichte	100
Koran, Der	150
Körner, Leier und Schwert	60
—, Zriny	60
Korolenko, Der blinde Musiker	60
—, Sibirische Novellen	80
Kortum, Die Jobsiade	100
Kosegarten, Jucunde	60
Kröger, Wohnung des Glücks	60
Krummacher, Parabeln	100
Kugler, Geschichte Friedrichs des Großen	150
Kürnberger, Der Amerikamüde	150

	Pf.
Lafontaines Fabeln	100
Lagerlöf, Gösta Berling	120
—, Eine Gutsgeschichte	80
Lamartine, Dichtungen	60
—, Graziella	60
Lambeck, Engl.-franz.-deutsches Hilfsbuch	150
Lampert, Abstammungslehre	100
Lamprecht, Porträtgalerie aus der Deutschen Geschichte	80
Land, Ja — die Liebe	60
Lange, Geschichte des Materialismus. 2 Bde.	je 175
Lavater, Worte des Herzens	60
Le Braz, Sirenenblut	80
Leffler, Sonja Kovalevsky	80
Lehmann, Fludyer in Cambridge	80
Leibniz, Kleinere philos. Schriften	100
—, Die Theodizee. 2 Bde.	225
Leitner, Gedichte	100
Lenau, Die Albigenser	60
—, Faust	60
—, Gedichte	100
—, Savonarola	60
Lenk, Geschichte der Buren (1652 bis 1899)	150
Lennig, Etwas zum Lachen	60
Lenz, Militärische Humoresken	120
Lermontow, Gedichte	60
—, Ein Held unsrer Zeit	80
Lesage, Gil Blas	175
—, Der hinkende Teufel	80
Lessing, Dramat. Meisterwerke. (Nathan der Weise. Emilia Galotti. Minna von Barnhelm)	80
—, Emilia Galotti	60
—, Laokoon	60
—, Minna von Barnhelm	60
—, Nathan der Weise	60
Leuthold, Gedichte	100
Lichtenberg, Ausgew. Schriften	120
Lichtstrahlen aus dem Talmud	60
Lie, Die Familie auf Gilje	80
—, Ein Mahlstrom	80
—, Der Dreimaster „Zukunft"	80
Liebesbrevier	60

Digitized by Google
Original from PENN STATE

	Pf.
Liebmann, Christliche Symbolik	80
Lingg, Byzantinische Novellen.	60
Linguet, Die Bastille	150
Livius. Röm. Geschichte. 4 Bde. je	150
Locke, Über den menschlichen Verstand. 2 Bde. je	150
Lohengrin. Deutsch v. Junghans	80
Lombroso, Genie und Irrsinn	120
—, Handbuch der Graphologie	150
—, Studien über Genie und Entartung	100
—, Paola, Kodak	80
Longfellow, Evangeline	60
—, Gedichte	60
—, Hiawatha	80
—, Miles Standish	60
Loti, Die Islandfischer	80
Lucrez, Von der Natur der Dinge	100
Ludwig, Die Heiterethei	100
—, Zwischen Himmel und Erde	80
Ludwig I. von Bayern, Gedichte	80
Luther, Sendbrief v. Dolmetschen	60
—, Tischreden	120
Lux, Kunst im eigenen Heim	60
Lyrik, Deutsche, des 19. Jahrh. bis zur modernen Ära	150
—, Moderne Deutsche	150
Macchiavelli, Buch vom Fürsten	80
Mackay, Letzte Pflicht	80
Madách, Tragödie des Menschen	80
Mahlmann, Gedichte	60
Maikow, Gedichte	60
Manzoni, Die Verlobten. 2 Bde.	200
Marc Aurels Selbstbetrachtungen	80
Mark Twain, Ausgew. Skizzen	175
Marryat, Japhet	120
— Peter Simpel	150
Martials Gedichte	60
Mathesius, Luthers Leben	120
Matthisson, Gedichte	60
Maupassant, Novellen	150
Meerheimb, Psychodram. 2 Bde. je	60
Mehring, Deutsche Verslehre	100
—, Ungebundenes in geb. Form	60
Meißner, Aus d. Papieren eines Polizeikommissärs. I–V	150
Mendelssohn, Phädon	60
Mendheim, Uhland-Biographie	60
Messerschmitt, Physik d. Gestirne	100
—, Sternenhimmel	100
Meyer, Auf der Sternwarte.	60
Meyr, Regine	80
Michelet, Die Frau	100
—, Die Liebe	100
Mickiewicz, Balladen	60
Mieses, Schachmeisterpartien. 2 Teile je	80
Mignet, Geschichte der französischen Revolution	150
Mikszáth, Der wundertätige Regenschirm	80
Mill, Über Freiheit	80
Milow, Stephan, Drei Novellen	60
Milton, Das verlorene Paradies	80
Möbius, Das Nervensystem	60
Molo, Totes Sein	60
Moltke, Die beiden Freunde	60
Montesquieu, Persische Briefe	120
Moore, Irische Melodien	60
—, Lalla Rukh	80
Moreto, Donna Diana	60
Mörike, Gedichte	80
—, Mozart auf d. Reise nach Prag	60
Moritz, Anton Reiser	120
—, Götterlehre	120
Mosen, Bilder im Moose	100
Möser, Patriotische Phantasien	80
Muellenbach, Waldmann und Zampa und andere Novellen	60
Mügge, Afraja	100
—, Der Vogt von Sylt	100
Müller, Curt, Hexenaberglaube	80
—, Wilh., Gedichte	120
Müllner, Dramatische Werke.	150
Murger, Zigeunerleben	120
Murner, Narrenbeschwörung	100
Musäos, Hero und Leander	60
Mutterherz, Das	60
Mylius, Die Türken vor Wien	80
Nadler, Fröhlich Palz, Gott erhalts!	80
Nadson, Gedichte	60

Digitized by Google
Original from PENN STATE

	Pf.
Namenbuch	80
Nathusius, Elisabeth	150
—, Tagebuch eines armen Fräuleins	60
Nekrassow, Gedichte	60
—, Wer lebt glücklich in Rußland?	100
Nepos' Biographien	80
Nettelbecks Lebensbeschreibung	150
Neumann, H. K., Nur Jehan	60
—, C. W., Wunder der Urwelt	60
Neumann-Hofer, Familie Rizzoni	120
Nibelungenlied	120
Nikitin, Gedichte	60
Nirwana	60
Noël, Kleines Volk	60
Nohl, Musikgeschichte	100
Novalis, Gedichte	60
Ohnet, Sergius Panin	100
Ossig, Spanisches Taschen-Wörterbuch	150
Österreichische Börsenschiedsgerichtsordnungen	80
— Bürgerliches Gesetzbuch	150
— Exekutionsordnung	150
— Gerichtsorganisationsgesetz	80
— Personalsteuergesetz	100
— Vollzugsvorschrift z. Personalsteuergesetz. 1. Hauptstück	120
2. u. 3. Hauptstück	100
4.—6. Hauptstück	100
1.—6. Hauptstück zusammen in 1 Band	250
— Zivilprozeßordnung	150
Ostwald, H., Landstreicher-geschichten	60
—, W., Grundriß der Naturphilosophie	80
Oswald von Wolkenstein, Dichtungen	80
Ouida, Fürstin Zouroff	80
Ovid, Heroiden	80
—, Verwandlungen	80
Parreidt, Zähne u. ihre Pflege	60
Pascal, Gedanken	100
Pauli, Schimpf und Ernst	80
Perfall, Dämon Ruhm	120
Pestalozzi, Lienhard u. Gertrud	120
—, Wie Gertrud ihre Kinder lehrt	80
Peter, Das Aquarium	60
Petersen, Die Irrlichter	60
— Prinzessin Ilse	60
Petöfi, Gedichte	80
—, Prosaische Schriften	80
Petrarca, Sonette	80
Pfarrer vom Kalenberg und Peter Leu	60
Pfeffel, Poetische Werke	120
Platen Gedichte	80
Platon, Phädon	60
Plutarch, Vergleichende Lebensbeschreibungen. 4 Bände	je 150
Poe, Novellen. 3 Bde. zus. in 1 Bd.	100
Pol de Mont, Zeiten und Zonen	60
Pollock, Gesch. der Staatslehre	60
Polonskij, Gedichte	60
Pötzl, Der Herr von Nigerl	80
—, Hoch vom Kahlenberg. I–III	100
—, Kriminal-Humoresken	100
—, Die Leute von Wien	80
—, Rund um den Stephansturm	80
Presber, Das Eichhorn u. a. Sat.	60
—, Untermensch u. and. Satiren	60
Properz, Elegieen	60
Prophet Jesaja	100
Psalter, Der	60
Pserhofer, Aus jungen Tagen	60
Puschkin, Gedichte	80
—, Der Gefangene im Kaukasus	60
—, Die Hauptmannstochter	80
—, Novellen	80
—, Onegin	80
Raabe, Zum wilden Mann	60
Rameau, Die Hexe	100
Rangabé, Kriegserinnerungen aus 1870–71	60
Ranke, Die Erhebung Preußens im Jahre 1813	80

Digitized by Google
Original from PENN STATE

	Pf.
Räuber, Literarische Salzkörner	100
Reclam, Prof. Dr. Carl, Gesundheits-Schlüssel	60
Reden Kaiser Wilh. II. 3 Teile je	100
Rehfues, Scipio Cicala. 2 Bde.	225
Reichenau, Bilder aus dem Kinderleben	60
Reichsgesetze, Deutsche:	
Bankwesen	80
Binnenschiffahrts- u. Flößereigesetz	60
Bürgerliches Gesetzbuch	150
— — Taschenausgabe	125
Freiwillige Gerichtsbarkeit	60
Gerichtskostenwesen	60
Gerichtsverfassungsgesetz	60
Geschäftsordnung f. d. Reichstag	60
Gewerbegerichtsgesetz	60
Gewerbeordnung	80
Grundbuchordnung	60
Handelsgesetzbuch	80
— u. Wechselordnung zus. geb.	100
Kaufmannsgerichte	60
Konkursordnung	60
Patentgesetz	60
Preßgesetz und Verlagsrecht	60
Rechtsanwaltsordnung	80
Reichsverfassung	60
Stempelgesetz	80
Strafgesetzbuch	60
Strafprozeßordnung	80
Unlauterer Wettbewerb	60
Urheberrechtsgesetze	60
Vereinsgesetz	80
Versicherungsgesetze:	
Angestelltenversicherung	100
Reichsversicherungsordnung	150
— Taschenausgabe	125
Versicherungsbehörden	60
[Gewerbeunfallversicherung 2623/24 – Invalidenversicherung 2571 – Krankenversicherung 3564/65 – Unfallversicherung 4531–33: jetzt in Reichsversicherungsordnung, s. oben.]	
Wechselordnung	60
Reichsgesetze, Deutsche:	
Zivilprozeßordnung	100
Zuwachssteuergesetz	80
Zwangsversteigerungsgesetz	60
Reinick, Geschichten und Lieder für die Jugend	80
Renan, Die Apostel	100
—, Das Leben Jesu	100
Renard, Ist der Mensch frei?	80
Resa, Weihnachtsgeschichten	60
Reuß, Doktors Bescherung u. a. N.	60
Reuter, Christian, Schelmuffskys Reisebeschreibung	60
Reuter, Fritz, Dörchläuchting	80
—, Eine heitere Episode aus einer traurigen Zeit	60
—, Hanne Nüte un de lütte Pudel	80
—, Julklapp! Polterabendgedichte	60
—, Kein Hülfung	80
—, Läuschen un Rimels	100
—, De meckelnbörgschen Montecchi un Capuletti	100
—, Meine Vaterst. Stavenhagen	80
—, Ut mine Festungstid	80
—, Ut de Franzosentid	80
—, De Reis' nah Belligen	80
—, Ut mine Stromtid	175
Reuter, Gabriele, Eines Toten Wiederkehr u. andere Novellen	60
Ricek-Gerolding, Gelehrt. Zecher goldnes Alphabet	60
Riehl, Burg Neideck	60
—, Die 14 Nothelfer	60
Riemann, Bürger-Biographie	60
—, Lessing-Biographie	60
Roberts, Um den Namen	80
Rodenbach, Die Eiche am Kreuzweg. — Berufung	80
—, Das tote Brügge	60
Rosegger, Geschichten und Gestalten aus den Alpen	60
Rosenberger, König der Diebe	60
Roswitha von Gandersheim	80
Rousseau, Bekenntnisse. 2 Bde.	225
—, Emil. 2 Bde.	225
—, Gesellschaftsvertrag	80
—, Die neue Heloise. 2 Bde.	225

Digitized by Google
Original from PENN STATE

	Pf.
Rückert, Gedichte	80
—, Gedichte für die Jugend	80
—, Liebesfrühling	80
—, Weisheit des Brahmanen	150
Rumohr, Geist der Kochkunst	120
Runeberg, Fähnrich Stahl	80
Ruppius, Der Pedlar	100
—, Vermächtnis des Pedlars	100
Ruskin, Vorlesungen über Kunst	80
Russische Dichterinnen	60
Ruth, Das Buch	60
Rützebeck, Dänischer Sommer	80
Rydberg, Venus von Milo	60
Saar, Ginevra.–Die Troglodytin	60
Sachs, Hans, Poetische Werke. 2 Bände je	80
—, Dramatische Werke. 2 Bde. je	80
Sachsen-Spiegel	80
St. Pierre, Paul und Virginie	60
Salis-Seewis, Gedichte	60
Sallet, Gedichte	100
—, Laien-Evangelium	100
Sallust, Der Jugurthinische Krieg	60
Sallwürk, Mörike-Biographie	60
Salzmann, Ameisenbüchlein	60
—, Der Himmel auf Erden	80
—, Krebsbüchlein	80
Saphir, Deklamationsgedichte	100
Sarcey, Belagerung von Paris	100
Schanz, Wolken	80
Scharling, Zur Neujahrszeit im Pfarrhof von Nöddebo	100
Schaumberger, Im Hirtenhaus	80
—, Bergheimer Musikanten-Geschichten	100
Schefer, Laienbrevier	100
Schenkendorf, Gedichte	100
Scherr, Das rote Quartal	60
Schiller, Braut von Messina	60
—, Don Karlos	60
—, Gedichte. Halbleinwdbd.	60
—, Jungfrau von Orleans	60
—, Maria Stuart	60
—, Die Räuber	60
—, Wilhelm Tell	60
—, Wallenstein. 2 Teile	80
Schiller u. Goethe, Briefwechsel. 3 Bände je	100
Schleiermacher, Monologen	60
—, Weihnachtsfeier	60
Schmid, Almenrausch u. Edelweiß	80
Schmied-Kufahl, Fechtbüchlein. (Illustriert)	100
Schnadahüpfln, Tausend	80
Schöne, Lehr- und Flegeljahre eines alten Schauspielers	80
Schönthan, F. v., Der General	60
—, P. v., Kindermund	60
—, Der Kuß	60
Schopenhauer, A., Sämtliche Werke. 6 Bände je	150
—, Aphorismen z. Lebensweisheit	80
—, Briefe	150
—, Einleitung in die Philosophie nebst Abhandlungen 2c.	80
—, Gracians Handorakel	80
—, Neue Paralipomena	150
—, Philosophische Anmerkungen	80
Schubart, Gedichte	120
Schücking, Die Rheider Burg	100
—, Eine dunkle Tat	80
Schulze, Die bezauberte Rose	60
Schumann, Ges. Schriften über Musik u. Musiker. 3 Bde. in 1 Bd.	175
Schwab, Gedichte	150
—, Die deutschen Volksbücher	200
Schwegler, Geschichte der Philosophie	150
Schweizer Bundesverfassung	60
Schweizerisch. Obligationenrecht	100
Schweizerisches Zivilgesetzbuch	100
Scott, Braut von Lammermoor	100
—, Der Herr der Inseln	60
—, Ivanhoe	120
—, Die Jungfrau vom See	80
—, Kenilworth	120
—, Letzten Minnesängers Sang	60
—, Quentin Durward	150
—, Waverley	150
Sealsfield, Das Kajütenbuch	100
Seidl, Ausgewählte Dichtungen. Bd. 1–3 zus.	100

Digitized by Google
Original from PENN STATE

	Pf.
Seneca, Ausgewählte Schriften	100
—, Fünfzig ausgewählte Briefe	80
Seume, Gedichte	100
—, Spaziergang nach Syrakus	100
Shakespeare, Hamlet	06
—, Der Kaufmann von Venedig	60
—, Othello	60
—, Romeo und Julia	60
Shelley, Entfesselte Prometheus	80
—, Feenkönigin	60
Sienkiewicz, Familie Polaniecki. 2 Bände	240
—, Quo vadis?	175
—, Zersplittert	80
Silberstein, Trutz-Nachtigall	60
Smiles, Der Charakter	100
—, Die Pflicht	120
—, Selbsthilfe	100
—, Sparsamkeit	120
Soldatenliederbuch (Taschenausg.)	40
Sophokles, Sämtliche Dramen	150
Souvestre, Am Kamin	80
—, Ein Philosoph	80
Spee, Trutznachtigall	100
Speter, Die chemisch. Grundstoffe	80
Spielhagen, Alles fließt	60
—, Dorfkokette	60
—, Was die Schwalbe sang	100
Spindler, Der Jesuit	120
—, Der Jude	175
Spinoza, Briefwechsel	100
—, Die Ethik	120
—, Der politische Traktat	80
—, Der theologisch-politische Traktat	120
—, Vervollkommnung d. Verstandes	60
Spitta, Psalter und Harfe	60
Spurgeon, Geistesstrahlen	200
Staël, Corinna oder Italien	150
—, Über Deutschland. 2 Bde.	225
Stanley, Wie ich Livingstone fand	150
Stein, v., Goethe und Schiller	60
Stelzhamer, Ausgew. Dichtungen	80
Stendhal, Novellen	100
Steputat, Deutsches Reimlexikon	80
Stern, Gluck in Versailles. — Nanon	60
Sterne, Empfindsame Reise	60
—, Tristram Shandy	150
Stevenson, Die Schatzinsel	100
— u. Osbourne, Schiffbruch	120
Stifter, Bergkristall. — Brigitta	60
—, Der Hochwald	60
Stirner, Der Einzige und sein Eigentum	120
Strachwitz, Gedichte	80
Streicher, Schillers Flucht	80
Striegler, Das deutsche Turnen	80
Strindberg, Die Leute auf Hemsö	80
Studentenliederbuch (Taschenausg.)	40
Swift, Gullivers Reisen	120
Tacitus, Die Annalen	120
—, Die Germania	60
—, Die Historien	100
Tagebuch eines bösen Buben	80
Taschen-Wörterbücher:	
— Englisches	150
Engl.-deutsch. Teil einzeln	100
Deutsch-engl. Teil einzeln	100
— Französisches	150
Franz.-deutsch. Teil einzeln	100
Deutsch-franz. Teil einzeln	100
— Italienisches	150
Ital.-deutsch. Teil einzeln	100
Deutsch-ital. Teil einzeln	100
— Spanisches	150
— Englisch-französisch-deutsches Hilfsbuch	150
— Fremdwörterbuch	100
— Deutsches Wörterbuch	100
Tasso, Befreites Jerusalem	120
Taubert, Die Niobide	60
Tausend und eine Nacht. 8 Bde. je	150
Tegnér, Abendmahlskinder	60
—, Axel	60
—, Frithjofs-Sage	80
Telmann, In Reichenhall	60
Tennyson, Enoch Arden	60
—, Königsidyllen	80
Testament, Neues. [Übersetzt von C. Stage.]	150
Tetzner, Deutsche Geschichte in Liedern	150

Digitized by Google
Original from PENN STATE

	Pf.
Tetzner, Namenbuch	80
—, Deutsches Sprichwörterbuch	150
—, Deutsches Wörterbuch	100
—, Wörterbuch sinnverwandter Ausdrücke	150
—, Wörterverzeichnis zur deutschen Rechtschreibung. (Taschencinband)	40
Thackeray, Der Jahrmarkt des Lebens. 2 Bde.	225
—, Das Snobsbuch	100
Theokrits Gedichte. Von Voß.	60
Thukydides, Der Peloponnesische Krieg	175
Thümmel, Wilhelmine	60
Tiedge, Urania	60
Tillier, Belle-Plante u. Kornelius	80
—, Mein Onkel Benjamin	80
Tjutschew, Gedichte	60
Tolstoi Alexei, Gedichte	60
—, Leo, Anna Karenina. 2 Bde.	250
—, Auferstehung. 1. u. 2. Bd. zus.	150
—, Chadshi Murat	80
—, Evangelium	80
—, Zwei Husaren	60
—, Kindheit	80
—, Die Kosaken	80
—, Krieg und Frieden. 2 Bde.	250
—, Volkserzählungen	80
Torn, Offiziersgeschichten	150
Torrund, Sein Herzenskind	60
Trenck, Friedr. von der, Lebensgeschichte	80
Tschabuschnigg, Sonnenwende	60
Tschechow, Humoresken und Satiren. Band 1—3 zus.	100
Tschudi, Kaiserin Elisabeth	80
—, Kaiserin Eugenie	80
—, König Ludwig II. v. Bayern	100
—, Königin Maria Sophia von Neapel	80
—, Marie Antoinettes Jugend	80
Tschudi, Marie Antoinette und die Revolution	120
—, Napoleons Mutter	80
Turgenjew, Dunst	80
—, Frühlingswogen	80
—, Gedichte in Prosa	60
—, Die neue Generation	120
—, Erste Liebe	60
—, Memoiren eines Jägers	100
—, Väter und Söhne	100
Turnerliederbuch (Taschencinband)	40
Uhland, Dramatische Dichtungen	60
—, Gedichte	80
Usteri, De Vikari	80
Varnhagen, Fürst Leopold	80
Vely, Mente	80
Verfassung des Deutschen Reichs	60
Verfassungsurkunde für den preußischen Staat	60
Vergils Aeneide. Von Voß	80
—, Ländliche Gedichte	60
Villinger, Die Sünde des heiligen Johannes und andre Novellen	60
Vix, Die Totenbestattung	80
Vogl, Ausgewählte Dichtungen	80
Volney, Die Ruinen	100
Voltaire, Geschichte Karls XII.	100
—, Zeitalter Ludwig XIV. 2 Bde.	225
Voneisen, Albumblätter	60
—, Junggesellenbrevier	60
—, Kunterbunt	60
—, Liebesbrevier	60
—, Das Mutterherz	60
—, Nirwana	60
Voß, Idyllen und Lieder	60
—, Luise	60
—, d. J., Goethe und Schiller in Briefen	80
—, R., Amata. — Liebesopfer	60
—, Die Auferstandenen. 2 Bde. zus. in 1 Band	175
—, Narzissenzauber. — Das Wunderbare	60
—, Rolla	120
Vrchlicky, Gedichte	80

Digitized by Google
Original from PENN STATE

	Pf.
Waiblinger, Gedichte a. Italien	100
Waldmüller, Walpra	60
Waldow, Wera	80
Wallace, Ben Hur. 2 Bände je	100
Walther von der Vogelweide, Sämtliche Gedichte	80
Weber, Ausgewählte Schriften	80
Weddigen, Geistliche Oden	60
Weiser, Jesus. Teil 1–4 zus.	120
Westkirch, Der Bürgermeister von Immelheim u. and. Nov.	60
—, Diebe	60
—, Die Gletschermühle	60
—, Recht der Liebe u. 2 and. Nov.	60
—, Timm Bredenkamps Glück.	80
—, Urschels Fundgut	60
Whitman, Grashalme	80
Wichert, Am Strande	60
—, Für tot erklärt	60
—, Eine Geige.–Drei Weihnachten	60
—, Nur Wahrheit. — Sie verlangt ihre Strafe	60
—, Die gnädige Frau von Paretz.	60
Wickenburg, Franz Mooshammer	80
Wieland, Die Abderiten	100
—, Oberon	80
Wilbrandt, König Teja	60
Wildberg, Dunkle Geschichten	60
—, Neben der Welt u. a. Erzähl.	80
Wilde, Die Ballade vom Zuchthaus zu Reading	60
—, Dorian Gray	100
Wildermuth, Hagestolze	60
—, Schwäbische Pfarrhäuser	60
Willomitzer, Nacht im Mittelalter	60
Winter, Ohne Fehl	100
Wiseman, Fabiola	120
Witschel, Morgen- u. Abendopfer	80
Wolf, Prolegomena zu Homer	100
Wolff, Allgemeine Musiklehre	60
—, Elementar-Gesanglehre	60
Wolfram von Eschenbach, Parzival. 2 Bde.	225
Woude, Traudel und ich	80
Wundt, Zur Psychologie u. Ethik	80
Württemberg, Alex. Graf von, Sämtliche Gedichte	100
Xenophon, Anabasis	80
—, Erinnerungen an Sokrates	80
—, Griechische Geschichte	100
—, Kyrupädie	120
Zaleski, Die heilige Familie.	60
Zangerle, Meraner Geschichten	60
Zedlitz, Gedichte	80
—, Waldfräulein	60
Zipper, Grillparzer-Biographie	60
—, Körner-Biographie	60
Zittel, Entstehung der Bibel	80
Zobeltitz, H. v., König Pharaos Tochter	60
Zola, Das Fest in Coqueville und andere Novellen	80
—, Germinal	150
—, Herrn Chabres Kur u. a. N.	80
—, Sturm auf die Mühle u. a. N.	80
Zschokke, Alamontade	80

Durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verleger Philipp Reclam jun. in Leipzig gratis zu beziehen

Prospekte der Universal-Bibliothek:

Vollständiges Verzeichnis nach Autoren geordnet.
Vollständiges Verzeichnis nach Materien geordnet.
Verzeichnis der dramatischen Werke mit Angabe der Personenzahl und des Theatervertriebes.
Verzeichnis von 100 einaktigen Lustspielen mit Angabe des Inhalts und der Besetzung.
Verzeichnis von 500 Nummern Unterhaltungslektüre für die Reise.
Ausführliches Verzeichnis der Neuerscheinungen.

Digitized by Google
Original from PENN STATE

Die Helios-Klassiker

sind von bedeutenden Literarhistorikern herausgegeben und mit künstlerisch ausgeführten Porträt-Beilagen geschmückt. Die Werke sind in geschmackvollen biegsamen Leinen- und in prächtigen Ganzleder-Bänden mit echtem Goldschnitt vorrätig. — Durch erstaunliche Wohlfeilheit bei modern-geschmackvoller Ausstattung werden sie die Freude an den Büchern der Klassiker immer mehr verbreiten.

Verzeichnis der Helios-Klassiker:

Börne. Gesammelte Schriften. 3 Bände mit Bildnis. In Leinen M. 5.—.

Byron. Sämtl. Werke. 3 Bde. mit Bildn. In Lein. M. 5.—.

Chamisso. Sämtliche Werke. 2 Bde. mit 2 Bildn. In Lein. M. 2.50, in Leder M. 6.—.

Chamisso. Auswahl. 1 Band mit Bildn. In Lein. M. 1.25.

Eichendorff. Gesamm. Werke. 2 Bde. mit 2 Bildn. In Lein. M. 3.—, in Leder M. 6.—.

Gaudy. Ausgew. Werke. 2 Bde. mit Bildn. In Lein. M. 3.50.

Goethe. Sämtl. Werke. 10 Bde. mit 3 Bildnissen. In Leinen M. 15.—, in Leder M. 30.—.

Goethes Werke in 4 Hauptbdn. u. einer Folge v. Ergänzungsbdn. M. Abb., Portr., Faksim. Preis der 4 Hauptbde. in Lein. M. 5.—, in Leder M. 12.—.

Grabbe. Sämtl. Werke. 2 Bde. m. Bildn. In Leinen M. 3.50.

Grillparzer. Sämtliche Werke. 3 Bde. mit 3 Bildn. In Lein. M. 5.—, in Leder M. 9.—.

Hauff. Sämtl. Werke. 2 Bde. mit Bildn. In Lein. M. 3.—, in Leder M. 7.—.

Hebbel. Sämtliche Werke in 4 Bdn. u. 2 Ergänzungsbdn. Mit Abbildg. u. Faksimiles. Preis der 4 Hauptbände in Lein. M. 5.–, in Led. M. 12.–; der 2 Ergänzgsbde. in Leinen M. 2.50, in Leder M. 6.—.

Heine. Sämtl. Werke. 4 Bde. mit 2 Bildnissen. In Leinen M. 5.—, in Leder M. 12.—.

Herder. Ausgewählte Werke. 3 Bände mit 2 Bildnissen. In Leinen M. 5.—.

Kleist. Sämtliche Werke. 1 Bd. mit Bildn. In Lein. M. 1.50, in Leder M. 3.25.

Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig

Digitized by Google

Original from PENN STATE

Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig

Körner. Sämtl. Werke. 1 Bd. mit Bildn. In Lein. M. 1.40, in Leder M. 3.—.

Lenau. Sämtl. Werke. 1 Band mit Bildn. In Lein. M. 1.50, in Leder M. 3.25.

Lessing. Sämtl. Werke. 3 Bde. mit 2 Bildnissen. In Leinen M. 5.—, in Leder M. 9.—.

Lessing. Auswahl. 1 Bd. mit Bildnis. In Leinen M. 1.75.

Longfellow. Sämtl. poetische Werke. 2 Bände mit 2 Bildnissen. In Leinen M. 3.50.

Ludwig. Ausgewählte Werke. 1 Bd. mit Bildn. In Leinen M. 1.75, in Leder M. 3.50.

Milton. Poetische Werke. 1 Bd. mit Bildn. In Lein. M. 2.—.

Molière. Sämtl. Werke. 2 Bde. mit Bildn. In Lein. M. 3.50.

Mörike. Sämtl. Werke. 2 Bde. mit 2 Bildnissen. In Leinen M. 3.50, in Leder M. 6.—.

Reuter. Sämtl. Werke. 4 Bde. mit zahlreich. Abb. In Lein. M. 6.—, in Leder M. 12.—.

Reuter. Auswahl. 2 Bde. mit zahlreich. Abbildgn. In Lein. M. 3.50, in Leder M. 7.—.

Rückert. Ausgewählte Werke. 3 Bde. mit 2 Bildn. In Lein. M. 5.—, in Leder M. 9.—.

Schiller. Sämtliche Werke in 4 Hauptbdn. u. 2 Ergänzungsbänden. Mit Abb., Portr., Faksim. Preis d. 4 Hauptbde. in Lein. M. 5.–, in Led. M. 12.–, der Gesamtausgabe in Leinen M. 7.50, in Leder M. 18.—.

Shakespeare. Dramat. Werke. 4 Bde. mit Abbild. In Leinen M. 5.—, in Leder M. 12.—.

Stifter. Ausgewählte Werke. 2 Bde. mit Bildn. In Lein. M. 3.50, in Leder M. 6.—.

Uhland. Gesammelte Werke. 2 Bde. mit Bildn. In Lein. M. 2.50, in Leder M. 6.—.

Sonderausgaben aus Reclams Klassikern:

Goethe. Aus meinem Leben. Geh. 90 Pf., Halbl. 1.20 M.

Goethe. Gedichte. Geh. 60 Pf., in Halbleinen 90 Pf., in Leder mit Goldschnitt 2.25 M.

Goethe. Italien. Reise. Geh. 90 Pf., in Halbleinen 1.20 M.

Goethe. West-östl. Diwan. Geh. 30 Pf., in Halbleinen 60 Pf.

Goethe. Die Wahlverwandtschaften. Geh. 30 Pf., in Halbleinen 60 Pf.

Goethe. Wilhelm Meisters Lehrjahre. Geh. 90 Pf., in Halbleinen 1.20 M.

Goethe. Wilhelm Meisters Wanderjahre. Geh. 60 Pf., in Halbleinen 90 Pf.

Lessing. Hamburgische Dramaturgie. Geh. 90 Pf., in Halbleinen 1.20 M.

Schiller. Gedichte. Geh. 30 Pf., in Halbleinen 60 Pf., in Leder mit Goldschnitt 2.— M.

Schiller. Geschichte des 30jährigen Krieges. Geh. 30 Pf., in Halbleinen 60 Pf.

Schiller. Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande. Geh. 30 Pf., in Halblein. 60 Pf.

Digitized by Google

Original from PENN STATE

Digitized by Google

Original from
PENN STATE

A000006387761

Digitized by Google

Original from
PENN STATE

CIRCULATED
894.511
J67t
G1890

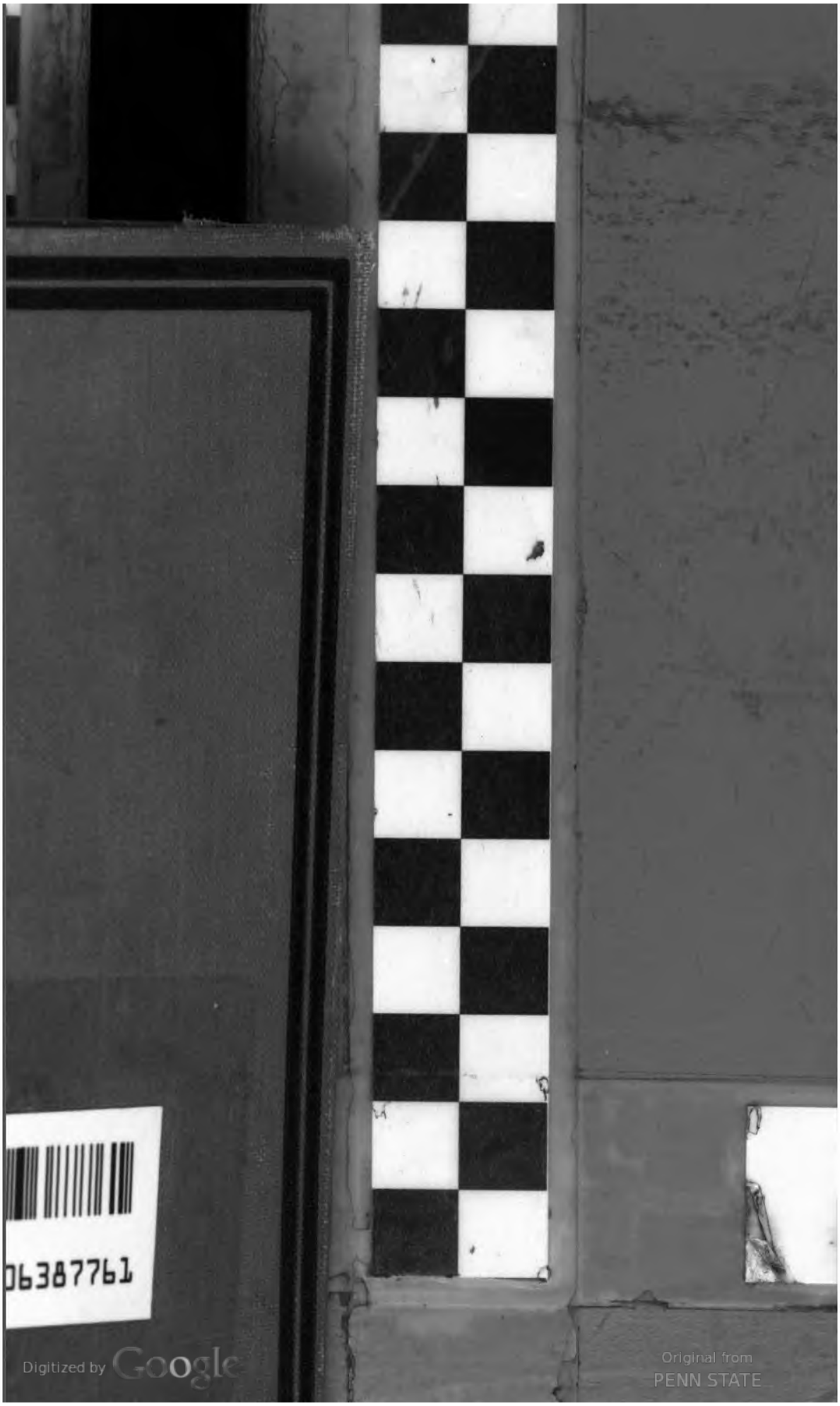
451775

Digitized by Google

Original from
PENN STATE

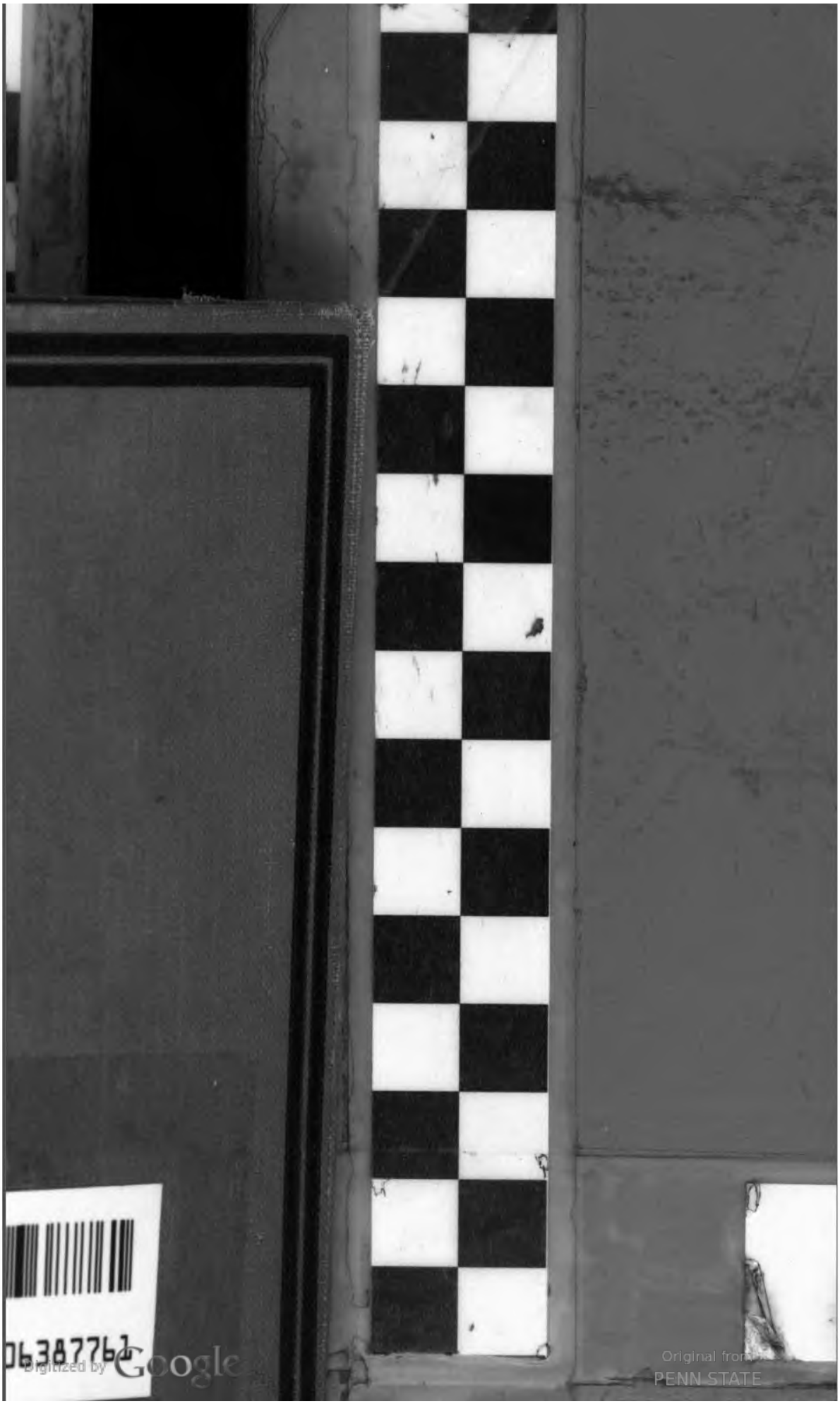
Digitized by Google

Original from
PENN STATE


0638776l
Digitized by Google
Original from
PENN STATE

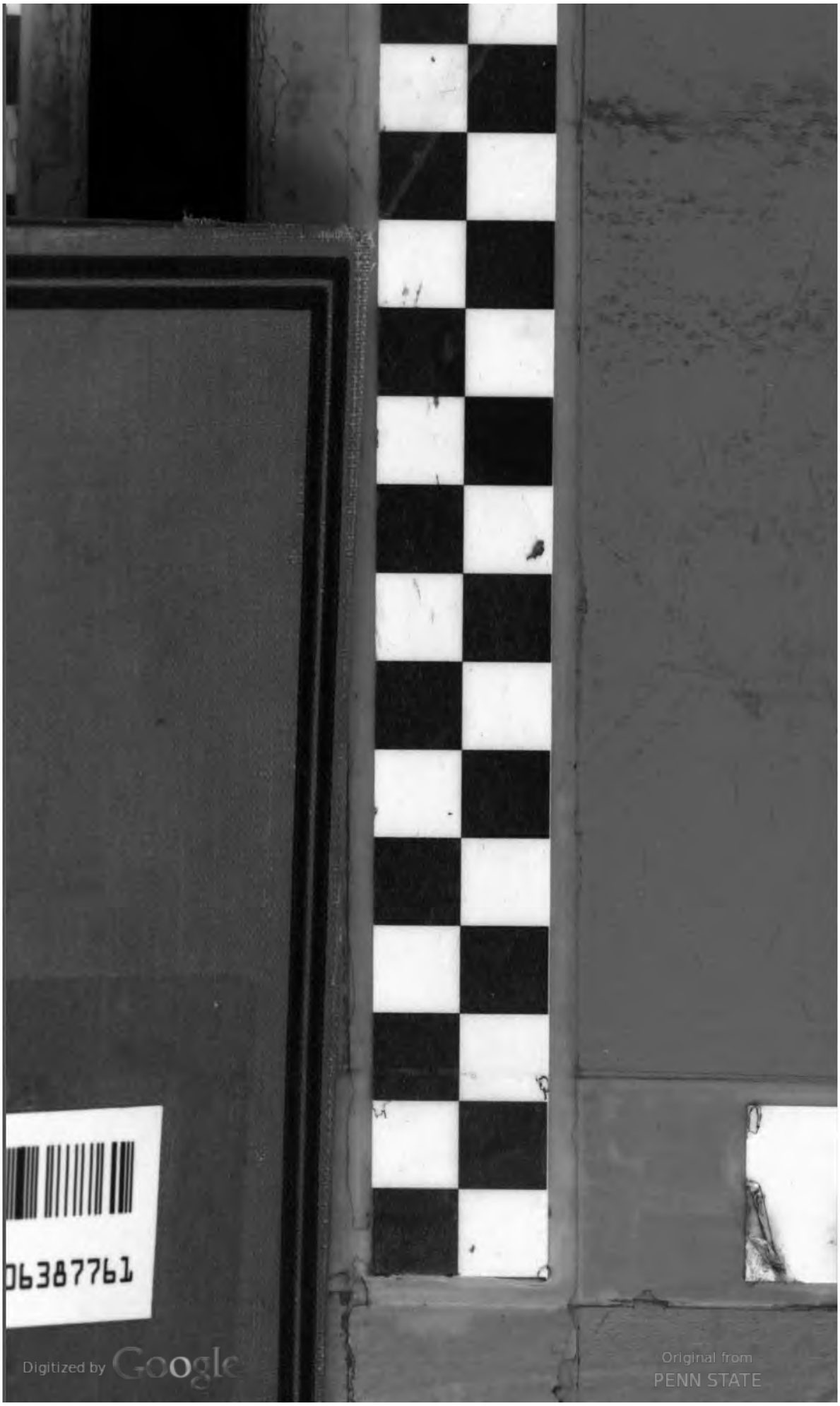
Digitized by Google

Original from
PENN STATE


0638776b
Digitized by Google
Original from
PENN STATE

Digitized by Google

Original from
PENN STATE


06387761
Digitized by Google
Original from
PENN STATE

A000006387761
Digitized by Google
Original from PENN STATE